

HEYNE  
BÜCHER

THE NEXT GENERATION

# STAR TREK™

37

MICHAEL JAN FRIEDMAN

# RELIKTE





**SCIENCE FICTION**

Herausgegeben  
von Wolfgang Jescke  
Gescannt  
von Corben Dallas



DIE NÄCHSTE GENERATION

**STAR TREK™**

**MICHAEL JAN FRIEDMAN**

# **RELIKTE**

*Roman*

Star Trek®  
The Next Generation™  
Band 37

Deutsche Erstausgabe



**WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN**

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY  
Band 06/5419

Titel der Originalausgabe  
**RELICS**

Übersetzung aus dem Amerikanischen  
von UWE ANTON

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf  
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

Redaktion: Rainer Michael Rahn

Copyright © 1992 by Paramount Pictures

Erstausgabe bei Pocket Books/Simon & Schuster, Inc., New York

Copyright © 1996 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung

by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Printed in Germany 1996

Umschlagbild: Pocket Books/Simon & Schuster, New York

Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München

Technische Betreuung: M. Spinola

Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: Ebner Ulm

Scan & Layout: Corben Dallas

ISBN 3-453-09456-5

*Für den kleinen Jared,  
das jüngste  
Mitglied der Crew*



# PROLOG

**M**ontie Scott befand sich im freien Flug. Die kalte, steife Brise spannte die Gesichtshaut über seinen jungen Wangenknochen und ließ ihn wie eine Hyäne grinsen. Sein Drachengleiter bockte einmal und dann ein zweites Mal in einer besonders starken Böe und erinnerte ihn daran, wie müde seine Arme waren.

Aber er dachte noch längst nicht an die Landung. So überanstrengt Scotts Arme auch sein mochten, es war noch jede Menge Leben in ihnen. Und freiwillig würde er keine einzige glückselige Sekunde lang auf das atemberaubende Panorama Hunderte von Metern unter ihm verzichten.

Große Zinnen aus grauem Fels. Lange grüne, geschwungene Hänge. Tiefe dunkle Gräben in der Erde, die einen Geruch des Geheimnisvollen ausströmten, den er auch hier oben, hoch in den Wolken, noch gut wahrnehmen konnte.

Fern im Norden hatten sich stahlgraue, bedrohliche Sturmwolken aufgebaut. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß Wolken aus dieser Himmelsrichtung eine Weile brauchten, um ihn zu erreichen.

Freiheit. Das war besser als alles andere, besser als hundert Jahre alter Scotch, sogar besser als die klagenden Gesänge des Dudelsacks in den düsteren Highlands. Wenn man es genau überdachte, bewirkte erst die Freiheit, daß man sich lebendig fühlte...

»Captain Scott?«

Plötzlich schien die zerklüftete grüne Landschaft

unter ihm zu schmelzen. Scott blinzelte einmal, zweimal, und sah das lange, schmale Gesicht Matt Franklins, das undeutlich vor ihm sichtbar wurde, das strohgelbe Haar der aktuellen Mode zufolge eng am Kopf klebend.

»Was?« sagte Scott. Er brauchte noch einen Augenblick, um sich zu orientieren - um zu begreifen, daß er in einer Schiffsbibliothek saß, hinter einem eingeschalteten Monitor. Und eingenickt war.

Leider widerfuhr ihm das in letzter Zeit immer öfter. Und er ärgerte sich fürchterlich darüber.

Fähnrich Franklin lächelte. »Tut mir leid, Sir. Ich wollte Sie nicht bei Ihrem Nickerchen stören.«

»Ich habe kein Nickerchen gehalten«, protestierte Scott. Und dann: »Was führt Sie überhaupt her? Stimmt etwas nicht?«

Fähnrich Franklin schüttelte beruhigend den Kopf. »Nichts Ernstes, Sir. Wir haben nur ein kleines Problem mit dem Warpantrieb und müssen in ein paar Minuten auf Impulskraft gehen. Der Captain war der Ansicht, Sie sollten es wissen - damit Sie nicht beunruhigt sind, wenn Sie das Bremsmanöver spüren.«

Scott sah Franklin mißtrauisch an. »Ein *kleines* Problem? Sind Sie da auch sicher?«

Der Fähnrich lächelte, und sein Lächeln wurde noch breiter. »Nichts, worüber man sich Sorgen machen müßte, Sir. Nur eine leichte Überladung in einer der Plasmatransferleitungen.«

Der Ältere erhob sich. »Na ja, ich könnte es mir ja mal ansehen...«

Franklin legte sanft eine Hand auf Scotts Schulter. »Nicht nötig, Sir. Wirklich nicht. Ich weiß, Sie waren auch Ingenieur, aber Lieutenant Sachs hat alles unter Kontrolle.«

Als Scott den festen Blick des Fähnrichs bemerkte, ließ sein Enthusiasmus nach. »Na schön«, sagte er und seufzte. »Solange ich den Eindruck habe, daß er damit fertig wird...«

Mit dem offensichtlichen Versuch, das Thema zu wechseln, zeigte Franklin auf den Monitor. »Irgend etwas Interessantes, Sir?«

Scott zuckte mit den Achseln. »Nur ein altes Lehrbuch - sogar ein sehr altes. Ich bin darauf gestoßen, als ich an der Akademie war.«

Der Fähnrich beugte sich näher zum Bildschirm, um den Titel lesen zu können. »*Die Gesetze der Physik*«, sagte er laut.

Der Ältere nickte. »Aye. *Die Gesetze der Physik*. Ist erschienen, kurz nachdem Einstein die *Relativitätstheorie* veröffentlicht hat. Ein bemerkenswertes Buch - wenn auch nur als historischer Meilenstein. Keine Erwähnung von Gravitonen, Subraum oder Antimaterie.« Er schüttelte den Kopf. »Wir haben es seit dem zwanzigsten Jahrhundert weit gebracht, Junge.«

Franklin kicherte. »Daran habe ich nicht den geringsten Zweifel. Na ja, jetzt können Sie sich dem Text ja wieder widmen.«

Scott brummte etwas vor sich hin. Eigentlich war er gar nicht so versessen darauf, sich wieder mit dem Bildschirm zu beschäftigen. Verdammt, er hatte das blöde Ding schon ein Dutzend Mal gelesen. Er kannte es praktisch auswendig.

Sein Tagtraum hingegen war überaus aufregend gewesen. Er hatte vergessen, wie erhebend es sein konnte, über die zerklüfteten Hügel seiner Heimat zu schweben.

»Fähnrich«, sagte er abrupt, und Franklin erstarrte unmittelbar vor der Tür. Der jüngere Mann drehte sich um.

»Aye, Sir?«

»Sind Sie schon mal mit einem Gleitdrachen geflogen?«

Der Jüngere schüttelte den Kopf - ein wenig traurig, wie es Scott vorkam. »Nein, Sir, bin ich noch nicht.« Und dann: »Und Sie?«

Scott setzte sich wieder. »Da Sie schon mal fragen, ja. Nicht in letzter Zeit, verstehen Sie mich nicht falsch.

Das ist schon vierzig Jahre oder sogar noch länger her.  
Noch bevor ich an der Akademie aufgenommen wurde.«

Er deutete auf einen kaum einen Meter entfernten Stuhl. Franklin zögerte einen Augenblick lang, und Scott runzelte im Geiste die Stirn.

*Du bist ein alter Trottel, Montgomery Scott. Dieser Junge hat auf diesem Schiff Aufgaben wahrzunehmen - wichtige Aufgaben. Und er hat keine Zeit, einem alten Mann zuzuhören, der ihm abenteuerliche Geschichten erzählt.*

Aber der Fähnrich überraschte ihn. Er kam zu ihm zurück, nahm auf dem angebotenen Stuhl Platz, drehte ihn um und setzte sich rittlings darauf.

Wenn der Junge nicht ehrlich interessiert war, dachte Scott, ließ er es sich auf keinen Fall anmerken. So oder so - Scott war ihm dankbar.

»Wissen Sie«, begann er, »ich wurde in Schottland geboren und bin dort auch auf gewachsen... als ob Sie das nicht schon mitgekriegt hätten. Und mein Onkel mütterlicherseits war ein alter Drachenflieger...«

Zwanzig Minuten später unterhielt Scott den jüngeren Mann noch immer mit Geschichten seiner Heldenataten in der Luft. Aber das bemerkte er erst, als er zufällig einen Blick auf die Digitaluhr am unteren linken Rand des Monitors warf.

»Verdammmt«, fluchte er leise. »Ich habe Sie viel länger aufgehalten, als ich wollte.«

Franklin grinste. »Das macht doch nichts. Ich habe dienstfrei.«

Aha. Das erklärte, warum er nicht schon längst das Weite gesucht hatte.

»Und außerdem«, sagte der Fähnrich, »habe ich mich wirklich gut unterhalten.« Er beugte sich über die Rückenlehne des Stuhls vor. »Aber eigentlich hätte ich gern etwas über die *Enterprise* gehört. Sie wissen schon... wie es war, auf dem berühmtesten Schiff der Flotte zu dienen.«

Scott erwiderte das Grinsen. »Wie es war?« Er schüttelte den Kopf. »Das ist wirklich schwer zu beschreiben. Ich meine, was wir *getan haben*, steht in den Computerberichten... die Missionen, die wir ausgeführt, die Zivilisationen, die wir besucht haben. Aber wie es war... das hat mehr mit den Männern und Frauen zu tun, die mit mir auf dem Schiff gedient haben. Und natürlich mit dem Schiff *selbst*.«

»Captain Kirk?« stachelte Franklin ihn an.

»Der beste Mann, den ich je kennengelernt habe, da gibt es nichts. Der beste vorgesetzte Offizier, der beste Freund. Und er hatte obendrein ein gutes Händchen für Frauen.«

»Commander Spock?«

Scott kicherte. »Wie jeder andere Vulkanier... Aber wenn man bereits im Rachen der Hölle steckt und nur einen auswählen kann, der einen da rausholt... Spock wäre die richtige Wahl.«

»Und Dr. McCoy?«

»Ein richtiger Griesgram... bis man ihn besser kennt, und dann würde man für ihn durchs Feuer gehen. Hat mir öfter das Leben gerettet, als ich an allen Fingern und Zehen abzählen könnte.«

Scott atmete die Erinnerungen tief ein, genoß sie und stieß sie dann wieder aus. Ja, das war seine große Zeit gewesen. Es hatte auch vor und nach dieser Zeit Abenteuer und einige schöne Erinnerungen gegeben. Aber die *Enterprise*...

»Captain Scott?«

Er hätte fast vergessen, daß Franklin noch vor ihm saß. »Aye, Junge?«

»Es wird vielleicht komisch klingen, aber...«

»Spucken Sie es aus, Fähnrich. Bei mir müssen Sie kein Blatt vor den Mund nehmen.«

Franklin richtete sich auf, etwas überrascht vom plötzlichen Nachdruck in Scotts Stimme. »Nun ja, Sir, verzeihen Sie mir, wenn ich das sage, aber...«

»Sie nehmen schon wieder ein Blatt vor den Mund, Junge.«

Schließlich rückte er mit der Sprache raus. »Sie kommen mir nicht wie die anderen vor, die zur Kolonie Norpin Fünf fliegen. Ich meine, ich diene jetzt schon über ein Jahr auf diesem Transporter und habe schon viele Pensionäre gesehen. Und irgendwie scheinen Sie mir da nicht reizupassen.«

»Ach.« Scott tat die Vorstellung mit einer Handbewegung ab. »Schön, daß Sie das sagen, Mr. Franklin. Aber Sie liegen falsch - völlig falsch. Ich habe mich über vierzig Jahre lang für Starfleet abgerackert. Keiner hat sich einen friedlichen Ruhestand mehr verdient als Montgomery Scott. Und keiner freut sich mehr darauf. Tatsächlich...«

Plötzlich spürte er, wie die Deckplatten unter seinen Füßen erzitterten. »Wir fallen aus dem Warptransit«, schloß er.

Der Fähnrich nickte. »Aber wahrscheinlich nur für kurze Zeit.«

Scott sah ihn an. »Weil Lieutenant Sachs alles unter Kontrolle hat.«

Franklin nickte erneut. »Das hat er gesagt, Sir.«

Der Ältere trommelte mit den Fingern auf seine Armlehne. Und dann konnte er sich nicht mehr beherrschen und stand auf.

»Ist mir egal, was Lieutenant Sachs sagt. Ich habe schon an Warpantrieben herumgebastelt, als er noch im Laufstall herumkrabbelte. Und ich will verdammt sein, wenn ich mir nicht wenigstens mal ansehe, was da unten los ist.«

Der Fähnrich zuckte mit den Achseln, als er sich ebenfalls erhob. Er zeigte einen Ausdruck spöttischer Resignation. »Ich habe versucht, Sie aufzuhalten, Sir. Aber Sie waren einfach zu beharrlich.«

»Da haben Sie verdammt recht«, sagte Scott, ging zum Ausgang und trat auf den Korridor.

Captain James Armstrong saß in seinem Kommandosessel und betrachtete auf dem vorderen Wandschirm den Sternenhimmel, der vor der *Jenolen* lag, war aber nicht besonders begeistert, ihn zu sehen. Als er sich vor etwa zwanzig Jahren um die Aufnahme an die Starfleet-Akademie beworben hatte, hatte er sich etwas anderes vorgestellt.

Es war nicht fair, dachte er. Er hatte so fleißig wie alle anderen gelernt. Er hatte hart gearbeitet und während jeder Phase der Kadettenausbildung hohe Punktzahlen erzielt. Er hatte seinen Teil des Handels eingehalten.

Klar, er hatte den Kobayashi Maru-Test verpatzt – aber das hatten alle anderen auch. In den Annalen der Akademie hatte ein einziger Mann den Test bestanden, den man einfach nicht gewinnen konnte, und das lag schon Jahrzehnte zurück.

Wie die anderen Kadetten auch hatte Armstrong auf Abenteuer gehofft, darauf, Entdeckungen zu machen. Er hatte sich darauf gefreut, die Tiefen des Unbekannten auszuloten. Statt dessen hatte er ein Transportschiff bekommen, dessen einzige Aufgabe es war, Bürger der Föderation von einer Welt zu anderen zu verfrachten.

#### War das Gerechtigkeit?

Er ging auf die Vierzig zu, sein welliges, hellbraunes Haar wurde an den Schläfen schon grau, und all seine alten Klassenkameraden hatten ihn schon längst überholt. Lustig saß auf dem Kommandosessel der *Hood*, Barrymore auf dem der *Lexington*, DeCampo hatte die kürzlich in Dienst gestellte *Excalibur* übernommen - sie alle hatten Karriere gemacht.

#### Bis auf ihn.

Und warum? Er konnte es nicht sagen. Reines Pech vielleicht. Das Versäumnis, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.

Seufzend sah er sich in seiner Zentrale um - einem Komplex, der auf einem größeren Schiff in mindestens drei, vielleicht sogar vier Räume aufgeteilt worden wäre.

Das war nicht nur seine Kommandozentrale, in der er täglich saß und sein Schicksal beklagte, während er unbeeindruckt auf den Wandschirm schaute. Hier waren auch der Zugang zum Warpantrieb der *Jenolen* - eine gedrängte Anordnung von technischen Konsolen, die von einer gedrängten Anordnung von Ingenieuren bemannzt wurde - und ein bescheidener Transporter mit einer Fläche für zwei Personen untergebracht.

Auf der *Potemkin*, auf der er als Fähnrich gedient hatte, war allein der Transporterraum größer als diese »Zentrale« gewesen. Verdammter, schon die *Wandschränke* waren größer gewesen.

»Wir können auf Ihren Befehl den Warpflug beenden«, erklärte der große, dunkelhaarige Ben Sachs von seinem Platz hinter der Konsole des Chefingenieurs. Neben ihm arbeiteten zwei weitere Ingenieure - und das war schon das gesamte Personal der technischen Station.

Erneut hatte Armstrong Gelegenheit, über die Unge- rechtigkeit der Situation nachzudenken. Die *Potemkin* hatte eine Besatzung von über vierhundert Personen gehabt. Die *Jenolen* verfügte über gerade mal sechsunddreißig Besatzungsmitglieder - und notfalls hätte er wahrscheinlich mit noch ein paar weniger auskommen können.

»Nur zu, Lieutenant«, sagte er zu Sachs. »Wie wir besprochen haben, fliegen wir mit voller Impulskraft weiter, während wir die Reparaturen vornehmen.«

»Aye, Sir«, sagte sein Chefingenieur - mit leicht verärgertem Tonfall, dachte Armstrong. Es war überflüssig gewesen, Sachs daran zu erinnern, die Impulskraft beizubehalten; sie hatten erst vor ein paar Minuten darüber gesprochen.

Leider mußte der Captain des Transportschiffs *Jenolen* nicht besonders viele Befehle erteilen - und manchmal hatte er den Eindruck, *irgend etwas* sagen zu müssen.

Das Schiff vibrierte leicht, als die Warpblase sich auflöste und das Schiff zurück in den Normalraum fiel.

Armstrong brummte leise vor sich hin. Er hätte sich fast gewünscht daß etwas schiefgegangen wäre - daß der Alarm das gesamte Schiff ausfüllte und nur sein schnell arbeitender, einfallsreicher Verstand sie aus einer brenzligen Lage befreien konnte.

Nicht, daß er jemanden gefährden wollte - besonders nicht die alten Leutchen, die nach Norpin Fünf flogen. Aber ein einziges Mal hätte er sich gern wie ein *richtiger* befehlshabender Offizier gefühlt.

»Sir?« sagte Sachs und unterbrach damit Armstrongs Tagträumerei.

»Ja, Lieutenant?« Er drehte sich zu seinem Chefingenieur um.

Der Mann schaute verblüfft drein. »Wir messen starke gravimetrische Interferenzen«, stellte er fest.

Die Neugier des Captains war geweckt. Er erhob sich, ging zur technischen Station hinüber und trat neben Sachs. »Gravimetrische Interferenzen?« wiederholte er.

Der Ingenieur nickte. »Und ich glaube, ich habe ihre Herkunft bestimmt.«

»Können Sie die Quelle der Interferenzen auf den Schirm legen?« fragte der Captain.

Sachs schaute auf seine Monitore. »Ja«, sagte er. »Ich glaube schon.«

Einen Augenblick später veränderte sich das Bild auf dem Hauptschirm. Nun zeigte er nicht mehr die Sterne, sondern etwas viel Unheilvollereres. Armstrong und seine Kollegen sahen eine große, merkmallose Kugel, die man in der Tat mit dem bloßen Auge kaum hätte ausmachen können, würde sie nicht zahlreiche Sterne verdecken. Sie füllte fast den gesamten Schirm aus.

Nun war es am Captain, verärgert zu reagieren. »Ich habe nicht um höchste Vergrößerung gebeten, Ben. Greifen Sie mir nicht vor.«

Sachs drehte sich zu ihm um und runzelte entrüstet die Stirn. Seine dichten Brauen hoben sich. »Das habe ich

auch nicht getan, Sir. Das ist die niedrigste Vergrößerungsstufe, die uns zur Verfügung steht.«

Die niedrigste...? Aber wenn die Kugel dann auf diese Entfernung den gesamten Bildschirm ausfüllte...!

»Mein Gott«, sagte Armstrong. »Ist dieses Ding wirklich so groß, wie ich glaube?«

Der Chefingenieur nickte ernst. »Es hat fast den Durchmesser der Erdumlaufbahn um die Sonne.«

Ehrfürchtig trat der Captain ein paar Schritte auf den Bildschirm zu. Dieses Gebilde war auf keiner seiner Navigationskarten verzeichnet.

Plötzlich legte sich ein Grinsen auf sein Gesicht. Es war schon lange her, seit er zum letztenmal so gegrinst hatte; es fühlte sich seltsam und wunderbar an.

»Haben Sie eine Ahnung, was das ist, Captain?« fragte Sachs.

»Nicht die geringste«, sagte Armstrong. Aber im Inneren wußte er genau, was es war.

Sein Ticket für ein echtes Kommando.

Als die Türen des Turbolifts sich öffneten, konnte Scott seinen ersten Blick in die Zentrale der *Jenolen* werfen. Seltsamerweise schienen alle Anwesenden herumzustehen und mit offenen Mündern auf den Wandschirm zu starren.

»Vergessen Sie nicht«, flüsterte Fähnrich Franklin, »ich habe versucht, es Ihnen auszureden.«

»Das haben Sie«, stimmte der Ältere zu. Aber er reckte bereits den Hals, um festzustellen, was die anderen dermaßen faszinierte.

Es war eine perfekte Kugel, die im All hing. Kein Planet, sondern ein künstliches Gebilde. Scott ging zu der nächsten unbesetzten Konsole der technischen Abteilung und aktivierte sie.

Und sah, was die Mannschaft dermaßen in den Bann geschlagen hatte. Den Zahlen zufolge, die neben dem digitalisierten Bild der Kugel auf der Konsole erschienen,

war das verdammte Ding fast so groß wie die Umlaufbahn der Erde um die Sonne.

»Zusammensetzung?« fragte Captain Armstrong, ein stämmiger Bursche, der Scott persönlich begrüßt hatte, als dieser das Schiff betreten hatte. Scott hatte nicht den Eindruck gehabt, daß Armstrong seinen Job sehr schätzte - bis jetzt.

»Kohlenstoff-Neutronium«, erwiderte Sachs, der Ingenieur. »Das bedeutet, daß unsere Sensoren die Oberfläche nicht durchdringen können. Zu schade.« Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf, womit er den Captain fast um einen Kopf überragte. »Ich hätte nur allzugern gewußt, was im Inneren vor sich geht.«

Armstrong runzelte nachdenklich die Stirn. »Dann sondieren wir doch so gründlich wie möglich die Außenhülle. Wenn wir Glück haben, können wir danach zumindest eine Vermutung wagen, was sich darin befindet.«

»Aye«, sagte Scott. »Aber gehen Sie lieber mit größter Vorsicht ans Werk, Junge. Man kann nicht wissen, was die Schöpfer dieses Dings im Schilde führten.«

Der Captain hatte nicht mitbekommen, daß Scott sich in der Zentrale befand; als er die Worte hörte und sich zu dem Pensionär umdrehte, schien dessen Anwesenheit ihn zu überraschen. Augenblicklich sah er Franklin an, der nur hilflos mit den Achseln zuckte.

Er richtete den Blick wieder auf Scott. »Welchem Umstand verdanke ich das Vergnügen, Captain?« fragte er. Mit anderen Worten, dachte Scott... Was haben Sie hier zu suchen, verdammt noch mal? Er setzte seine läsigste Miene auf.

»Ich dachte, Sie brauchen vielleicht meine Hilfe«, erwiederte er gerade heraus. Und dann, mit einem Blick auf den Hauptschirm: »Und jetzt bin ich mir dessen sicher.«

Armstrong sah Scott unverwandt an. »Wir werden schon selbst damit fertig«, sagte der Captain. »Wie Mr. Franklin Ihnen zweifellos mitgeteilt hat.«

»Aye«, sagte der ältere Mann. »Ja, das hat er mir gesagt. Aber das war, bevor Sie auf eine Dyson-Sphäre gestoßen sind.«

Das verschaffte ihm Armstrongs Aufmerksamkeit. »Eine Dy... Verzeihung, wie war das noch?«

»Eine Dyson-Sphäre«, wiederholte Scott. Und mit fünfzig Worten oder weniger erklärte er die Theorie, die solch einem Gebilde zugrunde lag. »Natürlich«, schloß er, »kann ich nicht garantieren, daß es auch das ist, wofür ich es halte. Aber es weiß eindeutig alle Merkmale auf.«

»Ich verstehe«, sagte der Captain und warf Lieutenant Sachs einen Blick zu. »Sind Sie mit so einem Ding vertraut?«

Der Ingenieur lächelte verlegen. »Ehrlich gesagt, Sir, nein. Unter diesen Umständen... wäre es vielleicht keine schlechte Idee, wenn Captain Scott auf der technischen Station bliebe. Als Art... äh... Berater.«

Armstrongs Gesichtsmuskulatur wurde straff. Offensichtlich gefiel ihm die Vorstellung nicht, vielleicht Hilfe von einem Zivilisten zu brauchen - auch wenn der ein halbes Jahrhundert Erfahrung im Starfleet-Dienst vorweisen konnte. Aber wie konnte er Einwände vorbringen, wenn sein Chefingenieur auch keine hatte?

»Na schön«, willigte er ein. »Fühlen Sie sich wie zu Hause, Captain Scott.«

»Scotty«, berichtigte der Ältere. »Auf diesen Namen reagiere ich im Maschinenraum - und das hier kommt dem doch ziemlich nah.«

Armstrong musterte ihn abschätzend. »Also Scotty.« Scott grinste. »Gut. Da wir uns nun so hervorragend verstehen, können wir uns ja an die Arbeit machen.«

Matt Franklin fühlte eine Hand auf seiner Schulter. Als er von seiner technischen Konsole aufschaute, sah er, daß Captain Scott ihn unter seinen buschigen, grauen Brauen leutselig betrachtete.

»Wie sieht unser Orbit aus, Junge?«

Der Fähnrich nickte. Er verspürte ein Kratzen im Hals - wollte sich aber unter keinen Umständen darüber beschweren. Dank Scott, der den jungen Mann zu seinem persönlichen Assistenten bei der Untersuchung der Dyson-Sphäre ernannt hatte, wurde Franklin von allen Mannschaftsmitgliedern, die nicht im Offiziersrang waren, beneidet. Natürlich hatten fünf Stunden der genauen Analyse ohne Pause ihren Tribut von ihm gefordert. Aber ein paar Wehwehchen waren ein kleiner Preis für eine Gelegenheit, wie sie sich vielleicht kein zweites Mal bieten würde.

»Gut, Sir«, erwiderte er und deutete auf die entsprechenden Darstellungen in der oberen rechten Ecke seines Bildschirms. »Ich mußte seit einigen Stunden keine Kurskorrektur mehr vornehmen.«

»Ausgezeichnet«, sagte Scott. »Nicht, daß ich etwas anderes erwartet hätte. Da es sich um eine perfekte Kugel handelt, sollten bei diesem Ding keine magnetischen Abweichungen auftreten. Aber keine Nachrichten sind gute Nachrichten, wie ich zu sagen pflege.«

Der Ältere drückte noch einmal väterlich die Schulter des Fähnrichs und ging dann weiter, um zu sehen, wie der Rest des Ingenieurkaders sich schlug. Langsam aber sicher schien er Sachs als Leiter der Operation zu verdrängen - obwohl man dem zugestehen mußte, daß er die Überlegenheit des anderen neidlos anerkannte.

Noch vor ein paar Tagen hatte Matt Franklin kaum etwas über den Mann namens Montgomery Scott gewußt - abgesehen von dem, was er über ihn gelesen hatte. Dem Passagierverzeichnis hatte er entnommen, daß Scott sein Leben lang Offizier bei Starfleet gewesen war und fast alle der zweiundfünfzig Jahre seiner Laufbahn auf der berühmten *Enterprise* gedient hatte.

Er war als junger Ingenieur unter Captain Pike an Bord gekommen, unter James T. Kirk zum Lieutenant Commander befördert worden und als Ausbilder bei

Starfleet geblieben, nachdem sein Captain zum Admiral ernannt worden war. Dazwischen war er immer wieder mit Kirk und seinen ehemaligen Kollegen von der *Enterprise* zusammengekommen, manchmal sogar mehrere Jahre an einem Stück.

All das stand in den Computerdateien, war öffentlich bekannt.

Doch nun hatte Franklin die Gelegenheit bekommen, den Mann persönlich kennenzulernen. Und war froh darüber. Sehr froh.

Montgomery Scott war ein Mann, wie man ihm nur einmal im Leben begegnete. Jemand, dessen Erfindungsgabe schier unbegrenzt zu sein schien... dessen Liebe für das Wissen so stark, so heftig war, daß es einem fast wie eine Naturkraft vorkam.

Hatte Scott diese überladenen Plasmatransferleitungen nicht schneller repariert, als irgend jemand auf der technischen Station es für möglich gehalten hatte - einschließlich Lieutenant Sachs? Ohne ihn würden sie noch immer *überlegen*, wie sie sich der Sphäre nähern sollten, statt sie schon seit einigen Stunden zu analysieren.

Gewissermaßen war der Mann wie die Dyson-Sphäre selbst - eine Anomalie. Ein Edelstein von seltener Qualität, den man sich nicht entgehen lassen durfte, wollte man es später nicht bereuen.

Noch während Franklin diesen Gedanken zu Ende führte, öffneten sich die Lifttüren, und der Captain stürmte herein. Er sah nicht zufriedener aus als vor einer Weile, als er den Raum verlassen hatte.

»Zivilisten«, stieß Armstrong hervor. »Wieso habe ich gedacht, sie würden es tatsächlich verstehen? Warum habe ich geglaubt, sie wären bereit, um der Wissenschaft willen eine kleine Verspätung hinzunehmen?« Er schüttelte den Kopf und ließ sich müde in seinen Kommandosessel fallen, und seine Stimme wurde zu einem brummigen Murmeln.

Franklin unterdrückte ein Lächeln, wandte sich wieder dem Monitor zu und überprüfte einen weiteren Teil der künstlichen Kugel. Nicht, daß er erwartete, viel Neues zu erfahren, aber...

Augenblick. Sein Mund wurde trocken. Was war *das*?

Armstrongs Stimme hob sich wieder zu verständlicher Lautstärke. »Sie glauben, wir würden hier draußen herumtrödeln«, sagte er. »Sie glauben, wir würden unsere Zeit verschwenden, statt eine der größten wissenschaftlichen Entdeckungen unseres...«

»Captain?«

Franklin brauchte einen Augenblick, bis ihm klar wurde, daß er gesprochen, den Monolog des Captains unterbrochen und sämtliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Er schluckte unbehaglich, und sein Mund war trockener denn je.

»Ja, Fähnrich?« fragte Armstrong.

»Sir«, fuhr Franklin fort, »ich habe etwas gefunden, das wie eine Kommunikationsantenne aussieht.«

Scott war augenblicklich neben ihm. »Aye«, bestätigte er. »So sieht es aus, Junge.« Er nahm einige Anpassungen im Sensorenbereich vor. »Sehen Sie... da ist noch eine. Und eine dritte. Nein - vier. Insgesamt vier Stück.« Er wandte sich an den Captain. »Sie scheinen intakt zu sein«, sagte er. »Es würde mich nicht überraschen, wenn sie voll funktionsfähig wären.«

Ein Lächeln legte sich auf Armstrongs Gesicht und ließ ihn aussehen wie einen Mann, dem gerade sein Herzenswunsch erfüllt worden war. Er nickte.

»Dann«, sagte er, »wollen wir doch unbedingt die Grußfrequenzen öffnen.«

An einer der anderen Konsolen befolgte Kommunikationsoffizier Kinski den Befehl des Captains. »Grußfrequenzen geöffnet«, bestätigte er.

Sie warteten. Keine Antwort.

Zwischen den Besatzungsmitgliedern wurden schweigend Blicke gewechselt... zwischen Captain Armstrong

und Mr. Sachs... zwischen Franklin und Captain Scott. Und noch immer keine Reaktion von der Dyson-Sphäre.

»Versuchen Sie es noch mal«, sagte Armstrong mit etwas gedämpfterer Stimme.

»Zu Befehl«, bestätigte Kinski.

Erneut setzte die erwartungsvolle Stille ein. Sie dehnte sich zu lange aus. Franklin schüttelte enttäuscht den Kopf.

»Verdammmt«, sagte der Captain.

»Das können Sie laut sagen«, pflichtete Scott ihm bei. »Einen Augenblick lang dachte ich, wir könnten sie tatsächlich aufwecken.«

»Vielleicht geben wir zu früh auf«, warf Sachs ein. »Die Tatsache, daß sie nicht antworten, bedeutet nicht, daß sie es nicht können - oder nicht wollen. Vielleicht sind sie einfach nur vorsichtig.«

Scott seufzte. »Das glaube ich nicht, Lieutenant. Nennen Sie es ruhig einen sechsten Sinn, aber ich wette eine Flasche Scotch darauf, daß wir sie bis zum jüngsten Tag anfunken können und nicht mehr Glück haben werden. In dieser Kugel ist niemand. So einfach ist das.«

»Er hat recht«, sagte Armstrong. »Wer die Technik beherrscht, eine Dyson-Sphäre zu bauen, hat von uns nichts zu befürchten. Würden sich intelligente Wesen in der Sphäre aufhalten, hätten wir schon längst von ihnen gehört.«

Wie konnten sie so sicher sein? Franklin schaute von Scott zu Armstrong und wieder zu Scott. Wie konnten sie es über jeden Zweifel hinaus wissen?

Der Fähnrich hatte den Gedanken kaum beendet, als der Boden unter ihm einen Satz machte und er bäuchlings hinfiel. Dann hatte er den Eindruck, jemand würde ihn einfach wieder hochheben, und gleichzeitig rief jemand eine Frage.

Eine Sekunde später schrie eine dritte Person die Antwort: »Die Energiespulen, Sir! Sie sind durchgebrannt!«

Zum Glück hatte Scott sich an der technischen Konsole festhalten können, als die Explosion das Schiff erschütterte, oder er wäre wie Sachs und Franklin durch die Zentrale geschleudert worden. Er hielt sich in Erwartung einer zweiten Detonation fest und arbeitete an seiner Tastatur, bis er Sachs' Schlußfolgerung bestätigt hatte.

Die achternen Spulen waren in der Tat durchgebrannt. Aber wie? Es gab ein halbes Dutzend narrensicherer Systeme, die so etwas verhindern sollten. Und selbst, wenn sie alle ausgefallen wären, hätten die Diagnosesysteme sie frühzeitig warnen müssen.

Armstrong hielt sich grimmig in seinem Kommandosessel fest. »Schadensbericht!« rief er. Und dann, fast wie ein nachträglicher Einfall: »Irgendwelche Verluste?«

»Keine Todesfälle, Sir«, erwiderte Kinski nach einem Blick auf seine Monitore. »Aber zahlreiche Verletzte, besonders in den Passagierquartieren.«

»Starke Beschädigungen der Energieleitungen«, erklärte Sachs. Der Mann wirkte erschüttert, war bleich wie ein Geist. Aber schließlich waren solche Zwischenfälle auf Transportschiffen nicht gerade an der Tagesordnung. »Wir versuchen, den Ausfall zu kompensieren, indem wir Energie in die unteren Relais leiten. Helfen Sie mir dabei, Mr. Franklin.«

Genau das hätte auch Scott getan. Als der junge Franklin hinter die benachbarte Konsole trat, verfolgte er ihre Bemühungen auf dem Bildschirm.

Kommt schon, feuerte er sie innerlich an. Ihr schafft es, ihr verdammten Hunde.

Doch schon nach einer oder zwei Minuten erkannte Scott, daß es nicht funktionierte - und nach ein paar weiteren Sekunden wurde ihm auch klar, warum. Der Schaden war umfangreicher, als Sachs vermutet hatte. Die Explosion hatte auf den Warpantrieb übergegriffen - obwohl der Magnetverschluß keinerlei Anzeichen einer Beschädigung aufwies.

»Nun?« fragte der Captain.

Sachs schüttelte den Kopf. »Keine Reaktion, Sir. Das Warptriebwerk ist ausgefallen.« Er rief andere Daten auf den Bildschirm und fluchte leise.

»Was nun?« fragte Armstrong. »Sagen Sie mir nicht, daß die Impulstriebwerke auch tot sind.«

»Nicht ganz«, sagte Scott, der gemeinsam mit dem Chefingenieur den Status der Antriebssysteme überprüft hatte. »Aber sie wurden bei der Explosion der Spule ebenfalls beschädigt. Wir haben nicht annähernd genug Energie, um im Orbit bleiben zu können.«

Der Captain funkelte ihn an. »Was sagen Sie da?«

»Die *Jenolen* verliert an Höhe«, erklärte Scott so ruhig, wie es ihm möglich war. »Wir sind in der Schwerkraft der verdammten Sphäre gefangen und kommen nicht mehr raus.«

»Das ist doch unmöglich«, beharrte Armstrong. »Wir können die Triebwerke doch bestimmt reparieren.«

Sachs schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, nein. Die Schäden sind zu groß - und wir haben nicht genug Zeit.« Er schaute Scott an, als wolle er eine Bestätigung haben - und bekam sie in Gestalt düsteren Schweigens.

Montgomery Scott hatte schon jede Menge Kaninchen aus dem Zylinder gezaubert. Aber jetzt war auch er mit seinem Latein am Ende. Ihm fielen genug Möglichkeiten ein, die Triebwerke der *Jenolen* zusammenzuflicken - aber alle erforderten mehr Zeit, als ihnen zur Verfügung stand.

Der Captain fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Sie meinen, wir können gar nichts tun? Wir müssen hilflos zusehen, wie wir abstürzen?«

Es ging dem ehemaligen Chefingenieur gewaltig gegen den Strich, es eingestehen zu müssen, aber wie er Jim Kirk immer wieder gesagt hatte - die Naturgesetze ließen sich nicht verändern. »Aye«, räumte er ein. »So sieht es aus.«

Armstrong runzelte die Stirn, während er mit der Un-

geheuerlichkeit von Scotts Aussage kämpfte. »Wie lange bis zum Aufschlag?«

Sein Chefingenieur gab die Antwort »Siebzehn Minuten und fünfunddreißig Sekunden, Sir.«

Ben Sachs war ein Mann mit bescheidenen Ambitionen, das Produkt einer langen Ahnenreihe von Männern mit bescheidenen Ambitionen. Klar, er hatte ins All fliegen wollen, um an einem Warpantrieb herumzubasteln und sich daran zu erfreuen, daß der Antrieb auf seine Basteleien reagierte. Doch im Gegensatz zu seinen Kollegen hatte er nie den Drang verspürt, auf einem Schiff der Constitution-Klasse zu dienen.

Als die Anweisung kam, den Chefingenieur des Transportschiffs *Jenolen* zu ersetzen, hatte Sachs freudig akzeptiert. Eigentlich sogar mehr als freudig.

Sollen die anderen doch ruhig unter unbarmherzigem Druck arbeiten, hatte er sich damals gesagt. Sollen sie doch in ihrer täglichen Tretmühle rotieren, ihre Mahlzeiten stets in größter Eile hinunterschlungen, des Nachts wachliegen und sich fragen, ob sie vielleicht irgendeinen Meßwert falsch gedeutet haben. Und sollen sie sich irgendwann den Kopf darüber zerbrechen, wieso sie früher so versessen auf solch ein Leben gewesen waren.

Ich werde mich damit begnügen, in einer niedrigeren Liga zu spielen, in der ich mir die Zeit nehmen kann, die Aussicht zu genießen, ohne mich deshalb schuldig zu fühlen. Es wird mir auf der guten, alten *Jenolen* gefallen.

Bis jetzt war Sachs' Rechnung aufgegangen. Es hatte ihm gefallen. Er hatte die perfekte, ereignislose Nische für sich gefunden.

Und damit nicht genug - er hatte Liebe gefunden, die perfekte Liebe, die nur ein Ingenieur für sein Schiff empfinden kann. Ben Sachs hatte sich Hals über Kopf in ein Transportschiff verliebt, das keiner sonst auch nur eines zweiten Blickes gewürdigt hätte.

Doch von einem Augenblick zum anderen hatte das

alles sich geändert. Nun stürzte er mit der Jenolen auf die dunkle und merkmallose Dyson-Sphäre hinab. Und mit jeder verstreichenden Sekunde schien die Aussicht geringer zu werden, sein idyllisches Leben auf solch idyllische Art und Weise fortzusetzen - verdammt, es überhaupt fortzusetzen.

Seltsamerweise rief dies keine Furcht in ihm hervor, nicht einmal Bedauern. Wirklich nicht. Sachs hatte nie geheiratet, hatte keine Kinder, und seine Eltern waren schon längst tot. Er ließ niemanden zurück.

Er würde gemeinsam mit seiner einzigen wahren Liebe sterben. Er fand so großen Gefallen an dieser romantischen Vorstellung, daß das gräßliche Schicksal davon in den Schatten gestellt wurde, das ihn am unteren Ende des Schwerkraftsogs erwartete.

»Mr. Sachs!«

Der Cheingenieur schüttelte den Kopf und sah sich nach dem Urheber des Rufs um. Er starrte in das Gesicht von Montgomery Scott, der die Augen zusammengekniffen hatte.

»Können Sie mir folgen oder nicht, Junge?« fragte Scott.

Sachs schluckte. »Wobei folgen?«

Scotty fluchte leise. »Haben Sie kein Wort von dem mitbekommen, was ich gesagt habe? Wir können nicht verhindern, daß wir auf die Dyson-Sphäre stürzen, aber wir können die Todesfälle auf ein Minimum beschränken. Das heißt, falls wir ein halbes Dutzend Besatzungsmitglieder finden, die bereit sind, hier in der Zentrale auszuharren.«

Sachs' Gedanken rasten, versuchten die Zeit wettzumachen, die er abgelenkt gewesen war. Nach einer oder zwei Sekunden begriff er, worauf Scott hinauswollte.

In den Passagierbereichen befanden sich Turbulenzkojen. Eine in ihnen festgeschnallte Person hatte zumindest eine Überlebenschance. Aber hier in der Zentrale, wo es nichts gab, was den Aufschlag dämpfen konnte,

waren die Aussichten, den Absturz zu überleben, wesentlich geringer.

Und doch mußte jemand hier ausharren. Um die geringe Schubkraft, die ihnen noch zur Verfügung stand, einzusetzen, um sie abzubremsen. Um im richtigen Augenblick die Schilder zu heben. Und um zu verhindern, daß das Schiff sich auf eine der Seiten neigte, wo die Stabilität der Hüllenstruktur am niedrigsten war.

Sachs nickte. »Ich habe verstanden«, sagte er.

»Jetzt hören Sie mir zu, Junge.« Scott runzelte die Stirn mit den zottigen Brauen. »Die einzige Frage ist, wer hier ausharrt und wer geht.«

Die Anwesenden sahen sich an, bewegten sich unbehaglich, atmeten schwer aus.

»Tja«, erklärte Scott, »ich bin hier wohl am entbehrlichsten. Da ist es nur sinnvoll, daß ich bleibe.« Er schaute zu Sachs hinüber.

»Ich bleibe ebenfalls«, sagte der Ingenieur, was den anderen bewundernde Blicke entlockte. Zweifellos dachten sie nun, wie tapfer er sei.

Natürlich irrten sie sich. Er hatte sich lediglich in seinem romantischen Wahn verfangen. Aber das würde er ihnen nicht sagen. Wenn sie ihn als Held in Erinnerung behalten wollten... verdammt noch mal, warum nicht?

Captain Armstrong räusperte sich. »Ich bleibe ebenfalls. Ich bin zwar kein Techniker, habe aber im Lauf der Jahre eng mit Ihnen zusammengearbeitet. Und ich kann so gut wie jeder andere Befehle befolgen.«

Scott lächelte. »Schön, Sie an Bord zu haben«, sagte er zu Armstrong.

Der Captain erwiderte das Lächeln, wenn auch mit viel geringerer Zuversicht. »Danke, Captain Scott.«

Sie sahen sich um. »Weitere Freiwillige?« rief Sachs.

Niemand antwortete. Er machte ihnen keine Vorwürfe. Und dann, nach einer sehr langen Zeit, wurde eine weitere Hand gehoben.

Es war die von Franklin.

»Ich möchte ebenfalls bleiben«, sagte er zu dem Chefingenieur. Dann schaute er zu Armstrong hinüber. »Wenn Sie nichts dagegen haben, Sir.«

Der Captain betrachtete ihn einen Augenblick lang, dachte zweifellos darüber nach, wie jung der Fähnrich noch war. Aber andererseits waren fast alle Besatzungsmitglieder der *Jenolen* jung. Und sie brauchten alle Hilfe, die sie bekommen konnten.

»Ich bin einverstanden«, stimmte Armstrong zu. »Und vielen Dank, Mr. Franklin.«

Der Captain drehte sich zu den anderen um und schaute wohlwollend drein - verständnisvoll. Als er sprach, lag nicht der geringste Hauch eines Vorwurfs in seiner Stimme.

»Die anderen sollten sich so schnell wie möglich auf den Weg zum Passagierdeck machen. Ihnen bleibt nicht mehr viel Zeit, um Ihre sicheren Plätze einzunehmen.«

Mit dankbaren Blicken gingen sie zum Turbolift. Sachs sah ihnen nach, beneidete sie jedoch nur ein wenig. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Er hatte auf Captain Scott gesetzt und die Folgen bis zum bitteren Ende durchdacht.

»Zeit bis zum Aufschlag?« fragte Armstrong.

Sachs schaute wieder auf seinen Monitor. »Zwölf Minuten und zweiundfünfzig Sekunden«, erwiederte er. »Wir machen uns lieber an die Arbeit.«

»Aye«, sagte Scott und wandte sich dann an den Chefingenieur. »Sie haben hoffentlich nichts dagegen, daß ich von jetzt an übernehme. Schließlich habe ich ein wenig mehr Erfahrung mit Bruchlandungen.«

»Keineswegs, Sir«, erwiederte Sachs aufrichtig. »Das Schiff gehört Ihnen.«

Als Scott die Führung übernahm, schien er um ein paar Zentimeter zu wachsen. »Also schön. Mr. Franklin, Sie haben das Steuer. Bringen Sie uns glatt und sanft runter.«

»Sie können sich auf mich verlassen, Sir«, sagte der Fähnrich.

»Freut mich, das zu hören«, erwiederte Scott und drehte sich zu Sachs um. »Berechnen Sie einen Kurvenradius mit exponentiell zunehmendem Schub. Aber setzen Sie nicht alles ein, was wir haben. Falls wir es... ich meine, *nachdem* wir es geschafft haben, brauchen wir noch etwas Energie für die Lebenserhaltung.«

»Aye«, antwortete Sachs, der noch nie viele Worte gemacht hatte.

Schließlich musterte Scott den Captain, der seinen Kommandosessel verlassen hatte und hinter eine der Konsolen getreten war. »Im Augenblick gibt es für Sie noch nicht wahnsinnig viel zu tun«, sagte der Ältere. »Aber wenn ich Ihnen das Zeichen gebe, müssen Sie die Deflektorschilde rekonfigurieren, damit wir zum Zeitpunkt des Aufschlags den größtmöglichen Schutz haben.«

Armstrong nickte. »Ich halte mich bereit«, erwiederte er.

Scott atmete tief ein und dann wieder aus. »Zweifellos«, fuhr er fort, »wollen Sie jetzt wissen, was *ich* tun werde.«

»Sie bauen Energiereserven auf?« wagte Franklin eine Vermutung.

»Sie werden sie von den peripheren Systemen holen«, führte Sachs aus. »Sie sich beschaffen, woher Sie sie kriegen können.«

Der Ältere sah sie verblüfft an. »Es war eher eine rhetorische Frage, meine Herren. Aber trotzdem vielen Dank für Ihre Hilfe.«

Im Verlauf der nächsten Minuten widmeten sich alle ihren jeweiligen Aufgaben. Sachs stellte fest, daß er überraschend klar und leicht denken konnte, als er die Kursbahn zuerst berechnete und dann, wie Scott es verlangt hatte, immer wieder Schub gab.

Als er einmal Gelegenheit hatte, kurz aufzuschauen, sah er, daß die anderen sich genauso in ihre Aufgaben vertieft hatten. Er bemerkte kein Anzeichen von Panik.

Der Ingenieur lächelte, zufrieden, daß er seine wahrscheinlich letzten Augenblicke in der Gegenwart von Profis verbringen durfte.

Abrupt begann das Schiff zu kippen. Franklin stieß einen Fluch hervor.

»Richten Sie sie wieder auf«, sagte Scott mit einer Stimme, die so ruhig war wie ein von Bäumen umsäumter Teich. »Wir haben es nicht eilig.«

Franklin nahm sich das Verhalten des Älteren zum Vorbild und führte die Anweisung aus. Auf Sachs' Bildschirm richtete die *Jenolen* sich wieder auf.

»Gut gemacht«, stellte Scott fest. »Und jetzt halten Sie sie ganz ruhig.«

Zweieinhalb Minuten. Zwei. Anderthalb.

Während Franklin die Nase des Schiffes oben hielt, gab Sachs in immer höheren Dosierungen Schub. Dennoch wurden sie immer schneller, angezogen von dem ungewöhnlich starken Gravitationsfeld der Sphäre.

»In Ordnung«, sagte Scott. Sie näherten sich der Dreißig-Sekunden-Marke. »Heben Sie die Schilde, Captain.«

Armstrong tat wie geheißen. »Schilde gehoben«, bestätigte er. »Wir haben den optimalen Schutz.«

Sie hatten getan, was in ihrer Macht stand, überlegte Sachs. Der Rest lag in der Hand der Götter. Er hielt sich an seiner Konsole fest.

Zwanzig Sekunden. Fünfzehn. Zehn.

Sachs konnte kaum noch schlucken. Leb wohl, *Jenolen*.

Fünf. Vier. Drei. Zwei...

*Eins.*

Ein paar Sekunden lang wußte Scott nicht, was geschehen war, nicht mal, wo er sich befand. Dann kehrte das Bewußtsein wie mit einer donnernden Flutwelle zurück.

Die Zentrale war ein brennendes, funkensprühendes Inferno. Überall war Rauch und machte es ihm fast unmöglich, etwas zu sehen. Er hustete mühsam.

Aber er *lebte*. Er hatte Quetschungen und Prellungen davongetragen, und in seinem linken Arm hielt sich ein beharrlicher Schmerz, doch obwohl alles gegen sie gesprochen hatte, hatten sie es überstanden. Und wenn jemand in seinem Alter überleben konnte, hatten wahrscheinlich auch andere überlebt.

Scott zuckte zusammen. Er hatte etwas im Auge. Als er behutsam darauf tupfte und dann seine Finger betrachtete, waren sie mit einem klebrigen Blutfilm bedeckt.

Blutig, dachte er, aber ungebeugt - genau wie in dem Gedicht. Er mußte wieder an die Highlands denken, und an ein Mädchen, das nichts lieber mochte als Gedichte... mal abgesehen von *ihm*...

Nein, sagte er sich nachdrücklich und schüttelte sich aus seinem Tagtraum. Ich will nichts davon wissen. Vielleicht habe ich eine Gehirnerschütterung erlitten, aber davon darf ich mich nicht aufhalten lassen. Ich muß mich auf die bevorstehenden Aufgaben konzentrieren - herausfinden, wer überlebt hat und wie schlimm das Schiff beschädigt wurde.

Er bemerkte etwas aus dem Augenwinkel. Die Hand eines Mannes, keinen Meter entfernt... hatte sie sich nicht ganz leicht bewegt? Oder hatte er es sich nur eingebildet? Er zog sich hinüber, so gut er konnte.

»Junge?« sagte er zögernd. Er konnte kaum sein eigenes Wort verstehen, so laut war das Zischen und Knallen, das aus einer zerstörten Konsole drang.

Keine Antwort. Er kroch etwas näher heran - an der Hand vorbei zur Schulter. Er schüttelte sie. *Nichts*. Keine Reaktion.

Und der Kopf des Mannes war von ihm abgewandt, so daß er nicht feststellen konnte, wie schlimm verletzt er war. Scott schüttelte etwas fester.

Noch immer nichts. »Komm schon, Junge«, sagte er hoffnungsvoll. »Wach auf. Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.«

Schließlich zeigte sein Schütteln Wirkung: Der Kopf des Mannes rollte zu ihm herum. Und plötzlich hatte Scott nicht mehr den geringsten Zweifel, um wen es sich handelte oder warum er nicht antwortete.

Es war Chefingenieur Sachs. Und ihm war bei dem Absturz das halbe Gesicht weggerissen worden.

»Mein Gott«, flüsterte Scott. »Großer Gott im Himmel.«

Er wandte sich von dem Toten ab und kroch zum Fuß einer technischen Konsole. Sich daran festhaltend, konnte er zuerst das eine und dann das andere Bein anziehen. Und schließlich richtete er sich mit einer gigantischen Anstrengung auf.

Einen fürchterlichen Augenblick lang drehte sich alles in seinem Kopf, und er hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen. Doch der Moment verstrich.

Leider wurde der Schmerz in seinem Arm immer schlimmer, heftiger. Er hatte das Gefühl, er würde in Flammen stehen. Doch ihm blieb nichts anderes übrig, als die schrecklichen Qualen erst einmal zu ignorieren; er spähte durch den beißenden Rauch und versuchte, sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen.

Plötzlich brach aus irgendeinem Gerät in der Nähe ein Funkenregen hervor und erhellt die unmittelbare Umgebung. Scott sah eine weitere Leiche - blutverschmiert, leblos, in einer unmöglichen Lage auf dem Boden liegend.

War er der einzige, der überlebt hatte, um ihre Geschichte zu erzählen? Konnte er dermaßen großes Glück gehabt haben?

Erneut durchflutete ihn der Schmerz und ließ seine Knie zittern... Aber indem er sich an der Konsole festhielt, drängte er ihn mit reiner Willenskraft zurück.

Und stellte fest, daß die technische Station noch funktionsfähig war. Ihr Bildschirm war erhellt - vom Ruß des Rauchs überzogen, aber noch in Betrieb. Scott wischte

die dünne Rußschicht mit der Hand weg und rief ein Bioprofil der *Jenolen* auf.

Er bekam keine guten Nachrichten zu sehen. Ganz und gar keine guten Nachrichten.

Außer ihm gab es nur noch einen einzigen Überlebenden.

Ungläublich schüttelte Scott den Kopf. Nur *einen*?

Wie war das möglich? Mit gerunzelter Stirn versuchte er herauszufinden, ob die Konsole nicht gestört war - doch sie bestand den Test.

Scott massierte mit einem Zeigefinger seine Schläfe. Von all diesen Passagieren und Besatzungsmitgliedern... hatten nur zwei überlebt? Das war unmöglich. Wenn er den Absturz überstanden hatten, mußte es den Männern und Frauen, die auf den höheren Decks sicher in ihren Turbulenzkojen lagen, doch noch viel besser ergangen sein.

Sie mußten leben. Sie mußten es einfach...

Und dann sah er es: ein blinkendes Licht auf dem Bildschirm, das eine Verletzung der Hülleintegrität anzeigen. Scott stöhnte mitfühlend auf.

Deshalb hatten die anderen es nicht geschafft. Der Aufprall hatte einen winzigen Riß in der Hülle geschaffen - wahrscheinlich nicht größer als seine Handfläche, aber groß genug, um sämtliche Luft aus dem Passagierdeck zu saugen.

Die Wucht des Aufpralls hatte sie nicht getötet. Verdammt noch mal, sie waren *erstickt*.

Scott hätte am liebsten laut aufgeschrien. Er wollte hinausbrüllen, wie ungerecht dieser Verlust von Menschenleben war.

Doch ihm war nicht zum erstenmal so zumute. Wie bei den anderen Gelegenheiten biß er sich auf die Lippen und machte weiter.

Er rief sich in Erinnerung zurück, daß es einen weiteren Überlebenden gab, und zwang sich, den Blick wieder auf den Monitor zu richten. Irgendwo in dieser ver-

kohlten Ruine gab es noch ein Menschenleben, das man erhalten konnte. Und der Mann lag ganz in der Nähe - höchstens ein paar Meter entfernt, wie er dem Schema auf dem Bildschirm entnahm.

Und dann, wie als Bestätigung, daß die Sensoren wußten, wovon sie sprachen, nahm er in den Rauchwolken eine Bewegung wahr. Eine Gestalt, dunkel und stolpernd. Ein bekanntes Profil, das in dem vor Funken sprühendem Chaos vor Blut glänzte.

»Franklin!« rief Scott. Seine Stimme war ein heiseres Krächzen - aber er schaffte es. Er machte den Fähnrich auf sich aufmerksam. »Hier drüben, Junge!«

Der Jüngere drehte den Kopf. Seine Augen funkelten wild und spiegelten das Feuerwerk wider, das aus einer zusammengebrochenen Konsole schoß. Und er sagte etwas, das Scott aber nicht verstehen konnte.

»Ich kann Sie nicht hören!« krächzte er.

Franklin taumelte vorwärts, bis er die Schulter des älteren Mannes ergreifen konnte. Er blutete aus einer klaffenden Wunde in der Stirn. Mit weit aufgerissenen Augen beugte er sich vor. »Sie sind tot, Sir«, sagte er. »Sie sind alle tot.«

Scott ergriff die Hand, die auf seiner Schulter lag, und sah dem Fähnrich in die entsetzten Augen. »Ich weiß, Junge, ich weiß. Aber wir leben noch. Und wenn wir am Leben bleiben wollen, müssen wir uns etwas einfallen lassen.«

Franklin nickte. Er atmete tief ein und riß sich zusammen. »Na schön«, sagte er schließlich. Seine Stimme zitterte zwar noch immer, klang aber fester als zuvor. »Ich bin dabei, Sir.«

»Guter Junge. Also...« Scott rief die Diagnosesysteme des Schiffs auf und betrachtete die Schäden. Auch hier keine guten Nachrichten. Der Absturz hatte alles bis auf die Hilfslebenserhaltung und die Kommunikation in Mitleidenschaft gezogen - und diese Systeme würden über kurz oder lang ebenfalls zusammenbrechen. Ge-

nauso schlimm war, daß die Nahrungs- und Getränkevorräte des Schiffs von der Strahlung, die aus den nun nicht mehr zu reparierenden Impulstriebwerken drang, verseucht worden waren.

»Es sieht nicht vielversprechend aus, oder?« stellte der Fähnrich fest.

Scott schüttelte den Kopf. »Nein, Junge, das tut es nicht. Selbst wenn die Batterien der Hilfsenergie uns das Überleben ermöglichen, haben wir nichts mehr zu essen und zu trinken. Wir können um Hilfe rufen, aber es wird vielleicht lange dauern, bis die eintrifft.«

Er sah, wie Franklins Adamsapfel den Hals hinaufkroch. Und er konnte dem jungen Mann keine Vorwürfe machen. Sie waren verloren - genauso sicher, als wären sie bei der Kollision mit der Sphäre wie die anderen umgekommen.

Außer...

Scott schaute durch den Rauch zur Transporterplattform hinüber. »Andererseits«, sagte er zu Franklin, »können wir noch das eine oder andere As ausspielen, bevor wir erledigt sind.«

»Captain Scott...?« sagte der Fähnrich.

»Schicken Sie ein Notsignal«, befahl der Ältere. »Kode Eins Alpha Null.«

Bevor Franklin antworten konnte, war Scott schon unterwegs zur Transporterstation, ertastete sich den Weg durch den Rauch von einer Konsole zur nächsten. Mit jedem zögernden Schritt arbeitete er eine weitere Einzelheit dessen aus, was nur als Kern einer Idee angefangen hatte.

»Mal sehen«, murmelte er. »Ich muß verhindern, daß das Signal schwächer wird. Und eine Energiequelle...«

Einen Augenblick später hatte er die Transporterstation erreicht. Zum Glück hatte sie keinen einzigen Kratzer abbekommen. Es hatte den Anschein, jemand halte die Hand über sie und sorge dafür, daß sie zumindest

eine reelle Chance bekamen, gegen das übermächtige Schicksal anzukämpfen.

Schließlich hätten eigentlich weder er noch Franklin in der Zentrale sein sollen, als die Dyson-Sphäre entdeckt wurde. Sie hätten eigentlich in der Passagiersektion sein müssen, wo Scott zum x-ten Mal *Die Gesetze der Physik* las und Franklin tat, was auch immer er tat, wenn er dienstfrei hatte.

Doch Scott hatte dem Drang nicht widerstehen können, sich das Problem mit dem Warpantrieb anzusehen. Und als offensichtlich wurde, daß die Jenolen eine Bruchlandung machen würde, hatte er starrköpfig darauf bestanden, in der Zentrale zu bleiben. Wäre er nicht zuerst neugierig und dann töricht gewesen, wären er und sein junger Freund mittlerweile tot - mit den anderen erstickt, als die Luft aus dem Passagierdeck strömte.

Glück? Kismet? Eine Laune des Schicksals? Scott fluchte leise. Jeder ist seines Glückes Schmied, hatte sein Großvater Clifford einmal zu ihm gesagt. Und sein Großvater hatte recht, dachte er, als er sich daran machte, mit dem unverletzten Arm die Vertäfelung der Schalttafel auf der Rückseite der Transporterstation aufzustemmen.

»Ich habe das Signal abgeschickt«, verkündete der Fähnrich von der anderen Seite des Raums aus. »Maximale Reichweite, ständige Wiederholung.«

»Gut gemacht«, erwiderte Scott. »Und jetzt kommen Sie hierher zu den Transporterkontrollen. Ich könnte etwas Hilfe gebrauchen.«

Er hatte es kaum gesagt, als die Vertäfelung aus ihrer Verankerung brach und das Innere der Konsole freigab. Obwohl das einzige Licht, das ihm zur Verfügung stand, von einem brennenden Kontrollpanel irgendwo hinter ihm stammte, brach Scott das winzige Werkzeug aus seiner Befestigung an der Innenseite des Panels und machte sich bei den Diagnoseschaltkreisen an die Arbeit.

Zum Glück hatten die Dinge sich nicht großartig ver-

ändert. In der Tat war die Transportertechnik der Jenolen der der *Enterprise* in gewisser Hinsicht sogar unterlegen. Doch andererseits war die *Jenolen* nur ein Transportschiff, und die *Enterprise* war das Flaggschiff der Flotte gewesen.

»Captain Scott?« sagte eine Stimme.

Er wäre fast aufgesprungen, so dicht hinter ihm erklang die Stimme, bis ihm klar wurde, daß es nur Franklin war. »Schleichen Sie sich nicht so an mich heran, Junge. Hier macht mich genug nervös, ohne daß Sie mir noch einen Schrecken einjagen müssen!«

Der Fähnrich schaute zerknirscht drein. »Tut mir leid, Sir.« Er hielt etwas hoch, wobei es sich um ein langes Stück Stoff zu handeln schien. Um ein irgendwie *vertraut* aussehendes Stück Stoff. »Sie halten Ihren Arm so komisch, daß ich mir dachte, hiermit würden Sie sich wohler fühlen.«

Abrupt begriff Scott. »Eine Schlinge«, sagte er laut. Und es war wirklich keine schlechte Idee. Wenn sein Arm nur halb so schlimm verletzt war, wie er sich anfühlte, konnte es nur von Vorteil sein, ihn unbeweglich zu halten. »Woher haben Sie die?« fragte er.

Franklin hielt den rechten Arm hoch und zeigte dem älteren Mann einen ausgefransten Ärmel, der nun am Ellbogen endete. »Ich dachte mir, Sie brauchen das dringender als ich«, sagte er, legte das Stoffstück um Scotts Hals und band die beiden Enden unter dem verletzten Arm zusammen.

Scott probierte es aus. Nicht schlecht, wirklich nicht schlecht. Jetzt konnte er sich viel problemloser bewegen. Er sah den Fähnrich an und wollte ihm danken. Doch bevor er auch nur ein Wort herausbekam, nickte Franklin zu der geöffneten Transportereinheit hinüber. »Sie haben gesagt, Sie brauchen Hilfe, Sir?«

»Aye«, gestand Scott ein. Später würde er noch Zeit genug haben, um ihm seinen Dank auszudrücken. »Ich erkläre Ihnen, was Sie tun müssen. Sehen Sie diese

Schaltkreise? Sie ermöglichen die diagnostischen Funktionen des Transporters.« Er zeigte mit dem Werkzeug auf eine Stelle, an der sie fast zusammenliefen, und gab Franklin das Gerät dann. »Nehmen Sie das und löten Sie die Schaltkreise zusammen.«

Der Fähnrich runzelte die rußgeschwärzte Stirn. »Aber schließen wir die Musterpuffer damit nicht zu einem diagnostischen Kreislauf kurz?«

Scott lächelte anerkennend. »Aye, Junge. Damit läuft das Signal in einem ganz bestimmten Diagnosemodus im Kreis.«

Franklin sah ihn an. »Aber was wollen Sie damit erreichen?«

»Das werden Sie sehen«, erwiderte der Ältere, »sobald ich selbst ebenfalls ein paar Anpassungen vorgenommen habe.« Mit diesen Worten erhob Scott sich.

Der Rauch lichtete sich ein wenig - ein gutes Zeichen dafür, daß die Lebenserhaltung in der Tat so gut funktionierte, wie es auf dem Monitor behauptet wurde. Doch mit etwas Glück, dachte Scott, würden sie sich darüber nicht mehr lange Sorgen machen müssen.

Er konzentrierte sich auf das Kontrollpanel und rief ein Diagramm von dessen Schnittstelle mit den Batterien der Hilfsenergie auf. Leider würde er damit nicht genug Saft für das bekommen, was er im Sinn hatte.

Stirnrunzelnd rief Scott eine zweite Darstellung auf - die der Emitter-Phalanx. Wie er gehofft hatte, war sie genauso unbeschädigt wie der Rest des Transporters.

Noch ein Diagramm - ein Querschnitt der Phaseninduktoren. Er nickte zufrieden. Auch dort keine Schäden. So weit, so gut.

Nun kam der zweifelhafte Teil, der, bei dem er alles andere als zuversichtlich war. Schließlich waren die Phaseninduktoren nicht dazu konstruiert, die Emitter-Phalanx zu unterstützen. Das hatten ihre Konstrukteure ganz bestimmt nicht im Sinn gehabt.

Natürlich hatten diese Konstrukteure sich auch nie in

einem Transportschiff befunden, das gerade eine Bruchlandung gemacht hatte, und dem langsamsten Tod durch Verhungern ins Auge geblickt. Scott hielt den Atem an und forderte den Computer dann auf, die Induktoren mit den Emittoren zu verbinden.

Wenn es funktionierte, würde ihnen eine sich regenerierende Energiequelle zur Verfügung stehen - eine, die den Transporter in Betrieb halten würde, bis Hilfe eintraf. Wenn nicht, mußten sie ganz von vorn anfangen.

Es funktionierte.

»Verdammmt«, murmelte Scott, als eine Welle der Erleichterung ihn mit sich zu reißen drohte.

»Alles in Ordnung da oben?« fragte Franklin.

»Alles in Ordnung«, erwiderte der Ältere. »Sogar wunderbar, Junge. Und da unten?«

»Bin fast fertig«, sagte der Fähnrich. »Jetzt.« Franklin setzte sich auf, klemmte das Werkzeug wieder an der Rückseite des Panels fest und schob die Vertäfelung an Ort und Stelle zurück.

Als ob es jetzt noch auf Ordnung ankäme. Scott mußte selbst unter diesen überaus makaberen Umständen unwillkürlich kichern.

Der Fähnrich erhob sich. »Und jetzt, Sir?«

Der Ältere deutete auf die Transporterplattform. »Jetzt gehen wir auf eine lange Reise, Junge. Doch wenn unser Glück auch weiterhin anhält, wird sie vielleicht nicht *allzu* lange dauern.«

Franklin war noch nicht dahintergekommen. »Wohin gehen wir?« fragte er. »Wenn unsere Sensoren die Sphäre nicht durchdringen können, können wir auf keinen Fall hineinbeamen. Und selbst, wenn wir es könnten, wüßten wir nicht, wie es dort aussieht. Es könnte dort...« Langsam dämmerte es ihm, und er hielt inne. »Augenblick. Wenn der Musterpuffer auf einen Diagnosekreislauf geschaltet ist, können wir *nirgendwo* hin. Unsere Atome werden einfach... durch den Puffer fließen. Immer und immer und immer wieder.«

Scott nickte. »Ganz genau. Immer und immer wieder - bis jemand auf unseren Notruf reagiert und uns wieder herausholt.«

Der Fähnrich schüttelte bewundernd den Kopf. »Wie sind Sie nur darauf gekommen?«

»Junge«, sagte Scott, »es ist mein Beruf, auf so etwas zu kommen. Oder war es zumindest mal.« Er zeigte erneut auf die Plattform. »Wollen wir?«

Franklin zögerte. »Und was... wenn es nicht funktioniert?«

Scott zuckte mit den Achseln. »Dann sind wir nicht schlechter dran, als würden wir hier herumsitzen und darauf warten, daß wir sterben. Vielleicht sogar besser, je nachdem, wie man es sieht.«

Der junge Mann schien sich der Logik dieses Arguments nicht verschließen zu können. Auf jeden Fall stellte er keine weiteren Fragen. Er ging einfach zum Transporter und stellte sich auf eine der beiden Plattformen.

Tapferer Junge, dachte Scott. Er erinnert mich an mich selbst, als ich noch etwas jünger war. Nein... sagen wir, als ich viel jünger war.

Jetzt wollte er keine Zeit mehr verschwenden. Scott bediente ein letztes Mal die Kontrollen, stellte den Mechanismus auf eine Verzögerung von dreißig Sekunden ein und aktivierte ihn. Dann machte er das Dutzend Schritte, das nötig war, um auf die Plattform zu treten.

Als er seinen Platz einnahm, betrachtete Scott die Trümmer um sie herum... die verkohlten Wände, die Konsolen, aus denen noch immer Funken sprühten, die verbrannten Leichen der beiden armen Teufel, die es ihm Gegensatz zu ihnen nicht geschafft hatten. Sollten er und Franklin diese Sache überstehen, konnten sie alles überstehen.

Franklin drehte sich zu ihm um. »Wir sehen uns auf der anderen Seite«, sagte er und brachte tatsächlich ein Lächeln zustande.

»Aye, Junge«, sagte Scott. »Auf der anderen Seite.«

# 1

---

USS *ENTERPRISE* 1701-D  
75 JAHRE SPÄTER

Als das Tonsignal der Tür erklang, schaute Captain Jean-Luc Picard von seinem Monitor auf, auf dem er eine Darstellung zusammenge setzter Materiebrücken zwischen Binärsternen betrachtete. Indem er das dementsprechende Feld auf der Kontrollfläche berührte, speicherte er die Datei.

»Herein«, sagte Picard und betätigte den Öffnungsmechanismus.

Als die Tür zur Seite glitt, trat der Besucher ein, den der Captain erwartet hatte. Er deutete auf den Stuhl ihm gegenüber.

»Setzen Sie sich doch, Mr. Kane.«

Fähnrich Darrin Kane war ein großer, athletisch aussehender junger Mann mit rötlichem Haar, durchdringendem Blick und einem bereitwilligen Lächeln. Zum mindesten hatte Picard bislang diesen Eindruck gehabt. Im Augenblick schaute der Fähnrich allzu ernst, ja fast verdrossen drein.

»Danke, Sir«, sagte Kane, zog den Stuhl vor und nahm Platz.

Der Captain lehnte sich zurück. »Wie geht es Ihrem Vater?«

Kane lächelte, aber es schien ihm nicht besonders leichtzufallen. »Gut, Sir. Ich habe erst gestern eine Subraum-Nachricht von ihm erhalten. Er reitet, spielt Golf, wandert... was man sich nur denken kann. Er meint, Sie hätten Starfleet schon längst verlassen sollen.«

Picard kicherte. »In der Tat. Den Ferris Kane, den ich kannte, hätte man nicht mit der Brechstange vom Stuhl

des Captains stemmen können. Aber andererseits... die Menschen ändern sich, nicht wahr? Ich nehme an, es wird einmal der Tag kommen, da auch ich ein geruhiges Leben Starfleet vorziehen werde.«

In Wirklichkeit konnte er sich solch einen Tag nicht vorstellen - nicht einmal in seinen kühnsten Träumen. Aber es wäre nicht höflich gewesen, dem jungen Kane dies zu sagen, nachdem sein Vater sich für ein sorgenfreies Leben als Zivilist auf der Erde entschieden hatte.

»Also«, sagte der Captain, »was hat dieses Gespräch veranlaßt? Sie haben geklungen, als wäre es ziemlich dringend.«

Der Fähnrich biß sich auf die Lippe. Er schien einen Augenblick lang zu zögern. Dann erhob er sich plötzlich wieder.

»Ich bitte um Entschuldigung, Sir. Ich hätte damit nicht Ihre Zeit verschwenden dürfen. Vergessen Sie bitte einfach, daß ich Sie sprechen wollte.« Und damit drehte er sich um und wollte den Raum verlassen.

»Fähnrich Kane?« sagte Picard etwas lauter, als er es beabsichtigt hatte. Doch schließlich war seine Neugier erregt worden. Er würde dieses Geheimnis jetzt aufklären.

Kane hielt abrupt inne und drehte sich wieder zum Captain um. »Sir?«

»Setzen Sie sich«, befahl Picard.

Erneut zögerte der Fähnrich.

»Das ist ein Befehl, Mr. Kane.«

Als er wieder Platz nahm, wirkte er ein wenig wie ein in die Enge getriebenes Tier. Doch es dauerte eine Weile, bis er den Kopf hob und den Blick des Captains erwiderete.

»Nun denn«, sagte Picard, »Sie sind aus einem ganz bestimmten Grund zu mir gekommen. Verstehen Sie mich nicht falsch... ich werde Sie nicht zwingen, mir diesen Grund zu nennen. Letztlich bleibt es Ihre Ent-

scheidung, ob Sie darüber sprechen wollen oder nicht. Aber ich würde es gern hören.«

Der Fähnrich seufzte. »Jawohl, Sir.« Seine Schläfen zuckten. »Es hat mit Commander Riker zu tun.«

*Mit Will?* Das war eine Überraschung. »Was ist mit Commander Riker?« bohrte der Captain.

Kane räusperte sich. »Ich glaube... er hat etwas gegen mich, Sir. Er scheint einen gewissen... ich weiß es nicht genau... Groll gegen mich zu hegen.«

Das klang gar nicht nach Will Riker, dachte Picard. »Und wie äußert sich dieser Groll?« fragte er.

Der jüngere Mann seufzte. »Sir, ich habe den Abschluß an der Akademie als einer der besten meines Jahrgangs gemacht. Und zwar nicht, weil ich der intelligenteste oder talentierteste Kadett dort war. Sondern, weil ich es dringender als jeder andere wollte.«

»Mir sind Ihre Leistungen auf der Akademie durchaus bekannt«, warf der Captain in der Hoffnung ein, damit zu verhindern, daß das Gespräch allzu ernst wurde.

»Bitte, Sir... lassen Sie mich aussprechen. Als ich den Posten auf der *Hornet* bekam, habe ich mich nicht auf meinen Lorbeeren ausgeruht. Ich habe hart gearbeitet... härter als jeder andere Kadett an Bord. Captain Peterson wird das bezeugen.«

Auch diese Tatsache war Picard bekannt. Aber er wollte den jungen Mann nicht schon wieder unterbrechen.

»Als ich auf die *Enterprise* versetzt wurde, hatte ich den Eindruck, ein Traum sei wahr geworden. Mein Vater hat immer in den höchsten Tönen von Ihnen gesprochen, Sir. Und auch von Ihrem Schiff. Ich sagte mir, meine harte Arbeit habe sich ausgezahlt. Aber ich wußte auch, daß der härteste Teil noch vor mir lag.«

Eine Pause. »Aber?« sagte der Captain.

»Aber hier hat man mir nicht die geringste Chance gegeben. Ich bin bereit, Überstunden zu machen. Ich bin

bereit, Verantwortung zu akzeptieren. Ich bin bereit, alles zu tun, was nötig ist, um eines Tages selbst Captain zu werden. Aber das werde ich nicht, indem ich tagein, tagaus Frachträume überprüfe.«

»Die Frachtaufsicht ist *eine* der Pflichten, die ein Fähnrich auf diesem Schiff erfüllen muß«, erinnerte Picard ihn.

»Das versteh ich, Sir. Und ich habe auch gar nichts dagegen, die Frachträume zu beaufsichtigen. Oder irgend etwas anderes zu tun, wenn ich nur so behandelt werden würde wie alle anderen. Von allen Fähnrichen auf der *Enterprise* bin ich der einzige, der noch nicht mal in die Nähe der Brücke gekommen ist - bis jetzt. Und mit allem gebührenden Respekt, Captain, Ihr Bereitschaftsraum ist nicht der Teil der Brücke, den ich im Sinn hatte.«

Picard nickte. »Haben Sie schon mit Commander Riker persönlich darüber gesprochen, Fähnrich?«

»Ja, Sir«, erwiederte Kane. »Bei mehr als einer Gelegenheit. Und er hat mir gesagt, daß es seine Sache ist, welche Aufträge er seinen Fähnrichen gibt - und keine Angelegenheit, die zur Diskussion steht.«

»Ich verstehe«, sagte der Captain. Er musterte den Fähnrich und konnte kein Anzeichen von Falschheit an ihm feststellen. Er schien die Wahrheit zu sagen.

Doch wenn dem so war, hatte Riker sich irgendeiner Art von privater Rache schuldig gemacht. Und das sah ihm gar nicht ähnlich.

Abrupt erhob Kane sich wieder. »Ich wollte nicht so viel von der Zeit des Captains in Anspruch nehmen«, sagte er.

»Entschuldigen Sie sich nicht«, erwiederte Picard und stand ebenfalls auf. »Sie können davon ausgehen, daß ich diese Angelegenheit überprüfen werde.«

Kane schaute dankbar drein. »Mehr verlange ich gar nicht, Sir.«

Lt. Commander Data hatte es in den Jahren, die er an Bord der *Enterprise* diente, weit damit gebracht, die Menschen verstehen zu lernen. Und einer der Menschen, die er am besten verstand, war sein vorgesetzter Offizier, Captain Picard.

Data war kaum auf die *Enterprise* versetzt worden, als ihm bereits auffiel, daß Picard häufig Gebrauch von seinem Bereitschaftsraum machte. Es war eine Frage des Stils; einige Captains zogen es vor, den Großteil ihrer Zeit in ihren Kommandosesseln zu verbringen, während andere nur dort saßen, wenn es absolut notwendig war. Picard gehörte eher zu der zweiten als zu der ersten Kategorie.

Doch selbst unter jenen, die sich auf ihren Kommunikator verließen und sich so häufig wie möglich in ihr Heiligtum zurückzogen, gab es Unterschiede im Stil. Einige wünschten, wann immer möglich in Ruhe gelassen zu werden, andere wollten in allen Einzelheiten der Schiffsleitung auf dem laufenden gehalten werden.

Was dieses Verhaltensmuster betraf, zog Captain Picard die erste Möglichkeit der zweiten vor. Es war keine Frage der Zurückgezogenheit, wie der Androide anfangs vermutet hatte. Der Captain war ganz einfach der Ansicht, er habe die besten Leute für die jeweiligen Aufgaben ausgewählt und könne ihnen nun ruhig Gelegenheit geben, sie auch auszuführen.

Aus dem gleichen Grund erwartete er, nicht unnötig gestört zu werden. Schließlich hatte auch der Captain eines Schiffes eine Aufgabe zu erfüllen, und ein Großteil davon - zuviel, würden manche sagen - war in Gestalt von Korrespondenz, Analysen und ständiger Weiterbildung zu erledigen.

Zu Datas Leidwesen hatte er Picards kleine Schwächen auf die harte Tour kennenlernen müssen. An seinem ersten Tag auf der Brücke hatte er ein halbes Dutzend Gelegenheiten gefunden, in die Heiligkeit des Bereitschaftsraums einzudringen - bis Picard ihn

schließlich zu einem Gespräch unter vier Augen gebeten hatte.

»Mr. Data«, hatte er gesagt, und seine Stimme hatte vor etwas getriegt, das der Androide mittlerweile als Ironie kannte, »haben Sie noch nie von dem Begriff *Initiative* gehört? Beabsichtigen Sie, sich von mir die Erlaubnis geben zu lassen, bevor Sie auch nur einen *Atemzug* tun?«

»Natürlich nicht, Sir«, hatte Datas Antwort gelautet. »Das Atmen ist ein unwillkürlicher Teil meiner Programmierung. Zu diesem Prozeß ist keine bewußte Entscheidung nötig. Doch sollte es je vorzuziehen sein, *nicht* zu atmen...«

»Werden Sie diese Entscheidung *allein* treffen«, hatte der Captain den Satz mit maßvoller Lautstärke beendet. Er hatte den Androiden einen Augenblick lang betrachtet. »Data, wenn ich alle Entscheidungen selbst treffen wollte - oder dies für nötig hielte -, würde ich vierundzwanzig Stunden am Tag auf der Brücke weilen. Sie wurden als Zweiter Offizier dieses Schiffs ausgewählt, weil Sie *gut* in dem sind, was Sie tun. Weil ich Ihnen *vertraue*. Ist das klar?«

Data hatte genickt. »Völlig klar.«

Und von diesem Augenblick an hatte er es sich zum Prinzip gemacht, sich um alle Angelegenheiten zu kümmern, die in seinen Tätigkeitsbereich fielen, und Captain Picard nur die allerwichtigsten Entscheidungen zu überlassen. Und der Captain hatte es nicht mehr für nötig befunden, noch einmal solch ein Gespräch mit ihm zu führen.

Als Data daher bei einer routinemäßigen Sensoruntersuchung etwas Unerwartetes bemerkte, erwähnte er es anfangs dem Captain gegenüber nicht. Zuerst isolierte er es. Dann zeichnete er es auf. Dann bestätigte er, daß es sich um genau das handelte, worum es sich zu handeln schien. Und schließlich analysierte er es.

Erst, als er dann sicher war, auf etwas von echtem In-

teresse gestoßen zu sein, entschloß er sich, nun seinen vorgesetzten Offizier darauf aufmerksam zu machen.

Darrin Kane war bester Laune. Tatsächlich sogar in beserer, als Andy Sousa es je bei ihm bemerkt hatte.

»Ich habe gewußt, wenn ich mit dem Captain spreche, komme ich weiter«, sagte Kane. »Ich habe gewußt, er wird diesen blasierten Mistkerl Riker zurechtstutzen.«

Sousa wollte nicht so recht glauben, daß ein paar Sätze seines Mitfährnrichs ausgereicht hatten, den Captain zu beeinflussen. Nach allem, was er mitbekommen hatte, ließ Picard sich nicht so leicht übers Ohr hauen.

»Bist du *sicher*, daß er ihn zurechtstutzen wird?«

Kane nickte. »Verdammter sicher. Der Captain und mein alter Herr sind alte Kumpel. Picard weiß, daß ich eine Leuchte bin, ein Junge, der noch aus dem alten Holz geschnitzt ist. Er wird den bärigen Wunderknaben auf keinen Fall vom Haken lassen.«

Als sie sich einer Biegung im Gang näherten, kamen ihnen zwei weibliche Zivilisten entgegen. Kane ließ ein Grinsen aufblitzen, und sie erwidernten das Lächeln.

Sousa wünschte, er wäre auch zu so etwas imstande. Er wünschte, er könne so zuversichtlich, so selbstsicher sein. Aber es war ihm einfach nicht in die Wiege gelegt worden.

Deshalb würde Kane wahrscheinlich schon vor seinem dreißigsten Geburtstag Captain sein, während Sousa von Glück sprechen konnte, falls er *überhaupt jemals* Captain werden sollte.

Klar, er hatte hier auf der *Enterprise* einen guten Start gehabt. Er war gut gelitten, wurde gelegentlich sogar für seine Arbeit am Steuerpult gelobt. Aber wie Kane ihm bei mehr als einer Gelegenheit gesagt hatte: Nette Kerle kamen als letzte durchs Ziel - falls sie es überhaupt schafften.

»He, Zauberer am Steuerpult. Hier mußt du einsteigen.«

»Was?«

Sousa drehte sich um und stellte fest, daß er den anderen Fähnrich hinter sich gelassen hatte. Kane wartete neben einem Turbolift. Sousa war so in Gedanken versunken gewesen, daß er ganz vergessen hatte, wohin er ging.

»Dort *wolltest* du doch hin, nicht wahr?« sagte Kane grinsend. »Oder hast du einen Geheimgang entdeckt, der auf die Brücke führt?«

»Sehr witzig«, sagte Sousa. Er spürte, daß seine Wangen sich röteten, und wich dem Blick des anderen aus, als er zum Lift zurückging.

»Ich sehe dich dann nach Dienstschluß im Ruheraum, Zauberer. Ich bin der mit dem breiten Lächeln auf dem Gesicht«, sagte Kane zu ihm.

Als die Lifttüren sich öffneten, drehte Sousa sich noch einmal zu seinem Begleiter um. »Ja«, sagte er. »Wir sehen uns im Ruheraum.«

Dann schlossen die Türen sich. Sousa war unterwegs zur Brücke und wünschte sich dabei, er wäre aus demselben Holz geschnitten wie Darrin Kane.

»Captain Picard?«

Picard dachte noch immer über Fähnrich Kanes Problem nach, als er über das Interkom die Stimme des Androiden hörte. »Ja, Data?«

»Sir, Sie sollten sich hier etwas ansehen.«

Der Captain nickte. »Ich bin schon unterwegs.«

Er erhob sich, umrundete seinen Schreibtisch und ging zum Ausgang. Kanes Problem mußte warten. Mr. Data hätte ihn nicht gerufen, wäre die Sache nicht verhältnismäßig dringend.

Als die Tür des Bereitschaftsraums zur Seite glitt, bemerkte er, daß sich die des Turbolifts ebenfalls öffnete. Und als Picard zu Datas Position an der wissenschaftlichen Station ging, traten zwei Gestalten aus dem Lift: sein Erster Offizier und Fähnrich Sousa, deren Dienst gleichzeitig begann.

Riker warf einen Blick auf den Captain und stellte sofort fest, daß etwas nicht in Ordnung war. »Sir?« fragte er. Picard antwortete nicht. Er bedeutete Riker lediglich, ihm zu folgen. Als die beiden zur wissenschaftlichen Station gingen, drehte der Androide sich um und betrachtete sie über die Schulter.

»Was gibt es, Data?« fragte Picard.

»Ein Subraum-Funkspruch«, kam die Antwort. Als der Captain und sein Erster Offizier sich über die Monitophalanx der Station beugten, machte Data nähere Angaben. »Ich habe das Signal identifiziert. Bei dem Funkspruch scheint es sich um einen Starfleet-Kode zu handeln, der in einer Zeitspanne benutzt wurde, die zwischen fünfzig und achtzig Jahren zurückliegt.« Er hielt inne und arbeitete wieder kurz an der Konsole. »Kode Eins Alpha Null. Schiff in Not.«

Aus reiner Macht der Gewohnheit schaute Riker zum Interkomgitter hoch. Es war völlig überflüssig; der Computer hätte ihn genauso deutlich verstanden, hätte er statt dessen zum Deck geschaut - und dabei noch geflüstert. »Computer, gelten in diesem Sektor irgendwelche Starfleet-Schiffe als vermisst?«

Die Antwort des Computers erfolgte sofort, war kurz und bündig. »Negativ.«

Picard räusperte sich, bevor er den Befehl an den Computer abänderte. »Dehne die Parameter aus und schließe die benachbarten Sektoren ein.«

Auf den Monitoren erschien der Name eines Schiffes. Erneut erfolgte die gesprochene Antwort fast sofort. »Transportschiff SS Jenolen, NC Fünf-Sechs-Sieben, wurde zur Sternzeit Sieben-Acht-Neun-Drei Komma Eins als vermisst gemeldet, als es auf dem Weg nach Norpin Fünf war.«

Riker runzelte die Stirn. »Vor fünfundsiebzig Jahren. Ich würde sagen, wir haben die Jenolen gefunden - aber sehr weit von Norpin Fünf entfernt. Sie müssen beträchtlich vom Kurs abgekommen sein.«

Picard nickte. »In der Tat.«

Er drehte sich zu Sousa um, der am Steuerpult saß. Sousa betrachtete ihn unter seinem dunklen, kaum zu bändigenden Haarschopf hinweg.

»Fähnrich, berechnen Sie die Koordinaten der Quelle des Signals und einen Kurs dorthin. Warpfactor Acht.« »Aye, Sir«, antwortete Sousa und machte sich an die Arbeit.

Riker sah den Captain an. »Warpfactor Acht?« wiederholte er so leise, daß nur er, Data und Picard es hören konnten. »Warum die Eile?«

Der Captain runzelte die Stirn. Sein Erster Offizier hatte nicht ganz unrecht. Wenn die *Jenolen* fünfundsiebzig Jahre lang gewartet hatte, konnte sie auch noch etwas länger waren. Es war so gut wie ausgeschlossen, daß es zu diesem späten Zeitpunkt noch irgendwelche Überlebenden gab.

Und doch...

Picard zuckte mit den Achseln. »Nennen Sie es Intuition«, sagte er und ließ es dabei bewenden.

Will Riker trommelte mit den Fingern auf die Armlehne seines Sitzes im Kommandozentrum. Er warf einen verstohlenen Blick auf die versteinerte Miene Captain Picards, der wieder neben Data an der wissenschaftlichen Station stand, und fragte sich zum x-ten Mal, ob er es sich lediglich einbildete... oder ob der Captain ihm tatsächlich aus irgendeinem Grund aus dem Weg ging.

Seit vier Tagen durchflogen sie die Strömungen jener bizarren Realität, die als Subraum bekannt war, und eilten den Überresten der *Jenolen* entgegen. Und die ganze Zeit über hatte Picard den Blick seines Ersten Offiziers nicht ein einziges Mal erwidert.

Lange war es nur ein nagender Verdacht gewesen. Doch nun war Riker sich fast sicher... und verspürte sogar die Versuchung, den Captain darauf anzusprechen.

*Nein.* Er konnte sich beherrschen. Wenn Picard die Angelegenheit besprechen wollte - worum auch immer es sich handeln mochte -, würde er dies tun, wann er es für richtig hielt. Und das war sein gutes Recht. Er würde so vorgehen, wie es ihm am besten erschien.

Vielleicht würde Picard seine Karten auf den Tisch legen, nachdem sie die *Jenolen* gefunden und untersucht hatten. Ja... das ist es, sagte Riker sich. Er will seine gesamte Aufmerksamkeit der *Jenolen* widmen. Und wenn diese Sache vorbei ist, wird er mich beiseite nehmen und mir sagen, was er auf dem Herzen hat.

»Captain?« Es war Worf.

Picard drehte sich von der wissenschaftlichen Station um. »Ja, Lieutenant?« antwortete er.

»Wir nähern uns den Koordinaten des Notrufs«, meldete der Klingone.

Das war keine Überraschung, sondern nur die Bestätigung, daß sie den Zeitplan genau eingehalten hatten.

Dennoch nickte Picard, um anzudeuten, daß er verstanden hatte. Er drehte sich zu Rager um. »Unterbrechen Sie den Warptransit, Fähnrich Rager«, sagte er. »Voller Stopp.«

Riker war des Sitzens überdrüssig und erhob sich dankbar. Wann immer das Schiff sich seinem Ziel näherte, wurde er nervös - vor allem, wenn es so lange unterwegs gewesen war wie in diesem Fall.

Obwohl der Hauptschirm lediglich einen unbekannten Sternenhimmel zeigte, bemühte er sich unwillkürlich, etwas auszumachen, das verschwommen an ein Transportschiff erinnerte. Natürlich war es ein erfolgloses Unterfangen. Sie befanden sich noch Millionen von Kilometern von der Quelle des Signals entfernt und würden sich ihr nun mit Impulskraft nähern.

Er hatte diesen Gedanken kaum zu Ende geführt, als die *Enterprise* erzitterte - als hätte die Hand eines Riesen sie gepackt und würde sie nun wie ein Tamburin schütteln. Riker hielt sich an der Lehne von Ragers Sessel fest, um nicht über das Deck geschleudert zu werden.

So plötzlich, wie es angefangen hatte, hörte das Zittern auf. Doch das war keine Garantie, daß es nicht jeden Augenblick wieder von vorn beginnen würde.

»Alarmstufe Gelb«, rief Riker. Seine Stimme hallte durch die Zentrale und breitete sich über das Interkom im gesamten Schiff aus.

Gleichzeitig kehrte er zu seinem Platz im Kommandozentrum zurück. Picard und Data waren kaum ein paar Schritte hinter ihm und nahmen ihre gewohnten Positionen auf der Brücke ein.

»Bericht«, befahl Picard, während er unsicher Platz nahm.

»Wir sind in ein massives Gravitationsfeld eingedrungen«, erwiderte Worf.

Picard drehte sich zu ihm um. Er war nicht der einzige. Schließlich gab es auf dem Hauptschirm nichts zu sehen, das auch nur *annähernd* nah genug war, um ein Gravitationsfeld zu haben - ganz zu schweigen von einem so starken wie dem, auf das sie gestoßen waren.

»Mr. Data?« fragte der Captain in der Hoffnung auf weitere Informationen.

Der Androide beugte sich über die Operatorstation, an der er das Mannschaftsmitglied ersetzt hatte, das zuvor dort gesessen hatte. »Auf unseren Navigationskarten sind unter diesen Koordinaten keine Sterne oder anderen stellaren Körper verzeichnet.« Er hielt inne. »Die Sensoren zeigen jedoch die Anwesenheit einer extrem starken Gravitationsquelle in der Nähe an.« Noch eine Pause. »Direkt vor uns.«

Es ergab keinen Sinn, sagte Riker sich. Außer... das Objekt, das das Feld erschuf, war irgendwie getarnt.

Picard mußte dieselbe Idee gehabt haben. »Mr. Worf«, sagte er, »können Sie den Ursprung des Gravitationsfeldes lokalisieren?«

Der Klingone arbeitete kurz an seiner Konsole. Dann schaute er auf. »Jawohl, Sir.«

Gut, dachte der Erste Offizier. Jetzt kommen wir einen Schritt weiter.

»Auf den Schirm«, sagte der Captain.

Der Sternenhimmel auf dem Wandschirm veränderte sich. Und wenn man genau hinschaute, konnte man in seiner Mitte einen kleinen, dunklen Ball ausmachen.

»Vergrößern«, befahl Picard.

Das Objekt sprang ihnen auf dem Bildschirm entgegen, bis man den dunklen Ball leichter erkennen konnte. Er schien so rund und glatt wie eine Billardku-

gel zu sein - aber weil er so dunkel war, konnte man genauere Einzelheiten kaum ausmachen.

Riker konnte sich keinen Reim darauf machen. Er hatte so etwas noch nie gesehen.

»Sensoren?« sagte er, womit er den Bann schließlich brach. Sie brauchen Informationen - und zwar so schnell wie möglich. Wer konnte schon sagen, welche weiteren Überraschungen sie in diesem Gravitationsfeld erwarteten?

»Ich habe Schwierigkeiten, das Objekt zu sondieren«, sagte Data. »Doch es scheint einen Durchmesser von mindestens zweihundert Millionen Kilometern zu haben.«

Riker schaute zu Picard. Die Überraschung des Captains spiegelte seine eigene wider.

»Das entspricht fast der Größe der Umlaufbahn der Erde um die Sonne«, platzte der Erste Offizier heraus.

»In der Tat«, sagte Picard. »Wieso haben wir dieses Objekt nicht schon früher entdeckt?«

Data drehte sich auf seinem Sessel und sah ihn an. »Die enorme Masse des Objekts verursacht eine erhebliche gravimetrische Subraum-Interferenz. Diese Interferenz hat vielleicht verhindert, daß unsere Sensoren den Gegenstand entdeckten, bevor wir den Warptransit verließen.«

Es folgte eine Pause, während sie alle dieses seltsame Objekt auf dem Schirm betrachteten. Plötzlich legte sich ein Ausdruck des Staunens auf Picards Gesicht. Er schien etwas gefunden zu haben, das es bislang nur in seiner Vorstellung gegeben hatte.

»Mr. Data«, sagte Picard, »könnte das vielleicht eine... eine Dyson-Sphäre sein?«

Data schien über die Frage nachzudenken. »Es gibt keine Vergleichsdaten, Captain. Doch dieses Objekt entspricht den allgemeinen Parametern von Dysons Theorie.«

Riker schaute von dem einen zum anderen. »Eine Dyson-Sphäre?« wiederholte er.

Picard nickte. »Das ist eine sehr alte Theorie, Nummer Eins. Es überrascht mich nicht, daß Sie nie davon gehört haben.« Er wandte sich wieder dem Bildschirm zu und betrachtete den dunklen Ball. »Ein Physiker des zwanzigsten Jahrhunderts, Freeman Dyson, hat die Theorie aufgestellt, daß man eine riesige Hohlräumsphäre um einen Stern errichten könnte. Das hätte den Vorteil, daß man die gesamte Strahlungsenergie dieses Sternes und nicht nur einen winzigen Bruchteil davon nutzen könnte. Den Bewohnern der inneren Oberfläche einer solchen Hohlräumsphäre stünde dann eine nahezu unerschöpfliche Energiequelle zur Verfügung.«

Riker kniff die Augen zusammen. »Wollen Sie damit sagen, daß jemand in der Sphäre leben könnte?«

Data gab die Antwort. »Möglicherweise sehr viele Personen, Commander. Die innere Oberfläche einer Hohlräumsphäre dieser Größe entspricht der von über zweihundertfünfzig Millionen Planeten der Klasse M.«

Kaum zu glauben, sagte Riker sich. Er versuchte, sich eine Zivilisation vorzustellen, die auf der Innenseite der Sphäre existierte. Verdammt, der Horizont würde sich nach oben statt nach unten krümmen. Und...

Sein Verstand schreckte vor der Vorstellung zurück. Als Erster Offizier der *Enterprise* hatte er mehr als genug seltsame Phänomene gesehen, doch keins davon hatte ihn auf so etwas vorbereitet.

Worf meldete sich von der taktischen Konsole aus zu Wort. »Sir... ich habe das Notsignal lokalisiert. Es kommt von einem Punkt auf der nördlichen Hemisphäre.«

Picard verarbeitete die Information und drehte sich zu dem Fähnrich am Steuerpult um. »Fähnrich Rager, bringen Sie uns in eine synchrone Umlaufbahn oberhalb dieser Stelle.«

»Aye, Sir«, sagte Rager, und ihre Finger flogen praktisch über die Kontrollen.

Sie mußten noch immer auf den fünfundsiebzig Jahre alten Notruf reagieren, überlegte Riker. Doch ihr Interesse an der *Jenolen* wurde nun von dem an der Sphäre verdrängt. Ganz langsam näherten sie sich ihr.

Schon nach kurzer Zeit sah das monströse Objekt wie eine riesige Wand im Weltraum aus, die sich in jede Richtung erstreckte, so weit das Auge sehen konnte. Während die Oberfläche zuvor völlig glatt erschien war, konnte man nun komplizierte Muster auf ihr ausmachen - Muster, bei denen sich es um Verstrebungen zu handeln schien. Doch sie waren noch immer zu weit entfernt, um genaue Einzelheiten erkennen zu können.

Alle Blicke waren auf den Hauptschirm gerichtet. Was sie dort sahen, war einfach zu gewaltig, zu einzigartig, als daß man sich auch nur ein einziges Detail entgehen lassen durfte.

Schließlich erreichten sie den synchronen Orbit, den Picard verlangt hatte. »Wir halten unsere Position auf dreißigtausend Kilometern über der Oberfläche«, gab Sousa bekannt.

»Das Notsignal kommt von einem Föderationsschiff, das auf der Oberfläche der Sphäre aufgeschlagen ist«, sagte Data. Einen Augenblick später bestätigte er, was sie bereits vermutet hatten. »Es ist das Transportschiff *Jenolen*, Captain.«

»Lebenszeichen?«

»Unsere Sensoren zeigen keine«, erwiederte der Androide. »Es sind jedoch mehrere schwache Energieausstrahlungen vorhanden... und die Lebenserhaltung funktioniert noch auf minimalem Niveau.«

Aus dem Augenwinkel bemerkte Riker, daß Picard ihn ansah. Er erwiederte den Blick und nickte.

»Brücke an Maschinenraum«, sagte der Erste Offizier. »Geordi, treffen Sie mich in Transporterraum Drei.«

Dann drehte er sich zum klingonischen Sicherheitsoffizier um. »Mr. Worf«, sagte er, »Sie kommen mit.«

Während ein anderes Mannschaftsmitglied die taktische Station übernahm, folgte der Klingone Riker in den Turbolift. Die Türen hatten sich kaum geschlossen, als Worf auch schon etwas Unverständliches brummte.

»Ich weiß«, sagte Riker. »Sie würden lieber das Innere dieser Sphäre als das Innere eines verlassenen Transportschiffs untersuchen.« Er sah zur leuchtenden Decke des Lifts empor und runzelte die Stirn. »Ich mache Ihnen keine Vorwürfe. Das würde ich auch lieber.«

Als Geordi mit Riker und Worf auf der *Jenolen* materialisierte, sondierte er sofort ihre Umgebung. Bevor er sich zu seinen Kollegen im Transporterraum gesellt hatte, hatte er noch kurz mit Chief O'Brien den Plan des Schiffes studiert - hauptsächlich, um sicherzugehen, daß sie nicht in einer Wand materialisierten -, und so überraschte ihn weder die Größe noch die Konfiguration der Zentrale.

Doch weder der Erste Offizier noch der Sicherheitschef hatten sich so gut vorbereitet. »Eng«, kommentierte Worf.

Riker nickte. »Und hier scheint man bis auf das Kochen so ziemlich alles erledigt zu haben.«

»Vielleicht hat man auch das hier getan«, versetzte Geordi.

Sie holten ihre Tricorder hervor. »Kommen Sie«, sagte der Erste Offizier. »Sehen wir uns hier mal um.«

Das Licht war trüb, und sämtliche Geräte schienen ausgefallen zu sein, doch das stellte für Geordi kein Problem dar, der dank seines VISORS im Dunkeln fast so gut wie im Hellen >sehen< konnte. Er schaute sich um und prägte sich die Umgebung ein.

Eine oder zwei der Konsolen waren beschädigt oder ausgebrannt, auf dem Boden lagen Aschehaufen, und an

mehreren Stellen war die Decke eingestürzt. »Dieses Schiff wurde wirklich durch die Mangel gedreht«, sagte er, »und zwar, noch bevor es abgestürzt ist. Ich frage mich, was mit ihm passiert ist.«

Riker sog die Luft ein. »Ziemlich abgestanden«, stellte er fest.

Geordi zog seinen Tricorder zu Rate. »Die Lebenserhaltungssysteme arbeiten kaum noch.«

Der Erste Offizier wandte sich an Worf. »Versuchen Sie, den Sauerstoffgehalt zu erhöhen, Lieutenant.«

Worf nickte und ging zu einer der Konsolen. Währenddessen suchte Geordi mit Hilfe des Tricorders die Transporterkontrollen. Er rechnete zwar nicht damit, dort etwas Interessantes zu finden, wollte aber trotzdem alle Geräte untersuchen.

Einen Augenblick später war er froh über seine Sorgfalt. »Commander«, sagte der Cheingenieur, und sein Herz schlug angesichts seiner Entdeckung etwas schneller.

Riker trat zu ihm, um zu sehen, was er gefunden hatte. »Was gibt's, Geordi?«

»Der Transporter ist noch aktiv«, sagte LaForge. »Ihm wird Energie von den Hilfssystemen zugeführt.«

Riker beugte sich über die Kontrollen des Transporters, um sich die Sache selbst anzusehen. »Was ist denn das«, murmelte er. »Das Rematerialisierungs-Unterprogramm wurde unbrauchbar gemacht.«

»Und das ist noch nicht alles«, fügte Geordi hinzu. »Die Phaseninduktoren der Hilfsenergie sind mit der Emitter-Phalanx verbunden. Die Überbrückung ist völlig weg. Und der Musterpuffer ist auf einen Dauerdiagnosezyklus eingestellt.«

Riker schüttelte den Kopf. »Das ergibt doch keinen Sinn. Stellt man die Einheit auf einen Diagnosemodus ein, sendet man die träge Materie lediglich durch den Musterpuffer. Warum sollte jemand...«

Plötzlich sah Geordi etwas auf der Konsole - etwas,

das er zuvor nicht bemerkt hatte. »Verdammte«, sagte er leise. »Es ist noch immer ein Muster im Puffer!«

Hatte sein Herzschlag sich vorher leicht beschleunigt, so hämmerte er jetzt geradezu.

Riker überprüfte die Daten. »Sie haben recht«, bestätigte er. »Es ist völlig intakt.« Der Erste Offizier sah erstaunt zu ihm auf. »Ein Signalabbau von weniger als 0,003 Prozent. Wie ist das möglich?«

»Keine Ahnung«, sagte Geordi, und seine Gedanken rasten. »Ich habe noch nie ein Transportersystem gesehen, das so notdürftig geflickt wurde.« Er wandte sich wieder dem Monitor zu und stellte fest, daß Riker es ihm gleichtat.

»Könnte jemand... fünfundsiebzig Jahre lang in einem Transporterpuffer überleben?« fragte der Erste Offizier. Geordi biß sich auf die Lippe. Wäre es möglich? Es war noch nie versucht worden... zumindest nicht, soweit er wußte. Andererseits...

»Ich weiß, wie wir es herausfinden können.«

Riker sah ihn an. »Sie meinen, Sie wollen ihn herausholen? Oder es zumindest versuchen?« Er runzelte die Stirn. »Angenommen natürlich, daß sie überhaupt jemand darin befindet.«

Geordi nickte. »Ja. Genau das habe ich gemeint.«

Riker dachte einen Augenblick lang nach. »Na schön«, sagte er dann. »Versuchen wir es.«

Es würde natürlich nicht leicht werden. Es war eine Sache, eine Transporterkonsole des vierundzwanzigsten Jahrhunderts mit all ihren automatischen Einstellungen und ausgeklügelten Sicherungssystemen zu bedienen - aber eine ganz andere, mit der Technik von gestern ein uraltes Signal aus einer behelfsmäßig zusammengebastelten Endlosschleife zu bergen.

Zum Beispiel wagte er es nicht, die Phaseninduktoren von der Emitter-Phalanx zu trennen. Obwohl er zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich mehr Energie von der Hilfsbatterie bekommen konnte, würde beim Umschal-

ten der Musterpuffer einen Sekundenbruchteil lang ohne Energie sein - und das genügte vielleicht, um das Signal verfallen zu lassen.

Nein, er würde die derzeitige Verbindung bestehen lassen - und einfach die verlötzten Schaltkreise umgehen, die die Diagnosefunktion in eine Endlosschleife verwandelt hatten. Dann kam es nur noch darauf an, das Rematerialisierungsunterprogramm wieder aufzurufen, und... wenn er Glück hatte... presto... würde er einen sehr müden Transporter-Reisenden begrüßen können.

Ganz vorsichtig nahm Geordi seinen Plan in Angriff. Der erste Teil verlief völlig problemlos. Der zweite allerdings nicht ganz so glatt.

»Was ist los?« fragte Riker und versuchte, den Ausdruck auf dem Gesicht des Ingenieurs zu deuten.

Geordi schüttelte den Kopf. »Das Unterprogramm, das die Rematerialisierung regelt. Es scheint nicht zurückkommen zu wollen.«

Der Erste Offizier stöhnte leise auf. »Lassen Sie ihm keine Wahl.«

»Guter Vorschlag«, pflichtete Geordi ihm bei. Diesmal nahm er einen anderen Weg - und ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus.

»Sie haben es?« vermutete Riker.

»Ich habe es.«

Jetzt war nur noch eins zu erledigen, dachte Geordi. Nachdem er die letzte Kontrolle aktiviert hatte, schaute er zu der winzigen Transporterplattform.

Im nächsten Augenblick sah er den Anfang eines almodischen Transportereffekts - der nicht so stabil und auch nicht so spektakulär war wie der, mit dem er vertraut war. Im Geiste feuerte er das Gerät an.

*Komm schon, verdammt. Funktioniere - nur noch ein einziges Mal. Spuck diesen Burschen aus.*

Schließlich nahm ein Körper Gestalt an. Er flackerte in dem Strahl, verdichtete sich im Schneckentempo, bis

Geordi schon glaubte, er würde niemals vollständig rematerialisieren. Dann, mit einem letzten Aufwallen der Energie, wurde aus der Gestalt ein Mensch.

»Mein Gott«, sagte Riker. »Sie haben es geschafft.«

Das hatte er tatsächlich. Denn vor ihnen stand ein lebender, atmender Bewohner des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts. Und abgesehen von dem Arm, den er in einer Schlinge trug, schien er völlig wohllauf zu sein.

Einen Augenblick lang schien Scott von einem Schwindelanfall überwältigt zu werden. Er wußte nicht, wer er war, geschweige denn, wo er sich befand. Sein Arm wurde von einer Schlinge gehalten, doch er hatte nicht die geringste Ahnung, was dazu geführt hatte. Dann beruhigten seine taumelnden Sinne sich allmählich, und alles kehrte wieder zurück.

Er war in der *Jenolen* - in der Zentrale. Sie waren abgestürzt. Nur er und Fähnrich Franklin hatten überlebt. Und angesichts des Mangels an Vorräten war es ihre einzige Hoffnung gewesen...

Er schaute sich um. Zwei Männer standen vor der Transporterplattform und sahen ihn an. Eigentlich starrten sie ihn sogar an. Einer der beiden, der kleinere, trug einen seltsamen High-Tech-Streifen um seine Augen. Beide waren mit Uniformen bekleidet, wie er sie noch nie gesehen hatte. Aber es waren glücklicherweise Menschen, und keiner der beiden schien ihn zu bedrohen.

Außerdem hatten sie ihn aus der Transporterschleife gerettet. Also konnten sie so schlecht doch nicht sein. Die Transporterschleife, dachte er. Franklin. Wo war Franklin?

Scott schüttelte seine Benommenheit ab, trat von der Plattform und ging geradewegs zur Kontrollkonsole des Transporters. Als er an seinen Rettern vorbeitrat, bedachte er sie mit einem einzigen Nicken.

»Danke, Jungs«, sagte er.

Anscheinend fasziniert von ihm, traten sie zur Seite

und ließen ihn vorbei. Scott hatte die Konsole kaum erreicht, als er schon die Monitore betrachtete, die Daten überprüfte...

»Wir müssen Franklin da rausholen«, sagte er mehr zu sich als zu einem der beiden Zuschauer.

»Ist noch das Muster einer weiteren Person in dem Puffer?« fragte der mit dem High-Tech-Streifen. In seiner Stimme lag ein Anflug von echter Besorgnis.

»Aye«, sagte Scott geistesabwesend. »Matt Franklin und ich sind zusammen da reingegangen.«

Fast fertig, sagte er sich. Noch ein paar Ebenen überprüfen. Hier... und hier... und dann würde er...

»Augenblick mal.« Scott starrte den letzten Monitor an, den, der die Werte der Induktoren angab. Das gefiel ihm nicht. Das gefiel ihm ganz und gar nicht.

»Irgendwas stimmt hier nicht«, sagte er laut und vernahm einen Anflug von Panik in seiner Stimme. »Einer der Induktoren hat versagt...« Er wandte sich dem Mann mit dem Gerät vor den Augen zu und bellte: »Verstärken Sie die Zunahme des Materiestroms.«

Der Mann tat wie geheißen. Anscheinend behinderte das Ding vor seinem Gesicht ihn nicht im geringsten. Er trat zu einer Konsole und führte Scotts Anweisung aus. »Komm schon, Franklin«, sagte er leise und versuchte, weitere Informationen auszugraben. Solange das Signalmuster des Jungen nicht betroffen war, konnte er den beschädigten Induktor umgehen und ihn durch einen der unbeschädigten zurückholen. »Gib nicht auf, Matt. Ich weiß, daß du noch da drin bist. Ich höre deine *Elektronen* summen...«

Scotts Mund war so trocken geworden, daß er kaum schlucken konnte. Er arbeitete hektisch an den Instrumenten, überzeugt, ein weiteres Wunder wirken zu können. Schließlich hatte er für Jim Kirk schon Kastanien aus schlimmeren Feuern geholt. Wieso sollte es jetzt anders kommen?

Und dann sah er es. Es blitzte so hell auf dem Bild-

schirm, daß es in seinen Augen schmerzte. Franklins Signalprofil.

*Nein, dachte er. Großer Gott, nein.*

Eine Weile - er wußte nicht genau, wie lange - betrachtete er das Signal wie gebannt. Als er schließlich den Blick von der Darstellung löste, waren seine Augen feucht vor Schmerz.

Die beiden, die ihn gerettet hatten, standen einfach da und sagten kein Wort. Schließlich hatten sie Matt Franklin ja nicht gekannt. Nur er hatte ihn gekannt.

Trotzdem hatte er den Eindruck, daß jemand es sagen mußte. Und da es *sein* Freund gewesen war...

»Es ist sinnlos. Sein Signalmuster hat sich um dreißig Prozent abgebaut«, flüsterte Scott, unfähig, lauter zu sprechen. »Er ist tot.«

Trotz der Kraftlosigkeit, mit der er die letzten drei Worte von sich gegeben hatte, schienen sie durch die Zentrale zu hallen. Der Mann mit dem Band um den Kopf runzelte die Stirn und wandte sich dann ab.

»Es tut mir leid«, sagte der andere Mann, der größere. Er machte den Eindruck eines Offiziers, der selbst schon Leute verloren hatte. Er schien zu wissen, wie man sich danach fühlte.

Müde hob Scott eine Hand vor das Gesicht. »Ja, mir auch«, sagte er. »Er war ein prima Kerl. Ein tapferer Junge. Es gab keinen besseren.«

Nach einem Augenblick trat der größere Mann vor. »Ich bin Commander William Riker«, sagte er. »Erster Offizier des Raumschiffs *Enterprise*.«

Als Scott diesen Namen hörte, stieg eine Freude in ihm empor, die ihn eine oder zwei Sekunden lang seinen Schmerz vergessen ließ.

»Die *Enterprise*, was? Ich hätte es wissen müssen, Junge. Und ich wette, Jim Kirk persönlich hat das alte Mädchen aus der Mottenkiste geholt, um nach mir zu suchen.«

Er nahm Rikers Hand und schüttelte sie heftig, fragte

sich, wann Starfleet damit begonnen hatte, seine Offiziere mit so engen Uniformen auszurüsten. Sie boten kaum genug Platz, um eine Warze zu verbergen.

»Captain Montgomery Scott. Wie lange wurde ich vermißt?«

Riker sah seinen Begleiter an. Der Mann mit dem Band zuckte lediglich mit den Achseln.

»Na ja...«, sagte der Erste Offizier. »Es wird vielleicht ein Schock für Sie sein, aber es ist eine beträchtliche Zeitspanne...«

»Sir?«

Das Wort war von jemandem mit einer tiefen Stimme gesprochen worden. Mit einer *sehr* tiefen Stimme.

Scott drehte sich - wie die anderen auch - um und sah sich einem wilden Klingonen mit knochiger Stirnpartie gegenüber, einem jener Schurken, die immer wieder versucht hatten, ihn zu töten.

Ein Klingone... der sie nicht angriff, sie nicht einmal wütend anfauchte. Der nur ganz gelassen dastand.

Und so unmöglich es ihm auch vorkam, der verdammte Heide trug die gleiche Art von Uniform wie Commander Riker. Bedeutete dies... konnte dies eventuell bedeuten...?

Aber wie war das möglich? Es war eine Sache, einen Vertrag mit diesen Barbaren zu schließen... aber so etwas! Scott wurde ganz schummrig im Kopf.

Doch im Gegensatz zu dem Menschen wirkte der Klingone noch immer völlig gelassen. Er wandte sich an den Ersten Offizier. »Ich habe die Lebenserhaltung instand gesetzt. Das Sauerstoffniveau wird in Kürze wieder normal sein.« Dann bemerkte er endlich, wie eindringlich Scott ihn musterte, und erwiderte den Blick.

»Captain Scott?«

Er drehte sich um und stellte fest, daß Riker zu ihm hinabschaute. Der Mann sah irgendwie... mitfühlend aus.

»Aye?« brachte Scott hervor.

»Das ist Lieutenant Worf«, stellte Riker vor.

»Lieutenant?« murmelte Scott. Er hatte gehofft, es möge irgendeine andere Erklärung geben.

Worf kniff fast unmerklich die Augen zusammen »Ja. Lieutenant.«

Scott sah ihn weiterhin an... bis Riker an seine Seite trat. »Captain Scott«, sagte der Erste Offizier leise, »vielleicht sollten wir uns mal über einige Dinge unterhalten.«

Scott drehte sich zu ihm um. Er kam sich auf einmal völlig verloren vor. »Aye, Junge. Vielleicht über mehr als nur *einige*.«

Es dauerte eine Weile, bis sie ihm die Wahrheit beigebracht hatten. Und noch länger, bevor er auch nur anfangen konnte, sie zu akzeptieren.

Mein Gott, dachte Scott. Fünfundsiebzig Jahre. *Fünfundsiebzig Jahre...*

Transportchief O'Brien war nicht ganz sicher, daß er richtig gehört hatte. »Würden Sie das bitte wiederholen, Commander?«

»Vier Personen hochbeamen«, bestätigte Riker.

O'Brien zuckte mit den Achseln. War das irgendein makabrer Scherz? Das Transportschiff war vor fünfundsiebzig Jahren abgestürzt.

»Na schön«, sagte er laut. »Ich erteile die Befehle nicht, sondern führe sie aus.«

Er erweiterte seinen ringförmigen Beschränkungsstrahl und konzentrierte ihn - in der Überzeugung, daß die *Enterprise*-Offiziere ihren >geheimnisvollen Gast< in die Mitte genommen hatten - auf die Kommunikatorsignale des Außenteams. Als er sich dann überzeugt hatte, sie erfaßt zu haben, aktivierte er die Emitter-Phalanx.

Einen Augenblick später materialisierte die Gruppe auf der Plattform vor ihm. Und es waren in der Tat vier Personen - nicht nur Riker, Worf und Geordi, sondern auch ein älterer Mann mit grauem Haar und einem

dunklen Schnurrbart. Erst als die drei Offiziere die Plattform verließen, bemerkte O'Brien, daß der Mann einen Arm in einer behelfsmäßigen Schlinge trug.

Aber wer war er? Und verdammt noch mal... was hatte er auf der *Jenolen* gemacht?

Ach, was soll's, dachte O'Brien. Er vermutete, daß er bald alles über die geheimnisvolle Person erfahren würde. Schließlich verbreiteten sich Nachrichten auf der *Enterprise* sehr schnell.

Wenn man auf ein Raumschiff wie die *Enterprise* gebaumt wurde, trat man normalerweise sofort nach der Materialisation von der Transporterplattform. Es bestand einfach kein Grund, dort länger zu verweilen.

Als Geordi also den vertrauten Anblick von Miles O'Brien hinter der Kontrollkonsole wahrnahm, ging er wie üblich zum Ausgang. Erst auf halber Strecke durch den Raum fiel ihm auf, daß sie ihren Freund Captain Scott zurückgelassen hatte.

Der Mann sah trotz seines fortgeschrittenen Alters aus wie ein Kind in einem neuen, riesigen Spielwarengeschäft. Alles, was er sah, schien ihn zu faszinieren. Nach einem Moment blieb sein Blick auf den Transporterelementen unter der Decke haften.

Riker und Worf hatte noch nicht bemerkt, daß Scott zurückgeblieben war. Sie hatten die Tür fast erreicht, und Riker sagte gerade: »Wir sollten Sie lieber zur Krankenstation bringen. Dr. Crusher wird Sie sicher...«

Abrupt blieb er stehen und drehte sich um. Scott zeigte auf etwas. Er schien vor sich hin zu zählen. Riker sah Geordi an, und der Ingenieur zuckte mit den Achseln.

»Sie haben die Resonator-Phalanx verändert«, sagte Scott mit kaum hörbarer Stimme. Er wandte sich an niemanden im besonderen, sprach einfach vor sich hin. »Nur drei Phasen-Inverter.«

Geordi sah, daß der Erste Offizier sich zu ihm um-

drehte. Riker lächelte. »Mr. LaForge, ich glaube, unser Gast wird eine Menge Fragen betreffend des Antriebs haben.«

Geordi nickte zustimmend. »Keine Sorge«, sagte er. »Ich werde mich um ihn kümmern, Sir.«

Riker warf einen letzten Blick auf Scott und bedeutete Worf, ihn zu begleiten. Gemeinsam verließen die beiden Offiziere den Transporterraum. Mittlerweile war Scott weitergegangen und untersuchte einige in die Wand eingelassene optische Datenchips.

»Captain Scott...?« sagte Geordi.

Plötzlich nahmen die Augen des älteren Mannes - der noch immer das Gerät vor ihm betrachtete - einen fast entsetzten Blick an. »Bei allen... was haben Sie mit den duotronischen Verstärkern gemacht?«

»Die sind vor etwa vierzig Jahren durch isolineare Chips ersetzt worden«, erklärte Geordi so beiläufig, wie es ihm möglich war.

Scott sah ihn an. »Isolineare Chips?«

Der Jüngere nickte.

»Vor vierzig Jahren, sagen Sie?«

Er nickte erneut. »Genau. Sie sind jetzt wesentlich effizienter.«

Scott pfiff leise vor sich hin. »Aye. Das bezweifle ich nicht.«

Geordi deutete zum Ausgang. »Sollen wir?« fragte er. »Klar«, erwiderte Scott, der noch immer etwas benommen wirkte. »Warum nicht?«

Als sie an der Transporterkonsole vorbeigingen, deutete O'Brien mit dem Daumen auf den Neuankömmling und runzelte fragend die Stirn. Doch Geordi lächelte lediglich.

Man konnte Scotts Schicksal nicht mit zwei oder drei Sätzen erklären. Vielleicht später, nachdem man sich um den letzten Überlebenden der *Jenolen* gekümmert und ihn untergebracht hatte.

Einen Augenblick später waren sie draußen auf dem

Gang und begaben sich zum nächsten Turbolift. Auch hier beäugte Scott alles, was er zu Gesicht bekam. Er wurde von Neugier verzehrt. Geordi wäre es nicht anders ergangen, hätte er plötzlich eine *Enterprise* aus dem fünfundzwanzigsten Jahrhundert betreten.

»Sie haben vorhin erwähnt«, warf der jüngere Mann ein, »daß Sie auf dem Weg zur Kolonie Norpin Fünf waren, als ein Defekt am Warpantrieb auftrat.«

»Das ist richtig«, bestätigte Scott. »Wir hatten eine Überlastung in einer der Plasmatransferleitungen. Der Captain unterbrach den Warptransit... wir wurden einer gravimetrischen Interferenz ausgesetzt, und dann war auf einmal dieses riesige Gebilde vor uns...« Er zeigte auf einen erhöhten Teil der Decke und fragte: »Ist das ein Leitungsinterface?«

Geordi nickte. »Ja. Äh... Da war also dieses Ding... die Dyson-Sphäre, nicht wahr?«

»Aye. Es war erstaunlich... eine echte Dyson-Sphäre. Stellen Sie sich mal vor, welche technischen Fähigkeiten nötig sind, um eine solche Struktur auch nur zu entwerfen...«

Doch seine Aufmerksamkeit galt nicht der Schilderung der Sphäre. Sie richtete sich auf ein Wandpanel ein paar Meter vor ihnen. Plötzlich ging er darauf zu und zog die Vertäfelung aus ihrer Verankerung.

»Energietransfer in fließendem Zustand«, stellte der ältere Mann fest. »Überhaupt keine Stromleitungen. Es sieht wie eine optische Datenleitung aus.«

»Äh... seien Sie bitte vorsichtig«, warnte Geordi. »Das ist keine Datenleitung, sondern ein EPS-Energieverteiler.«

Geordi nahm Scott das Panel aus der Hand und brachte es wieder an. »Erzählen Sie mir mehr über die Dyson-Sphäre. Was passierte, als Sie sich ihr näherten?« Scott zuckte mit den Achseln. Über ihnen kam ein Turbolift in Sicht.

»Wir begannen natürlich mit der üblichen Ober-

flächenuntersuchung. Wir schlossen gerade die anfängliche Orbitale Sondierung ab, als auf einmal die Energiespulen achtern explodierten. Wir versuchten, den Ausfall mit den unteren Relais zu kompensieren, hatten jedoch nicht genug Zeit. Das Schiff wurde von der Schwerkraft der Sphäre erfaßt... und wir sind abgestürzt. Wir fielen wie ein verdammter Stein.«

Geordi pfiff leise vor sich hin. »Es ist ein Wunder, daß die Hüllestruktur des Schiffs so einen Absturz überstanden hat.«

Scotts Gesicht verdüsterte sich. »Fast hätte sie ihn nicht überstanden. Franklin und ich haben den Aufprall als einzige überlebt.«

Geordi räusperte sich leise. Er versuchte sich vorzustellen, was der Mann empfunden haben mochte, als er feststellte, daß er noch lebte - aber so viele andere umgekommen waren.

Schluckend stellte er eine andere Frage. »Wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, den Transporter-Musterpuffer zu benutzen, um am Leben zu bleiben?«

Scott schüttelte den Kopf. »Sie wissen doch, wie es so schön heißt... Notwendigkeit ist die Mutter der Erfindungsgabe. Wir hatten nicht genügend Vorräte, um auf ein Rettungsschiff zu warten... Ich mußte mir also etwas einfallen lassen.«

»Aber den Transporter auf einen diagnostischen Zyklus einzustellen, damit das Signal sich nicht abbaut... und ihn mit den Phaseninduktoren zu verbinden, um eine regenerative Energiequelle zu erhalten...« Selbst wenn Geordi seine Bewunderung hätte verbergen wollen, wäre es ihm nicht möglich gewesen. »Das war brillant.«

Scott seufzte. »Ich fürchte, es war nur zu fünfzig Prozent brillant, Junge. Fähnrich Franklin hätte etwas besseres verdient.«

Als Geordi bemerkte, wie sehr das Schicksal des Fähnrichs den Älteren mitnahm, wechselte er das Thema -

und kam auf etwas zu sprechen, worauf Scott sich freuen konnte. »Ich glaube, Ihnen wird das vierundzwanzigste Jahrhundert gefallen, Captain Scott. Wir haben in den letzten fünfundsechzig Jahren ziemlich erstaunliche Fortschritte gemacht.«

Es funktionierte. Als sie den Turbolift betraten, schien Scott etwas munterer zu werden. Er sah sich in der Kabine um und nickte anerkennend.

»Aye. Nach allem, was ich sehe, haben Sie ein fabelhaftes Schiff, Mr. LaForge. Ein echtes Prachtstück. Ich muß zugeben, ich bin ziemlich überwältigt.«

Geordi kicherte. »Warten Sie nur ab, bis Sie das Holodeck sehen!«

Als die Türen sich schlossen, bedachte Scott ihn mit einem Blick, in dem sich Überraschung und Neugier mischten. »Das Holodeck?« fragte er.

Was meinen Sie also, Mädchen?« fragte Scott. Beverly Crusher, Chefärztin des Raumschiffs *Enterprise*, schaute zu ihrem neuesten Patienten hinab und schüttelte den Kopf.

»Sie sind mir ein Schatz, Captain Scott. Eine echte Entdeckung. Die einzige Person, die je fünfundsiebzig Jahre in einem Transporter verbracht hat und nun davon berichten kann. Aber jetzt halten Sie gefälligst mal still.«

Scott saß auf einem Biobett in der Krankenstation und zuckte zusammen, als die Ärztin sein verletztes Glied untersuchte. »Sie haben gut reden«, sagte er zu ihr. »Ihr Arm ist ja nicht seit fünfundsiebzig Jahren gebrochen. Autsch.«

Beverly Crusher kicherte über seine spöttische Bemerkung, griff nach ihrem Medo-Tricorder und fuhr damit über Scotts Arm, als Geordi die Krankenstation betrat. Sie schaute auf, lächelte ihm kurz zu und widmete sich dann wieder ihrer Aufgabe.

»Hallo, Doktor Crusher«, sagte der Cheingenieur. »Hallo, Captain Scott. Sehen Sie? Ich hab Ihnen ja gesagt, ich wäre gleich wieder da.«

Die Ärztin überprüfte die Daten. »Sie haben einen Haarriß im Oberarmknochen«, sagte sie und schaltete das Gerät aus. »Es wird noch ein paar Tage weh tun, aber danach sind Sie so gut wie neu.«

»Danke«, sagte Scott und lächelte dankbar. Zu seiner Zeit, schätzte Dr. Crusher, mochte er ein richtiger Frauенheld gewesen sein. Selbst jetzt zeigte er ein entwaffnendes Funkeln in den Augen - eins, das einer Frau den

Kopf verdrehen konnte, wenn sie nicht auf der Hut war.

Als wolle er ihren Verdacht bestätigen, drehte Scott sich zu Geordi um. »Tja«, erklärte er, »eins muß man Ihrer Enterprise lassen. Die Ärzte sind hier viel hübscher, als ich es gewohnt war.«

Diese Bemerkung war für Dr. Crushers Geschmack etwas zu offensichtlich. Dennoch mußte sie unwillkürlich lächeln. »Schmeicheleien bringen Sie nicht weiter«, log sie und steckte den Tricorder in eine Tasche ihres Kittels.

»Falls das unangemessen gewesen sein sollte, entschuldige ich mich«, sagte Scott, der mit einemmal viel ernster wirkte. »Aber ich komme einfach nicht dagegen an. Eine schöne Frau lockert meine Zunge viel schneller als eine ganze Kiste saurianischen Brandys.«

Das war nicht einfach so dahergesagt, wurde der Ärztin klar. Das war ein Geständnis.

Doch bevor sie antworten konnte, öffneten sich die Türen der Krankenstation, um einen weiteren Besucher einzulassen. Diesmal handelte es sich um den Mann, der das Kommando über die *Enterprise* hatte.

»Captain Scott«, sagte der stets pflichtbewußte Geordi, »das ist Captain Picard.«

Picard kam durch den Raum und reichte dem Neuankömmling mit einem breiten Lächeln die Hand. »Jean-Luc Picard, Captain Scott. Willkommen an Bord.«

Scott erwiderte den Händedruck genauso warmherzig, wie er ihm angeboten worden war. »Danke, Sir. Es freut mich, daß ausgerechnet Ihr Schiff mich gefunden hat. Aber nennen Sie mich Scotty, wenn Sie nichts dagegen haben.«

Picard nickte. »Natürlich. Wie fühlen Sie sich... Scotty?«

Scott sah Beverly am. »Ich weiß nicht. Wie fühle ich mich, Frau Doktor?«

Beverly Crusher brummte mit spöttischem Ernst vor

sich hin. »Tja«, sagte sie, »abgesehen von ein paar blauen Flecken und Prellungen und einem leicht mitgenommenen Arm fühlen Sie sich für einen Mann von einhundertundsiebenundvierzig Jahren ausgezeichnet, würde ich sagen.«

Scott warf Picard einen kecken Blick zu. »Wie war das? Ich fühle mich keinen Tag älter als hundertundzwanzig!«

Picard grinste Scott höflich an, nahm an der Neckerei jedoch nicht teil. Wie Beverly aus langer Erfahrung wußte, entsprach das einfach nicht dem Stil des Captains.

»Ich muß sagen«, warf Picard ein, »ich war mehr als nur etwas überrascht, als Commander Riker mich informierte, daß Sie an Bord der *Jenolen* waren. Unsere Datenbanken führen Sie nicht als Mannschaftsmitglied auf.«

Scotts Lächeln verblich ein wenig. »Ich bin auch kein Mitglied der Mannschaft gewesen. Um die Wahrheit zu sagen, ich war nur ein... ein Passagier.« Er zuckte wieder zusammen, wie gerade eben, als Dr. Crusher eine schmerzende Stelle auf seinem Arm berührt hatte. »Wissen Sie, ich war auf dem Weg nach Norpin Fünf, wo ich mich niederlassen und meinen... *Ruhestand* genießen wollte.«

Er spuckte das Wort aus, als hinterließe es einen schlechten Geschmack in seinem Mund. Und vielleicht tat es das auch, überlegte Dr. Crusher. Offensichtlich war dem Mann die Vorstellung, in den Ruhestand zu gehen, überaus peinlich.

»Ich verstehe«, erwiederte der Captain. »Nun, ich würde mich sehr freuen, mich bei Gelegenheit mit Ihnen über Ihre berufliche Laufbahn unterhalten zu können. Geschichte ist eins meiner Hobbys... und ich bin sicher, Sie können mir einige faszinierende Einblicke in die Ereignisse Ihrer Zeit vermitteln.«

»Ich weiß nicht, ob ich sie unbedingt faszinierend nennen würde«, erwiederte Scott und bedachte jeden von

ihnen mit einem Lächeln. »Aber es wäre mir ein Vergnügen, Ihre Fragen zu beantworten.«

»Gut«, sagte Picard. »Ich freue mich darauf. Leider muß ich jetzt auf die Brücke zurückkehren.«

»Ich kenne das Gefühl«, sagte Scott. »Die Pflicht ruft. Ich bin auch schon ein paarmal auf die Brücke gerufen worden.«

Er will sich ins rechte Licht setzen, dachte Dr. Crusher. Uns daran erinnern, daß er auch mal wichtig war.

»Das ist mir bekannt«, versicherte der Captain ihm. Dann drehte er sich zu Geordi um. »Commander«, sagte er in nicht ganz so beiläufigem Tonfall, »wir müssen mit einer vollständigen Analyse der Dyson-Sphäre beginnen.«

Geordi nickte. »Ich fange gleich damit an, Sir.«

Schließlich richtete Picard seine Aufmerksamkeit wieder auf Dr. Crushers Patienten. »Nochmals willkommen an Bord, Mr. Scott.« Und damit verließ er die Krankenstation.

Einen Augenblick später wandte Geordi sich an Scott. »Sie haben den Captain gehört. Ich muß zurück in den Maschinenraum und mit der Analyse anfangen.« Scotts Miene hellte sich bei diesem Wort auf. »In den *Maschinenraum*, Junge? Ich dachte schon, Sie würden mich nie fragen!«

Und bevor Dr. Crusher ihn aufhalten konnte, rutschte er vom Biobett, um Geordi zu begleiten. Doch die Ärztin war nicht bereit, Scott schon zu entlassen - nicht nach dem, was er durchgemacht hatte. Obwohl er prinzipiell bei guter Gesundheit war, konnte man nicht sagen, welche Langzeitwirkung solch eine Erfahrung auf den Körper eines Menschen hatte.

»Augenblick mal«, sagte sie und legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Wohin wollen Sie denn so schnell?« Scott sah sie verwirrt an. »Was soll das heißen, Mädchen? Sie haben Ihre Tests doch abgeschlossen, oder?«

»Richtig«, gestand Dr. Crusher ein. »Aber Sie haben einen schweren Schock erlitten und dürfen sich nicht überanstrengen. Sie werden sich zunächst einmal ausruhen.«

Scott schien protestieren zu wollen - bis Geordi dann eingriff. »Wir haben im Augenblick sowieso ziemlich viel zu tun, Captain Scott. Aber ich werde Sie gern später durch den Maschinenraum führen, sobald Dr. Crusher einverstanden ist.«

Scott sah von der einen zum anderen. Angesichts dieses einmütigen Widerstands seufzte er dann. »Aye«, sagte er resigniert, obwohl er ein schwaches Lächeln zustande brachte. »Sobald die Ärztin einverstanden ist.«

»Ausgezeichnet«, sagte Geordi. »Bis später also.«

Sie sahen ihm nach, wie er die Krankenstation verließ. Dann drehte Beverly sich wieder zu Scott um. »Ich rufe einen Fähnrich, der Sie in Ihr Quartier bringt«, sagte sie.

»Wie Sie meinen«, erwiederte er. Er machte aus seiner Enttäuschung keinen Hehl.

Aber Dr. Crusher ließ nicht mit sich reden. Wenn alles wie erwartet verlief, würde Scott noch genug Zeit haben, den Maschinenraum und alles andere, was ihn interessierte, zu besichtigen.

Fähnrich Kane hätte erwartet, daß Commander Riker ihn mittlerweile etwas besser behandelte. Aber dem war nicht so. Ganz im Gegenteil. Kane versumpfte noch immer im Frachtraum - was seinem Status bei den anderen Fähnrichen einen gewaltigen Schaden zufügte.

Kane gestand nicht gern ein, daß er sich geirrt hatte. Er konnte es nicht ausstehen, bloßgestellt zu werden. Anstatt also die Klappe zu halten - denn seine Prahlgerei hatte ihn überhaupt erst in diese Klemme gebracht -, entschloß er sich, noch eins draufzusetzen.

»Glaubt mir«, sagte er und verschaffte sich damit die Aufmerksamkeit des halben Dutzends Fähnriche im Ruheraum, »der Mann wird auf den Knien angekrochen

kommen und mich um Verzeihung bitten. Wartet nur ab.«

Tranh, der kurz nach Kane den Abschluß auf der Akademie gemacht hatte, schüttelte den Kopf und kicherte. »Natürlich wird er das. Und dann ziehen wir alle kurze Kleidchen an und tanzen einen Jig.«

Das brachte den Rest von ihnen zum Lachen - sogar Sousa, der sich bei diesem elenden Haufen als Kanes bester Freund erwiesen hatte. Kane fühlte, wie seine Wangen von Sekunde zu Sekunde heißer brannten.

»Nur zu«, sagte er und trug alle Zuversicht zur Schau, die er aufbringen konnte. »Lacht, soviel ihr wollt. Ihr werdet ziemlich komisch aussehen, wenn ihr in diesen Kleidchen tanzt.«

Das brachte die Kichernden auf seine Seite. Er lächelte und nutzte den Stimmungswandel sofort aus. Wenn Darrin Kane eins wußte, dann, wie man eine Gruppe manipulierte.

»Aber ich will euch was sagen«, fuhr er fort. »Wenn ich oben auf der Brücke stehe und den Captain gewaltig beeindrucke, werde ich meine Freunde nicht vergessen. Ich werde dafür sorgen, daß ihr *doppelt so oft...*«

Bevor er den Satz beenden konnte, erklang eine Stimme im Ruheraum. »Fähnrich Kane... hier spricht Commander Riker.«

Was die Fähnriche betraf, hätte es sich auch um die Stimme Gottes handeln können. Riker war der Mann, von dem die Laufbahn eines jeden einzelnen von ihnen abhing, der wichtigste Faktor überhaupt, der darüber entscheiden würde, ob sie ihre Träume verwirklichen konnten oder den Rest ihres Lebens über in der zweiten Reihe stehen würden.

Kane lächelte nur. Endlich, dachte er. Picard hat mit ihm gesprochen, und jetzt will er Buße tun.

Aber Kane würde es ihm nicht allzu leicht machen. Statt sofort zu antworten, ließ er sich Zeit und grinste die anderen der Reihe nach an, als wolle er sagen: *Seht*

*ihr? Ich habe euch doch gesagt, daß er angekrochen kommen wird.*

»Fähnrich Kane?« rief Riker erneut.

Der Fähnrich räusperte sich und antwortete dann beiläufig. »Aye, Sir?«

Eine Pause. »Fähnrich... habe ich Sie zu einem schlechten Zeitpunkt erwischt?«

Kanes Grinsen wurde breiter. »Nein, Sir.«

»Gut«, fuhr Riker fort. »Denn andernfalls könnte ich diesen Auftrag jederzeit einem anderen geben.«

Bei dem Wort *Auftrag* stand der Fähnrich stramm. Darauf hatte er gewartet. Er wollte die Sache nicht verpatzen.

Aber gleichermaßen wollte er nicht auf den Unterhaltungswert der kleinen Szene verzichten. Es war fast genauso wichtig für ihn, die vorherrschende Stellung unter den Gleichrangigen zurückzuerlangen, wie seine Karriere endlich in Schwung zu bringen.

»Nein, Sir«, versicherte Kane dem Ersten Offizier. »Ich bin zu jeder Schandtat bereit.« Er legte einen Anflug von Ironie in die Worte, was bei seinen Gefährten gedämpftes Kichern und Kopfschütteln hervorrief.

»Gut«, sagte Riker. »In diesem Fall sind Sie von jetzt an im Dienst. Melden Sie sich auf der Krankenstation.«

Kane kam sich vor, als hätte man ihm eins mit dem Hammer übergezogen. »Auf der Krankenstation, Sir?« Verdammst noch mal, was ging dort vor und war so wichtig, daß er sich darum kümmern mußte? Gab es dafür keine Krankenschwestern?

»Genau«, bestätigte Riker. »Die Krankenstation. Dort befindet sich Captain Scott. Bitte führen Sie ihn zu seinem Quartier.«

Plötzlich hörte das Kichern auf. Kane sah sich unter seinen Kollegen um. Sie waren buchstäblich zu erstaunt, um noch zu lachen.

Im Gegensatz dazu war die Bewachung der Fracht eine Ehre. Jemanden auf sein Quartier zu geleiten... gab

es eine unwichtigere Aufgabe? Ihm fiel jedenfalls keine ein.

»Fähnrich?« bellte Riker. »Muß ich mich wiederholen?«

Kane biß die Zähne zusammen. So sollte das eigentlich nicht laufen. Er hätte gern die Oberhand gehabt.

»Nein, Sir«, murmelte er schließlich. »Krankenstation. Captain Scott.«

»Sofort«, sagte der Erste Offizier. »Captain Scott wartet bereits.«

Dann Schweigen - das ihn lächerlich machte, ihn wie unter einem Stiefelabsatz zerquetschte. Kane hätte es liebend gern mit Flüchen gefüllt, aber das hätte die Sache nur noch schlimmer gemacht. Es hätte seine Erniedrigung nur betont.

Tranh lächelte. Er war zu peinlich berührt, um Kane Salz in die Wunden zu streuen. Statt dessen sagte er leise: »Ich glaube, wir können die Kleidchen noch in der Mottenkiste lassen, was, Fähnrich?«

Er hätte Tranhs Spott ertragen können. Aber sein Mitgefühl... sein Mitleid... das war noch viel schlimmer.

Er hätte Tranh am liebsten geschlagen. Er wollte, daß der andere genauso litt wie er selbst. Aber er beherrschte sich. Ein tätlicher Angriff auf einen anderen Fähnrich würde in seiner Personalakte nicht besonders gut aussehen, und es bestand noch immer die Möglichkeit, daß diese Personalakten eines Tages für ihn von großer Bedeutung war.

»He«, sagte Sousa und legte beruhigend eine Hand auf seinen Arm. »Ist doch keine große Sache, Kane. Ist schon in Ordnung.«

Aber es war nicht in Ordnung - ganz und gar nicht. Er schüttelte Sousas Hand ab, stand auf und ging durch den Raum zum Ausgang. Innerlich kochte er; hätte er sich nicht bewegt und damit Luft verschafft, wäre er explodiert.

Er hatte bislang geglaubt, seine Lage sei nicht beson-

ders gut. Aber nun wurde die Situation schnell... unerträglich.

Scott lächelte. Der Fähnrich, der ihn zu seinem Quartier führte, war so höflich, wie man es sich nur wünschen konnte. Schön zu wissen, daß Starfleet noch immer recht wählerisch war, wer auf dem Flaggschiff der Flotte Dienst tun durfte.

Natürlich war es möglich, daß Fähnrich Kane eine Ausnahme darstellte, doch Scott hoffte, daß dem nicht so war. Er hätte es verabscheut, wäre es mit der Menschheit wieder bergab gegangen, nachdem sie im dreiundzwanzigsten Jahrhundert ein gewisses Niveau erreicht hatte.

»Da wären wir, Sir«, sagte Kane. Er blieb vor einer Tür stehen, die sich kaum von den Türen auf Scotts *Enterprise* unterschied. »Nach Ihnen, Sir.«

In der Tat sehr höflich, stellte Scott fest. Er nickte anerkennend, aber der Junge war zu selbstbeherrscht, um auch nur zu lächeln. Er wartete lediglich geduldig darauf, daß der Ältere vor ihm eintrat.

Die Tür öffnete sich natürlich automatisch. Einen Augenblick später sah Scott das Quartier, das ihm zugewiesen worden war... und sog scharf die Luft ein.

Bevor Scott es mitbekam, erklärte Kane ihm bereits die Einrichtung. »Dort hinten finden Sie den Wandschrank mit einer vollen Garderobe in Ihrer Größe. Und das«, sagte er und zeigte darauf, »ist der Nahrungsreplikator... und Ihr Computerterminal...«

Scott sah sich erstaunt in dem Raum um. »Meine Güte, Mann. Wo haben Sie mich untergebracht?«

Kane drehte sich um und sah ihn verdutzt an. »Das sind unsere Standard-Gästequartiere, Sir.« Eine Pause. »Aber wenn Sie möchten, kann ich versuchen, Ihnen ein größeres zu besorgen.«

Scott riß die Augen auf. »Ein größeres? Sie haben mich mißverstanden, Junge. Zu meiner Zeit hätte nicht mal

ein Admiral eine solche Unterkunft auf einem Raumschiff gehabt. Ich erinnere mich noch genau«, fuhr er fort, während sein Verstand sich an vertraute Ereignisse klammerte, »daß wir einmal die Dohlman von Elas nach Troyius transportieren mußten.« Er kicherte. »Sie können sich gar nicht vorstellen, wie eine erwachsene Frau über ihre Unterkunft gejammt und geklagt hat.«

»Äh... ja«, erwiderte Kane so höflich wie eh und je. »Die Holodecks, der Gesellschaftsraum und der Sportraum stehen zu Ihrer Verfügung.« Er zeigte auf das Terminal. »Der Computer sagt Ihnen, wie Sie dorthin finden. Bis Sie einen Kommunikator bekommen, benutzen Sie einfach« - eine weitere Geste - »diese Kommunikationseinrichtung, wenn Sie etwas benötigen.«

Aber Scott schenkte ihm keine große Beachtung. Erneut schwelgte er in Erinnerungen. »Wissen Sie«, sagte er, »dieses Quartier erinnert mich an ein Hotelzimmer, das ich einmal auf Argelius hatte. Ach, das ist vielleicht ein Planet... Alles, was man sich nur wünschen konnte, stand einem zur Verfügung. Man mußte nur mit den Fingern schnippen. Natürlich geriet ich bei meinem ersten Besuch in leichte Schwierigkeiten, aber...«

»Äh, verzeihen Sie, Sir«, sagte Kane.

Scott hielt inne. »Aye, Junge?«

»Ich habe noch andere Pflichten.« Der Fähnrich lächelte noch immer höflich... aber nun kam er Scott zu höflich vor. Als hätte er von Anfang an nur eine Maske aufgesetzt.

Scott runzelte die Stirn. Was war er doch für ein Narr gewesen. Fähnrich Kane interessierte sich nicht für die Dohlman von Elas oder die Unterbringung auf Argelius oder für irgendeine andere der Geschichten, die er zu erzählen hatte. Scott wurde das jetzt klar. Kane wollte sich lediglich von einer Last befreien und mit seinem Dienst weitermachen.

»Tut mir leid, daß ich Sie aufgehalten habe«, sagte der Ältere.

Der Fähnrich ließ sich nichts anmerken. »Kein Problem, Sir. Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

Scott schüttelte den Kopf. Sein Überschwang hatte sich gelegt. »Nein, nichts. Danke, Mr. Kane.«

Der Mann verweilte keinen Augenblick länger, als unbedingt nötig war. Einen Augenblick später glitt die Tür hinter ihm zu, und Scott war allein.

Allein. In dieser riesigen Suite. An Bord eines gigantischen und unbekannten Schiffes.

Er seufzte und setzte sich auf die gepolsterte Couch, die man ihm zur Verfügung gestellt hatte. Er schaute sich um. Dann seufzte er erneut. Auf der *Enterprise* - auf der, auf der er das Sagen gehabt hatte -, war das Summen der Maschinen überall auf dem Schiff zu hören gewesen, ganz gleich, wo man sich befand. Nach einer Weile hatte er Probleme bekommen, irgendwo anders zu schlafen, weil er dieses beruhigende Summen vermißte.

Er bezweifelte, daß er *hier* gut schlafen würde. In der Kabine war es so still wie in einem Grab. Vielleicht summten irgendwo anders auf diesem Schiff Maschinen, aber hier war davon jedenfalls nichts zu spüren. Und wahrscheinlich, so vermutete er zumindest, wohl auch nirgendwo sonst, vom Maschinenraum mal abgesehen.

Plötzlich kam Scott sich sehr verloren vor - wie ein Kind, das seine Eltern verloren hatte. Und er wußte auch, warum. Hier gab es nichts für ihn zu tun.

Sein ganzes Leben lang war er stolz darauf gewesen, nützlich zu sein. Wenn man irgend etwas erledigt haben wollte, beauftragte man Scotty damit. Man hatte ihn ein Genie genannt, einen Zauberer mit dem Schraubenschlüssel, einen verdammten Wunderwerker.

Und er konnte tatsächlich etwas bewirken. Das hieß, wenn man ihn ließ. Aber hier... hier und jetzt... würde er niemals eine Gelegenheit dazu bekommen.

Die *Enterprise* hatte bereits einen Ingenieur. Und selbst, wenn sie keinen gehabt hätte, wäre er der Aufgabe nicht annähernd gewachsen gewesen - nicht mit

seinem unvollkommenen und antiquierten Verständnis der modernen Technik. Verdammt... er hatte einen EPS-Energieverteiler für eine Datenleitung gehalten. Mit so einem Fehler hätte er sich *umbringen* können.

Wenn er eine Familie gehabt, sich irgendwo niedergelassen hätte... dann würde er vielleicht einen anderen Sinn des Lebens finden. Aber die einzigen Kinder, die er je mit voller Berechtigung die seinen hatte nennen können, waren die Maschinen von Jim Kirks *Enterprise* gewesen - und die gab es längst nicht mehr, wie alles andere, was er gekannt und geliebt hatte.

*Was fängst du jetzt an, Montgomery, was tust du jetzt?* dachte Scott. Bei Gott, er mußte irgend etwas tun, oder er würde durchdrehen. Und er wollte einfach nicht glauben, daß er als einziger - von all den armen Seelen auf der *Jenolen* - gerettet worden war, damit er jetzt langsam und schmerhaft den Verstand verlor.

Dieser Gedanke gab ihm neue Hoffnung. Schließlich war er ja gerettet worden, oder? Und wenn dem so war, mußte irgendein Sinn dahinter stecken. Vielleicht war er noch nicht ganz offensichtlich, aber es mußte ihn trotzdem geben.

»Aye«, sagte er laut. »Der alte Montgomery Scott ist noch nicht am Ende. Irgendwo dort draußen in diesem großen Universum, vielleicht sogar irgendwo auf diesem Schiff, gibt es eine Maschine, die meiner sanften Berührung bedarf. Und wenn ich Geduld habe, werde ich sie auch finden.«

Kühne Worte, dachte er. Und selbst, wenn er nicht wußte, ob er wirklich daran glauben konnte - sie klangen zumindest sehr gut.

Picard wischte sich mit dem Rücken der unbedeckten linken Hand ein Schweißrinnsal ab, daß in seine Augen zu fließen drohte. Dann schob er mit der Leichtigkeit, die aus langjähriger Übung entstand, die Maske wieder über sein Gesicht und salutierte seinem Gegner mit der Klinge.

Ein paar Meter entfernt erwiderte Riker den Gruß und ging in die Hocke. Vielleicht etwas zu tief, dachte der Captain. Aber sein Erster Offizier war schließlich ein verhältnismäßiger Neuling in der hohen Kunst des Fechtens.

»En garde«, erklärte Picard und trat einen Schritt vor. Riker blieb stehen, wich keinen Zentimeter zurück. Der Captain wußte, welche Disziplin dazu erforderlich war. Eine seltene Eigenschaft bei Anfängern.

Nicht, daß er die Absicht hatte, sie zu belohnen. Picard trat einen weiteren Schritt vor und machte dann einen Ausfall. Es handelte sich weniger um einen ernsthaften Angriff als um den Versuch, seinen Gegner zu zwingen, sich zurückzuziehen, und ihn damit verwundbarer zu machen.

Doch Riker mußte seine Strategie durchschaut haben, denn er tat ihm den Gefallen nicht. Statt zurückzuweichen, schlug er die Klinge des Captains beiseite - nicht sehr heftig, nur so stark, daß sie ihn verfehlte - und setzte zu einem Gegenangriff an.

Es schien sich anfangs um einen ganz einfachen Ausfall zu handeln, doch schon bald wurde ersichtlich, daß Riker von seinem Schwung mitgerissen wurde. Und er

erwischte den erfahreneren Mann damit auf dem falschen Fuß. Picard konnte lediglich die Spitze von Rikers Klinge immer wieder zur Seite schlagen und damit verhindern, daß sie ihr Ziel fand, während er sich rückwärts über die gesamte Länge der Fechtbahn zurückzog.

Als der Captain hinter die Begrenzungslinie zurückwich, machte sein Gegner einen letzten, verzweifelten Ausfall - nur ein wenig zu kurz. Zwei, drei Zentimeter mehr, und er hätte einen Treffer erzielt. Und überdies wäre es ein brillanter Treffer gewesen, gestand Picard sich ein.

»Bravo«, rief er. »Wie ich sehe, haben Sie hinter meinem Rücken geübt.«

Riker lächelte durch die Maschen seiner Maske. »Bei Ihnen klingt das so, als wäre das unehrlich.«

»Das ist es auch«, gab Picard zurück. »Aber in der Liebe und beim Fechten ist wohl alles erlaubt.«

Als sie wieder ihre Positionen einnahmen, fand der Captain sich in einer ungünstigen Lage wieder. Den Regeln zufolge mußte er am Ende der Begrenzungslinie beginnen. Zog er sich noch einmal hinter sie zurück, würde dies automatisch als Punkt gegen ihn gewertet werden. Aber er wollte verdammt sein, wenn er das zuließ.

»En garde?« fragte Riker.

Picard nickte. »In der Tat.«

Das Wort war kaum über seine Lippen gekommen, als er auch schon eine Finte machte - ein Versuch, seinen Gegner zurückzudrängen und sich etwas Luft zum Atmen zu verschaffen. Doch wie zuvor fiel Riker nicht darauf herein. Er blieb einfach stehen und weigerte sich, sich auch nur um einen Zentimeter zu bewegen.

»Ein Rückzug ist keine Schande, Will«, sagte der Captain.

Riker kicherte. »Aggressivität aber auch nicht.«

Ohne Vorwarnung machte der größere Mann einen Ausfall. Aber diesmal hatte Picard damit gerechnet. Mit

einer schwungvollen Bewegung schlug er Rikers Klinge beiseite und stach dann zu - gerade noch rechtzeitig, um mit der Spitze seiner Waffe die ungeschützte Brust seines Ersten Offiziers zu berühren.

»Verzeihung!« bellte Picard und war eine winzige Sekunde lang wieder ein arroganter junger Franzose in der Fechtschule seines Lehrmeisters.

Riker seufzte, als er die Maske abnahm. Sein Haar klebte an seiner Stirn. »Schöner Treffer, Sir.«

Picard tat es ihm gleich und nickte anerkennend - wenn auch nur ganz leicht. »Danke, Will. Aber beim nächstenmal könnte es sich für Sie auszahlen, ein wenig zurückzuweichen... mir ein falsches Gefühl der Sicherheit zu geben... und mich *dann* anzugreifen.«

Sein Erster Offizier nickte. »Ich werde es in Erinnerung behalten.«

Der Captain schaute zum Replikator in der Ecke der Sporthalle hinüber. »Wollen wir eine kleine Pause machen?«

Riker erweckte den Eindruck, als hätte er lieber weitergemacht. Aber dann sagte er: »Klar. Warum nicht?« Er klemmte die Maske unter den Arm mit der Waffe und folgte seinem Vorgesetzten zum Replikator.

»Tee«, sagte Picard, während er sich dem Gerät näherte. »Earl Grey. Heiß.« Er drehte sich zu seinem Stellvertreter um. »Und Sie, Will?«

»Wasser aus einem Gebirgsbach. So kalt es nur geht, ohne daß es gefriert.«

Einen Augenblick später hatte der Replikator ihren Wünschen entsprochen. Der Captain nahm die Getränke heraus, gab Riker das kühle und nippte an seinem Tee.

»Also«, sagte er, wieder mit einer Finte beginnend, »wie ist es Captain Scott ergangen? Ich nehme an, Sie haben ihn in gute Hände gegeben?«

»In die besten«, sagte der Erste Offizier. »Ich habe Geordi gebeten, ihn unter seine Fittiche zu nehmen.«

»Gut«, äußerte sich Picard. »Nach allem, was er durchgemacht hat, hat er jede Hilfe verdient, die wir ihm gewähren können.«

Riker war auf die Finte hereingefallen. Nun war es an der Zeit, zum eigentlichen Stoß auszuholen - sein verstecktes Motiv zu verfolgen, indem er den jüngeren Mann hier unten darauf ansprach.

»Will, ich bekam vor nicht allzulanger Zeit Besuch in meinem Bereitschaftsraum. Von Fähnrich Kane.«

Er sah, daß Riker sich leicht straffte, als der Name fiel. »Deshalb weichen Sie mir also aus«, sagte er. »Und was hatte Kane Ihnen zu sagen?«

»Ich glaube, das wissen Sie selbst«, erwiederte Picard, kam im nächsten Augenblick aber trotzdem auf die Einzelheiten zu sprechen. »Daß Sie nicht fair zu ihm sind. Daß Sie ihm die Gelegenheit verweigern, seine Fertigkeiten zu verbessern. Daß Sie aus irgendeinem Grund etwas gegen ihn haben.«

Der Erste Offizier erwiederte seinen Blick. »Ich habe tatsächlich etwas gegen ihn«, gestand er ein. »Ich habe sehr viel gegen ihn.« Eine Pause. »Aber das ist nicht der Grund, weshalb ich ihn anders als die anderen behandle. Fähnrich Kane hat noch sehr viel zu lernen, wenn es darum geht, seinen vorgesetzten Offizieren Respekt entgegenzubringen.«

Der Captain versuchte, Rikers Aussage zu deuten. »Ehrgeiz ist wohl kaum ein Verbrechen, Will. Ansonsten hätten wir beide uns ebenfalls schuldig gemacht. Und was das betrifft, jeder andere Offizier der Flotte genauso.«

»Ich spreche nicht nur von Ehrgeiz, Sir. Ich spreche von Arroganz. Einem Mangel an Achtung vor Autorität - vor Tradition.«

Picard runzelte die Stirn. »Ein so großer Mangel, daß Sie ihn beim Dienstplan stets als letzten berücksichtigen?«

»Ganz genau«, sagte seine Nummer Eins. Aber er gab

keine weiteren Einzelheiten preis. Und der Captain wollte Einzelheiten hören.

»Wie Sie wissen«, sagte er zu Riker, »war ich mit Darrin Kanes Vater auf der Akademie. Ich habe den Fähnrich schon als kleinen Jungen gekannt...«

»Aber vielleicht nicht so gut, wie Sie glauben, Sir.« Die Wangen des Ersten Offiziers hatten sich um eine Spur gerötet. Er brauchte eine oder zwei Sekunden, um sich zusammenzureißen, und fuhr dann fort. »Captain... als ich zugestimmt habe, Erster Offizier dieses Schiffes zu werden, wußten wir beide ganz genau, daß ich an gewisse Dinge mit leidenschaftlicher Inbrunst glaube. Und nun können Sie entweder genau prüfen, wie ich Fähnrich Kane behandle, oder weiterhin darauf vertrauen, daß ich meine Pflichten erfülle. Doch im ersten Fall...«

Riker beendete den Satz nicht. Das war auch nicht nötig.

Picard betrachtete ihn. »Sie sind sich da ganz sicher, nicht wahr?«

»Ja, Sir.« Er wich nicht zurück - genau wie gerade eben beim Fechten.

Nun hing es vom Captain ab, ob er ihm diese Position zugestand oder versuchte, ihn zum Rückzug zu bewegen - auf die Gefahr, ihn zu verlieren. Letztlich lief es darauf hinaus: *Sollte* er ihn zum Rückzug bewegen? Mußte er einschreiten oder nicht?

Picard traf seine Entscheidung. »Tun Sie, was Sie für das Beste halten«, sagte er zu seinem Ersten Offizier. »Was mich betrifft, ist diese Angelegenheit hiermit abgeschlossen.«

Riker schaute den Captain voller Anerkennung an. »Danke, Sir.«

»Fähnrich Kane...«

Zuerst glaubte Kane, lediglich in den Wehen eines Alpträums gefangen zu sein. Rikers Stimme schien über eine dunkle und lebensfeindliche Landschaft zu dröh-

nen, dabei Erdrutsche auszulösen und hohe Felsenspitzen erzittern zu lassen. Und ganz gleich, wohin er lief oder wo er sich verstecken wollte, er konnte ihr nicht entkommen.

»Fähnrich Kane...«

Sie war wie ein Donner, der aus einem Horst stahlgrauer Wolken hinabzuckte... gewaltig, ohrenbetäubend... Sie zerquetschte ihn mit ihrem Gewicht...

»Fähnrich Kane!«

Kane setzte sich abrupt auf. Er sah sich um, und sein Hals war trocken und heiß vor Furcht.

Dann wurde ihm klar, daß er sich in seiner Kabine befand. In seiner Kabine auf der *Enterprise*, nicht auf dieser alpträumhaften Welt seiner Vorstellung. Und diese Stimme... Ja, es war die Rikers. Des echten Riker. Aber warum sollte er...

Und dann schaute er zu dem Chronometer auf seinem Schreibtisch, und er hatte die Antwort. Seine Schicht hatte vor zehn Minuten begonnen - und er war noch im Bett. Er warf die Decke beiseite und schwang die nackten Füße auf den Boden.

Verdamm, verdammt, verdammt...

»Aye, Sir. Hier ist Kane. Ich habe verschlafen, Sir.«

»Wirklich?« sagte Rikers Interkom-Stimme. »Darauf wäre ich nie gekommen.«

Der Fähnrich spurtete durch das Zimmer zu seiner Kommode und holte eine frische Uniform heraus. Sein Herz hämmerte in seinem Brustkorb ein Stakkato.

»Es tut mir leid, Commander«, fauchte er. »Ich weiß nicht, wie das passieren konnte. Ich dachte, ich hätte den Computer um einen Weckruf gebeten...«

»Das haben Sie nicht getan«, stellte Riker klar. »Ich habe es überprüft.«

Kane fluchte, während er in die rote und schwarze Uniform schlüpfte. Das war's gewesen. Schlimm genug, daß Riker ihn nicht ausstehen konnte; jetzt hatte er ihm eine Entschuldigung gegeben. Je mehr Dienstverstöße

der Erste Offizier in seine Personalakte eintragen konnte, desto leichter würde es ihm fallen, ihn unten zu halten.

Natürlich wäre das gar nicht erst passiert, wenn er zu einer vernünftigen Zeit in die Koje gekommen wäre. Aber er war so wütend auf seinen Auftrag gewesen, den Babysitter für einen alten Mann zu spielen, daß er bis in die frühen Morgenstunden im Gesellschaftsraum auf dem zehnten Vorderdeck geblieben war... und Synthehol in sich hineingeschüttet und überlegt hatte, wie er mit Riker abrechnen konnte.

»Ich versichere Ihnen, Sir, es wird nicht mehr vorkommen. Ich werde in ein paar Minuten im Frachtraum sein.« Der Fähnrich haßte geradezu die Vorstellung, vor Riker zu katzbuckeln... freundlich zu tun. Er verabscheute sie. Aber der Mann hielt Kanes Schicksal in den Händen; es ließ sich nicht vermeiden.

»Bemühen Sie sich nicht«, sagte der Erste Offizier zu ihm.

Kane zog gerade ein Hosenbein hoch und hielt mitten in der Bewegung inne. »Verzeihung, Sir?«

»Ich habe gesagt, bemühen Sie sich nicht. Sie gehen heute nicht in den Frachtraum.«

Ein Lächeln breitete sich auf dem Gesicht des Fähnrichs aus. Sag mir ja nicht, daß Picard *endlich* mit dir gesprochen hat, dachte er. Sag mir ja nicht, daß ich endlich bekomme, was mir zusteht...

»Wohin gehe ich dann... Sir?« Er zog die Hosenbeine weiterhin hoch, hatte es aber längst nicht mehr so eilig.

Er konnte fast hören, wie Riker sagte: *auf die Brücke*. Er war sogar so sicher, nun diese drei wunderbaren, schon längst überfälligen Worte zu hören, daß er fast nicht bekommen hätte, was Riker in Wirklichkeit sagte.

»Zum Shuttle-Hangar Eins. Deck Vier.«

»Was...?« Der Fähnrich wollte nicht damit herausplatzen. Aber er tat es, und zwar so laut, daß man es über das Interkom-System verstehen konnte.

»Zum Shuttle-Hangar«, wiederholte Riker. »Haben Sie etwas an den Ohren, Fähnrich?«

»Nein... Nichts, Sir.«

»Glauben Sie mir«, fügte Riker hinzu, »gäbe es keinen guten Grund, würde ich Sie nicht von Ihrem regulären Dienst abziehen. Aber Coburn hat eine Blinddarmentzündung, und jemand muß ihn vertreten.« Eine Pause. »Machen Sie sich keine Sorgen. Es ist nur vorübergehend. Wenn Coburn wieder auf den Beinen ist, nehmen Sie Ihren normalen Dienst wieder auf.«

In der darauffolgenden Stille stand Kane einfach nur da. Dann hämmerte er mit der Faust auf seine Kommode - so heftig, daß das synthetische Material zersplitterte. Der Alptraum war nicht vorbei, dachte er. Er fing gerade erst an.

Scott wußte, daß er sich eigentlich ausruhen sollte, hätte aber nicht mehr viel länger in seiner Suite bleiben können, ohne den Verstand zu verlieren. Er verspürte den Drang, die Kabine zu verlassen... ein wenig mehr von diesem riesigen Schiff und dem zu sehen, was es anzubieten hatte. Das Holodeck klang zwar ganz interessant, aber danach stand ihm nicht der Sinn. Zumindest im Augenblick noch nicht.

Das galt auch für den Gesellschaftsraum und die Sporthalle. Er hatte seit fünfundsiebzig Jahren keine Gymnastik mehr gemacht; es würde ihn nicht umbringen, damit noch ein wenig zu warten.

Eigentlich wollte er ein paar Maschinen sehen. Maschinen, die Energie nutzbar machen und sie nutzen... Maschinen, die Dinge in Gang setzen und aufhalten konnten... Maschinen, ohne die dieses Wunder von Raumschiff nicht funktionieren konnte. Danach sehnte er sich. Das beschleunigte seinen Puls, wie es schon immer der Fall gewesen war.

Andererseits wußte er, daß er nicht befugt war, diese Dinge zu sehen. Er sollte sich ausruhen und nicht auf Er-

kundung gehen. Aber offensichtlich kannten sie ihn nicht sehr gut. Montgomery Scott zu befehlen, nichts zu tun, kam einer Aufforderung zum Ungehorsam gleich.

Allerdings wollte er sich nicht zu weit von seinem Quartier auf Deck Sieben entfernen. Falls man ihn dann irgendwo erwischte, wo er nicht sein sollte, konnte er noch immer behaupten, sich ein wenig verirrt zu haben.

Natürlich wäre sein bevorzugtes Ziel der Maschinenraum gewesen. Aber nachdem nun alle damit beschäftigt waren, die Dyson-Sphäre zu analysieren, würden sich dort jetzt zu viele Leute aufhalten. Er suchte sich lieber einen weniger hektischen Ort aus, wo er eine Weile ganz allein herumstöbern konnte.

Ein Ort wie Shuttle-Hangar Eins. Wenn er keinen Blick auf die Maschinen werfen konnte, die die *Enterprise* antrieben - zumindest im Augenblick noch nicht -, bestand die zweitbeste Möglichkeit darin, sich mal ein Shuttle anzusehen.

Nachdem Scott sein Quartier verlassen hatte, ging er den Korridor entlang, als wäre es das Natürlichste auf der Welt. Einige Leute betrachteten seine Armschlinge, doch falls sie ihn daran erkannten, ließen sie sich zumindest nichts anmerken. Als er den Turbolift erreichte, öffnete sich die Tür für ihn, und er stieg ein.

So weit, so gut, sagte er sich. »Shuttle-Hangar Eins«, befahl er dem Computer, genau, wie Commander La-Forge auf dem Weg zur Krankenstation einen verbalen Befehl erteilt hatte.

Er hatte den Eindruck, die Anweisung kaum ausgesprochen zu haben, als er sein Ziel auch schon erreicht hatte und die Tür sich erneut öffnete. Die Fahrstühle auf seiner *Enterprise* waren nicht so schnell gewesen und hatten nicht so leise funktioniert.

Er trat auf den Gang, schaute sich in beide Richtungen um... und stellte fest, daß sich Shuttle-Hangar Eins nur ein paar Meter links von ihm befand. Erneut ging er in diese Richtung, als wäre er nur ein kleines Rädchen im

großen Getriebe des vierundzwanzigsten Jahrhunderts. Und erneut hielt ihn niemand auf oder nahm ihn auch nur zur Kenntnis.

Der Eingang zum Shuttle-Hangar war genauso folgsam. Er öffnete sich bei seiner Annäherung und enthüllte einen wahren Hochgenuß für seine Ingenieuräugen: einen Raum, der mindestens so groß wie ein gesamtes Deck der *Jenolen* war und fast zwei Dutzend Shuttles barg - einige groß, einige klein, doch alle glänzten im Licht der Deckenlampen wie eine Herde himmlischer Geschöpfe.

»Verdamm«, sagte er und mußte bei diesem Anblick unwillkürlich grinsen.

Er schritt durch den breiten Gang in der Mitte des Hangars, streckte die Hand aus und liebkoste die Metallhaut des ihm nächsten Schiffs. Sie fühlte sich unerwartet warm an.

Überdies war es wesentlich stromlinienförmiger als die Shuttles, die er kannte, mit ihren scharfen Ecken und ihrem kastenförmigen Entwurf. Das Schiff vor ihm war so schlank, hatte so klare und gefällige Linien, daß Scott es fast unnatürlich vorkam, es nicht in Bewegung zu sehen. Es hätte durchs All gleiten, durch die oberen Atmosphärenschichten eines Planeten fallen sollen.

Scott las den Namen auf der Seite, der in einer grazilen, fließenden Schrift angebracht war. Er lautete *Christopher*. Scott grunzte zufrieden. Das mußte Sean Jeffrey Christopher sein, der Mann, der Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts den ersten erfolgreichen Raumflug von der Erde zum Titan geleitet hatte - und der Sohn von Captain John Christopher, der sehr kurz ein unerwünschter und befristet auch ungelegener Gast auf der *Enterprise* gewesen war.

Doch wäre Scott nicht gewesen, der eine Möglichkeit gefunden hatte, Christopher ein paar Minuten, bevor er der *Enterprise* begegnete, in seine Zeit zurückzuschicken, hätte es keinen Sean Jeffrey Christopher gegeben - und

vielleicht auch keine Vereinigte Föderation der Planeten. Denn wenn die Expedition zum Saturnmond gescheitert wäre, hätte das Raumfahrtprogramm der Erde sich vielleicht nie zu der Organisation weiterentwickelt, die nun als Starfleet bekannt war. Und wie könnte es eine Föderation geben, hätte es Starfleet nie gegeben?

Als Scott schlurfende Schritte hinter sich hörte, drehte er sich um - und sah ein bekanntes Gesicht. Es war der Fähnrich, der ihn am Vortag zu seinem Quartier geführt hatte. Derjenige, der so höflich gewesen war.

Wie hieß er noch gleich? Crane? Nein, so ähnlich.

Er schnippte mit den Fingern. »Kane.«

Der Fähnrich nickte und betrachtete ihn mißtrauisch. »Genau, Sir.« Er hielt inne. »Äh... sind Sie befugt, sich hier aufzuhalten?«

Scott blinzelte ihm zu. »Um die Wahrheit zu sagen, Junge, ich bin auf diesem Schiff nicht mal befugt, mich an der Nase zu kratzen. Aber wie ich es sehe, kann man nicht einfach auf seinem Zimmer hocken und die Nieten in der Decke zählen, wenn direkt vor der Tür eine ganz neue Welt auf einen wartet. Falls Sie wissen, was ich meine.«

Der Fähnrich runzelte die Stirn. »Kane an Sicherheitsabteilung«, sagte er, ohne den Älteren aus den Augen zu lassen. »Ich habe im Shuttle-Hangar Eins einen Eindringling namens Captain Scott. Ich glaube, er braucht eine Eskorte, die ihn zu seinem Quartier zurückbringt.« Scott kam sich vor, als hätte man ihm einen Dolchstoß in den Rücken verpaßt. »Das«, sagte er zu dem Fähnrich, »war überflüssig. Völlig überflüssig.«

Kane zuckte mit den Achseln. »Ich habe schon genug Probleme, ohne wegen eines unbefugten Besuchers auch noch einen Verweis zu bekommen.« Sein Mund zuckte und zeigte so etwas wie ein Grinsen, wenn auch ein verbittertes. »Wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Bevor Scott auf die Unverschämtheit des Fähnrichs antworten konnte, war Lieutenant Worf mit zwei Sicher-

heitswächtern eingetroffen. Der Ältere richtete sich auf ein typisch klingonisches Poltern ein.

Aber dazu kam es nicht. »Würden Sie mich bitte begleiten, Sir?« fragte Worf fast sanft.

Scott räusperte sich. »Tja«, sagte er und bedachte Fähnrich Kane mit einem verächtlichen Blick, »wenn man einen so nett bittet, Junge, kann man sich wohl nicht weigern.«

Und umgeben von Sicherheitswächtern kehrte er zu seiner großen, leeren Suite zurück. Doch er plante bereits seine nächste Eskapade. Nun, da er einen Eindruck davon bekommen hatte, was da draußen auf ihn wartete, würde er nicht herumsitzen und die vier Wände anstarren, ganz gleich, was Dr. Crusher ihm befohlen hatte.

Er paar Stunden lang würde er sich bedeckt halten. Wenn dann niemand damit rechnete, würde er einen weiteren kleinen Ausflug unternehmen. Und diesmal würde er dem Ort gelten, den er *wirklich* besuchen wollte.

Unten im Maschinenraum arbeitete eine Handvoll Ingenieure und Techniker an den Konsolen und überprüften Displays. Jeder Mann, jede Frau konzentrierte sich darauf, die ihm oder ihr zugewiesenen Tests durchzuführen. Geordi bekam von der Aktivität jedoch kaum etwas mit. Man hatte ihm ebenfalls eine Aufgabe übertragen, die er gerade auf seinem Monitor in Angriff nahm.

»Commander LaForge?«

Er schaute auf und sah, daß Kerry Bartel im Eingang seines Büros stand. »Kommen Sie herein«, sagte Geordi. »Aber machen Sie es sich gar nicht erst bequem. Ich habe eine Aufgabe für Sie.«

»Und die wäre?« fragte Bartel, eine große, blonde Frau - und Geordis Einschätzung zufolge eine richtige Draufgängerin.

Der Cheingenieur drehte den Monitor, damit Bartel die graphische Darstellung darauf sehen konnte. »Die Brücke möchte, daß wir eine vollständige spektrographische Sondierung der Sphäre vornehmen, und dazu müssen wir alle Sensoren eichen. Leider kann ich die Achternphalanx nicht rekalibrieren, solange der Warpantrieb in Betrieb ist.«

Die Frau nickte. »Ich verstehe. Sie möchten, daß ich ihn abschalte.«

»Genau das wollte ich Ihnen auftragen.«

Bartel nickte. »Aye, Sir. Es ist schon so gut wie erledigt.«

Als sie zum Warpkerne ging, widmete Geordi sich wie-

der der Arbeit an seinem Terminal. Schließlich war er ganz versessen darauf, diese spektrographische Analyse durchzuführen. Er brachte der Sphäre genausoviel Neugier entgegen wie alle anderen.

Der Chefingenieur hatte sich dermaßen in die Vorbereitung der Sondierung vertieft, daß er kaum das draußen plötzlich aufbrandende Gespräch hörte. Er nahm es nur am Rand seines Bewußtseins wahr - ein ungewöhnliches Ereignis, wenn sie so viel zu tun hatten, aber nichts, was sein Eingreifen erforderte.

Seine Leute waren hervorragend ausgebildete Profis. Das Gespräch würde gleich schon wieder beendet sein, und die Männer oder Frauen, die darin verwickelt waren, würden sich wieder an die Arbeit machen.

Zumindest hätte es so geschehen *sollen*. Unglücklicherweise kam es anders. Nicht nur, daß das Gespräch nicht aufhörte, es schien sich sogar seinem Büro zu nähern - und immer mehr Leute schienen daran beteiligt zu sein.

Ein wenig verärgert spitzte Geordi die Ohren. Es handelt sich besser um etwas Interessantes, dachte er, oder es werden ein paar Köpfe rollen.

»Kann ich Ihnen helfen, Sir?« fragte eine der Stimmen. Er erkannte sie als die von Kerry Bartel.

»Ich denke nicht, Mädchen. Aber ich lasse es Sie wissen, falls Sie später etwas für mich tun können - das verspreche ich Ihnen.«

Geordi runzelte die Stirn. Auch diese Stimme erkannte er. Er stand auf, trat zur Schwelle seines Büros und spähte um die Ecke.

Sein Verdacht bestätigte sich. Captain Scott hatte sich einen Weg durch den Maschinenraum gebahnt und näherte sich nun dem Warpkerne - begleitet von einer sehr besorgten Kerry Bartel.

Als Geordi zu ihnen ging, um einzuschreiten, betrachtete der ältere Mann den pulsierenden Kern mit

echtem Vergnügen und Zuneigung. Mit entschieden väterlichem Vergnügen und Zuneigung.

»Sir«, sagte Bartel und versuchte, sich zwischen Scott und den Kern zu schieben, »diesen Bereich dürfen unbefugte Personen nicht...«

»Ist schon in Ordnung«, unterbrach Geordi die junge Technikerin. »Ich kümmere mich darum, Bartel.«

Die Technikerin runzelte die Stirn. »Wenn Sie meinen, Commander.«

Geordi nickte. »Allerdings.«

Fügsam zog Bartel sich zurück. Geordi betrachtete seinen unerwarteten Besucher, der langsam um den Kern ging und alles genau betrachtete. Er seufzte.

Sei diplomatisch, sagte er sich. Sei zurückhaltend. Er meint es gut. Und außerdem hat er viel durchgemacht.

»Captain Scott«, sagte er, »das ist... äh... wirklich kein guter Zeitpunkt...«

Der ehemalige Chefingenieur drehte sich zu ihm um und lächelte freundlich. Er trug nun einen Kommunikator der *Enterprise*. »Wir sind im Maschinenraum, Junge. Und im Maschinenraum müssen Sie mich Scotty nennen.«

»Na schön. Also Scotty. Das ist wirklich kein guter Zeitpunkt für eine Besichtigung. Wir sind mitten in einer...«

Scott schien gar nicht zu hören, was er sagte. Oder zu sagen *versuchte*. »Benutzen Sie bei den Konstriktorspulen noch immer Kobalt-Lathanid?« fragte er.

»Äh... ja.« Geordi schob das Kinn vor. »Sir. Scotty. Wir nehmen gerade eine Phase-Sieben-Untersuchung der Dyson-Sphäre vor. Ich habe jetzt *wirklich* keine Zeit, Sie hier herumzuführen.«

Scott drehte sich um und betrachtete ihn, als hätte er ihm gerade eine Tasse Antimaterie angeboten. »Ich bin nicht hier, um mir alles anzusehen, Junge«, erklärte er. »Ich möchte Ihnen *helfen*.«

Geordi war überrascht. Und zeigte es auch, wie er befürchtete.

»Das ist... äh... sehr nett von Ihnen. Aber ich glaube, wir kommen schon klar.«

Scott trat schnell zu dem billardtischähnlichen Situationsmonitor. Geordi folgte ihm und fragte sich, was der Mann jetzt schon wieder vorhatte.

»Ich dachte mir«, sagte der ältere Mann, »da ich der einzige hier bin, der schon Erfahrungen mit der Dyson-Sphäre gemacht hat, könnte ich Ihnen eine Hilfe sein. Sie wissen schon, damit Sie mit Ihrer Untersuchung nicht am falschen Ende anfangen.«

Geordi zögerte. »Nun ja...« Einen Augenblick lang zog er in Betracht, daß Scott recht haben könnte. Er war der einzige noch lebende Mensch, der mit der Sphäre Erfahrung hatte.

Scott sah ihn schief an. »Ich bin zweiundfünfzig Jahre lang Starfleet-Ingenieur gewesen, Mr. LaForge. Ich glaube, ich kann noch immer von Nutzen sein - oder?«

»Sie haben recht, Captain Scott. Wir werden jede Hilfe, die Sie uns bieten können, zu schätzen wissen.«

Scott strahlte. Lag da ein Ausdruck von Überraschung in seinem Gesicht - Überraschung, daß er tatsächlich im Maschinenraum bleiben durfte? Geordi war sich nicht ganz sicher.

»Gut«, sagte Scott und rieb einig seine Hände. »Dann machen wir uns doch an die Arbeit, oder?« Und er ging zum Situationsmonitor, um seine Worte in die Tat umzusetzen.

Als Geordi zu ihm trat, hatte er das Gefühl, daß er seine Entscheidung noch bedauern würde.

#### CAPTAINS LOGBUCH, STERNZEIT 46125.3

**Starfleet hat auf mein Ersuchen drei Forschungsschiffe entsandt, die die Dyson-Sphäre ausführlich untersuchen sollen. Bis zu ihrer**

## **Ankunft wird die *Enterprise* jedoch weiterhin Daten über diese bemerkenswerte Konstruktion sammeln.**

Data stand an der wissenschaftlichen Station, an der er die letzten Stunden verbracht hatte, und zeigte auf seinen Monitor, auf dem ein Querschnitt der Dyson-Sphäre dargestellt war. Das Bild zeigte einen Stern in der Mitte der Sphäre und eine dünne Atmosphäre, die an ihrer Innenseite klebte. Computerinformationen über die Lebensbedingungen in diesem Objekt waren aufgeführt.

»Sehen Sie, Sir?« fragte der Androide. »Die Messungen der Sensoren deuten auf einen Stern des Typs G im Zentrum der Sphäre hin. Es scheint auch eine Atmosphäre der Klasse M an der inneren Oberfläche zu haften.«

Picard, der seinem Zweiten Offizier gelegentlich über die Schulter geblickt hatte, nickte nun. »Dann besteht also tatsächlich die Möglichkeit«, sagte er, wobei er die Aufregung in seiner Stimme nicht verbergen konnte. »Es hat den Anschein«, bestätigte Data.

Der Captain kniff die Augen zusammen und betrachtete die statistischen Daten auf dem Monitor. »Gibt es irgendwelche Hinweise darauf, daß die Sphäre bewohnt ist? Ein eindeutiger Beweis, daß darin Leben existiert?«

»Bislang nicht, Sir«, erwiederte der Androide. »Unsere vorläufigen Daten lassen zwar den Schluß zu, daß Leben in der Sphäre durchaus möglich wäre, doch wir konnten noch keine eindeutigen Anzeichen dafür finden, daß sie derzeit bewohnt ist.«

Picard brummte nachdenklich vor sich hin. Data hatte nur selten bemerkt, daß er von einer wissenschaftlichen Entdeckung so fasziniert war. Das sagte er ihm auch.

»Fasziniert?« meinte der Captain. »Das können Sie laut sagen. Deshalb hat es mich überhaupt in den Welt Raum gezogen. Deshalb habe ich zwanzig oder noch

mehr Jahre auf der *Stargazer* verbracht, und deshalb habe ich mich bereit erklärt, als Captain der *Enterprise* zu dienen. Wegen der Möglichkeit, einen Blick auf eine Lebensform zu erhaschen, die sich von uns dermaßen unterscheidet, daß ich sie mir nicht mal hätte vorstellen können.«

Picard drehte sich zum Hauptschirm um, auf dem die Sphäre in ihrer gesamten riesigen Pracht gezeigt wurde. Der Androide folgte seinem Blick.

»Wer immer dieses Gebilde geschaffen hat, könnte sich als solch eine Lebensform qualifizieren, Data. Und wir bekommen vielleicht die Gelegenheit, mit ihm oder ihr zu sprechen... um zu begreifen, was sie dazu bewogen hat, einen Stern zu umbauen, um ihn sich nutzbar zu machen...« Er zuckte mit den Achseln. »Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um diese Gelegenheit zu ergreifen. Um diese Lebensform zu verstehen.« Er drehte sich wieder zu dem Androiden um und lächelte. »Das ist schließlich meine Aufgabe.«

Der Androide wußte nicht genau, was er sagen sollte. Sein eigener Wissensdurst war Teil seiner Programmierung. Und doch war er nicht der Ansicht, dieses Verlangen so gut in Worte kleiden zu können, wie der Captain es gerade getan hatte.

Picard konzentrierte sich wieder auf den Monitor der Station. Die Muskeln in seinen Schläfen strafften sich vor Konzentration. Schließlich faßte er einen Entschluß und arbeitete einen Plan aus.

»Schicken Sie eine Reihe Sonden der Klasse Vier aus, um die andere Seite der Sphäre zu untersuchen, Mr. Data. Vielleicht haben wir damit mehr Glück.«

»Aye, Sir«, sagte der Androide und leitete sofort den Start der ersten Sonde ein.

Als Geordi sich über den Situationsmonitor beugte und Captain Scott neben ihm seinem Beispiel folgte, fragte er sich, ob in der Geschichte von Starfleet eine spektrogra-

phische Analyse schon mal so lange gedauert hatte. Vielleicht dauerte es aber auch gar nicht so lange, wie er meinte. Vielleicht hatte es nur den Anschein.

Mit Scotts Einstellung hatte er allerdings nicht die geringsten Probleme. Der Mann hätte nicht beschwingter oder arbeitswilliger sein können. Doch gerade mit seinem Bemühen, hilfreich zu sein, ging er den anderen allmählich auf die Nerven.

Geordi versuchte, sich auf den Monitor und nicht auf seine Frustrationen zu konzentrieren. »Na schön«, sagte er. »Die seitlichen Sensoren sind aktiviert. Mr. Krause, justieren Sie die Frequenzstabilisierung der Hauptreflektorschüssel. Sie ist noch nicht auf die hinteren Sensoren geeicht.«

»Aye, Sir«, sagte Krause und tat wie geheißen. Unter Geordis aufmerksamen Blicken brachte er die Frequenzstabilisierung und die Sensoren wieder in Einklang.

»Gut«, sagte der Cheingenieur. »Und jetzt...«

»Mein Junge«, unterbrach Scott ihn.

Zögernd drehte Geordi sich zu ihm um.

»Ja, Captain Scott... äh... Scotty?«

»Sie müssen die Phasen der Warpfelder bis auf drei Prozent aufeinander abstimmen, sonst werden sie instabil«, sagte Scott.

Geordi schüttelte den Kopf, als müsse er ihn freibekommen. »Was?«

Scotty trat zur Konsole und zeigte ihm, was er meinte. »Hier, ich zeige es Ihnen. Sehen Sie, das Warpfeld ist...«

Doch Scott hatte die Kontrollen kaum berührt, als der Monitor plötzlich Alarm auslöste. Der Mann schaute sich hilflos um.

Geordi griff schnell ein und entschärfte die Lage. Dazu war nicht viel nötig, aber es stellte eine weitere Verzögerung dar. Und er hatte nicht alle Zeit im Universum, um seine Arbeit zu beenden.

»Das verstehe ich nicht...«, begann Scott.

»Wir benutzen jetzt ein Fünf-Phasen-Selbsteindäm-

mungsfeld«, erklärte er, wobei er den letzten Rest seiner Geduld aufbringen mußte. »Das arbeitet mit Toleranzen von über drei Prozent.«

Scott wirkte erschüttert - aber nur einen Augenblick lang. »Ach«, erwiderte er. »Na ja... das macht einen beträchtlichen Unterschied aus, nicht wahr?«

»Commander LaForge?«

Geordi drehte sich zu Kerry Bartel um. Sie und zwei weitere Techniker arbeiteten an dem ausgeschalteten Warpkerne.

»Ja?« erwiderte LaForge.

»Wir sind mit der Rekalibrierung fast fertig, Commander. Wir können die Triebwerke in zehn Minuten wieder starten.«

»Danke«, sagte Geordi. »Freut mich, das zu hören.« Er sah zu, wie Bartel und die anderen sich wieder ihrer Arbeit widmeten.

»Wissen Sie«, warf Scott ein, »da wir gerade davon sprechen, die Triebwerke neu zu starten... Ich kann mich daran erinnern, daß die alte *Enterprise* sich mal spiralförmig auf Psi-2000 zubewegte. Der Captain - Captain Kirk, heißt das - wollte einen Kaltstart des Warptriebs versuchen. Aber ich sagte ihm, daß es unmöglich war. Ohne eine vernünftige Phasenabstimmung würde das wenigstens dreißig Minuten dauern, sagte ich.« Ein Seufzer. »Und selbst das war wahrscheinlich noch untertrieben. Wenn man nämlich...«

Während Scott mit seiner Geschichte fortfuhr, ohne sich an der mangelnden Aufmerksamkeit der anderen zu stören, hielt jemand einen Minicomputer vor Geordis Gesicht. Er schaute zu der Technikerin hoch, die ihm das Gerät gereicht hatte.

»Commander?« sagte Moreno, eine hübsche Brünette.

LaForge nickte und nahm das Gerät entgegen.

»Danke.«

»Gern geschehen, Sir«, sagte Moreno und wartete auf seine weiteren Anweisungen. Während er die Daten be-

trachtete und sich verzweifelt zu konzentrieren versuchte, setzte Scott seine Geschichte fort.

»Sie können die Gesetze der Physik nicht verändern«, sagte ich. Aber er wollte natürlich nicht auf mich hören. Also mußte ich mir eine neue Prozedur zum Start der Maschinen einfallen lassen. Wenn man die Lage betrachtet, in der wir waren, ist das natürlich leichter gesagt als getan...«

Endlich gelang es Geordi, sich auf die Daten zu konzentrieren. Er murmelte leise etwas vor sich hin. »Die Alpha-Band-Strahlung ist ziemlich hoch, nicht wahr?« Er gab etwas in den Computer ein und schaute zu Moreno hoch. »Wir sollten einen vollständigen...«

Plötzlich hörte er eine laute, aufgeregte Stimme: die von Captain Scott. »Mr. LaForge! Wissen Sie, daß Ihre verdammten Dilithiumkristalle brechen werden?«

Während Geordi mit Moreno beschäftigt gewesen war, war der ältere Mann zum Warpkerne gegangen. Er hatte die Dilithiumkammer in der Mitte des Kerns geöffnet und betrachtete die Kristalle nun mit kritischen Blicken.

»Entschuldigung«, sagte Geordi zu Moreno und schob den Minicomputer zu ihr zurück. Er eilte zum Warpkerne und schloß die Tür wieder, was ihm einen verblüfften Blick Scotts einbrachte.

»Junge!« zischte dieser. »Wissen Sie, was Sie da...«

Geordis Geduld war allmählich erschöpft. »Wir setzen die Kristalle wieder zusammen, während sie sich noch in der Gliederungsphase befinden«, erklärte er etwas barscher, als er es beabsichtigt hatte.

»Aye, Junge... Damit könnte man eine Menge Zeit sparen. Aber wie schaffen Sie es...«

Das brachte das Faß zum Überlaufen. Geordi hatte es versucht, ernsthaft versucht. Aber es war völlig unmöglich, gleichzeitig Scott bei Laune zu halten und seine Aufgabe zu erfüllen.

»Mr. Scott«, sagte er, »bitte. Ich würde Ihnen wirklich

gern alles erklären. Aber der Captain möchte, daß wir diese spektrographische Analyse bis dreizehn Uhr fertig haben. Wenn Sie mich jetzt also bitte entschuldigen...«

Damit drehte er dem Älteren den Rücken zu und zog sich in sein Büro zurück. Aus dem Augenwinkel sah er, daß Scott ihn einen Moment lang beobachtete. Dann kam er uneingeladen herein und trat wortlos an Geordis Seite.

Hört das denn nie auf? fragte der Chefingenieur sich. Ein Schrecken ohne Ende?

»Hätten Sie etwas... gegen einen kleinen Ratschlag?« fragte Scott.

Geordi kam zum Schluß, daß er etwas dagegen hatte. Er wollte keinen Ratschlag hören. Aber er hielt seine Zunge im Zaum, in der Hoffnung, daß Scott ihm den Rat erteilen und ihn dann in Ruhe lassen würde.

»Raumschiffkapitäne sind wie die kleinen Kinder«, sagte der Mann in väterlichem Tonfall. »Sie wollen alles sofort haben, und zwar genau so, wie sie es sich vorstellen. Das Geheimnis besteht darin, ihnen das zu geben, was sie brauchen, und nicht das, was sie wollen.«

Scotts Einstellung versetzte Geordi wirklich einen Stich. Noch schlimmer war, daß dieser Ratschlag völlig gegen die Natur seiner Persönlichkeit verstieß.

»Ich habe dem Captain gesagt, daß ich diese Analyse in einer Stunde fertig haben werde«, sagte Geordi fest.

Scott grinste verschwörerisch. »Und wie lange werden Sie *wirklich* dafür brauchen?«

Jetzt war Geordi verwirrt - ehrlich verwirrt. »Eine Stunde«, erwiederte er.

Der andere wirkte schockiert. »Sie haben ihm doch nicht gesagt, wie lange Sie *wirklich* dafür brauchen werden?«

Geordi war wütend - und wurde von Sekunde zu Sekunde immer wütender. »Natürlich habe ich das.«

Scott verdrehte mit spöttischer Enttäuschung die Augen. »Junge, Junge, Junge. Sie müssen noch viel ler-

nen, wenn die anderen Sie für einen Wunderwerker halten sollen. Glauben Sie mir, Sie müssen...«

Der Toleranz eines jeden Menschen sind Grenzen gesetzt, und Geordi hatte diese Grenze soeben erreicht. Er sah Scott mit unverhohlenem Zorn an.

»Hören Sie, Sir«, sagte er. »Ich habe versucht, geduldig zu sein. Ich habe versucht, höflich zu bleiben. Aber ich muß hier eine Aufgabe erledigen - und Sie sind mir dabei im Weg.«

Er hätte nie damit gerechnet, daß Scott aufbrausen würde... aber genau das tat er. Jeder Techniker im Maschinenraum drehte sich um und starrte ihn an, während er seine Stimme hob und vor rechtschaffener Wut zitterte.

»Ich bin schon Ingenieur auf Raumschiffen gewesen, als Ihr Großvater noch in den Windeln lag! Man sollte doch meinen, Sie sollten für jede Hilfe dankbar sein...«

Jetzt hatte Geordi endgültig genug. Es war peinlich. Es war dumm. Und er mußte es beenden, bevor es noch schlimmer wurde.

Damit die Flammen nicht noch höher schlugen, wandte er sich von Scott ab, konzentrierte sich einfach auf seinen Monitor und ignorierte den Mann. Aber das war ein Fehler; Scott faßte es als Beleidigung auf, und seine Stimme wurde für einen letzten Wortschwall noch lauter.

»Dann werde ich Sie Ihrer Arbeit überlassen, Mr. La-Forge!«

Damit stürmte der Mann aus dem Maschinenraum. Alle sahen ihm nach. Und alle hatten das unausweichliche Gefühl, daß man die ganze Angelegenheit wesentlich besser hätte regeln können.

Geordi fluchte leise. Ihm tat der Zwischenfall bereits leid, verdammt leid. Aber es war zu spät, der Schaden war angerichtet.

Vor nicht allzu langer Zeit war Scott sein Quartier so groß vorgekommen, daß er nicht gewußt hatte, was er damit anfangen sollte. Jetzt kam es ihm zu klein vor - wie ein Käfig, der immer enger wurde -, während er von einer Wand zur anderen und wieder zurück schritt.

»Im Weg«, murmelte er, und zwar nicht zum ersten Mal. »Er hat tatsächlich gesagt, daß ich ihm im Weg bin!« Er rümpfte die Nase. »Früher brachten Ingenieure noch ein wenig Respekt füreinander auf. Da spielte es noch eine Rolle, wenn man sein ganzes Leben in den Eingeweiden eines Raumschiffs verbrachte und nie...«

Abrupt ertönte das Signal seiner Tür. Scott drehte sich um.

»Was wollen Sie?« fragte er.

Scott wußte nicht genau, was er erwartet hatte, aber das ganz bestimmt nicht. Als die Tür aufglitt, enthüllte sie eine der schönsten Frauen, die zu sehen er je das Vergnügen gehabt hatte. Das Lächeln auf ihrem ebenmäßigen Gesicht war so freundlich, so entwaffnend, daß er sich gezwungen sah, seinen Zorn völlig zu vergessen.

»Komme ich ungelegen?« fragte sie, und ihre großen, dunklen Augen tanzten praktisch unter dem Rand ihres lockigen, dunklen Haars.

»Äh... nein«, sagte Scott und reichte ihr die Hand. »Captain Montgomery Scott zu Ihren Diensten. Was kann ich für Sie tun?«

Sie nahm seine Hand und schüttelte sie fest. »Deanna

Troi, die Counselor des Schiffes. Und eigentlich bin ich hier, um festzustellen, ob *ich* etwas für *Sie* tun kann.«

Scott wußte nicht genau, was er davon halten sollte, aber sie war einfach viel zu hübsch, um ihr Angebot von vornherein abzulehnen. Er bedeutete ihr, Platz zu nehmen, und setzte sich dann ebenfalls.

»Ich danke Ihnen für Ihre Besorgnis, Mädchen. Aber man hat meinen Bruch eingerenkt. Das Quartier ist mehr als angemessen. Und der Replikator ist das reinste Wunder...«

Scott lächelte sie an. Sie erwiderete das Lächeln. Aber er wußte noch immer nicht, weshalb sie hier war. Und vielleicht, dachte er, war ihm das auch völlig gleichgültig - wenn sie noch eine Weile blieb.

»Ich bin froh, daß Sie es bequem haben«, sagte Troi. »Aber ich interessiere mich eigentlich mehr dafür, wie Sie sich *fühlen*.«

Einen Augenblick lang befürchtete Scott, es handele sich um mehr als nur einen freundlichen Besuch. Aber er kannte die Frau doch erst seit ein paar Minuten... Und obwohl er noch immer ein stattlicher Mann war, wenn er das so unbescheiden behaupten durfte, konnte er sich einfach nicht vorstellen, daß...

»Wie ich mich *fühle*?« wiederholte er lahm.

»Ja«, sagte Troi. »Es wäre völlig normal, daß Sie sich nach dem, was Sie gerade durchgemacht haben, orientierungslos, verwirrt oder sogar verängstigt fühlen.«

Scott kam noch immer nicht dahinter. »Ich nehme an, es war... etwas verwirrend, ja.«

Es folgte ein unangenehmes Schweigen, während Scott rauszukriegen versuchte, worauf die Sache hinauslief. Troi richtete sich ein wenig in ihrem Sessel auf, als wolle sie es auf eine andere Art und Weise angehen.

»Sie haben bestimmt viele Fragen dazu, was in den letzten fünfundsiebzig Jahren geschehen ist«, erklärte sie schließlich. »Wenn Sie möchten, könnte ich Ihnen helfen, Zugang zu einigen unserer geschichtlichen Dateien zu

bekommen. Vielleicht wollen Sie herausfinden, was aus Ihrer Familie geworden ist... oder aus Ihren Freunden.«

Scott stellte überrascht fest, daß er vor diesem Vorschlag zurückschreckte. Familie? Freunde? »Ich glaube nicht, daß ich dazu schon bereit bin«, sagte er. »Es ist nicht leicht, sich damit abzufinden... Ich meine, mit der Tatsache, daß alle, die man früher gekannt hat, wahrscheinlich...«

Er hielt inne - und bemerkte plötzlich, welche Richtung dieses Gespräch einschlug. Argwöhnisch musterte er Deanna Troi.

»Entschuldigen Sie die Frage«, begann er, »aber was genau ist eine... Schiffscounselor?«

»Es ist meine Aufgabe, für das gefühlsmäßige Wohlbefinden der Mannschaft zu sorgen«, erklärte sie. Und lächelte auf ihre unglaubliche, wunderschöne Art und Weise. »Und natürlich auch für das unserer Gäste«, fügte sie hinzu.

Scott kniff die Augen zusammen. »Sie sind Offizier?«

Troi nickte. »Ja. Die Counselor wurden erstmals vor etwa vierzig Jahren Raumschiffen zugeteilt, als man erkannte, daß der Druck eines langen Raumflugs...«

Scotts Argwohn hatte sich bestätigt. »Sie sind eine Psychologin!« sagte er.

»Unter anderem«, erwiderte Troi so ruhig und ausgeglichen wie eh und je. »Wie ich schon sagte, ich bin hier, um mich zu vergewissern...«

Scott blickte sie finster an. »LaForge hat Sie geschickt, nicht wahr? Ganz bestimmt! Ich mag zwar alt sein, aber ich bin nicht verrückt!«

Troi schüttelte den Kopf. »Das verstehen Sie falsch, Captain. Geordi hat mich nicht geschickt. Und ich weiß, daß Sie nicht verrückt sind.«

Scott erhob sich, von der ganzen Sache zutiefst verärgert. Was als angenehmes Gespräch angefangen hatte, verwandelte sich in eine weitere Erniedrigung. Verdammt, bald würde er Experte für Erniedrigungen sein!

»Da haben Sie verdammt recht«, sagte er zu ihr. »Und da wir in dieser Hinsicht übereinstimmen, sollten Sie wissen, daß ich keine Schiffscounselor brauche, und auch keine Psychologin, oder was sonst auch immer Sie noch sein mögen.« Er hielt inne und fühlte, daß seine Wangen rot anliefen. Und mit einer Stimme, die so leise und dünn war, daß es ihn selbst überraschte, fügte er hinzu: »Ich weiß, was ich brauche - und das ist nicht hier.«

Und es würde auch niemals hier sein, soweit er es sagen konnte. Das Gewicht dieser Erkenntnis traf ihn fast wie ein körperlicher Schlag.

Einen Augenblick lang schien Troi den Eindruck zu erwecken, sie wolle versuchen, ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Doch dann erhob sie sich und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ich hoffe, Sie überlegen es sich noch anders, Captain Scott. Ich stehe jederzeit zur Verfügung, wenn Sie sich entschließen sollten, mich doch noch aufzusuchen.«

Scott brummte etwas vor sich hin. Das ist verdammt unwahrscheinlich, dachte er, während er beobachtete, wie sie sein Quartier verließ und hinter der sich schließenden Tür verschwand.

Als Deanna Troi auf den Gang vor Scotts Tür trat, fühlte sie, wie die Dunkelheit in ihr sich langsam verflüchtigte. Scotts Dunkelheit. Sie seufzte.

Solche Verzweiflung. Sie hatte Menschen gesehen, die unter geringeren Bürden zusammengebrochen waren. Sie hatte gesehen, wie die Schatten des Leidens sie von innen auffraßen, bis nur noch leere Hüllen von ihnen übrigblieben.

Und doch schien Scott sich nicht in *dieser* Gefahr zu befinden. Er trug seine Bürde mit bemerkenswerter Tapferkeit, geradezu unheimlichem Mut. Troi mußte ihn dafür unwillkürlich bewundern.

Natürlich wäre es besser für ihn gewesen, hätte er sich

ihr geöffnet. Sie hätte seine Last erleichtern und ihm vielleicht eine persönliche Zukunft zeigen können, die er nicht für möglich gehalten hätte.

Hoffnung - das war ihr Betriebskapital. Aber er hatte nicht zugelassen, daß sie ihm half. Derselbe Mut, der ihn in einer fremden Umgebung bei Verstand hielt, verhinderte, daß er ihr Angebot akzeptierte.

Und sie konnte ihn zu nichts zwingen. Wenn Scott wollte, daß sie eingriff, würde er sie darum bitten. Sie kam sich vor, als hätte sie soeben eine Niederlage einstecken müssen. Kopfschüttelnd betrat sie den Turbolift und ließ sich auf die Brücke bringen.

Hatten die Nerven. So eine verdammte Herablassung war ihm noch nicht untergekommen.

Schon allein der Vorschlag, daß er, Montgomery Scott, einen Psychologen brauchte - einen verdammten *Seelenklempner!* Hatte er nicht kreuz und quer in dieser Galaxis mehr quälende Erlebnisse durchlitten, als es Besatzungsmitglieder der Version der *Enterprise* des vierundzwanzigsten Jahrhunderts gab? Und war es ihm nicht gelungen, das alles mit unversehrtem Körper und Geist zu überstehen?

Als Scott durch den Korridor schritt, wußte er nicht genau, wohin er ging. Und im Grunde war es ihm auch völlig egal. Er mußte sich einfach bewegen, sein Blut in Wallung bringen. Um sich eine gewisse Klarheit zu verschaffen.

Wäre er doch nur auf seiner *Enterprise*. Dann hätte er es sich mit einer Flasche guten Scotchs in seinem Quartier gemütlich gemacht und Stück um Stück zusammen gesetzt, was ihm widerfahren war... und was noch immer mit ihm geschah.

Scott schüttelte den Kopf. Also wirklich, eine *Psychologin!* Er brauchte nur einen Zufluchtsort, wo er sich die Kiemen ölen und alles überdenken konnte.

Als er durch eine Krümmung im Korridor schritt, fie-

len ihm die Blicke derjenigen auf, die ihm entgegenkamen. Wußten sie, was es mit ihm auf sich hatte? Hatten sie es bereits gehört?

Und würden sie ihm auch einen guten Rat anbieten? Irgendein gebildetes psychologisches Gequatsche des vierundzwanzigsten Jahrhunderts?

Scott war so bemüht, den Blicken der Leute im Gang auszuweichen, daß er das eine Augenpaar, das sich nicht auf ihn richtete, fast übersehen hätte. Ohne die Farbe dieser Augen - ein strahlendes Gold - und der Haut, die sie umgab, hätte er gar nicht darauf geachtet.

Doch die Gestalt fiel ihm nun mal auf. Und was er sah, erregte seine Neugier so stark, daß er sich umdrehte und in die andere Richtung ging.

Seine erste Vermutung war gewesen, daß es sich bei dem fraglichen Exemplar lediglich um einen Außerirdischen handelte. Um den Angehörigen einer Rasse, die irgendwann während der fünfundsiebzig Jahre, die er verpaßt hatte, der Föderation beigetreten war. Dann sagte ihm sein sechster Sinn - der ihn zum besten Schiffsingenieur seiner Zeit gemacht hatte - etwas anderes.

Das war ein mechanisches Gebilde. Eine künstliche Lebensform. Ein *Androide* - so zumindest hatte man sie vor einem Jahrhundert genannt.

Und das Ding trug eine Starfleet-Uniform - sogar mit den Rangabzeichen eines Commanders am Kragen. Dieses... *Gebilde*... war Offizier auf der *Enterprise*. Zuerst Klingonen, und jetzt das!

Fasziniert beschleunigte Scott seine Schritte ein wenig und schloß zu dem Androiden auf. Sofort schauten die goldenen Augen in seine Richtung und erfaßten ihn.

»Kann ich Ihnen helfen?« fragte das Ding.

Scott kicherte. Es klang sogar künstlich. Sein Sprachmuster war zu präzise, zu perfekt... zu gefülsleer, um von einem lebendigen Paar Stimmbänder erzeugt worden zu sein.

»Kann ich Ihnen helfen?« wiederholte der Mensch.

Aye, dachte er. Du kannst mir dabei helfen, dir den verdamten Kopf abzureißen, damit ich in deinen Hals schauen und feststellen kann, was dich ticken läßt.

Aber das sagte er nicht laut. Es gehörte sich nicht, so mit einem anderen Offizier zu sprechen, selbst wenn er nur aus Muttern und Schrauben bestand.

Der Androide hielt den Kopf etwas schräg. Eine ganz schwache, aber trotzdem wahrnehmbare Bewegung.  
»Sie sind Captain Scott«, stellte er fest.

Also kannte das Ding ihn. Aber andererseits war er Offizier auf diesem Schiff, und es gehörte zu seinen Aufgaben, von solchen Ereignissen zu wissen.

»Da haben Sie recht«, sagte Scott. »Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?«

»Mein Name ist Data«, erwiderte das Ding einfach. *Data, was?* »Ein interessanter Name«, erwiderte der Mensch.

»Ich bin ein Androide«, fuhr das Ding fort, als hätte es erkannt, daß eine Erklärung von Nöten war.

»Das sehe ich selbst«, sagte Scott. »Ich habe nämlich schon einige Androiden gesehen. Damals auf Exo Drei hatten wir einen, der in unserem Kommandosessel saß und wie unser Captain aussah. Und dann war da das Rudel, das Harry Mudd auf uns gehetzt hat, obwohl er sich bald wünschte, es nie getan zu haben. Und da war natürlich dieses arme, nette Ding auf Holberg Neun-Eins-Sieben... Ich muß wohl nicht fortfahren.«

Data nickte. »Dennoch haben Sie nicht erwartet, auf der *Enterprise* einen Androiden zu sehen, der als Offizier dient. Korrekt?«

Scott sah ihn an. Das Ding war aber scharfsichtig. War seine Verblüffung so offensichtlich gewesen? Oder hatte Data aus den ihm zur Verfügung stehenden Daten nur eine logische Schlußfolgerung gezogen?

»So was in der Art«, gestand der Mensch ein. »Aber sagen Sie... wieso sind Sie hier Offizier? Wurden Sie zu diesem Zweck konstruiert?« Eine weitere Frage kam ihm

in den Sinn. »Hat heutzutage jedes Schiff einen Androiden an Bord?«

Diese Vorstellung ließ ihn frösteln. Man durfte die Führung von Raumschiffen keinen Maschinen anvertrauen. Das hatten sie vor hundert Jahren bewiesen, als Starfleet ihnen die M-5-Einheit aufgedrängt hatte.

»Ich bin der einzige Androide, der zur Zeit bei Starfleet dient«, erwiederte Data. »Und ich wurde auch nicht eigens dazu geschaffen. Ich wurde ursprünglich von Dr. Noonian Soong entworfen und gebaut, einem Kybernetiker, der keine Ahnung hatte, daß ich eines Tages als Offizier auf einem Raumschiff dienen würde. Und wieso ich auf der *Enterprise* bin... meine Laufbahn war nicht ungewöhnlich. Wie alle anderen auch habe ich zuerst die Starfleet-Akademie besucht und später auf verschiedenen anderen Schiffen in niedrigeren Positionen gedient.«

Der Mensch nickte. Es war seltsam, aber irgendwie hatte dieses mechanische Geschöpf etwas *Liebenswürdiges* an sich. Es war so entgegenkommend, so ehrlich. So ausgesprochen... freundlich. Und zweifellos eine ausgezeichnete Informationsquelle. Schließlich war sein Name doch *Data*, nicht wahr?

Ich könnte eine gute Informationsquelle brauchen, sagte Scott sich. Besonders eine, die nichts dagegen hat, daß ich ihr einen Haufen Fragen stelle - im Gegensatz zu diesem Emporkömmling LaForge.

Und er hatte noch immer jede Menge Fragen. Über den Warpantrieb, den Transporter, die Phaserbänke, die Sensorphalanx... und natürlich über Data selbst.

Scott legte dem Androiden eine Hand auf die Schulter. »Ich würde mit Ihnen gern mal ausführlich plaudern«, sagte er. »Ich nehme nicht an, daß Sie bald dienstfrei haben, oder?«

»Zufällig«, erwiederte Data, »ging meine Schicht gerade zu Ende.«

Ein Glückstreffer - einer der wenigen, die Scott gehabt hatte, seit er an Bord dieses Schiffes gekommen war.

»Tatsächlich? Ausgezeichnet. Dann gibt es vielleicht auch einen Ort, wo wir ein wenig quatschen können?«

Der Androide sah ihn an und kniff fast unmerklich die Augen zusammen. Dann schien er plötzlich zu begreifen.

»Quatschen«, wiederholte er. »Sich unterhalten. Ein Gespräch führen.« Eine Pause. »Das würde mir gefallen«, sagte er. »Und ich glaube, ich kenne den richtigen Ort dafür: den Gesellschaftsraum.«

»Wie Sie meinen, Junge«, sagte Scott. Er erinnerte sich, daß Kane diesen Gesellschaftsraum bereits erwähnt hatte; sicher ein geeigneter Ort, um Informationen auszutauschen.

Data hatte Captain Scott kaum in den Gesellschaftsraum auf dem zehnten Vorderdeck geführt, als er auch schon wußte, daß er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Das breite Grinsen des Mannes und die Art und Weise, wie er sich die Hände rieb, verrieten, daß Scott sich hier sofort wie zu Hause fühlte.

»Warum haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie eine Kneipe an Bord haben?« fragte er den Androiden.

Data sah ihn an. »Sie haben mich nicht gefragt«, erwiderte er.

Das löste bei Scott schallendes Gelächter aus. »Ach, Mr. Data, ich muß gestehen, daß ich bei Ihnen meine Zweifel hatte - aber Sie sind nicht so wie die Androiden, die ich kannte.« Er schlug Data auf den Rücken. »Geht voran, Macduff.«

Der Androide sah ihn an. Sein positronisches Gehirn benötigte einen Augenblick, um den Bezug herzustellen. Und selbst danach hatte er den Zusammenhang noch nicht ganz begriffen.

»Macduff war eine Figur in William Shakespeares *Macbeth*«, stellte er fest. »Was hat das damit zu tun, daß wir...«

»Nur so eine Redewendung, Junge, nur so eine Rede-

wendung. Das sieht hier ja tatsächlich wie in einer Bar aus. Dann können wir uns ja auch was hinter die Binde kippen.« Ohne auf Antwort zu warten, nahm er den Zweiten Offizier beim Arm und zog ihn in die entsprechende Richtung.

Nachdem sie auf benachbarten Barhockern Platz genommen hatten, kam ein Kellner zu ihnen. »Kann ich Ihnen helfen, Sir?« fragte er Scott, der ihm näher war.

»Aye, Junge. Scotch. Pur.«

»Und Sie, Sir?« fragte der Kellner Data.

»Ich nehme das gleiche«, erwiderte der Androide.

Scott betrachtete ihn mit neuer Bewunderung. »Das lobe ich mir, Mr. Data - wenngleich ich Sie nie für einen Scotchtrinker gehalten hätte.«

»Ich bin auch kein Scotchtrinker, Sir«, erklärte der Androide. »In der Tat habe ich dieses Getränk gerade zum erstenmal bestellt.«

»Ach was?« sagte Scott. »Tja, dann erwartet Sie eine überaus angenehme Überraschung.« Er hielt inne. »Außer natürlich, Alkohol hätte keine Wirkung auf Sie.« Dann verdrehte er die Augen und kicherte. »Aber was rede ich da? Wenn er keine Wirkung auf Sie hätte, hätten Sie mich wohl kaum hierher geführt, oder?«

Während Data noch über Captain Scotts Bemerkungen nachdachte, brachte der Kellner die Getränke. Wie der Androide feststellte, handelte es sich bei Scotch um eine bernsteinfarbene Flüssigkeit. Und wie sein Begleiter verlangt hatte, wurde es ohne Eis in kleinen, niedrigen Gläsern serviert.

»Danke, Junge«, sagte Scott und betrachtete die Flüssigkeit in seinem Glas mit offensichtlicher Zuneigung. »Ich bin Ihnen wirklich zu ewigem Dank verpflichtet. Ex...«

Als Scott das Glas an seine Lippen hob, schien er plötzlich zu bemerken, daß etwas fehlte - zumindest hatte Data diesen Eindruck. Einen Augenblick lang hielt er das Getränk ins Licht und prüfte es genau.

Vielleicht war der Scotch nicht von der Qualität, die der Mann gewöhnt war, überlegte Data. Auf jeden Fall setzte Scott die Untersuchung nicht sehr lange fort. Achselzuckend drehte er sich zu Data um.

»Na schön«, sagte er. »Bei einem Sturm ist uns jeder Hafen recht, was?« Und nachdem seine Zweifel anscheinend beigelegt waren, nahm er einen herhaften Schluck von dem Getränk.

Der Androide tat es ihm gleich. Doch er hatte kaum geschluckt, als er hörte, daß ein Glas heftig auf die Oberfläche der Bartheke geschlagen wurde.

»Wollen Sie mich vergiften?« fragte Scott. Als er sich den Mund mit dem Handrücken abwischte, war auf seinem Gesicht ein Ausdruck des Abscheus zu bemerken.

Der Kellner war in Rekordzeit bei Ihnen. »Stimmt etwas nicht?« fragte er.

»Das können Sie laut sagen«, fauchte der ältere Mann. »Sie haben mir nicht gebracht, was ich bestellt habe.«

»Sie wollten doch einen Scotch?« fragte der eindeutig verwirrte Kellner.

»Den habe ich bestellt«, sagte Scott und drückte dem Mann das Glas in die Hand.

Der Kellner betrachtete das Glas. »Aber... aber das habe ich Ihnen auch gebracht, Sir. Einen Scotch.«

Scott beugte sich näher zu dem Mann. »Junge«, sagte er mit einer vor Verärgerung angespannten Stimme, »ich habe schon hundert Jahre, bevor Sie überhaupt geboren waren, Scotch getrunken, und eins kann ich genau sagen: Was auch immer *das* ist, es ist ganz bestimmt kein Scotch.«

Der Kellner wußte nicht mehr weiter. Er stand einfach völlig verblüfft da.

Doch Data war dahintergekommen. »Ich glaube, ich kann dieses Mißverständnis aufklären«, bot er sich an. »Denn Captain Scott dürfte noch nie Synthehol zu sich genommen haben.«

Der ältere Mann drehte sich zu ihm um. »Synthehol?«

fragte er und ließ das Wort wie einen Fluch klingen.  
»Was, zum Henker, ist das?«

»Ein Alkoholsatz«, sagte der Androide. »Synthehol simuliert das Aussehen, den Geschmack und Geruch von Alkohol, aber alle Humanoiden können die berauschende Wirkung mit bloßer Willenskraft aufheben. Daher kann man das Getränk nach Herzenslust zu sich nehmen - ohne später unter irgendwelchen negativen Folgen zu leiden. Obwohl das Getränk ursprünglich von den Ferengi entwickelt wurde, wird es jetzt an Bord aller Raumschiffe der Föderation ausgeschenkt.«

Scott sah ihn einfach nur an. Er wirkte gar nicht glücklich.

»Synthehol«, wiederholte er.

»Das ist korrekt«, erwiederte Data.

»Und die Ferengi...?« begann Scotty, tat die Frage jedoch schnell mit einer Handbewegung ab. »Nein, verraten Sie es mir nicht. Es will es gar nicht wissen.«

Der Androide antwortete trotzdem. »Die Ferengi-Alianz besteht aus einer Reihe von Sonnensystemen mit einer Zentralregierung. Die Ferengi selbst sind intergalaktische Händler, deren hauptsächliches Interesse der Profit ist. Was ihr Aussehen betrifft, so sind sie ziemlich kleine, dunkelhäutige, höchst energische Humanoide mit äußerst großen...«

»Mr. Data!« rief Scott. »Ich habe gesagt, ich will es nicht wissen!«

»...Ohren«, endete der Androide und schwieg dann. Offensichtlich hatte der Mensch seine Aussage wortwörtlich gemeint und nicht nur beiläufig im Umgangston dahingesagt.

Scott seufzte. »Synthetischer Scotch und synthetische Commander. Allmählich hasse ich das vierundzwanzigste Jahrhundert geradezu«, sagte er mit leidenschaftlicher Aufrichtigkeit.

»Tut mir leid, das zu hören«, erwiederte eine weibliche

Stimme. Data und sein Begleiter drehten sich gleichzeitig zu der Sprecherin um.

»Guinan«, erklärte der Androide.

»Höchstpersönlich«, sagte sie. Und dann zu Captain Scott: »Wir hatten noch nicht das Vergnügen. Sie sind...?«

»Montgomery Scott«, antwortete der Mensch - ein wenig mißtrauisch, wie Data dachte.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Montgomery Scott. Sagen Sie... sind Sie nicht der Bursche, den man aus der *Jenolen* gefischt hat?«

Er nickte. »Genau der, Mädchen. Obwohl ich mich langsam frage, ob es die Sache überhaupt wert war.«

Guinan lächelte gelassen. »Ich glaube nicht, daß Sie das ernst meinen, Montgomery Scott. Ich glaube, Sie sagen viele Dinge, die Sie gar nicht so meinen.«

Scott kniff die Augen zusammen und betrachtete sie. »Sagen Sie mir bloß nicht, daß Sie auch so eine *Counselor* sind.« Er stieß das Wort aus, als hätte es einen üblen Geschmack in seinem Mund zurückgelassen.

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Ich bin keine von denen. Ich bin diejenige, die *diese Bar* betreibt.« Sie schien den ganzen Gesellschaftsraum mit einer Armbewegung umfassen zu wollen.

Die Augen des Mannes leuchteten vor Entrüstung auf. »Ich verstehe. Dann sind Sie dafür verantwortlich, daß hier dieser Synthesowieso statt echtem Scotch ausgeschenkt wird.«

Guinan zuckte mit den Achseln. »Ich habe deshalb noch nie eine Beschwerde bekommen.«

»Tja«, sagte Scott, »dann ist dies die erste. Ich will Ihnen was sagen, Mädchen. Ich habe schon hundert Jahre, bevor Sie überhaupt geboren waren, Scotch getrunken...«

»Das bezweifle ich«, erwiderte sie.

Er sah sie ungläubig an. »Wie bitte?«

»Sie haben hundert Jahre, bevor ich geboren wurde,

*noch keinen Scotch getrunken«, berichtigte sie ihn. »Und Ihr Urgroßvater auch noch nicht. Aber das ist natürlich eine ganz andere Geschichte.«*

Scott dachte kurz darüber nach und wandte sich dann an Data. »Stimmt das?«

Der Androide nickte. »Ich selbst habe Beweise für diese Behauptung gesehen.«

»Allerdings«, sagte Guinan, womit sie die Aufmerksamkeit des Menschen - und auch die Datas - wieder auf sich zog. »Aber da Ihnen nicht zu schmecken scheint, was wir normalerweise hier ausschenken, Captain Scott...«

Sie ging zur Rückseite der Bar, bückte sich und griff nach etwas. Als sie sich wieder aufrichtete, hielt sie eine sehr alte, verstaubte Flasche mit einer grünen Flüssigkeit in der Hand. Indem sie darauf blies, entfernte sie eine beträchtliche Menge des Staubes. Dann stellte sie die Flasche mit einer schwungvollen Bewegung neben ein sauberes Glas auf die polierte Oberfläche der Theke.

Scotts Augen formulierten eine Frage. Guinan beantwortete sie.

»Ich bewahre hinter der Bar einen... sagen wir... begrenzten Vorrat an nichtsynthetischen Getränken auf. Vielleicht sagt Ihnen das mehr zu, Captain.«

Data versuchte, das Etikett zu lesen, war aber nicht dazu imstande. Das Alter und Flüssigkeitsspuren hatten es zu sehr verbleichen lassen.

Scott betrachtete die Flasche, dann Guinan, dann wieder die Flasche. Data ergriff sie neugierig, entfernte den Verschluß und roch am Inhalt.

»Was ist das?« fragte der Mensch ihn.

Data verriet Scott das einzige, das er mit Sicherheit wußte. »Es ist grün«, sagte er.

Scott betrachtete die Flasche erneut und zuckte mit den Achseln. »Tja«, erklärte er, »ich glaube, das genügt mir.«

Data wußte auf diese Feststellung nichts zu sagen. Er

reichte Scott die Flasche und sah zu, wie der Mann sich zwei Fingerbreit einschenkte. Dann hob er das Glas und prostete Guinan und dem Androiden zu.

»Auf Ihr Wohl«, sagte Scott. Dann verzog er das Gesicht, als habe er sich dazu entschlossen, das Beste daraus zu machen, und trank.

Scott stand auf einem Gang direkt vor den Türen eines Holodecks. Er hielt noch die Flasche mit der grünen Flüssigkeit und das Glas aus der Bar auf dem zehnten Vorderdeck in den Händen, war mehr als nur ein wenig betrunken und aktivierte das Computerterminal an der Wand.

»Bitte Programm abrufen«, sagte die weiche, synthetische Computerstimme.

»Der Androide an der Bar hat mir gesagt, daß du mir mein altes Schiff zeigen kannst. Also laß mich das alte Mädchen mal sehen.«

»Ungenügende Daten. Bitte Parameter spezifizieren.«

»Die *Enterprise*. Zeig mir die Brücke der *Enterprise*, du quatschendes...«

»Es gab fünf Schiffe der Föderation mit diesem Namen«, informierte der Computer ihn. »Bitte durch Registriernummer spezifizieren.«

Scott fluchte leise. »NCC-Eins-Sieben-Null-Eins. Kein verdammtes A, B, C, oder D!«

»Programm vollständig«, erklärte der Computer sanft. »Eintritt jederzeit möglich.«

Scott trat einen Schritt auf die seltsam miteinander verzahnten Türhälften des Holodecks zu - und blieb dann stehen. Was hielt ihn zurück?

Die Möglichkeit, daß die Phantasie der Wirklichkeit nicht gerecht werden könnte? Die verschwommene, abergläubische Furcht, die Toten zu erwecken - denn die *Enterprise* ohne Buchstabe zählte ganz bestimmt zu

ihnen. Er wußte es; er hatte sie mit eigenen Augen sterben sehen.

»Ach, verdammt«, sagte er zu niemand im besonderen. »Mit Zaudern hat man noch nie eine hübsche Dame für sich eingenommen.« Und mit diesen Worten trat er wieder vor.

Die Tür öffnete sich. Und einen Augenblick später fand Scott sich wie durch Zauberei auf der Brücke seines alten Schiffs wieder. *Kirks* alten Schiffs. Alle Monitore leuchteten und blinkten, und das Geräusch der alten Sensoren erfüllte die Luft.

Als er neben den Sessel des Captains trat, hatte Scott einen Augenblick lang das Gefühl, heimgekehrt zu sein. Er ging zu seiner alten Station, die direkt neben dem Turbolift lag, drehte sich um und sah sich um.

Unerwarteterweise fühlte er sich niedergeschlagen. Hier war niemand. Gar keiner. Es kam ihm nicht richtig vor, allein an einem Ort zu sein, der einmal vor Aktivität geradezu pulsiert hatte.

Ohne seine alten Freunde hinter den Konsolen und Stationen, ohne Spock und McCoy, die ironische Bemerkungen austauschten, und den Captain, der sich über sie kaputtlauchte, kam die *Enterprise* ihm wie ein Geisterschiff vor. Der fliegende Holländer, dachte Scott.

Nein. Der fliegende Schotte, berichtigte er sich. Dazu verdammt, auf ewig durch das Universum zu wandern, nicht mehr erwünscht, nicht mehr benötigt.

Wie Scott selbst. Er seufzte schwer.

Verdammtd. Er war nicht hierhergekommen, um für sich selbst eine Totenwache zu halten. Er war hierhergekommen, um sich an eine Zeit zu erinnern, da er erwünscht war und benötigt wurde.

Scott schenkte sich großzügig nach und versuchte, die Melancholie abzuschütteln. Er hob das Glas und prostete den Leuten zu, die nicht hier waren.

»Auf euch, Jungs«, sagte er, als wäre es tatsächlich eine Totenwache. Er leerte das Glas in einem Zug.

Und dann wurde ihm klar... Wenn er es richtig verstanden hatte, konnte dieses Holodeck viel mehr, als nur Orte und Geräte zu erschaffen. Es konnte auch *Personen* erschaffen.

»Computer«, sagte er. »Ich brauche hier etwas Gesellschaft. Ein paar vertraute Gesichter.«

»Bitte spezifizieren«, kam die Antwort.

Er kicherte und setzte sich auf seinem Stuhl auf. »Captain James T. Kirk. Erster Offizier Spock. Chefarzt Leonard McCoy.«

Es tat schon gut, nur ihre Namen auszusprechen. Es schien ihnen Realität zu verleihen, noch bevor das Holodeck seine Wunder wirken konnte.

»Lieutenant Sulu am Steuerpult, Fähnrich Chekov an der Navigation. Und an der Kommunikation das hübscheste Mädchen, das je eine Uniform getragen hat - Lieutenant Uhura.«

»Informationen über all diese Personen und ihre Missionen vorhanden. Bitte wählen Sie einen Zeitrahmen.«

Ah, natürlich. Einen Zeitrahmen. Mit Menschen war es etwas anders als mit der Brücke eines Raumschiffs. Sie veränderten sich von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, ja sogar von Tag zu Tag. Er dachte einen Augenblick lang nach.

Sie mußten sich mindestens im zweiten Drittel der ursprünglichen Fünf jahresmission befinden - oder Chekov wäre nicht an Bord gewesen. Und er wollte Chekov dabei haben. Von allen, die hinter dem Navigationspult gesessen hatten - DeSalle, Bailey, Stiles und so weiter - hatte er Chekov am nächsten gestanden.

»Mal sehen«, sagte er und kratzte sich am Kinn.

Wie wäre es mit der Zeit unmittelbar nach dieser Sache mit den Tribbels? Er mußte unwillkürlich lächeln, als ihm diese kleinen Pelzgeschöpfe und der ganze Ärger einfieben, den sie verursacht hatten. Nicht, daß er etwas gegen den Ärger gehabt hatte, ganz im Gegenteil.

Er hatte ihm Gelegenheit gegeben, die Klingonen aufzumischen, etwas Dampf abzulassen...

Ja, das war die gute alte Zeit gewesen. Die verdammt gute alte Zeit.

Zu schade, daß so etwas nicht mehr passieren konnte. Nachdem die Klingonen und die Föderation nun Verbündete waren, würde es keine Raufereien zwischen ihnen mehr geben. Keine langen Prügeleien mit den hornköpfigen Barbaren mehr, keine Verteidigung der Ehre der *Enterprise* und der Flotte.

Zu schade, dachte Scott. Ein weiteres wertvolles kulturelles Phänomen war dem unerbittlichen Fluß der Zeit zum Opfer gefallen.

Er spürte das Zerren der ihn umgebenden Stille. Sie schien nach einer Unterbrechung zu schreien. Nach *Stimmen*.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte er. »Du wartest.«

Der Computer antwortete ihm nicht, doch seine Ungeduld war fast fühlbar. Also schön. Ein Zeitrahmen. Hmm...

Dann kam er darauf. Natürlich. Warum hatte er nicht schon längst daran gedacht?

»Sternzeit 4534.7«, befahl er dem Computer. »Und für meine Freunde sehe ich aus, wie ich damals ausgesehen habe. Verstanden?«

»Das Programm wird erstellt«, erwiederte die Maschine.

Eine Sekunde später hatte Scott Gesellschaft. Sie war nicht gerade *erschienen* - zumindest nicht so, wie er es erwartet hatte. Sie war einfach da, als hätte sie schon die ganze Zeit über auf der Brücke gestanden oder gesessen.

Er stieß einen Fluch aus. Sie waren da. Sie waren wirklich da. All seine Freunde, auf den Plätzen, wo sie immer gewesen waren. Alle bis auf Dr. McCoy, und der würde auch gleich kommen.

»Wie lange noch, Mr. Sulu?« fragte die Gestalt in dem Sessel in der Mitte.

»Wir sind auf die Sekunde pünktlich, Captain«, erwiderte der Steuermann. »Wir werden in zwei Stunden, fünfundzwanzig Minuten und dreißig Sekunden an Starbase Neun andocken.«

»Ausgezeichnet, Lieutenant. Nach dieser Sache auf Triskelion können wir alle etwas Ruhe vertragen. Und niemand macht ein Steak au poivre so gut wie Commander Tattinger.«

Der Navigator drehte sich um und sah den Captain an. »Steak au poivre ist eigentlich ein russisches Gericht, Sir. Meine Mutter hat es für uns gekocht, als wir noch Kinder waren. Mit einem Hauch von Paprika.«

Die Gestalt in dem mittleren Sessel räusperte sich. »Ich verstehe, Mr. Chekov. Ich darf nicht vergessen, es dem Commander zu sagen.«

Scott richtete den Blick auf den Sitz des Kommandanten und beugte sich vor. »Captain Kirk?« sagte er.

Der Captain erhob sich und drehte sich zu seinem Chefingenieur um. Er sah unerwartet jung aus, vital, frisch. Das Holodeck schien sich besser an Kirk erinnern zu können als sein alter Kollege.

Also war etwas ganz und gar nicht in Ordnung, oder? Wenn eine Maschine sich besser an einen Menschen erinnern konnte als der Freund dieses Menschen?

»Ja, Scotty«, sagte Kirk. »Ist etwas nicht...«

Er hielt mitten in der Frage inne, und sein Blick blieb an der Flasche in Scotts Hand haften. Dann schaute er auf und sah ihm in die Augen. »Mr. Scott«, sagte er fest, aber ruhig, »sind Sie nicht mehr ganz bei Trost? Oder was machen Sie mit einer Flasche hier auf der Brücke?«

In der Tat! »Programm anhalten«, befahl Scott.

Das Programm erstarrte, doch Kirk sah ihn noch immer vorwurfsvoll an. Scott stellte die Flasche und das Glas neben sich auf den Boden.

»Computer«, sagte er, »kannst du die für mich verstecken?« Er zeigte auf die fraglichen Gegenstände.

Abrupt verschwanden sie. Lösten sich einfach in Luft auf.

»Gut. Jetzt fahre mit dem Programm fort.«

Das Leben kehrte in Kirk zurück, und er blinzelte.  
»Das ist seltsam«, sagte er.

»Was, Sir?« fragte Scott.

Der Captain schüttelte den Kopf. »Einen Augenblick lang dachte ich, ich hätte...«

»Eine Flasche«, erinnerte Scott ihn. »Sie haben etwas von einer *Flasche* gesagt, Sir.«

Kirk kniff die Augen zusammen. »Ich hätte schwören können...«

»Aye, Sir?«

Der Captain runzelte die Stirn. »Schon gut, Scotty.« Sein Verhalten änderte sich, wurde sachlicher. »Haben Sie die Diagnose des Warpantriebs durchgeführt?«

»Das habe ich in der Tat, Sir«, sagte Scott. Und er hatte die Diagnose wirklich vorgenommen - vor etwa hundert Jahren. »Und die Maschinen laufen so sanft wie saurianischer Brandy.«

Kirk neigte den Kopf und kniff die Augen zusammen. Wahrscheinlich dachte er wieder an die Flasche. »Eine interessante Analogie«, stellte er fest.

Scott nickte. »Danke, Sir.«

Der Captain zog die Uniform zurecht und schaute über die Brücke. Komisch, dachte Scott. Ihre Uniformen kamen ihm ein wenig knapp vor. Hatte der Computer sich geirrt, oder hatten sie immer so ausgesehen?

Spock, der sich über seinen Monitor gebeugt hatte, wählte diesen Augenblick, um sich aufzurichten und an den Captain zu wenden. »Sir?«

»Ja, Mr. Spock?«

Die Gesichtszüge des Vulkaniers waren noch ernster, als Scott sie in Erinnerung hatte, sein Benehmen kälter und wachsamer - *fremdartiger*. »Die Sensoren zeigen ein ziemlich ungewöhnliches Phänomen vor uns. Meinen Dateien zufolge sind wir schon mal auf ein solches Phä-

nomen gestoßen, aber noch nie auf eins von dieser Größe.«

Kirk brummte etwas. »Hat dieses Phänomen auch einen Namen, Spock?«

»Das hat es«, sagte der Erste Offizier. »Doch ich glaube, Sie werden es auch ohne meine Hilfe erkennen.«

Mit diesen Worten drehte Spock sich zu seinem Kontrollpult um und nahm die nötigen Justierungen vor, um das Objekt, das er gefunden hatte, auf den Hauptschirm zu bringen. Alle Blicke richteten sich auf den großen Bildschirm, um festzustellen, wovon Spock gesprochen hatte.

Scott wußte natürlich, was es sein würde. Er hatte das alles schon mal erlebt. Aber er verriet es den anderen nicht - das hätte nur die Überraschung verdorben.

Noch bevor das neue Bild auf dem Wandschirm erschien, konnte Chekov sich nicht mehr beherrschen und lachte sich ins Fäustchen. Schließlich bekamen sie alle das Phänomen zu sehen.

Es war eine schlangenähnliche Masse aus schillernden Energien, die in jeder nur vorstellbaren Farbe zuckte. Und dann bildete sie Buchstaben: »Alles Gute zum Jahrestag, Scotty!«

Sein Jahrestag bei Starfleet, um genau zu sein. Der Beginn einer Romanze, die begonnen hatte, als er zum erstenmal den Fuß in Chris Pikes Maschinenraum gesetzt hatte.

Genau auf das Stichwort öffneten sich die Turbolifttüren, und McCoy kam herein. Er trug eine große, weiße Torte, die mit dem buntkarierten Muster der schottischen Highlander verziert war. »Hoffentlich gefällt sie Ihnen«, sagte er. »Schließlich bin ich Arzt und kein Bäcker.«

Scott tat so, als würde ihm der Mund aufklappen. »Das darf doch nicht...«

Er schaute sich um, sah Kirk und Spock und dann all die anderen an, betrachtete sie mit vorgetäuschem Zorn.

Sie grinsten wie Leute, die ein Geheimnis bewahrt hatten, solange es ihnen eben möglich gewesen war.

Alle außer Spock natürlich. Aber er grinste auch. Wenn auch nur innerlich.

»Was seid ihr doch für verdammte Schauspieler!« rief er, und ihr Lächeln wurde noch breiter. »Und wie lange habt ihr das schon vorbereitet?«

Kirk zuckte mit den Achseln und warf einen verschwörerischen Blick auf McCoy. »Nicht sehr lange«, sagte er. »Erst seit Ihrem letzten Jahrestag.«

Scott sah den Ersten Offizier an. »Und wie haben sie Sie dazu gebracht, Mr. Spock? Ich dachte, Vulkanier könnten nicht lügen und betrügen.«

Spock zog eine Braue hoch. »Wir können es durchaus«, erklärte er einfach. »Wir ziehen es nur vor, es nicht zu tun - außer, wir haben keine andere Wahl.« Er ließ einen bezeichnenden Blick über die Brücke schweifen. »Und glauben Sie mir«, sagte er dann völlig ernst zu Scott, »bei dieser Gelegenheit wurde mir wirklich keine Wahl gelassen.«

Das rief bei allen Anwesenden schallendes Gelächter hervor. Und bevor es erstarb, war Uhura von der Kommunikationsstation zu ihm gekommen.

Sie legte einen Arm um Scott und drückte ihm einen Kuß auf die Wange. »Noch viele schöne Jahrestage, Scotty«, sagte sie zu ihm, und ihr Atem war so süß wie ein Sahnebonbon.

Scott fühlte, daß sein Gesicht vor Verlegenheit brannte, genau wie damals, als er von ihr den ersten Kuß zum Jahrestag bekommen hatte. Und er erinnerte sich an eine andere Gelegenheit, bei der Uhura ihn hatte küssen wollen - aber auf eine ganz andere Art und Weise.

»Danke, Mädchen«, sagte er zu ihr. »Das war das schönste Geschenk von allen.«

»Na, vielen Dank«, sagte Sulu. »Und was ist mit uns? Sind wir hier nur Staffage?«

»Genau«, mischte Chekov sich ein. »Glauben Sie etwa, es wäre ein Kinderspiel gewesen, den Hauptschirm darauf zu programmieren? Vor allem, da Sie davon nichts mitbekommen durften?«

Scott wußte natürlich, daß sie recht hatten. »Ich danke euch allen«, sagte er. »Dafür.« Er zeigte auf den prachtvollen Glückwunsch auf dem Wandschirm. »Und dafür, daß ihr die besten Freunde seid, die ein Mann sich nur wünschen kann.«

Kirk nickte anerkennend. »Gut gesagt, Mr. Scott.«

»In der Tat«, sagte McCoy. »Und bevor die Sache noch rührseliger wird, als sie es sowieso schon ist, sollten wir den Kuchen anschneiden.«

Während der nachfolgenden kleinen Feier wurde von dem Kuchen kaum etwas gegessen - sehr zum Verdruß des Chefarztes. Wie sich herausstellte, hatte McCoy recht gehabt. Er war Arzt und kein Bäcker.

Doch das verdarb ihnen nicht den Spaß. Die Feier war sogar so schön, daß Montgomery Scott sich sein Leben lang daran erinnern würde. Und als es dann langsam dem Ende zuging und sie sich darauf konzentrierten, an Starbase Neun anzudocken, führte Jim Kirk ihn zurück zu seiner Brücke.

»Scotty...«, begann der Captain.

»Aye, Sir?« erwiderte Scott und setzte sich. Er wußte nicht mehr genau, was Kirk in diesem Augenblick zu ihm gesagt hatte, freute sich aber darauf, es noch einmal zu hören. Schließlich war der Captain einer der gescheitesten Männer, die zu kennen Scott je die Ehre gehabt hatte.

»Scotty«, setzte Kirk erneut an. »Was diese Flasche betrifft...«

Bevor der Captain seinen Gedankengang zu Ende führen konnte, erstarrte er plötzlich - als die Tür des Hauptecks sich öffnete und einen weiteren Raumschiffcaptain einließ. Um genau zu sein, einen Captain der *Enterprise*. Doch der hatte das Kommando über das Schiff, das durch den Buchstaben D gekennzeichnet wurde.

Während die Tür sich hinter ihm schloß, betrachtete Picard die Brücke und ihre Besatzung. Dann drehte er sich zu Scott um und lächelte entschuldigend.

»Ich hoffe, ich störe nicht«, sagte der Captain. »Ich habe dienstfrei und wollte sehen, wie es Ihnen geht.«

»Kein Problem«, sagte Scott. Mit einer weit ausholenden Armbewegung zeigte er auf seine ehemaligen Gefährten. »Das sind die Männer und Frauen, mit denen ich gedient habe.«

Picard nickte. »Ja, das habe ich bereits vermutet.« Sein Blick schien an Jim Kirk haften zu bleiben. »Und das war Ihr Captain, nehme ich an?«

Der ältere Mann nickte. »In der Tat. James T. Kirk. Ich hoffe, Sie haben schon von ihm gehört - denn wenn nicht, stimmt mit Ihren Geschichtsunterlagen etwas nicht.«

Picard lächelte. »Ich *habe* von James Kirk gehört... noch bevor ich das Kommando über die *Enterprise* übernahm.« Mit stählernem Blick taxierte er den Captain - und Kirk schien diesen Blick zu erwidern. »Aber irgendwie«, fuhr Picard fort, »habe ich ihn mir immer etwas größer vorgestellt.«

Scott brummte leise vor sich hin. Instinktiv sprang er zur Verteidigung seines Freundes in die Bresche. »Er war groß genug, um eine Spur von der Erde bis zu den Grenzen der Galaxis zu ziehen. Das kann ich Ihnen versichern.«

Picard lächelte erneut. Nicht Kirks knabenhaftes Lächeln, aber eins, das sein Gegenüber genauso effektiv entwaffnete.

»Das glaube ich Ihnen gern, Captain Scott. Es war nicht meine Absicht, etwas anderes anzudeuten.« Picard schätzte seinen Vorgänger aus dem vergangenen Jahrhundert noch einen Augenblick lang ab. Vielleicht fielen ihm einige der Geschichten wieder ein, die man auf der Akademie oder in irgendeinem Offizierskasino über den legendären Kirk erzählt hatte.

Scott wurde klar, daß diese beiden Captains grundverschieden waren. Selbst in einer lässigen Bewegung erstarrt, wirkte Kirk irgendwie dynamischer, rücksichtsloser, eher bereit, Risiken einzugehen - aufgeladen mit jener Art von Energie, die nötig war, um unbekanntes Neuland zu erobern. Und Picard? Picard war ganz Berechnung und Beherrschung, ein Mann, der sich angesichts der großen Verantwortung, die das Kommando über ein Raumschiff mit sich brachte, wohler zu fühlen schien. Ein Mann mit der Fertigkeit, sein Schiff selbst durch die bizarrsten aller fremden Gefahren zu steuern.

Ja, sie waren grundverschieden. Aber andererseits waren sie auch die Produkte verschiedener Zeiten. In Kirks Ära war die Galaxis weit geöffnet gewesen, voller Gefahren und Wesen, die bereit waren, Schwächere zu versklaven oder auszubeuten. In Picards Ära - die nun auch die von Scott war, ob es ihm gefiel oder nicht - schienen die Dinge komplizierter zu sein. Soweit er wußte, gab es nun weniger Gefahren, doch eine starke Hand am Ruder war noch immer dringend erforderlich.

Picard wandte sich an Scott, deutete auf Jim Kirk und fragte: »Darf ich?«

Der ältere Mann brauchte einen Augenblick, bis er die Bitte verstanden hatte. Doch dann hatte er keine Einwände. »Nur zu«, sagte er.

Picard schaute hoch. »Computer... ich nehme die Rolle eines auf Besuch befindlichen Captains ein, der aufgrund von Captain Kirks Einladung die Brücke besichtigt. Keine Persönlichkeit in diesem Programm wird meine Anwesenheit oder meine Kleidung in irgendeiner Hinsicht ungewöhnlich finden.«

»Programm dementsprechend verändert«, kam die Antwort.

»Ausgezeichnet«, sagte Picard und drehte sich wieder zu Kirk um. »Programm fortsetzen.«

Einen Herzschlag später erwachte die Brücke wieder zum Leben. Jim Kirk kniff leicht die Augen zusammen,

als er Picard musterte - diesmal aber tatsächlich. Oder zumindest so tatsächlich, wie es in diesem Phantasiereich des Holodecks möglich war.

»Captain«, sagte Kirk und grinste. »Ich freue mich, daß Sie es doch noch zu unserer Feier geschafft haben.«

Picard erwiderte das Lächeln. »Ich hätte sie um nichts auf der Welt verpassen wollen.« Er schaute sich um. »Obwohl ich eingestehen muß, daß es mir etwas ungewöhnlich vorkommt, auf der Brücke eines Raumschiffs an einer Party teilzunehmen.«

»Tja«, sagte Kirk, »manchmal muß man gegen die Regeln verstößen. Schließlich«, fuhr er fort, »haben diese Leute auf dieser Reise lange und hart gearbeitet. Sie haben ihr Leben für mich aufs Spiel gesetzt.« Er schaute Scott an. »Dieser Mann wahrscheinlich öfter als jeder andere. Diese Feier ist das mindeste, was ich für ihn tun konnte.«

Scott lächelte. »Danke sehr, Sir. Sehr freundlich.«

»Captain?« rief Spock hinter seiner wissenschaftlichen Station.

Zwei Köpfe - Kirks und Picards - drehten sich gleichzeitig zu ihm um. »Ja, Spock?« erwiderte der Captain, der hier die Befehlsgewalt hatte.

»Sir«, sagte der Vulkanier, »wir müssen uns auf unsere Ankunft in der Starbase vorbereiten, die wir in genau - er schaute auf seinen Monitor - »zweiundzwanzig Minuten und neun Sekunden erreichen werden.«

»Natürlich«, sagte Kirk, nahm seinen Gast am Arm und führte ihn in Spocks Richtung. »Doch zuerst möchte ich Ihnen Captain Jean-Luc Picard vorstellen. Captain Picard, das ist Mr. Spock, mein Erster Offizier.«

Scott sah zu, wie Picard und der Vulkanier ein ehrerbietiges Nicken austauschten. »Es ist mir ein Vergnügen, Mr. Spock«, sagte der Captain der *Enterprise*-D.

Der Erste Offizier runzelte kaum wahrnehmbar die Stirn. »Sir... kenne ich Sie? Sie haben etwas an sich, das mir« - er hielt leicht verwirrt inne - »bekannt vor-

kommt«, beendete er den Satz dann - ziemlich lahm, wie Scott dachte.

Picard schüttelte den Kopf. »Nein. Sie haben mich vor diesem Augenblick noch nie gesehen«, versicherte er Spock. »Aber ich habe das Gefühl, Sie trotzdem zu kennen. Sagen wir einfach... Ihr Ruf eilt Ihnen voraus.«

Scott fiel auf, daß dahinter mehr steckte, als auf den ersten Blick ersichtlich wurde. Schließlich hatte Picard es bewußt vermieden, Spocks Frage so zu beantworten, wie sie gemeint gewesen war. Dies schien dem Vulkanier ebenfalls aufgefallen zu sein, doch er war zu höflich, um das Thema weiterhin zu verfolgen.

»Ich bin... geehrt«, sagte Spock.

»Sie haben der Föderation vorbildlich gedient. Und ich erwarte, daß Sie dies auch weiterhin tun werden.«

Damit war die Sache klar. Picard *hatte* Spock irgendwann kennengelernt... den *echten* Spock, nicht nur seine Holodeck-Projektion.

Es gab auch keinen Grund, warum dem nicht so sein sollte. Vulkanier waren überaus langlebig, und selbst in dieser Epoche wäre Spock längst noch kein alter Mann.

Spock... *er lebte*. Ein aufheiternder Gedanke. Aber er führte zu anderen Überlegungen, die längst nicht so beschwingt waren; denn die meisten seiner alten Freunde würden wohl kaum am Leben sein. Er schaute sich erneut auf der Brücke um und sah sie plötzlich in einem ganz neuen Licht.

Kirk, Spock und McCoy. Uhura, Sulu und Chekov. Wie viele hatten überlebt, und in welcher Verfassung? Wer von ihnen konnte noch über optische Datenchips und Fünf-Phasen-Selbsteindämmungsfeider staunen... und wer nicht?

Aus dem Augenwinkel bemerkte Scott ein Spiegelbild auf einem der Monitore seiner technischen Station - das seine. Er drehte sich um und betrachtete die Reflektion.

Er sah nicht mehr aus wie Kirk, McCoy oder Uhura. Er war nicht mehr jung. Er war alt. Uralt, wie es ihm

vorkam. Er gehörte nicht mehr in diesen Kreis. Und sie gehörten nicht hierher, auf ein Schiff, das keiner von ihnen als ihre geliebte *Enterprise* erkannt hätte.

Plötzlich stellte Scott fest, daß er den Geschmack an diesem Programm verloren hatte. »Computer«, rief er, »lösche diese Leute.«

Augenblicklich, schneller, als sein Verstand es mitbekam, wurden sie aus dem Programm genommen. Außer Scott und Picard war nun niemand mehr auf der Brücke.

Der Captain drehte sich zu ihm um, und in seinen Augen stand eine Frage. Der ältere Mann zuckte mit den Achseln. »Es war höchste Zeit«, sagte er. Dann fiel ihm etwas anderes ein.

»Ich möchte, daß mein Getränk wieder erscheint«, sagte er zu dem Computer.

Bevor er es richtig mitbekam, waren die Flasche mit der grünen Flüssigkeit und das Glas wieder sichtbar geworden. Er bückte sich, hob die beiden Gegenstände auf und hielt sie Picard mit einem fragenden Blick hin.

»Trinken Sie ein Glas mit mir, Captain?«

Einen Augenblick lang betrachtete Picard die Flasche mit der grünen Flüssigkeit, als denke er darüber nach, ob er das Zeug auch vertragen würde. »Warum nicht?« sagte er schließlich.

Scott schenkte einen kräftigen Schluck ein und gab dem Captain das Glas. Das Licht ließ die schwappende Flüssigkeit sanft schimmern.

»Ich hab das Zeug in dieser Bar bekommen«, erklärte Scott. »Ich weiß nicht genau, was es ist, aber an Ihrer Stelle wäre ich vorsichtig. Es ist wirklich...«

Scott hielt inne, als Picard den Drink plötzlich mit einer fließenden Bewegung kippte. Das Getränk zeigte bei ihm keineswegs die Wirkung, die Scott vermutet hatte. Ganz im Gegenteil, Picard schien nicht im geringsten überrascht zu sein.

»Aldebaranischer Whisky«, sagte der Captain anerkennend, als er das Glas zurückgab. »Vom Nordkonti-

nen. Sternzeit 36455 - ein guter Jahrgang. Nicht zuviel Regen.«

Scott mußte mit offenem Mund dagestanden haben, denn Picard lächelte plötzlich. »Sagen Sie, Captain Scott... Was glauben Sie, von wem Guinan diese Flasche bekommen hat?«

Scott hätte am liebsten laut aufgelacht und sah keinen Grund, es nicht zu tun. Bei Gott, seit er das dreiundzwanzigste Jahrhundert hinter sich gelassen hatte, hatte er kaum etwas zu lachen gehabt.

»Sie sind voller Überraschungen, Captain Picard.«

Picard zuckte mit den Achseln. »Ich versuche, mich nicht zu leicht durchschauen zu lassen. Das hält meine Leute wachsam.« Eine Pause. »Nein, das ist gelogen. Ich bin ganz leicht zu durchschauen.«

Er sah sich erneut auf der antiquierten Brücke um. Da kein Personal mehr anwesend war, mußte die Aufmerksamkeit des Captains nun den technischen Einzelheiten gelten.

»Constitution-Klasse«, erklärte er schließlich.

»Aye«, sagte Scott. »Diese Schiffe sind Ihnen bekannt?«

»Eins steht im Flottenmuseum«, erwiderte der Captain. »Es ist noch sehr gut erhalten.« Und dann: »Das ist Ihre *Enterprise*?«

Scott nickte nachdenklich. »Eine davon. Ich habe sogar auf zwei Schiffen mit diesem stolzen Namen gedient. Aber das hier war die erste, das, auf dem ich am meisten Zeit verbracht habe. Sie war auch das erste Schiff, auf dem ich als Chefingenieur gedient habe.«

Picard setzte sich hinter die Station, die sich gegenüber der seinen befand. Scott wußte, was diese Geste besagen sollte: Erzählen Sie mir mehr.

Er beugte sich verschwörerisch zu Picard hinüber. »Wissen Sie«, sagte er, »während meiner Laufbahn habe ich auf elf Schiffen gedient. Auf Frachtern, Kreuzern, allen möglichen Raumschiffen. Aber das ist das einzige

Schiff, an das ich ständig denke... das einzige, das ich wirklich vermisste. Komisch, nicht wahr?«

»Komisch«, pflichtete Picard ihm bei und schaute auf. »Computer, noch ein Glas. Eins wie das, das Captain Scott hat.«

Augenblicklich erschien ein Glas in der Hand des Captains. Er hielt es Scott mit einem bedeutungsvollen Blick hin.

»Bitte sehr«, sagte der Ältere und füllte zuerst Picards und dann sein eigenes Glas. Diesmal stießen sie an, wie es sich gehörte.

»Hmm«, machte Scott, als er spürte, wie die Wärme sich auf dem Weg in seinen Magen ausbreitete.

Eine Weile herrschte ein behagliches Schweigen zwischen ihnen, eine Stille, die an niemanden Anforderungen stellte. Es war auch keine völlig Stille: Im Hintergrund war das leise Summen der verschiedenen Systeme der alten *Enterprise* zu vernehmen.

Die natürlich wie geschmiert funktionierten. Scott hätte auch nichts anderes hingenommen.

Schließlich brach er das Schweigen. Er drehte sich zu Picard um und fragte: »Was war das erste Schiff, auf dem Sie je gedient haben? Als Captain, meine ich.«

Picard brummte leise. »Es hieß... *Stargazer*.«

»Das klingt wie eine Beschwörung«, stellte der Ältere fest.

Der Captain lächelte. »Ich versichere Ihnen, es war nichts Magisches daran. Die *Stargazer* war ein überholtes, mit viel zu schwachen Triebwerken ausgestattetes Schiff, das immer kurz davor stand, sich in seine Bestandteile aufzulösen. Meine *Enterprise* ist in jeder erdenklichen Hinsicht ein weit überlegenes Schiff.« Eine Pause. »Und doch... manchmal vermisste ich diese enge, kleine Brücke mehr, als ich es mir eingestehen möchte.«

Scott strahlte. Ihm saß ein Mann gegenüber, der ihm sehr ähnlich war, der genau begriff, was er durchmachte.

»Es ist wie mit seiner ersten Liebe«, sagte er zu Picard.

»Man wird keine andere Frau mehr so lieben wie die erste, in die man sich verliebt hat. Darf ich?«

Scott füllte das Glas des Captains erneut. Wie zuvor fing die Flüssigkeit das Licht ein und schimmerte hell. Dann schenkte er sich ebenfalls nach.

»Einen Toast«, schlug er vor. »Auf die *Enterprise* und die *Stargazer*... alte Freundinnen, die wir nie mehr Wiedersehen werden.«

Sie stießen an und leerten die Gläser. Picard seufzte zufrieden und wandte sich wieder an seinen Gefährten. »Und da wir gerade bei Raumschiffen sind... Was halten Sie von der *Enterprise-D*?«

»Ah«, sagte Scott. »Sie ist wirklich ein Prachtstück. Ein Traum in Duranium. Und mit einer guten Crew, soweit ich es sagen kann.«

Picard hörte die Zurückhaltung in seiner Stimme. »Aber?«

Scott ließ seinen Blick durch die Brücke schweifen. »An Bord dieses Schiffes«, sagte er, »konnte ich die Geschwindigkeit, mit der wir flogen, genau durch das Befühlen der Deckplatten bestimmen. Ich konnte sagen, wann wir auf Impulsgeschwindigkeit gingen, und Ihnen die Richtung nennen, in die wir flogen, ohne auch nur hinzuschauen. Aber auf Ihrem Schiff...« Er schüttelte den Kopf. »Hier kann ich die halbe Zeit über nicht mal oben von unten unterscheiden.«

Plötzlich verspürte Scott ein gewaltiges Gefühl der Trauer, des Verlusts. Er drehte sich wieder zu dem Monitor um und betrachtete sein Spiegelbild darauf.

Er war alt. Und wie die Gefährten, die er vor ein paar Minuten aufgerufen hatte, gehörte er nicht hierher; er hatte hier so viel verloren wie ein Nilpferd am Nordpol. Die Zeit war an ihm vorbeizogen. Er kam sich vor wie ein Dinosaurier, wie ein Relikt aus grauer Vorzeit.

Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn er wie der arme Franklin im Transporter geblieben wäre. Dann wäre er zu seiner besten Zeit abgetreten, und man hätte

sich an ihn als den Mann erinnert, der er einmal gewesen war, und nicht als an einen Gestriegen.

Picard legte eine Hand auf seine Schulter. »Sie kommen sich etwas verwirrt vor?« fragte er herzlich.

Scott seufzte. »Ich komme mir *verkehrt* vor«, erwiederte er. »Ich stehe hier nur im Weg, Captain Picard. Ich bin ein lästiges Ärgernis. Nichts ist so, wie es sein sollte... und da, wo es sein sollte. Verdammt! Ich komme mir so furchtbar... *nutzlos* vor.«

Picard sah ihn mitfühlend an. »Fünfundsiebzig Jahre sind eine lange Zeit, mein Freund. Eine große Kluft. Sie sollten nicht erwarten, Sie in einem Tag schließen zu können. Wenn Sie vielleicht einige technische Pläne studieren möchten...«

Scott schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Ich bin keine achtzehn mehr, Captain. Ich kann nicht wie ein grüner Kadett wieder von vorn anfangen.«

»Sie müssen nicht von vorn anfangen«, erwiederte Picard. »Zumindest nicht ganz von vorn.«

Der ältere Mann schüttelte den Kopf. Er erhob sich unsicher, ging zum Sessel des Captains und drehte sich dann wieder zu Picard um.

»Es kommt die Zeit«, sagte er, »da ein Mann feststellt, daß er sich nicht noch mal verlieben kann. Wenn er weiß, daß es an der Zeit ist aufzuhören.« Ein weiterer sehnsüchtiger Blick durch die Brücke. »Ich gehöre nicht auf Ihr Schiff, Captain. Ich gehöre auf *dieses*. Das war mein Zuhause. Hier hatte mein Leben einen Sinn. Aber das ...« Er bewegte sein Glas, um zu verdeutlichen, daß er die gesamte Brücke meinte. »Das ist nicht real. Es ist nur eine computergenerierte Phantasie. Und ich bin nur ein alter Mann, der darin seine Erinnerungen an längst vergangene Zeiten auslebt.«

Einen Augenblick lang schien Picard versucht zu sein, dem ehemaligen Chefingenieur zu widersprechen. Aber dann tat er es doch nicht. Er saß einfach nur da.

Scott schaute zu dem Gitter des Computers irgendwo

über ihm hoch. »Computer!« rief er. »Schalte dieses verdammte Ding aus. Es ist an der Zeit... es ist *höchste* Zeit... daß ich mich meinem Alter entsprechend beheme.«

Augenblicklich verschwand die alte Brücke, und die beiden Männer standen auf dem kalten, leeren Holodeck. Scott rümpfte die Nase, als er das gelbe Raster auf dem schwarzen Grund sah.

So sah ein Traum also aus, nachdem man ihn all seines Putzes entkleidet hatte. Irgendwie kam er sich jetzt noch leerer vor.

Er nickte Picard zu, und dieser erwiderete das Nicken. Ohne ein weiteres Wort ging Montgomery Scott zum Ausgang.

**A**ls Sousa den Ruheraum betrat, sah er, daß Kane allein in einer Ecke saß. Tranh und die anderen waren auch da, hatten sich aber am entgegengesetzten Ende des Raums versammelt.

Das kam ihm irgendwie nicht richtig vor. Kane gehörte zu ihnen, hätte an dem Gespräch beteiligt werden sollen. Schließlich war er ihr inoffizieller Anführer. Er war sonst derjenige, um den sich alle anderen scharften.

»Andy!« rief Tranh und winkte ihm. »Komm schon, setz dich zu uns.«

Kane schaute kurz auf und erblickte ihn. Dann wandte er sich wieder ab.

Sousa ging zu der Gruppe hinüber und nahm Platz, mußte aber immer wieder zu Kane hinübersehen. »Was ist hier los?« fragte er. »Warum sitzt Kane da drüben ganz allein?«

Tranh zuckte mit den Achseln. »Die Entscheidung hat er selbst getroffen. Wir haben ihn aufgefordert, zu uns zu kommen, aber er wollte nicht.« Und dann, im Flüsterton: »Wenn du mich fragst, die Sache ist ihm unglaublich peinlich. Nachdem er diese Schauergeschichten erzählt hat, er stünde sich so gut mit dem Captain, bekommt er noch immer die schlimmsten Aufträge zugewiesen, die du dir vorstellen kannst.«

»Das ist nicht seine Schuld«, erwiderte Sousa.

»Das hat auch keiner behauptet«, sagte Tranh. »Ich habe sogar Mitleid mit ihm. Aber er scheint von meinem Mitgefühl nichts wissen zu wollen.«

Sousa traf eine Entscheidung. »Entschuldigt mich«, sagte er, stand auf und ging quer durch den Raum zu Kane.

Der Fähnrich schaute auf. Er kam Sousa nicht anders als sonst auch vor. Er zeigte noch immer dieses Selbstvertrauen - das herausfordernde Benehmen, um das Sousa ihn dermaßen beneidet hatte. Verdammt, er beneidete ihn *noch immer*, obwohl Kanes Blatt sich in letzter Zeit gewendet zu haben schien.

»He«, sagte er. »Darf ich mich setzen?«

Kane zuckte mit den Achseln. »Tu dir keinen Zwang an, Zauberer am Steuerpult.«

Sousa nahm Platz. »Wie steht es da unten im Shuttle-Hangar?« fragte er.

Sein Freund lächelte - aber es war nicht sein übliches Grinsen. Es lag nicht der alte Charme darin. Statt dessen kam es Sousa künstlich vor, falsch, als würde Kane etwas dahinter verbergen. Etwas, das er niemandem zu zeigen wagte.

»Prima, einfach prima. Und wie stehen die Dinge auf der Brücke?«

Sousa zuckte mit den Achseln. »Ich höre keine Klagen.«

Kane verdrehte die Augen. »Natürlich nicht.« Eine Pause. »Das ist das Problem mit dir. Du hast keinen Ehrgeiz. Du glaubst, wenn du erst mal auf der Brücke bist, hast du es geschafft.« Sein Gesichtsausdruck wurde verdrossen. »Aber das Rennen ist lang. Und es gewinnt nicht immer der, der den besten Start hat.«

Sousa schüttelte den Kopf. »Ich führe kein Rennen mit dir durch, Kane. Du bist mein Freund.« Er beugte sich näher zu ihm. »Geteiltes Leid ist halbes Leid. Und wenn du sauer darüber bist, wie man dich behandelt, bin ich es auch.«

Kane sah ihn einen Augenblick lang an. Dann fing er an zu lachen. Es war ein scharfes Gelächter, das verletzen sollte. Und das tat es auch.

»Das ist gut, Sousa. Und ich glaube dir natürlich jedes Wort. Als ob es dich wirklich interessieren würde, was aus der Konkurrenz wird!«

Sousa runzelte die Stirn. »Hör zu, Mann. Ich weiß, wie du dich fühlst. Du bist am Boden. Du bist enttäuscht. Aber das wird nicht ewig so bleiben, klar?«

Kane kicherte höhnisch. »Das siehst du falsch, Kumpel. Völlig falsch. Ich bin nicht am Boden, und ich bin nicht enttäuscht.« Er erhob sich. »Ich bin Darrin Kane. Und ich brauche weder dich noch sonst jemanden. Hast du das kapiert?«

Plötzlich wurde Sousa wütend. Er hatte versucht, dem armen Kerl zu helfen - und was hatten seine Bemühungen ihm eingebracht?

Er stand ebenfalls auf. »Weißt du, Kane, ich habe dich wirklich für etwas Besonderes gehalten. Wenn du mir unbedingt beweisen willst, daß ich mich geirrt habe... na schön. Du sitzt hier in der Ecke und bedauerst dich selbst. Aber meine ja nicht, ich würde dich nicht durchschauen. Glaube ja nicht, *irgendeiner* von uns würde dich nicht durchschauen.«

Kanes Mund zuckte, und dann griff er nach Sousas Uniformpullover. Aber Sousa war zu schnell für ihn; er packte statt dessen Kanes Handgelenk.

Und der Streit wäre sicher eskaliert, hätten nicht plötzlich mehrere Fähnriche neben ihnen gestanden, von denen einige einen Keil zwischen ihn und Kane trieben. Obwohl man sie voneinander getrennt hatte, funkelten sie sich noch wütend an, als wollten sie es nicht darauf beruhen lassen. Aber es war vorbei.

»Komm schon«, flüsterte jemand in Sousas Ohr. »Verschwinde, Mann, zieh Leine - bevor noch jemand einen Eintrag in die Personalakte bekommt.«

Sousa ging natürlich nicht sofort. Dafür war er zu wütend. Doch bevor er es richtig mitbekam, drängte man ihn zu dem Tisch, an dem Tranh und die anderen gesessen waren. Jemand brachte ihm etwas zu trinken.

Und als er wieder zu Kane hinüberschauen wollte, war der verschwunden.

Geordi war beeindruckt. Er hatte die spektrographische Analyse erst am Vorabend beendet. Der Captain konnte kaum die Zeit gehabt haben, sie genau zu studieren, geschweige denn, seinen Cheingenieur in den Bereitschaftsraum zu rufen, um sie mit ihm zu besprechen.

Doch genau das hatte er getan. Und wenn Captain Picard einen zu sich bat, stellte man keine Fragen. Man tat einfach wie geheißen.

Bevor Geordi es richtig mitbekam, glitten die Türhälften des Turbolifts vor ihm auseinander und enthüllten die Symmetrie der Hauptbrücke der *Enterprise*. Riker und Troi saßen auf ihren üblichen Plätzen links und rechts neben dem Kommandozentrum, doch der Sitz in der Mitte war leer. Worf, der wie üblich hinter der taktischen Station stand, warf ihm rasch einen Blick zu, als er den Lift verließ.

Die dunklen Augen des Klingonen schauten fragend drein, als wolle er sich nach dem Grund für LaForges Anwesenheit erkundigen. Geordi konnte ihm nicht weiterhelfen und zuckte mit den Achseln. Zweifellos würde er mehr wissen, wenn er an Worf vorbeiging, um die Zentrale wieder zu verlassen.

Der Ingenieur ging zum Bereitschaftsraum und blieb vor der Tür stehen. Er glaubte, das Signal zu hören, das dem Captain verriet, daß jemand ihn sprechen wollte. Aber wahrscheinlich war es nur seine Einbildung. Schließlich sollte der Raum ja ein Höchstmaß an Privatsphäre bieten.

Einen Augenblick später glitt die Tür zur Seite. Der Captain wandte sich von seinem Monitor ab und deutete auf den Sessel auf der anderen Seite seines Schreibtisches.

»Bitte«, sagte er. »Setzen Sie sich, Mr. LaForge.«

Geordi trat ein und hörte, wie die Tür sich hinter ihm zischend schloß. »Sir?« sagte er, als er auf dem angebotenen Sessel Platz nahm.

Picard lehnte sich in seinem Sessel zurück, setzte die Ellbogen auf die Armstützen und legte die Finger zusammen. Geordi wußte sofort, daß es nicht um eine Analyse ging, ob nun um eine spektrographische oder irgendeine andere. Es ging um eines dieser *heiklen* Themen, die der Captain am liebsten unter vier Augen besprach.

»Ich habe darüber nachgedacht, wie wir am besten die Dyson-Sphäre erforschen könnten«, sagte Picard schließlich. »Die Mannschaft der *Jenolen* hat, soviel ich weiß, vor ihrem Absturz eine ausführliche Untersuchung der Sphäre durchgeführt.«

Geordi nickte. »Das stimmt, Sir.«

»War es uns möglich, an diese Aufzeichnungen zu gelangen?«

Der Ingenieur zuckte mit den Achseln. »Wir haben versucht, den Speicherkerne zu überspielen, aber er wurde bei dem Absturz ziemlich schwer beschädigt. Bislang haben wir kaum Daten herausbekommen.«

»Ich verstehe«, sagte Picard. Und dann: »Vielleicht könnte Captain Scott von Nutzen sein, um Zugang zu diesem Material zu bekommen.«

Captain... Scott? Warum hatte er nicht selbst daran gedacht? Damit hätte der Mann etwas Besseres zu tun, als Sand ins Getriebe des Maschinenraums zu streuen.

»Das wäre möglich«, sagte Geordi. »Er kennt diese Systeme besser als irgendeiner von uns.« Er ging im Geiste alle Angehörigen seiner Abteilung durch, die im Augenblick Dienst taten. »Ich werde Lieutenant Bartel befehlen, mit ihm runterzubeamen«, sagte er schließlich. »Sie können sich dann gemeinsam an die Arbeit machen.«

Der Captain schwieg.

»Ist das alles, Sir?« fragte Geordi.

Picard musterte ihn. »Nein, Mr. LaForge.« Eine Pause.

»Um ganz offen zu sein... ich möchte, daß Sie Captain Scott begleiten.«

Geordis erste Reaktion war Überraschung. »Ich, Sir?« Und dann wurde ihm klar, worum es hier ging. Der Captain mußte Wind von ihrem kleinen Zusammenstoß im Maschinenraum bekommen haben und wollte Geordi die Gelegenheit geben, die Sache wieder in Ordnung zu bringen.

Picard beugte sich vor.

»Das ist kein Befehl, Geordi. Es ist eine Bitte - die Sie jederzeit ablehnen können.«

LaForge lächelte. »Das werde ich nicht, Sir. Aber warum ist es so wichtig für Sie, daß ausgerechnet *ich* Captain Scott begleite? Wenn Sie möchten, daß ich mich entschuldige, weil mir der Kragen geplatzt ist, bin ich jederzeit gern dazu bereit - hier oben. Ich muß noch einige Analysen durchführen, und Bartel ist ausreichend qualifiziert, um...«

Picard hob die Hand, um ihn zu unterbrechen... und der Ingenieur fügte sich. Einen Augenblick lang schien der Captain seine Gedanken zu sammeln, um einen neuen, erfolgreicher Anlauf zu nehmen.

»Geordi«, begann er, »zu den wichtigsten Dingen im Leben eines Menschen gehört das Bedürfnis, sich nützlich zu fühlen. Captain Scott ist auch nach all diesen Jahren noch Starfleet-Offizier. Ich möchte, daß er sich wieder nützlich fühlt, falls dies überhaupt noch möglich ist.«

Ah. Endlich verstand Geordi, was der Captain sagen wollte. Es wurde daran offensichtlich, wie er das Kinn vorschob... und ihn musterte.

Er sprach nicht nur für Scott, sondern auch für sich selbst. Für Geordi. Für alle, die auf Raumschiffen dienten. Eines Tages, sagte er, wird die Zeit kommen, da man auch *uns* zum alten Eisen zählen wird. Und wenn wir *dann* würdevoll behandelt werden wollen, müssen wir schon hier und jetzt mit gutem Beispiel vorangehen.

Geordi lächelte beruhigend. »Ich werde ihn begleiten, Captain.«

Picard nickte anerkennend. »Danke, Mr. LaForge. Wenn es sonst nichts mehr gibt, können Sie wegtreten.«

»Danke, Sir«, sagte Geordi. Und als er den Raum verließ, überlegte er bereits, wie er sich am besten bei Captain Scott entschuldigen konnte.

Als Geordi aus dem Bereitschaftsraum des Captains kam, stand Will Riker zufällig neben Worf hinter der tak-tischen Station. Der Chefingenieur schaute drein, als hätte er in der Schule nachsitzen müssen, und das auch noch aus gutem Grund.

Riker wußte, daß er nicht fragen durfte, worum es bei ihrem Gespräch gegangen war. Wenn er es hätte wissen müssen, hätte Picard es ihm gesagt. Und da er dies nicht getan hatte...

Mit einem Nicken ging Geordi zum Turbolift und betrat ihn. Die Türhälften schlossen sich.

Worfs einzige Reaktion war ein Geräusch, das irgendwo zwischen einem Grunzen und einem Schnauben lag. Doch der Erste Offizier wußte sehr wohl, daß dieser Laut eine beträchtliche Bandbreite von Kommentaren beinhaltete.

»Ganz meine Meinung«, sagte Riker zu ihm. Und nachdem er sich überzeugt hatte, daß der Klingone mit seinen Analysen so gut vorankam, wie man es erwarten konnte, ging er zum Kommandozentrum hinab und nahm seinen gewohnten Platz ein.

»Commander Riker?« Mr. Data, der in dieser Schicht die technische Station bemannte, drehte sich zu ihm um. »Ja, Data?« Der Erste Offizier beugte sich vor. »Etwas Interessantes?«

»Ich kann nur für mich selbst sprechen«, erklärte der Androide, »aber *mir* kommt es *sehr* interessant vor. Ich habe auf der Sphäre etwas gefunden, wobei es sich um eine Vorrichtung zur Kommunikation handeln könnte.«

Das ließ Riker wieder von seinem Sitz hochschnellen. Er trat neben Data und betrachtete die Befunde auf dessen Monitor.

»Etwa fünfhunderttausend Kilometer südlich von unserer gegenwärtigen Position befindet sich eine kleine Antenne«, erklärte der Androide. »Sie strahlt Subraumsignale von geringer Stärke aus.«

»Können wir einen Kanal öffnen?« fragte der Erste Offizier.

Data schüttelte den Kopf. »Nicht auf unserer derzeitigen Umlaufbahn, Commander. Die Phalanx ist zur Zeit von uns abgewandt.«

Riker wandte sich an Rager, die hinter dem Steuerpult saß. »Haben Sie die Koordinaten der fraglichen Phalanx, Fähnrich?«

Rager arbeitete kurz an ihrer Kontrollkonsole. »Aye, Sir«, meldete sie schließlich. »Ich habe sie.«

»Gut«, sagte der Erste Offizier. »Bereiten Sie sich darauf vor, uns in eine Position oberhalb dieser Koordinaten zu bringen.«

Als der Fähnrich sich wieder an die Arbeit machte, fragte Riker sich, ob dies nicht ein ausgezeichneter Zeitpunkt war, den Captain über die Vorgänge zu informieren. Er beantwortete seine Frage positiv.

»Riker an Captain Picard«, sagte er.

Die Antwort kam fast augenblicklich. »Ja, Nummer Eins?«

»Sir, wir haben etwas gefunden, bei dem es sich um eine Vorrichtung zur Kommunikation auf der Außenseite der Sphäre zu handeln scheint. Ich dachte, Sie sollten das wissen.«

Pause. »Ich komme sofort«, sagte der Captain dann.

Als Geordi den Transporterraum betrat, war außer O'Brien niemand dort. Der Ingenieur ging zur Plattform, stellte die Gerätetasche dort ab, die er mitgebracht hatte, und zuckte mit den Achseln.

»Ich bin wohl zu früh dran«, sagte er.

O'Brien schaute auf seine Kontrolltafel. »Aber nur um eine halbe Minute«, sagte er dann. »Der Rest des Außenteams ist...«

»Genau pünktlich«, sagte Scott, als er durch die Tür zum Transporterraum schritt. Seine Haut hatte eine bleiche, fast grünliche Tönung, die die Säcke unter seinen Augen noch dunkler wirken ließ.

»Fühlen Sie sich nicht gut?« fragte Geordi ihn.

»Betrinken Sie sich nie«, erwiderte Scott ein wenig gereizt, »wenn Sie nicht bereit sind, am nächsten Tag dafür zu bezahlen. Aber ich schaffe es schon, vielen Dank.«

»Okay«, sagte Geordi. Unter diesen Umständen würde er sich hüten, neugierige Fragen zu stellen.

Mit einer kleinen Anstrengung bewältigte Scotty die niedrigen Stufen zur Plattform. Er drehte sich zu O'Brien um und nickte, um ihm zu bedeuten, daß er bereit war.

Geordi ergriff seine Gerätetasche und trat neben Scott. »Also schön«, sagte er. »Energie.«

Picard betrachtete den Hauptschirm, wo eine Nahaufnahme der Sphäre zu sehen war. Auf dem metallischen Äußeren war ein großer, runder Umriß auszumachen, der von mehreren kleinen Antennenschüsseln umsäumt wurde.

»Was ist das für ein Kreis?« fragte er.

Data, der vor ihm hinter seinen Kontrollen saß, drehte sich zu ihm um. »Die Sensoren zeigen an, daß es sich um eine Luke oder Luftschieleuse handelt, Sir - vielleicht um eine, die in das Innere der Sphäre führt.«

»Ich verstehe«, sagte der Captain. Er wechselte einen Blick mit dem neben ihm stehenden Riker. »Und Sie sagen, Sie haben eine Kommunikationsantenne gefunden?«

»Aye, Sir«, erwiderte der Androide. »Sie befindet sich an der Peripherie der Luke, von uns aus gesehen etwa siebzehn Grad unter ihr.«

Picard atmete tief ein und dann langsam wieder aus.  
»Faszinierend«, versetzte er. »Absolut faszinierend.«

»Das sieht nach der Vordertür aus«, stellte Riker fest.  
»Wollen wir mal klingeln?«

Der Captain dachte kurz darüber nach - und faßte dann einen Entschluß. »Genau das tun wir, Nummer Eins. Mr. Worf, versuchen Sie, einen Kanal zu der Kommunikationsantenne zu öffnen.«

»Aye, Sir«, sagte der Klingone und machte sich an seiner taktischen Konsole an die Arbeit. Nach ein paar Sekunden meldete er: »Noch nichts.«

»Versuchen Sie es weiterhin«, sagte Riker. »Vielleicht dauert es ein paar...«

»Captain!« rief Rager. Sie schaute vom Steuerpult auf. Ihr Gesicht verriet deutliche Beunruhigung. »Starke Gravitonemissionen auf der Oberfläche der Sphäre! Und sie zielen in diese Rich...«

Bevor der Fähnrich die Warnung beenden konnte, wurde das Schiff erschüttert - und zwar heftig. Picard wurde wie eine Puppe über das Deck geschleudert und prallte schließlich so hart gegen eine Wand, daß sein Rückgrat knackte. Einen Augenblick lang drohte er in Bewußtlosigkeit zu versinken. Dann riß er sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften zusammen.

Auf der Brücke schien die Dämmerung hereingebrochen zu sein. Die Beleuchtung war erloschen. Mehrere Konsolen waren ausgefallen. Und mit Ausnahme von Data waren all seine Offiziere von einem Ende des Raums zum anderen geschleudert worden. Wie er selbst waren sie benommen und rappelten sich gerade wieder hoch.

»Alarmstufe Rot«, rief er und brachte es tatsächlich fertig, sich über dem lauter werdenden Gemurmel des Schmerzes und der Überraschung Gehör zu verschaffen. Dann torkelte er zu Moreno, die reglos bäuchlings vor einer der hinteren Stationen lag.

Er griff ihr an den Hals, suchte ihren Puls und fand ihn auch - aber er war langsamer, als es eigentlich der Fall hätte sein sollen. Und direkt unter ihrem Haaransatz hatte sie eine klaffende, blutige Wunde auf der Stirn davongetragen - eine Verletzung, die sofort versorgt werden mußte.

»Dr. Crusher«, bellte er in der Hoffnung, daß das Interkomsystem nicht beschädigt worden war.

Die Ärztin antwortete fast sofort. »Ich weiß«, sagte sie. »Sie haben Verletzte auf der Brücke. Wir haben überall auf dem Schiff welche.« Eine Pause. »Ich schicke ein Medoteam zu Ihnen rauf. Crusher Ende.«

»Captain Picard?« Es war Data, der noch immer wie festgenagelt hinter seiner Station saß. »Irgendeine Art von Traktorstrahl hat uns erfaßt. Er zieht uns zur äußeren Oberfläche der Sphäre hinab.«

Der Androide sagte dies so nüchtern, und seine Stimme war so gefühlsleer, daß einem die Gefahr fast nicht real vorkam. Aber sie war real. So real wie das Blut, das Morenos Schläfe hinabfloß.

Mittlerweile hatte Riker wieder seinen Platz im Kommandozentrum eingenommen. »Steuermann!« rief er. »Bringen Sie uns hier weg! Impulstriebwerke volle Kraft zurück!«

»Wir haben die Hauptenergie verloren!« meldete Rager. Auch sie war verletzt worden; sie hatte eine schlimme Rißwunde in der Wange abbekommen. »Die Hilfsenergie ist auf zwanzig Prozent gefallen!«

Picard merkte, daß er mit den Zähnen knirschte, als ihm die Ironie der Lage bewußt wurde: Sie waren hierhergeflogen, um die *Jenolen* zu retten, doch nun mußten sie selbst gerettet werden.

Würden sie den Absturz überleben, wie Scott ihn überlebt hatte? Oder würde die größere Masse der *Enterprise* sie alle ins Verderben schicken?

»Schalten Sie die Impulstriebwerke auf Hilfsenergie«, befahl Riker. »Wenn wir schon nicht umkehren können,

wollen wir wenigstens versuchen, langsamer zu werden!«

Aber dafür war es zu spät; der Captain spürte es in seinen Knochen. Während sie sich der Oberfläche der Dyson-Sphäre näherten, stieg ihre Geschwindigkeit sogar noch. Selbst bei voller Energie hätten sie alle Hände voll zu tun gehabt, um eine Katastrophe zu vermeiden. Die Sphäre kam immer näher, wurde immer größer...

Und dann, wie auf eine göttliche Verordnung hin, öffnete sich die Oberfläche der Sphäre, zeigte plötzlich einen haarfeinen Sprung. Aus dem Haarriß wurde ein Spalt. Der Spalt wurde zu einer Kluft, die Kluft zu einer wahrhaftigen Schlucht.

»Es ist eine Luke«, stieß Riker hervor.

»In der Tat«, bestätigte Picard.

Plötzlich schoß ein helles Licht auf sie zu und blendete sie mit seinem gelbweißen Leuchten - ein Leuchten, das keinen größeren Gegensatz zu der dunklen Oberfläche der Sphäre hätte darstellen können. Der Captain hielt die Hand vor die Augen, glaubte aber zu wissen, worum es sich handelte.

Kurz darauf hatten die Lichtfilter des Hauptschirms sich automatisch auf die Helligkeit eingestellt, und sie konnten sehen, woher die Lichtflut stammte. Picard hatte recht gehabt.

Der Stern in der Mitte des Gebildes erzeugte sie. Der Stern, den die Schöpfer der Sphäre vom Rest des Universums isoliert hatten - wie einen gewaltigen Sklaven, wie ein riesiges Arbeitstier. Wie Prometheus, der in den Mythen das Feuer gebracht hatte... und auf alle Ewigkeit angekettet worden war.

Worf starnte auf den Bildschirm und riß dabei vor Besorgnis und Zorn weit die Augen auf. »Der Strahl ist zu stark! Wir können ihm nicht widerstehen!«

»Es ist nicht nur *ein* Traktorstrahl«, stellte Data fest, dessen Verhalten das genaue Gegenteil zu dem des Klingonen darstellte. »Es sind insgesamt *sechs*, Sir.«

Der Captain sah sie nun: ein halbes Dutzend schwächer Lichttentakel, die in gleichmäßigen Abständen den dunklen, glatten Rand der Luke umsäumten und die *Enterprise* unerbittlich ihrem Schicksal entgegenzogen.

»Wir werden hineingezogen!« brüllte Worf.

Das ließ sich nicht mehr bezweifeln. Sie rasten der riesigen Luke entgegen, fielen in ein Loch, das immer größer wurde, um sie aufzunehmen - und unausweichlich ihrem Schicksal zuzuführen.

Und sie konnten nichts dagegen tun. *Nichts*.

Riker ignorierte den Geschmack von Blut in seinem Mund und versuchte, sich einen Überblick zu verschaffen, was mit der *Enterprise* geschah. Es fiel ihm nicht leicht.

Vor ein paar Sekunden hatte die Luke in der Dyson-Sphäre sich hinter ihnen geschlossen und sie gefangengesetzt. Und im gleichen Augenblick waren die Sterne verschwunden und von einem bläulich-grünen Himmel ersetzt worden.

Doch sie wurden noch immer nicht langsamer. Das erkannte er anhand der Daten auf dem Monitor, der in seine Armlehne eingelassen war. Sie stürzten noch immer auf den Mittelpunkt der Sphäre zu - und in diesem Mittelpunkt befand sich die schreckliche, prachtvolle Sonne.

Die Impulstriebwerke kämpften wütend gegen die Kräfte an, die sie hineingezogen hatten. Das Schiff erzitterte unter ihren Anstrengungen, und auf der Brücke flackerte die Beleuchtung, während der Maschinenraum gierig die geringe Energie aufsog, die ihnen verblieben war. Doch es war sinnlos.

Noch vor einem Augenblick war der Erste Offizier froh gewesen, die sich öffnende Luke in der Sphäre zu sehen. Das hatte bedeutet, daß sie doch nicht auf der Oberfläche des Dings zerschellen würden.

Doch nun hatte er seine Meinung geändert. Eine Kollision hätte ihnen zum mindest eine gewisse Überlebenschance gelassen. Verdammter, die *Jenolen* war auf die Sphäre gestürzt und hatte den Aufprall zum größten Teil

intakt überstanden, oder etwa nicht? Aber ins Herz eines Sterns einzutauchen, ob er nun von irgendwelchen Wesen gefangengenommen worden war oder nicht... das war ein Todesurteil, dem niemand entgehen konnte.

»Hilfsenergie ebenfalls ausgefallen«, sagte Rager. Auf ihrer Stirn bildeten sich Schweißtropfen; sie wischte sie mit einem Ärmel weg.

»Die Hülletemperatur nähert sich den maximalen Toleranzwerten«, erklärte Worf. Er hatte die Lippen zu einem trotzigen Ausdruck zusammengepreßt.

»Wir durchdringen die innere Atmosphäre der Dyson-Sphäre«, sagte Data. »Die daraus resultierende Reibung verursacht den Temperaturanstieg.«

»Schilde heben«, befahl Riker, der sich bereits vor der Antwort fürchtete, die er bekommen würde.

»Minimale Schildenergie«, schnaubte Worf. »Die Hülletemperatur ist nun *kritisch*.«

Data wandte sich an den Captain, der noch immer neben Moreno kniete, dem bewußtlosen Mannschaftsmitglied. »Die Resonanzfrequenz der Traktorstrahlen ist mit unseren Energiesystemen nicht kompatibel. Die Relais des Warp- und Impulsantriebs wurden überlastet. Ich versuche eine Kompensation.«

Moreno entschied sich für diesen Augenblick, um leise zu stöhnen und sich auf die Seite zu drehen. Sie versuchte, sich zu erheben, doch Picard drückte sie zurück.

»Sie haben eine Kopfverletzung erlitten«, sagte er zu ihr. »Bleiben Sie still liegen, bis Dr. Crusher Sie untersuchen kann.«

Die Frau schaute zu ihm hoch. »Aye, Sir«, sagte sie gehorsam und zuckte angesichts des Schmerzes zusammen, den die Wunde ihr bereitete.

Der Captain drehte sich wieder zu Data um. »Wie lange noch, Commander?«

»Schwer zu sagen, Sir«, erwiderte der Androide. Seine Finger flogen über seine Kontrolltafel. »Es hängt

davon ab, wie umfassend die Schaltkreise beschädigt wurden.«

Der Captain runzelte die Stirn und sah seinen Ersten Offizier an. Riker erwiderte das Stirnrunzeln. Sie beide wußten, daß Data's Versuch sich als vergeblich erweisen würde. Selbst wenn er die Verbindungen umleiten konnte, stand ihnen nicht die nötige Maschinenkraft zur Verfügung, um gegen die Traktorstrahlen der Sphäre anzukämpfen.

Riker spürte, daß ein Schweißtropfen sein Gesicht hinabrollte. Verdammter Dreck! dachte er. Es wurde allmählich *wirklich* heiß, nicht wahr? Obwohl das noch nichts im Vergleich zu den Temperaturen in diesem Schmelzofen von Sonne vor ihnen war.

Als das Geräusch erklang, mit dem die Türen des Turbolifts sich öffneten, drehte er sich um und sah Beverly Crusher herauskommen, begleitet von ein paar Medo-Technikern, die eine Trage dabei hatten. Die Ärztin ging neben Moreno mit einer fließenden Bewegung auf die Knie und ließ ihren Tricorder über Kopf und Hals der Frau gleiten.

»Eine leichte Gehirnerschütterung«, gab sie bekannt.  
»Können Sie gehen?« fragte sie Moreno.

»Ich... ich glaube schon«, sagte ihre Patientin. Um ihre Behauptung zu beweisen, erhob sie sich, wenn auch mit Picards Hilfe. Dann wandte sie sich an den Captain. »Sir«, sagte sie, »wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich gern auf der Brücke bleiben und helfen.«

Die Stimme des Captains ließ nicht den geringsten Zweifel offen. »Ich fände es wesentlich hilfreicher, wenn ich wüßte, daß Sie die Hilfe bekommen, die Sie brauchen.«

»Ganz meine Meinung«, sagte Dr. Crusher. »Kommen Sie.« Sie legte den Arm um Moreno und führte sie zum Lift.

Doch bevor die Ärztin ihn betrat, schaute sie zum Hauptschirm und dem Feuerball, mit dem sie kollidierte.

ren würden. Dann warf sie einen Blick auf Riker und sah den harten Ausdruck in seinen Augen.

»Viel Glück«, sagte sie zu ihm. Einen Augenblick später hatten sie und ihre Leute den Lift betreten, und mit einem leisen Zischen schloß sich die Tür hinter ihnen.

Sie mußten doch irgend etwas tun können, sagte sich der Erste Offizier. Waren sie nicht auch schon vorher in scheinbar aussichtslosen Lagen gewesen? Und war es ihnen nicht stets irgendwie gelungen, wieder herauszukommen? Wenn sie doch nur...

Bevor er den Gedanken vollenden konnte, erzitterte die *Enterprise* heftig, und erneut wurden sie von ihren Sitzen geworfen. Diesmal war Riker besser vorbereitetes gelang ihm, sich an seinem Monitor festzuhalten, sonst wäre er ein zweites Mal durch die halbe Brücke geschleudert worden.

Das Zittern hörte so abrupt auf, wie es begonnen hatte. Der Erste Offizier stand auf und sah sich um. Diesmal schien niemand ernsthaft verletzt worden zu sein, obwohl wie zuvor lediglich Data an Ort und Stelle geblieben war. Er drehte sich in der Hoffnung, einen Hinweis darauf zu bekommen, was passiert war, zum Wandschirm um.

Er wurde nicht enttäuscht. Der bläuliche Himmel auf dem Bildschirm war nicht mehr vorhanden, sondern von einem klareren Blick auf den gefangenen Stern ersetzt worden. In weiter Ferne konnte man schwach die innere Oberfläche der Sphäre ausmachen.

»Wir haben die Atmosphäre verlassen«, meldete Lieutenant Worf. »Die Hüllentemperatur fällt wieder und nähert sich dem Toleranzbereich.«

»Aber wir halten noch immer auf die Sonne zu«, erinnerte der Captain sie. Er zog seinen Uniformpullover zurück, stieg zum Kommandozentrum hinab und trat neben Riker. »Vorschläge?«

»Was zum...?« Der Ausruf kam von Rager.

Der Erste Offizier sah sie an. »Was ist, Fähnrich?«

Rager schüttelte ungläubig den Kopf. »Die Traktorstrahlen haben uns freigegeben, Sir.« Sie grinste breit. »Wir sind frei.«

War das möglich? Riker überprüfte es auf seinem Monitor. Rager hatte recht gehabt. Die Traktorstrahlen der Sphäre waren ausgeschaltet worden. Er brummte leise etwas vor sich hin. Ein Glückstreffer - nicht, daß er sich beschwert hätte.

»Halten Sie diese Position«, wies er Rager an. »Zumindest, bis wir uns orientiert haben.« Sie brauchten Zeit, um ihre Wunden zu lecken, sich neu zu gruppieren. Herauszufinden, was sie, verdammt noch mal, jetzt tun sollten.

Picard wandte sich an seinen Zweiten Offizier. »Voller Sensorcheck, Mr. Data. Wo sind wir?«

»Wir befinden uns etwa neunzig Millionen Kilometer von der Photosphäre des Sterns entfernt«, kam die Antwort. Data hielt inne und nahm Justierungen seiner Sensorkontrollen vor. »Die Sensoren melden...«

»Sir!« unterbrach Rager ihn. »Das Trägheitsmoment treibt uns noch immer vorwärts.«

Riker wechselte einen Blick mit dem Captain und ging dann zum Steuerpult hinab. Rager schüttelte den Kopf.

»Die Impulstriebwerke sind ausgefallen«, sagte sie, »und wir haben einen Kurzschluß in den Manövriersystemen.« Hilflos schaute sie zu Riker hoch. »Ich kann unsere Vorwärtsbewegung nicht aufhalten.«

Auch das noch, dachte der Erste Offizier. Ich hätte wissen müssen, daß es zu schön war, um wahr zu sein. Ich hätte es *riechen* müssen.

»Die Bewegung, die die Traktorstrahlen ausgelöst haben, treibt uns direkt auf den Stern zu«, fügte Data hinzu - so ruhig, als würde er ein Gedicht vortragen.

Doch diejenigen, die seine Erklärung gehört hatten, waren nicht annähernd so ruhig. Plötzlich waren sie wieder mitten in der Schußlinie.

»Komm schon«, sagte Scott - ziemlich sanft, dachte Geordi. Vielleicht zu sanft. »Du schaffst es. Ich weiß, du schaffst es.«

Er sprach zu einem Computer mit abgeschraubter Verfäfelung mitten in der Zentrale der *Jenolen* und versuchte, das System zu überreden, die Arbeit aufzunehmen. LaForge warf einen Blick auf die Anzeigen des Diagnosegeräts, das er in dem Koffer mitgebracht hatte. Es war über der Öffnung mit der Konsole verbunden und blinkte als Antwort auf Scotts Überredungsversuche immer wieder auf.

»Mach es mir doch nicht so schwer«, sagte der ehemalige Chefingenieur vorwurfsvoll. »Oder ich lasse dich einfach hier sitzen, und du kannst weitere fünfundsiebzig Jahre lang Staub sammeln.«

Doch trotz des neckischen Tonfalls schien Scott nicht mit dem Herzen dabeizusein. Irgend etwas fehlte... das Feuer, das ihn im Maschinenraum zu solch einer Nervensäge gemacht hatte, das eherne Selbstvertrauen, das Geordi schließlich dazu getrieben hatte, in die Luft zu gehen.

Man brauchte kein Empath zu sein, um festzustellen, daß er demoralisiert war. Und obwohl es nicht gänzlich seine Schuld war, war LaForge dennoch nicht völlig unbeteiligt daran.

Er hatte sich bei Scott entschuldigen wollen, sobald sie an Bord der *Jenolen* waren. Er hatte es wirklich vorgehabt. Aber irgend etwas am Verhalten des Mannes hatte ihm verraten, daß Scott gar keine Entschuldigung hören wollte... und sich danach vielleicht noch schlechter fühlen würde.

Also war Geordi nicht auf den Zwischenfall im Maschinenraum zu sprechen gekommen. Aber das bedeutete nicht, daß er den Gedanken völlig aufgegeben hatte. Er würde einfach abwarten, bis die richtige Gelegenheit kam.

»Ah«, sagte Scott und nickte anerkennend. »Na also.«

Er drehte sich zu seinem Begleiter um. »Die primäre Computerdatenbank müßte jetzt wieder funktionieren. Versuchen Sie es mal, Commander.«

Geordi nahm einige Justierungen vor und warf erneut einen Blick auf seine Anzeigen. Auf der Oberfläche des Geräts blinkten ein paar Lämpchen auf.

»Okay«, sagte er. »Ich habe jetzt drei Zugangsleitungen zum Zentralspeicher.« Er runzelte die Stirn und wünschte sich, er hätte bessere Nachrichten. »Aber noch immer keine Daten.«

Scott fluchte leise. »Ich dachte, jetzt hätte ich es hinbekommen.« Er überlegte kurz und beugte sich dann wieder über die Öffnung. »Hier, vielleicht klappt es damit. Verdammt, das wollen wir doch hoffen.« Nachdem er vielleicht eine Minute lang an den Schaltkreisen gearbeitet hatte, richtete er sich wieder auf. »Jetzt lassen Sie ihn mal tanzen.«

Geordi tat wie geheißen. Er bekam noch immer keine Daten.

»Nichts?« fragte Scotty.

»Noch nichts«, verbesserte LaForge ihn. Aber Scott schien davon nichts mitbekommen zu haben. Zu wütend, um es noch einmal zu versuchen, schüttelte er den Kopf.

»Ein nutzloser alter Schrotthaufen«, sagte er leise.

»Was?« fragte Geordi.

Scott seufzte. »Ich habe gesagt, der Computer ist alt, Mr. LaForge. Der Regler kommt nicht mit dem Interface Ihres Energiekonverters klar.«

Scott öffnete eine andere Vertäfelung und begann, an dem Innenleben herumzubasteln. Nach einem Augenblick gab er jedoch auf.

»Diese Geräte wurden für ein anderes Zeitalter entworfen«, fuhr Scott fort. »Jetzt sind sie nur noch ein Haufen Schrott.« Er schaute deprimiert drein.

Geordi wurde klar, daß er nicht nur von den Geräten sprach. Er sprach von sich selbst.

»Ich weiß nicht«, sagte Geordi. »Ein Teil davon scheint die Jahre doch ganz gut überstanden zu haben.«

Scott sah ihn ungläubig an. »Jetzt hören Sie aber auf«, sagte er. »Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Junge. Sie sind seit einem Jahrhundert veraltet. Wie kann man so was Antiquiertes benutzen?« Er schlug voller Abscheu mit der Faust auf die Vertäfelung. »Völlig veraltet«, wiederholte er.

Geordi wollte den Mann irgendwie aufbauen. Er betrachtete die Konsole, an der er arbeitete, und fuhr mit den Fingern darüber.

»Das ist ja interessant, Mr. Scott... denn ich habe gerade gedacht, daß viele dieser Systeme sich in den letzten fünfundsechzig Jahren kaum verändert haben.«

Scott schenkte ihm kaum Aufmerksamkeit. Er ging zu sehr in seinen eigenen Gedanken auf. Geordi trat zur Transporterkonsole.

»Abgesehen von ein paar kleinen Verbesserungen«, fuhr er fort, »ist dieser Transporter praktisch mit denen identisch, die wir auf der *Enterprise* benutzen.« Er deutete auf die anderen Konsolen. »Der Subraumfunk und die Sensoren arbeiten nach denselben Grundprinzipien, und der Impulsantrieb hat sich seit fast zweihundert Jahren kaum verändert. Wäre die Hülle dieses Schiffes nicht beschädigt worden, könnte es heute noch immer fliegen.«

Scott dachte über Geordis Worte nach. »Möglicherweise«, erwiderte er. »Aber wenn man ein Schiff wie Ihre *Enterprise* bauen kann, ein Wunder der Technik des vierundzwanzigsten Jahrhunderts... wer will dann noch eine alte Kiste wie diese fliegen?«

»Ich weiß nicht«, sagte Geordi nachdenklich. »Die *Enterprise* hat ihre Stärken, aber auch ihre Schwächen. Reparieren Sie dieses Triebwerk, und ich wette, die *Jenolen* würde bei Impulsgeschwindigkeit Kreise um die *Enterprise* fliegen.« Eine winzige Pause. »Nur weil etwas alt ist, muß man es nicht gleich wegwerfen.«

Sie sahen einander einen Augenblick lang an. Geordi spürte, daß sich etwas zwischen ihnen tat. Eine Bindung entstand. Vielleicht sogar eine Freundschaft. Scott beendete den Augenblick schließlich, indem er zurück an die Computerkonsole trat.

»Wir hatten früher mal was, das dynamischer Moduskonverter genannt wurde«, sagte er. »Sie haben nicht zufällig so etwas auf Ihrer schmucken neuen *Enterprise*, oder?«

Geordi dachte kurz darüber nach. »Ich habe solche Dinger schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen. Aber vielleicht habe ich etwas Ähnliches.«

Er berührte seinen Kommunikator und sagte: »LaForge an *Enterprise*.«

Niemand antwortete. Geordi berührte den Kommunikator erneut.

»LaForge an *Enterprise*, bitte melden.«

Noch immer nichts. Wie seltsam...

Scott warf ihm einen besorgten Blick zu. Geordi trat zu der Sensorkonsole.

»Interferenzen?« fragte Scott.

Geordi bediente die Sensorkontrollen. »Nein. Leider nicht.«

Einen Augenblick später verrieten die Sensoren ihm die erstaunliche Wahrheit. »Verdammt«, flüsterte er.

»Was ist los?« fragte Scott.

Geordi drehte sich zu ihm um. »Sie sind weg.«

»Wir werden in drei Minuten in die Photosphäre der Sonne eintreten«, sagte Data.

»Steuerung noch immer ausgefallen«, meldete Fähnrich Rager.

Picard versuchte, ruhig zu bleiben, einen kühlen Kopf zu bewahren. Aber das war leichter gesagt als getan. Der Stern füllte den Bildschirm aus, während die *Enterprise* auf ihn zuraste - als wolle sie sich unbedingt von seiner Kernfusion umarmen lassen.

Es mußte einen Ausweg geben. Er würde nicht einfach aufgeben - nicht, solange er noch ein Gehirn hatte und ihm noch etwas Zeit zur Verfügung stand.

Plötzlich kam ihm die Erleuchtung. Er drehte sich zu Riker um, der Moreno an der hinteren technischen Station abgelöst hatte - wo Geordi gestanden hätte, wäre er nicht auf die *Jenolen* gebeamt.

»Nummer Eins - sind die Manövriertriebwerke einsatzbereit?« fragte er.

Obwohl Rikers Gesichtsausdruck besagte, daß er nicht wußte, worauf der Captain hinauswollte, arbeitete er verbissen an den Kontrollen. Kurz darauf nickte er.

»Ich habe dreißig Prozent Energie der Steuerbord-Manöverdüsen. Fünfzehn Prozent bei den Backbord-Manöverdüsen. Aber das wird nicht reichen, um das Trägheitsmoment aufzuheben.«

»Nein«, pflichtete Picard ihm bei. »Aber vielleicht reicht es, um in eine Umlaufbahn zu schwenken und unsere Distanz zu dem Stern zu halten.«

Riker lächelte kurz. Dann wandte er sich wieder dem Monitor zu und bereitete sich auf das vor, was vor ihm lag.

Der Captain wandte sich bereits an seinen Zweiten Offizier. »Mr. Data - berechnen Sie unsere Flugbahn. Welche minimale Veränderung ist nötig, um der Anziehungskraft der Sonne zu entgehen?«

Data schien die Antwort bereits zu geben, bevor Picard ausgesprochen hatte. »Eine Kursänderung von zwanzig Grad wird es dem Schiff ermöglichen, einen sicheren Orbit um den Stern einzuschlagen.«

Der Captain drehte sich rasch zur technischen Station um. »Haben Sie das gehört, Nummer Eins?«

»Ja, Sir«, kam die Antwort. »Zwanzig Grad...«

Der Bestätigung folgte ein stummes *>Falls<*. Wie in: *Falls ich es schaffe*. Selbst eine Kurskorrektur von zwanzig Grad war unter diesen Umständen eine ungeheure Leistung. Und wenn sie nur neunzehn Grad zustande

brachten? Dann würde von ihnen lediglich Asche übrigbleiben.

»Backbord-Manöverdüsen volle Kraft voraus, Steuerbord-Düsen volle Kraft zurück.«

»Aye, Sir«, rief der Erste Offizier und führte Picards Befehl aus.

Während Riker sich seiner Aufgabe widmete, schaute der Captain auf den Hauptschirm. Der Stern war schrecklich nahe; er konnte seine Glut fast auf dem Gesicht spüren. Wenn sein Plan nicht funktionierte, waren sie erledigt. So einfach war das.

»Unsere Flugbahn ändert sich«, meldete Data. »Steuerbord zehn Komma sieben Grad... Nicht genug, um die Photosphäre zu verlassen.«

Riker schaute zum Gitter des Interkom hinauf. »Brücke an Maschinenraum. Lieutenant Bartel - leiten Sie sämtliche Energie von den Hilfsrelaissystemen auf die Manövriertriebwerke um.«

»Unsere Winkelablenkung nimmt zu«, stellte der Androide fest. »Jetzt liegt sie bei fünfzehn Grad... bei achtzehn... sie hat nun zwanzig Komma ein Grad erreicht.«

Picard schaute auf den Hauptschirm. Würde das ausreichen? Hatte Data sich vielleicht verrechnet? Die Sonne in der Mitte der Sphäre wurde immer größer...

Und während der Captain den Atem anhielt, verschob das riesige Bild des Sterns auf dem Schirm sich langsam nach links... dann noch etwas... und noch mehr... während das Schiff sich von ihm abwandte.

Ein kollektiver Seufzer der Erleichterung erklang, fast, als hätte die Brücke selbst ausgeatmet. Picard bemerkte, daß er die Hände zu Fäusten geballt hatte, und öffnete sie wieder.

Vor ihm richtete Rager sich auf ihrem Sitz auf. »Wir sind in der Umlaufbahn, Captain. Unsere Höhe beträgt einhundertfünftausend Kilometer über der Photosphäre.«

»Ich versuche, die Hauptenergie wieder zu aktivieren«, bot Riker sich an.

»Ja, gut«, sagte Picard. Als Riker die Brücke verließ, setzte er sich wieder und lehnte sich zurück. Das war, wie es so schön hieß, sehr knapp gewesen. »Mr. Data, sondieren Sie die innere Oberfläche nach Lebensformen. Ich will wissen, wer uns hierhergebracht hat... und warum.«

»Aye, Sir«, sagte Data, der den Befehl des Captains bereits ausführte.

Der Captain wünschte, er könnte irgendwie die *Jenolen* erreichen. Aber Geordi und Scott waren gewiß wohlauf - zumindest im Augenblick.

Es war schon lange her, daß jemand versucht hatte, in der Zentrale des Transportschiffs *Jenolen* die Sensorkontrollen zu bedienen. Doch alles in allem waren sie in einem bemerkenswert guten Zustand.

Geordi beanspruchte, unterstützt von Scott, die Sensoren des Schiffes bis an ihre Grenzen. Aber so sehr er sich auch bemühte, er bekam nicht einen einzigen Ortungsimpuls.

»Ich kann sie nirgendwo im Orbit finden«, sagte er laut.

»Ich habe auch kein Glück«, erwiderte sein Begleiter.

»Sie werden nicht einfach davongeflogen sein«, beharrte Geordi.

»Nicht mal bei einem Notfall?«

fragte Scott. LaForge schüttelte den Kopf. »Sie hätten uns vorher zurück an Bord gebeamt. Oder uns zumindest wissen lassen, wohin sie fliegen.«

Scott nickte. »Aye. Das hätten sie wohl getan.« Plötzlich runzelte er die Stirn. »Sie glauben doch nicht, daß sie auf die Sphäre gestürzt sind... genau wie die *Jenolen*?«

Geordi wies die Idee zurück. »Nein. Wären sie abgestürzt, müßten wir eine Hintergrundstrahlung empfangen und die Trümmer orten können.« Er biß sich auf die Lippe. »Aber wo sind sie geblieben? Sie können sich doch nicht einfach in nichts aufgelöst haben.«

Einen Augenblick lang schwiegen beide. Dann kniff Scott nachdenklich die Augen zusammen. »Es gibt noch

eine Möglichkeit«, sagte er. »Sie könnten in der Sphäre sein.«

Geordi sah ihn an. Zunächst klang es absurd. Lächerlich. Doch je länger er darüber nachdachte... »Möglich«, sagte er. »Ja. Vielleicht.«

»Nicht nur *vielleicht*«, erwiederte sein Gefährte. »Sie sind in der Sphäre. Sie *können* nur dort sein, Junge.«

Geordi atmete tief ein und dann wieder aus. »Was auch immer passiert ist, wir müssen sie finden. Wenn wir den Antrieb aktivieren können, könnten wir den Weg der *Enterprise* anhand ihrer Impulsionenspur verfolgen.«

Plötzlich wurde Scott fuchsteufelswild. Er hob die Hände und spreizte die Finger, um seine Hilflosigkeit zu zeigen. »Sind Sie verrückt geworden?« fragte er. »Das Hauptantriebsaggregat ist völlig hinüber, die Induktoren sind geschmolzen, und die Energiekupplungen sind ruiniert. Wir brauchen eine Woche, nur um uns einen Überblick zu verschaffen!«

Geordi spürte, wie der Zorn in ihm emporstieg, seinen Hals hinaufkroch; er befürchtete, jeden Augenblick erneut zu explodieren. Zuerst hatte er diesen Burschen nicht bewegen können, ihm nicht mehr auf die Nerven zu gehen - und jetzt konnte er ihn nicht überzeugen, ihm zu helfen. Ganz gleich, was er dem Captain versprochen hatte, jetzt hatte er die Nase endgültig voll...

»Augenblick mal«, sagte Scott. Er streichelte zwei oder drei Sekunden lang sein Kinn... und fuhr dann wie der vernünftigste Mensch fort, den man sich nur vorstellen konnte. »Wir haben keine Woche, nicht wahr? Also hat es keinen Sinn, deshalb zu jammern. Kommen Sie. Mal sehen, was wir mit diesem Energiekonverter anfangen können, auf den Sie so stolz sind.«

Scott wandte sich von Geordi ab und ging zum Triebwerk. Sein jüngerer Begleiter blieb etwas verblüfft zurück. Mit einem verwirrten Blick folgte er dann dem anderen.

So angespannt ihre Lage auch sein mochte, während sie die Sonne umkreisten, mußte Picard doch immer wieder an seine Mission denken. Wie er Data vor nicht allzu langer Zeit erklärt hatte, waren sie in den Weltraum geflogen, um neues Leben und unbekannte Zivilisationen zu suchen - und die Erbauer dieser Dyson-Sphäre versprochen, zu den seltsamsten Zivilisationen überhaupt zu gehören.

Das war zumindest einer der Gründe, weshalb er seinen Zweiten Offizier gebeten hatte, das Innere des sonnensystemgroßen Gebildes zu untersuchen. Der andere beruhte auf einem wesentlich selbstsüchtigeren Motiv: Überleben.

Irgend jemand hatte sich die Mühe gemacht, sie in dieses Ding zu zerren. Wollten sie die Schleuse wieder öffnen und ihre Freiheit zurückgewinnen, mußten sie diesen Jemand unbedingt finden.

Leider hatte Lieutenant Worf die Zusammensetzung der Sphäre bereits analysiert und herausgefunden, daß sie aus Kohlenstoff-Neutronium bestand - aus einer der härtesten Substanzen, die in der Föderation bekannt waren. Selbst bei voller Energie konnten sie kein Phaser-sperrfeuer erzeugen, das stark genug war, um ein Loch in die Außenhülle zu brennen.

»Captain?«

Picard drehte sich zum Ursprung des Rufs um: eine der wissenschaftlichen Stationen. »Ja, Data. Haben Sie bereits etwas herausgefunden?«

»Ja, Sir.«

Es war schwierig, aus dem Gesicht des Androiden, das so ausdruckslos wie immer war, Rückschlüsse auf das Ergebnis seiner Untersuchung zu ziehen. Der Captain hielt seine Neugier noch einen Augenblick lang im Zaum und ging zu seinem Zweiten Offizier.

»Ich habe die Biosondierung der inneren Oberfläche der Sphäre abgeschlossen«, informierte Data ihn.

Picard warf einen Blick auf den Monitor, auf dem das

Ergebnis zu sehen war. Seine Hoffnung schwand. »Kein Leben«, sagte er.

Der Androide schaute fast mitfühlend drein. »Das ist korrekt, Sir. Die Sphäre scheint verlassen zu sein. Doch« - er schaltete auf eine andere graphische Darstellung um, die die Oberfläche der Sphäre in Hinsicht auf die Sensoren effizienz zeigte - »unsere Instrumente scheinen nicht imstande zu sein, einen kleinen Teil der Oberfläche zu sondieren, der sich *genau hier* befindet...«

Picard schaute auf die Stelle, auf die Data's Finger deutete, und räusperte sich. »Mit anderen Worten«, sagte er, »wir wissen nicht, ob es an diesem Standort Leben gibt oder nicht.«

»Genau, Sir«, bestätigte der Androide. »Natürlich könnte man aus der Tatsache, daß der Rest der Oberfläche anscheinend verlassen wurde, schließen...«

»Daß auch dieser Teil verlassen ist«, vollendete der Captain den Gedankengang seines Zweiten Offiziers. »Andererseits wurde dieses Gebiet vielleicht aus einem bestimmten Grund vor unseren Sensoren abgeschirmt.« Er dachte über die Möglichkeit nach. »Zum Beispiel von einer Gruppe, die sich entschlossen hat, in der Sphäre zu bleiben, als die anderen aufbrachen - und sich vor jedem verstecken will, der in das Gebilde eindringt.«

»In der Tat, Sir«, sagte Data. »Allerdings werden wir es niemals genau erfahren - wenn wir uns nicht entschließen, ein Außenteam mit Nachforschungen zu beauftragen.«

Picard wandte sich ihm zu. »Raten Sie nur das, Mr. Data?«

»Ich stelle lediglich eine Tatsache fest«, sagte der Androide.

Der Captain grübelte darüber nach, ob es ratsam sei, ein Außenteam hinabzuschicken. Ihre Energiereserven waren noch niedrig. Da zahlreiche Systeme ausgefallen waren, war das Schiff nicht so manövriertfähig, wie er es gern gehabt hätte.

Doch das vor den Sensoren abgeschirmte Gebiet würde sich in knapp einer Stunde unter ihnen befinden. Das war vielleicht ihre einzige Chance - nicht nur, um Kontakt mit einer offensichtlich überlegenen Spezies herzustellen, sondern auch, sich aus der Sphäre zu retten. Konnte er sie einfach so verstreichen lassen?

Schließlich schaute er auf. »Commander Riker, hier spricht der Captain.«

Der Erste Offizier meldete sich einen Augenblick später. »Wir haben noch einige Arbeit vor uns, Sir. Einige Relais sind durchgebrannt, und es wird noch etwas dauern, bis wir sie ersetzt haben.«

»Verstanden, Nummer Eins. Aber nicht deshalb habe ich Sie gerufen.« Er hielt inne. »Ich möchte, daß Sie ein Außenteam zusammenstellen.«

Am anderen Ende der Sprechverbindung herrschte Stille. »Ein Außenteam, Sir?« sagte Riker schließlich.

»Ja.« Picard drehte sich zu Datas Monitor um. »Sie müssen einige Erkundungen durchführen, Will. Und zwar schnell.«

Darrin Kane war im Shuttie-Hangar Eins, einem Ort, den er allmählich genausowenig ausstehen konnte wie die Frachträume, als er hörte, daß sein Name im Interkom-System aufgerufen wurde - und zwar von seinem absoluten Liebling, Will Riker.

Was für eine nervtötende Tortur hatte der Erste Offizier jetzt schon wieder für ihn ausgeheckt? Sollte er sich im Gesellschaftsraum auf dem zehnten Vorderdeck melden und als Kellner arbeiten?

»Hier Kane«, sagte er und widerstand dem Drang, leise zu fluchen. Bei seinem Glück war das Interkom wahrscheinlich so empfindlich, daß er das Geräusch übertragen würde.

»Melden Sie sich im Shuttie-Hangar Drei«, sagte Riker. »Ich stelle ein Außenteam zusammen, und Sie sind dabei.«

Der Fähnrich glaubte, seinen Ohren nicht trauen zu können. »Ein Außenteam?« wiederholte er. War das ein Scherz? Würde er in dem Shuttle-Hangar eintreffen, nur um herauszufinden, daß die Mission abgesagt worden - oder Riker ohne ihn aufgebrochen war?

»Mr. Kane? Jetzt sagen Sie mir bloß nicht, daß Sie *da oben* ein Nickerchen halten.«

»Äh... nein, Sir«, erwiderte Kane.

»In fünf Minuten«, sagte der Erste Offizier zu ihm. »Kommen Sie nicht zu spät.«

»Nein, Commander. Ich meine, ja, Commander. Ich meine...« Abrupt wurde ihm klar, daß Riker die Verbindung unterbrochen hatte.

Kane schüttelte den Kopf und suchte Lieutenant Bridges, die während dieser Schicht für den Shuttle-Hangar verantwortlich war. Als er sie schließlich fand, nahm Bridges eine Routineüberprüfung der Hangartore vor.

»Stimmt etwas nicht?« fragte sie.

»Ich bin mir nicht sicher«, erwiderte Kane. »Commander Riker hat mich für ein Außenteam eingeteilt.«

Sie betrachtete ihn mißtrauisch. »Ein Außenteam? Wohin will er denn beamen?«

Der Fähnrich wollte schon antworten, als ihm klar wurde, daß er es nicht wußte. »Keine Ahnung«, sagte er. »Aber ich muß los.«

Und er ließ sie dort stehen und begab sich zum Shuttle-Hangar Drei.

Sousa stand zwischen Commander Riker und Counselor Troi im Shuttle-Hangar. Bartel und Krause vom Maschinenraum waren ebenfalls dort. Nun fehlte lediglich noch Darrin Kane.

Einen Augenblick später öffnete die Tür zum Gang sich zischend, und Kane kam hereingetrabt. Er wirkte völlig konzentriert und war nach den niedrigen Arbeiten, die man ihm zugewiesen hatte, zweifellos froh,

einer so außergewöhnlichen Mission zugeteilt worden zu sein.

Als er zu der Gruppe trat, warf er einen flüchtigen Blick auf die anderen Mitglieder des Außenteams - und zuckte dann überrascht zusammen, als er den anderen Fähnrich unter ihnen sah. Um Kane wissen zu lassen, daß er ihm nichts übelnahm, lächelte Sousa freundlich. Doch er bekam keine Reaktion darauf. Kane stand einfach stramm und sah Riker an. Es war, als wären er und Sousa nie Freunde gewesen.

»Zur Stelle, Sir«, sagte Kane.

Der Erste Offizier nickte und musterte sie nacheinander. »Wir werden folgendermaßen vorgehen. Normalerweise würden wir einfach runterbeamen. Aber das Schiff ist nicht imstande, den Orbit zu verlassen - und da die Oberfläche so weit entfernt ist, können wir sie nur mit einem Shuttle erreichen.« Er hielt inne. »Leider haben die Sensoren uns verraten, daß es in der Nähe unseres Ziels keinen Ort gibt, der groß genug wäre, einen Shuttle aufzunehmen. Also werden wir ein paar hundert Meter über der Landestelle schweben und mit Hilfe des Nottransporters paarweise hinabbeamen. Noch Fragen?«

Sousa hatte eine. »Wie werden wir zurückkommen?« »Eine Fernbedienung wird es uns ermöglichen, mit dem Transporter wieder an Bord des Shuttles zu gelangen«, sagte Riker. »Des weiteren steht uns die Möglichkeit offen, den Shuttle herunterzuholen, falls wir etwas finden sollten, das zu groß zum Beamen ist.«

Sousa nickte. »Verstanden, Sir.«

»Also schön«, sagte der Erste Offizier. »Gehen wir an Bord.«

Geordi lag auf dem Rücken auf dem Boden der Zentrale der *Jenolen*, und nur seine Beine ragten aus einer Kontrollkonsole hervor. Kaum einen Meter entfernt arbeitete Scott in der gleichen Position an der benachbarten Kon-

sole. Zahlreiche Werkzeuge und Diagnosegeräte waren auf dem Deck verstreut.

Seit Geordi eingewilligt hatte, bei dem Versuch zu helfen, das Triebwerk der *Jenolen* zu starten, waren erst einige Stunden vergangen. Doch in diesem Zeitraum hatten er und Scott mehr Fortschritte gemacht, als er es für möglich gehalten hätte. Alle Energieleitungen und Relaistromkreise funktionierten wieder. Wenn das Triebwerk selbst nicht so stark beschädigt worden war, daß es sich nicht mehr reparieren ließ, hatten sie in der Tat eine Chance, dieses Schiff wieder flugfähig zu machen.

Der Mann mochte die moderne Technik zwar nicht völlig im Griff haben, sagte LaForge sich, doch wenn es um die Grundsätze des Ingenieurwesens des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts ging, kannte er sich wirklich aus. Geordi bezweifelte, daß es zu seiner Zeit jemanden gegeben hatte, der beschlagener darin gewesen war.

»Lenken Sie das Deuterium von der Hauptkryopumpe zum Hilfstank um«, empfahl Scott.

Geordi rutschte unter der Konsole hervor. »Der Tank wird einem so hohen Druck nicht standhalten«, erwiderte er.

Der Ältere schob sich ebenfalls unter der Konsole hervor. »Wie kommen Sie denn auf diese Idee, Junge?«

Geordi zuckte mit den Achseln. »Das steht in der Betriebsanleitung für den Impulsantrieb.«

»Vorschrift Zweiundvierzig, Schrägstrich Fünfzehn-Alpha? >Druckabweichung im IRC-Tanklager<?«

»Genau.«

»Vergessen Sie es«, sagte Scott. »Ich habe das verdammte Ding geschrieben.« Er rutschte wieder unter die Konsole und setzte seine Erklärung fort, während er weiterarbeitete. »Ein guter Ingenieur ist immer ein wenig konservativ, Commander.« Er kicherte. »Zumindest auf dem Papier. Umgehen Sie einfach das Sekundärabschaltventil und verstärken Sie den Fluß. Es wird funktionieren - vertrauen Sie mir.«

Mit einem verstohlenen Lächeln richtete Geordi sich auf und nahm an der Kontrolltafel der Konsole die nötigen Justierungen vor. »Okay«, sagte er. »Ich leite das Deuterium um.«

Wenn das nicht funktioniert, dachte er, sind wir beide nur noch Wölkchen aus frei treibendem Gas.

Ein Augenblick verstrich. Und noch einer. Wenn es im Hilfstank ein Problem gab, wäre es mittlerweile wahrscheinlich schon aufgetreten.

»Und?« fragte der Ältere.

»So weit, so gut«, meldete Geordi. »Sieht so aus, als hätten Sie recht gehabt.«

Scott brummte leise vor sich hin. »Natürlich, Junge.« Er kroch wieder unter seiner Konsole hervor, ließ die Knöchel knacken und drückte mit einer schwungvollen Bewegung ein paar Tasten.

»Was tun Sie da?« fragte Geordi. »Das ist doch noch nicht der Augenblick der Wahrheit... oder?«

Er war der Meinung, daß sie zuerst noch ein paar Tests vornehmen mußten. Andererseits unterschieden Scotts Methoden sich ein wenig von den seinen.

»Na ja«, sagte der Ältere, »lassen Sie es mich mal so ausdrücken. Wenn wir unsere Arbeit anständig gemacht haben, müßten die Maschinen wieder funktionieren... und zwar jetzt.«

Einen Augenblick lang beobachteten sie das Display, und nichts geschah. Dann erwachte langsam eine tote Konsole nach der anderen wieder zum Leben. Überall blinkten Lampen.

Geordi lachte so ausgelassen wie ein Kind, dem man ein neues Kunststück beigebracht hatte. Er überprüfte seine Meßgeräte. »Und der Hilfstank hält noch immer.« Scott bedachte ihn mit einem Grinsen und zeigte dann auf den Kommandosessel der *Jenolen*. »Die Brücke gehört Ihnen, Commander.«

Geordi hob abwehrend eine Hand. »O nein. Sie sind der ranghöhere Offizier.«

»Dem Rang nach mag ich Captain sein«, gestand Scott ein, »aber ich wollte immer nur *Ingenieur* sein. Übernehmen Sie das Steuerpult, Geordi.«

Einen Augenblick lang empfand Geordi gewaltige Bewunderung für Captain Montgomery Scott. »Na schön«, sagte er schließlich. »Ich übernehme das Steuerpult.«

Er ging zum Sessel des Kommandanten und nahm darin Platz, während Scott zur technischen Station ging. »Also schön«, sagte er und überprüfte die Daten auf dem Monitor in seiner Armlehne. »Machen wir uns auf den Weg. Wir müssen ein Raumschiff aufspüren.«

»Aye, Sir«, sagte der Ältere.

»Volle Impulskraft«, sagte Geordi.

»Volle Impulskraft«, wiederholte Scott.

Und sie waren unterwegs.

»Energie.«

Das ist das Komische mit den Transportern, dachte Riker. Als er zum erstenmal einen benutzt hatte, hatte er das Gefühl erwartet, die Ortsversetzung mitzuerleben... irgendwie zu spüren, wie er allmählich an diesem Ort aufgelöst und am anderen wieder zusammengesetzt wurde.

Doch dem war ganz und gar nicht so. Im einen Augenblick stand man im Transporterraum, und im nächsten auf einem Planeten oder in einer Raumstation oder auf einem anderen Schiff. Dazwischen war überhaupt nichts, keine Phase der Anpassung. Man war einfach ganz plötzlich *dort*.

So war es auch diesmal. Aber diesmal war *dort* ein Ort, wie Riker ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Ohne es eigentlich zu wollen, sagte er dies auch.

»Wenn es ein Trost für Sie ist«, erklärte Deanna Troi, »ich habe solch einen Ort auch noch nie gesehen.«

Sousa schaute sich um - zuerst auf der völlig runden Platte, auf der sie standen und die sie als optimale

Ankunftsstelle ausgewählt hatten. Und dann sah er zu den gewaltigen Türmen, die sich überall um sie herum in den grünblauen Himmel erhoben und sich in ungebrochener Reihe bis zu dem seltsamen gebogenen Horizont erstreckten. Rampen verschiedener Breite verliefen von Turm zu Turm, alle auf derselben Ebene wie ihre Platte, und zwischen den Türmen klafften immense Abgründe.

Alles war in einem dunklen Purpurton gehalten. Alles war künstlich. Es gab keinen Wind, keine Wolken, keine Pflanzen, nicht die geringste Vegetation... nicht einmal Staub. Und, zumindest an dieser Stelle, nicht das geringste Anzeichen für intelligentes Leben.

Doch andererseits hatten sie auch nicht mit einem Empfangskomitee gerechnet. Sie hatten die Stelle, zu der sie hinabgebeamt waren, bereits erfolglos mit den Sensoren auf Leben abgesucht. Lediglich der Bereich, den ihre Sensoren *nicht* durchdringen konnten - er lag vielleicht zweihundert Meter entfernt - barg die Möglichkeit, daß dort noch einige der Erbauer der Sphäre lebten.

Riker warf einen letzten Blick auf den Shuttle. »Also los«, sagte er und zeigte mit seinem Tricorder in die Richtung, in die sie gehen mußten. »Machen wir uns auf den Weg. Und seien Sie vorsichtig. Passen Sie auf, wohin Sie treten.«

Zum Glück ermöglichten einige Rampen es ihnen, ihr Ziel zu erreichen. Das war die gute Nachricht. Die schlechte war, daß die Rampen, die in diese Richtung führten, sehr schmal waren und im Zickzack verliefen - als hätte jemand es erschweren wollen, dorthin vorzudringen.

Aber das war lächerlich, sagte Sousa sich - oder? Nicht jeder würde versuchen, die betreffende Stelle von dieser Platte aus zu erreichen, nicht wahr? Und wenn die Erbauer verhindern wollten, daß man den abgeschirmten Bereich erreichte, hätten sie doch über-

haupt keine Rampen angelegt, die dorthin führten.

Langsam und vorsichtig überquerten sie den ersten Abgrund - einen der schmäleren. Sousa litt zwar nicht unter Höhenangst, versuchte aber trotzdem, nicht hinabzuschauen. Er mußte nicht über den Rand blicken, um zu wissen, daß es sehr tief hinabging.

Während der Fähnrich auf ihr Ziel zumarschierte, wunderte er sich über die geisterhafte Stille. Sogar ihre Schritte schienen von ihr absorbiert zu werden - verschluckt wie Kieselsteine von einem großen, dunklen Teich.

Schließlich erreichten sie einen der Türme. Er verfügte über eine Reihe gebogener Eingänge, einen für jede Rampe, die zu ihm führte - aber über keine Türen. Sousa versuchte hineinzuspähen, doch in dem von der Sonne abgeschirmten Inneren war es finster, und der Kontrast war einfach zu groß, als daß er etwas ausmachen konnte.

Riker erreichte sein Ziel als erster, gefolgt von Troi; der Rest von ihnen bildete die Nachhut. Selbst nachdem sie aus dem Sonnenlicht getreten waren, dauerte es eine Weile, bis die Augen des Fähnrichs sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

Als erstes fiel ihm eine Reihe von Gebilden auf, die wie monströse Maschinen aussahen und eine Innenwand des Gebäudes säumten. Als er dann die anderen Wände betrachtete, bemerkte er sie auch dort. Maschinen, die sich innerhalb des Turms so hoch erhoben, daß sie in der fernen Dunkelheit verschwanden.

Sousa stellte fest, daß es oberhalb dieser Ebene keine weiteren Etagen gab. Keine Treppen und keinen Fahrstuhl. Nur leere Luft - und natürlich die Maschinen, die allgegenwärtig zu sein schienen.

»Was glauben Sie?« fragte Krause, und seine Stimme hallte laut. »Wie sind die da raufgekommen?«

»Die Maschinen?« fragte Sousa, und die Echos seiner Stimme antworteten auf die erste Frage.

Krause warf ihm einen Blick zu. »Ich meine die *Erbauer*. Es gibt nicht mal Gerüste, auf denen sie stehen könnten.«

»Ich habe nicht den geringsten Schimmer«, sagte Bartel. »Außer... sie sind geflogen.«

Sousa sah sie an. »Geflogen?« wiederholte er. »Sie meinen, mit Schwingen?«

Bartel zuckte mit den Achseln. »Mit oder ohne... das spielt doch keine Rolle. Vielleicht sind sie allein mit Hilfe von Willenskraft dort hinaufgekommen. Wichtig ist nur, daß sie dort hinaufgekommen sind.«

Er mußte zugestehen, daß dieser Einwand Hand und Fuß hatte. Doch nun war niemand mehr hier, ob er nun Schwingen hatte oder nicht. Da die Maschinen auch nicht arbeiteten, war es sinnlos, sich hier lange aufzuhalten. Nachdem sie alles aufgezeichnet hatten, was sie mit den Tricordern erfassen konnten, gingen sie weiter.

Erneut mußten sie eine der im Zickzackkurs verlaufenden Rampen nehmen - diesmal eine längere. Da sie lediglich so breit war, daß man sie höchstens zu zweit nebeneinander passieren konnte, teilte das Außenteam sich automatisch in drei Paare auf. Und sie wahrten einen beträchtlichen Abstand zueinander, um möglichst die Gefahr zu vermeiden, daß ein unvorhergesehenes Problem sie alle gemeinsam betreffen könnte. Wie das Schicksal es wollte, gesellte Kane sich zu Sousa.

Sousa wandte sich ihm zu. »Ziemlich unheimlich, was?« flüsterte er.

Der andere Fähnrich sah ihn an, antwortete aber nicht. Statt dessen benutzte er umständlich seinen Tricorder, um den Bodenbelag zu untersuchen, auf dem sie gingen. »Komm schon«, sagte Sousa leise. »Schwamm drüber, was passiert ist, ja?«

Aber Kane ging noch immer nicht darauf ein. Seine einzige Reaktion war ein vernichtender Blick.

Sousa seufzte. *Wie du willst*, dachte er. *Ich werde dich nicht mehr belästigen.*

Doch als er den Blick über die stummen Türme und die Abgründe schweifen ließ, die unter ihnen klafften, wünschte er sich, wenigstens jemanden zu haben, mit dem er sprechen konnte. Das hätte den weiteren Weg zumindest etwas erträglicher gemacht.

Jean-Luc Picard kannte seine Führungsoffiziere fast so gut wie sich selbst. Wenn einer von ihnen sich Sorgen machte, bemerkte er es sofort, auch wenn er nicht immer ahnte, worum es ging. Und Commander Data war in dieser Hinsicht trotz seines Mangels an Gefühlen keine Ausnahme.

Als der Captain also sah, daß Data sich intensiver als üblich auf die Kontrollen seiner Station konzentrierte, ja sogar vor Anspannung minimal seine künstliche Stirn runzelte, ging er augenblicklich zu dem Androiden hinüber. Bei Data entsprach diese »Regung« dem, was bei einem Menschen ein panischer Schrei gewesen wäre.

»Was gibt es?« fragte Picard.

Data schaute zu ihm hoch. »Ein Problem, Sir.«

Er arbeitete kurz an seinen Kontrollen und rief eine schematische Darstellung der Sphäre und ihrer Sonne auf. Mehrere Abschnitte des Sterns waren darauf hervorgehoben und vergrößert.

»Unsere Sensoren zeigen an, daß dieser Stern extrem instabil ist«, erklärte der Androide. »Er neigt zu starken Strahlungsausbrüchen und Materieausstößen.«

Der Captain runzelte die Stirn. »Das würde erklären, weshalb die Sphäre aufgegeben wurde.« Er schaute zum Hauptschirm, auf dem das Bild der Sonne leuchtete. »Ist das Außenteam in Gefahr?« fragte er seinen Zweiten Offizier.

»Vermutlich nicht«, erwiderte Data. »Obwohl die Sonnenstrahlung die Sphäre auf lange Sicht unbewohnbar gemacht hat, sollte sie auf kurze Sicht diesbezüglich

keine Bedrohung darstellen.« Er hielt inne. »Zumindest nicht für das Außenteam.«

Picard musterte seinen Zweiten Offizier. »Aber für uns?«

Data nickte. »Das Außenteam ist viel weiter von der Sonne entfernt, als wir es sind. Bei unserer derzeitigen Entfernung könnte ein plötzliches Aufflackern der Sonne eine bedeutsame Gefahr für die Mannschaft darstellen, solange unsere Schilde praktisch ausgefallen sind.«

Der Captain nickte. Er nahm sich den Rat des Androiden zu Herzen. »Um so mehr Grund, die Schilde wieder voll funktionsfähig zu machen - und zwar so schnell wie möglich.«

Data sah ihn ausdruckslos an - von dem minimalen Stirnrunzeln mal abgesehen. »Das wäre ratsam, Captain.«

Riker berührte seinen Kommunikator ein letztes Mal und wartete. Schließlich schüttelte er den Kopf. »Nichts«, sagte er. »Nada. Null.«

Deanna Troi nickte. »Was auch immer die Sensoren blockiert hat, verhindert nun die Kommunikation mit dem Schiff. Das kommt kaum unerwartet«, sagte sie.

»Kaum«, pflichtete er ihr bei. »Doch es wäre schön gewesen, wenn wir uns geirrt hätten - wenigstens in dieser Hinsicht. Mir gefällt die Vorstellung nicht, von der Brücke abgeschnitten zu sein.« Er schaute sich um. »Besonders in einem Irrgarten wie diesem.«

Die Counselor lächelte. »Uns wird schon nichts passieren.«

»Ist das nur eine Ermutigung?« fragte er. »Oder haben Sie sich jetzt auf Prophezeiungen spezialisiert?«

Sie zuckte mit den Achseln. »Wir Betazoiden haben alle möglichen Talente.«

»Was Sie nicht sagen«, brummte Riker.

Troi bedachte den Commander mit einem vernichten-

den Blick, mußte aber schon bald unwillkürlich grinsen.

Es tat gut, den einen oder anderen Witz zu reißen, dachte Riker. Bislang war ihre Mission ereignislos und frustrierend verlaufen. So viele Rampen sie auch überquerten, das Ergebnis blieb immer gleich. Jeder Turm war so leer wie der erste, den sie untersucht hatten: jede Menge große Maschinen, die aber keine Geheimnisse preisgaben.

Und keine Hinweise darauf, was mit den Erbauern geschehen war. Nichts, was wirklich darauf hindeutete, wie ihre Spezies ausgesehen haben mochte. Und kein Anzeichen darauf, daß noch welche von ihnen lebten.

Vor ein paar Minuten hatten sie einen großen, kreisförmigen Bereich innerhalb der von den Sensoren abgeschirmten Sektion erreicht, der ganz ähnlich wie der aussah, auf den sie hinabgebeamt waren. Riker hatte eine Pause angeordnet und versucht, das Schiff zu erreichen.

Doch nun war die Pause vorbei. »Auf geht's«, sagte er zu den Mitgliedern seines Teams und zeigte dabei auf eine Ansammlung von Türmen vor ihnen. »Wir bleiben zusammen. Und halten Sie Ihre Augen offen.«

Picard stand noch immer neben Data und beobachtete das Bild des Sterns auf dem Hauptschirm. Er schüttelte den Kopf.

»Automatische Leitstrahlen, was?«

Der Androide nickte. »Ja. Ich vermute, daß sie entworfen wurden, um Schiffe in die Sphäre hineinzugeleiten.«

»Und unser Kommunikationsversuch hat sie aktiviert?«

»Genau, Sir. Dann hat die Schwingungsfrequenz der Strahlen die Integrität unseres Hauptenergiesystems beeinträchtigt und die Maschinen vorübergehend deaktiviert.«

Der Captain atmete tief ein und dann wieder aus. »Na schön. Das klingt logisch. Würden Sie eine Vermutung

wagen, wie wir diese Information benutzen können, um hier wieder rauszukommen?«

Data schaute nicht allzu hoffnungsvoll drein. »Leider ist das eine schwierige Angelegenheit, die...«

Plötzlich unterbrach Worf ihr Gespräch. In seiner Stimme lag eine schreckliche Dringlichkeit - und Klingonen zeigten eine so starke Besorgnis nicht leichthin.

»Sir, die Sensoren melden eine große magnetische Störung auf der Oberfläche des Sterns.«

»Eine magnetische Störung?« echte Picard.

Data arbeitete mit einer Geschwindigkeit, die nur er zustande brachte, an seiner Konsole. »Es ist eine Sonneneruption, Captain, Größe: Zwölf. Klasse: B.«

Picard drehte sich zu Worf um. »Schilde, Lieutenant?«

Der Klingone runzelte die Stirn. »Schilde gehoben ... Sie haben aber nur dreiundzwanzig Prozent Kapazität.«

»Vergrößern«, befahl der Captain. Er wollte sehen, Womit sie es zu tun hatten.

Abrupt zeigte der Schirm eine riesige Sonneneruption, die aus dem Stern hinausgriff. Sie hielt direkt auf die *Enterprise* zu.

Picard spürte, wie seine Gesichtsmuskulatur sich anspannte. Auf diese Entfernung würden dreiundzwanzig Prozent Energie vielleicht nicht genügen, sie vor den Auswirkungen der Protuberanz zu schützen.

»Der Stern ist in eine Phase erhöhter Aktivität eingetreten.«

»Einfach so?« fragte der Captain.

Data nickte. »Anscheinend, Sir. Und die Sensormessungen zeigen an, daß die Neigung zu Sonnenflecken wachsen wird. In drei Stunden werden unsere Schilde uns nicht mehr ausreichend schützen können.«

»Verdammmt«, flüsterte jemand an den hinteren Stationen.

*Ganz meine Meinung*, dachte Picard.

Sie befanden sich mittlerweile tief in dem abgeschirmten Bereich. Und hatten noch immer nichts von Bedeutung gefunden, dachte Riker. Die Türme, die sie hier erkundet hatten, ähnelten denen, die sie zuerst untersucht hatten. Verdammt, soweit er es sagen konnte, waren sie mit denen, die sie zuvor gesehen hatten, *identisch*.

Er wandte sich an Deanna Troi, die noch immer neben ihm ging. Wie zuvor richtete sie ihre empathischen Kräfte auf ihr nächstes Ziel. Der Erste Offizier suchte ihr Gesicht nach einer Regung ab, die irgendeine Entdeckung verriet. Es gab keine.

»Wir tappen im dunkeln«, sagte er leise. »Nicht wahr?«

»Es ist noch etwas zu früh, um das zu behaupten«, erwiderte sie.

»Nein, ist es nicht. Nicht für Sie«, beharrte er. »Wäre hier jemand, würden Sie es bereits wissen. Sie hätten sie gespürt.«

Die Counselor biß sich auf die Lippe. »Es gibt Bewußtseinsformen, zu denen ich keinen Zugang habe«, erinnerte sie ihn. »Die Erbauer dieses Ortes könnten in diese Kategorie fallen. Sie könnten so andersartig sein - vielleicht so emotionslos -, daß ich sie einfach nicht erfassen kann.«

»Aber wahrscheinlicher ist doch«, schlug er vor, »daß sie sich einfach nicht mehr hier aufhalten.« Mit einer weit ausholenden Bewegung zeigte er auf die Türme vor ihnen. »Falls Sie hier lebten, und sechs Fremde kämen, würden Sie da nicht irgendwie reagieren? Herauskommen und sie begrüßen? Auf sie schießen? Irgend etwas unternehmen?«

»Außer, sie haben sich versteckt«, sagte sie. »Außer, sie haben Angst vor uns. Vergessen Sie nicht, sie haben sich alle Mühe gegeben, diesen Ort abzuschirmen.«

»Diese Möglichkeit besteht tatsächlich«, gab er zu. Und es war eine echte Möglichkeit. »Aber daran glauben Sie doch nicht, oder? Nicht im Grunde Ihres Herzens.«

Troi erwiderte seinen Blick. »Ich gestehe es nur ungern ein, aber...« Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Ich glaube nicht daran. Was auch immer mit dem Rest der Bewohner geschehen ist, muß auch hier geschehen sein.«

Riker seufzte. »So ist das Leben nun mal. Man kann nicht immer gewinnen.«

Aber er blieb nicht stehen. Und sie auch nicht.

»Wir gehen weiter?« fragte sie, nur um die Tatsache zu bestätigen.

»Ja. Wir müssen den Ort trotzdem von oben bis unten untersuchen«, sagte er. »So lauten unsere Befehle. Außerdem... wenn wir schon so weit gekommen sind, wäre es doch unlogisch, jetzt umzukehren.«

Scott schaute von einem Monitor zum anderen. Der erste zeigte eine graphische Darstellung der Ionenstruktur, die sie verfolgt hatten, der zweite den Abschnitt der Dyson-Sphäre, der sich direkt unter ihnen befand.

»Das ist das Ende des Regenbogens«, stellte Geordi fest. Er konzentrierte sich auf den Monitor, der am Sitz des Captains angebracht war.

»Aye«, pflichtete Scott ihm bei. »In der Tat, das Ende.«

»Aber noch immer kein Schatz. Keine *Enterprise*.«

Scott zeigte auf ein Detail auf seinem Bildschirm. »Sehen Sie sich die Trägheitsverteilung der Ionen an«, sagte er. »Man müßte den Impulsantrieb auf volle Kraft zurück schalten, um so eine Signatur hervorzubringen.«

Geordi setzte den Gedankengang fort. »Wo immer sie auch sind«, sagte er, »sie sind nicht freiwillig hineingeflogen. Das wäre logisch. Wissen Sie was? Ich suche das umliegende All ab, und Sie die Oberfläche der Sphäre.«

»Abgemacht«, erklärte Scotty.

Als er sich an die Arbeit machte, schüttelte er den Kopf. Er war noch immer der Ansicht, daß die *Enterprise* im Inneren der Sphäre verschwunden war; es gab keine andere Erklärung. Aber falls dem so war... wie war es bewerkstelligt worden? Es gab keine sichtbare Eintritts-

möglichkeit... und wenn sie keine fanden, hatte seine Theorie - im Gegensatz zu der Sphäre - ein gewaltiges Loch.

»Haben Sie was entdeckt?« fragte Geordi nach einer Weile.

Scott zuckte mit den Achseln. »Irgendeine Strahlung auf niedrigem Niveau. Und eine Menge Trümmer von Meteoren.« Plötzlich fiel ihm etwas auf. »Warten Sie mal«, sagte er. »Was ist das?«

Er vergrößerte einen bestimmten Teil der Sphäre und nahm eine Sensoruntersuchung vor. Und in der Tat war die Oberfläche des Gebildes nicht so glatt und ungeboren, wie es zuerst den Anschein gehabt hatte.

»Kommen Sie mal her, Junge«, sagte er zu Geordi. »Ich habe hier etwas, das Sie sich ansehen sollten.«

Der Jüngere trat neben ihn und spähte über Scotts Schulter. »Diese kreisrunde Linie«, sagte er. »Sie sieht wie irgendeine Art von Eingang aus. Oder...« Er hielt inne. »Oder wie eine Luke!«

»Aye«, bestätigte Scott zufrieden. »Und jetzt sehen Sie sich das mal an.«

Er arbeitete an seinem Kontrollpult und überlagerte die Abbildung der Ionenspur mit der Luke. Die Spur endete direkt über der kreisrunden Linie, die in die Sphäre eingelassen war. Geordi und Scott wechselten einen Blick miteinander.

»Ich wette mit Ihnen um zwei Flaschen Scotch, daß die *Enterprise* sich in diesem Augenblick innerhalb der Sphäre befindet«, sagte Scott. »Und daß sie genau durch diese Luke hineingegeflogen ist.«

»Die Wette gehe ich nicht ein«, sagte Geordi. »Die Frage ist... wie können *wir* diese Luke öffnen?«

Aye, dachte Scott. Das war eine gute Frage. Gemeinsam betrachteten sie das Display. Dann zeigte Geordi auf etwas.

»Sehen Sie mal hier. Das scheint eine Art von Kommunikationsphalanx zu sein.«

Sie sah vertraut aus. »Aye«, sagte der Ältere. »Wir haben Hunderte davon gefunden, als wir vor fünfundsiebzig Jahren unsere erste Untersuchung durchführten.«

»Haben Sie versucht, einen Kanal zu öffnen?«

»Natürlich. Das war zu meiner Zeit die Standardprozedur - aber es hat uns nicht weitergeholfen. Es kam keine Antwort.« Er runzelte die Stirn. »Und dann gingen die Energiespulen hoch.«

Der jüngere Mann brummte leise. »Das Senden der Grußfrequenzen gehört auch heute noch zur Standardprozedur.« Plötzlich wurde sein Gesicht nachdenklich. »Augenblick mal, Scotty. Was, wenn das gar keine Kommunikationsphalanx ist? Was, wenn es sich um irgendwelche ferngesteuerten Zugangsterminals handelt... die durch Subraumsignale auf ganz bestimmten Frequenzen ausgelöst werden?«

Scott spürte, daß kalte Schweißtropfen sein Rückgrat hinabflössen. »Frequenzen wie unser Standard-Schiffsruf?«

»Genau. Als die *Enterprise* dieses Terminal entdeckt hat, ist sie wahrscheinlich genauso verfahren wie Sie vor fünfundsiebzig Jahren - sie hat einen Kanal geöffnet. Nur hat sie diesmal etwas ausgelöst, das die Luke aktivierte und das Schiff in die Sphäre zog.«

Scott dachte einen Augenblick lang nach. »Aber warum ist die *Jenolen* dann nicht ebenfalls hineingezogen worden?« Und dann beantwortete er seine eigene Frage. »Ah ja. Weil sie sich nicht in der Nähe einer Luke befand.«

»Ganz genau«, sagte Geordi. »Aber vielleicht haben Sie einen ähnlichen Mechanismus aktiviert - einen, der ein eintreffendes Schiff zu einer Luke führen sollte. Aber... aber die *Jenolen* war vielleicht nicht groß oder stabil genug, um diesen Impuls zu verkraften, und unter dieser Belastung brachen die Energiespulen zusammen.«

Der Ältere nickte bewundernd. Dieser Geordi LaForge

war doch ganz vielversprechend. »Eine ausgezeichnete Argumentation, Junge. Wirklich sehr schön.«

Geordi ließ ein dankbares Lächeln aufblitzen. Aber als ihm dann wieder einfiel, in welcher Klemme sie sich befanden, verschwand es sofort wieder.

»Gehen wir für den Augenblick mal davon aus, daß wir mit dieser Vermutung richtigliegen«, sagte er zu Scott. »Aber wie hilft uns das weiter? Schließlich wollen wir ja der *Enterprise* helfen. Aber wenn wir versuchen, die Luke zu öffnen, werden wir vielleicht genau wie sie in die Sphäre gezogen.«

»Aye, Junge. Damit müssen wir auf jeden Fall rechnen.« Er dachte über das Problem nach.

Plötzlich kam ihm die Erleuchtung. Er schnippte mit den Fingern. »Andererseits... vielleicht müßten wir nur unseren Fuß in die Tür stellen!«

Geordi konnte seine Verwirrung nicht verbergen. »Unseren... Fuß in die Tür stellen?« wiederholte er. »Das verstehe ich nicht.«

Als Scott es ihm erklärte, fühlte er sich um dreißig Jahre jünger. »Na schön, dann hören Sie mal zu. Wir aktivieren das Fernsteuerungsterminal also mit einem Subraum-Funkspruch...«

»Wir aktivieren es? Aber würden wir dann nicht von dem, was auch die *Enterprise* erwischt hat, ebenfalls hineingezogen werden?«

Scott schüttelte den Kopf. »Nicht, wenn wir weit genug entfernt sind - sagen wir, eine halbe Million Kilometer.« Er kratzte sich am Kinn und ging das Szenario im Kopf durch. »Wenn die Luke sich dann wieder zu schließen beginnt - bumms! - fliegen wir rein und benutzen die *Jenolen*, um das Ding zu blockieren, die Luke offenzuhalten, bis die *Enterprise* hinausgeflogen ist.«

Geordi sah den Mann an, als wäre er völlig verrückt geworden. Aber Scott kümmerte sich nicht darum. Er ging bereits zu den Konsolen seiner technischen Station.

Je früher sie anfingen, desto früher konnten sie schließlich ihren Plan in die Tat umsetzen.

»Das kann doch nicht Ihr Ernst sein«, sagte der Jüngere und folgte ihm zu der Konsole. »Diese Luke... sie könnte die *Jenolen* zerquetschen wie ein Ei... und zwar wie ein ziemlich zerbrechliches.«

»Überlassen Sie das mir«, sagte Scott. »Ich kann die Stärke der Schilder erhöhen, indem ich Warpenergie durch das Relaisgitter fließen lasse.«

Geordi schüttelte den Kopf. »Unmöglich. Diese Maschinen stehen sowieso schon kurz vor dem Auseinanderbrechen. Wenn Sie sie überlasten, werden Sie explodieren.«

Scott tat diese Möglichkeit mit einem Achselzucken ab. »Sie werden halten, Junge, machen Sie sich darüber keine Sorgen. Und ich weiß, wie ich diesem Baby noch ein paar Gigawatt zusätzlich entlocke.«

Geordi seufzte. »Scotty, das ist Selbstmord. Ich werde nicht zulassen, daß Sie uns umbringen. Es muß doch noch eine andere Möglichkeit geben, die wir ausprobieren können. Etwas nicht so... na ja, nicht so Verrücktes.«

Aber Scott ließ sich nicht so leicht davon abbringen. Als er zu LaForge hochschaute, lag in seiner Stimme eine Mischung aus Überzeugung und dringender Bitte.

»Geordi, mein Junge, ich habe mein ganzes Leben damit verbracht herauszufinden, wie man verrückte Dinge möglich machen kann.« Sein Blick richtete sich auf das VISOR des Jüngeren. »Ich will Ihnen was sagen - von Ingenieur zu Ingenieur. Ich *schaffe* es.«

Sie sahen sich einen Augenblick lang an. Scott glaubte fast sehen zu können, wie Geordi der Stimme seines Herzen und seiner Instinkte lauschte. Schließlich traf er seine Entscheidung.

»Na schön«, sagte er. »Machen wir es so.«

Scotty grinste von einem Ohr zum anderen und

schlug ihm auf die Schulter. »Das ist die richtige Einstellung, Mr. LaForge«, sagte er mit echter Zuneigung. »Willkommen im Klub!«

Und durch ihr Vorhaben geeint, richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf die Dinge, die erledigt werden mußten.

Auf der Brücke der *Enterprise* bereitete Picard sich auf den Zusammenprall mit dem auf sie zurasenden Sonnenfeuer vor. Überall um ihn herum taten seine Offiziere es ihm gleich.

»Zusammenprall in zweiundzwanzig Sekunden«, meldete Worf.

Der Captain runzelte die Stirn. Sie hatten fast alle vorstellbaren Angriffe überlebt. Sie hatten die schrecklichsten kosmischen Phänomene überstanden.

Und nun waren sie angesichts einer simplen Sonneneruption praktisch hilflos. Es wäre die höchste Ironie, wenn so ein völlig alltäglicher Vorgang das erreichen würde, was den Ferengi, den Romulanern und den Borg nicht gelungen war: die Vernichtung des Flaggschiffs von Starfleet.

»Zehn Sekunden«, zählte der Klingone.

Picard knirschte mit den Zähnen. Er wollte einfach nicht glauben, daß es so enden würde. Die *Enterprise* würde überleben, notfalls durch die schiere Willenskraft ihres Captains.

»Fünf«, sagte Worf. »Vier. Drei. Zwei. Eins.«

Als die Blüte aus brennendem Plasma an den zusammengestückelten Schilden der *Enterprise* explodierte, erzitterte das Schiff wie ein Blatt im Sturm. Obwohl Picard sich an den Rand von Datas Konsole klammerte, konnte er sich kaum auf den Füßen halten.

Doch noch bevor der erste Augenblick der Kollision verstrichen war, wußte er, daß sein Schiff überlebt hatte. Und als er Worf's Stimme vernahm, wurde seine Schlußfolgerung bestätigt.

»Die Schilde halten«, polterte der Klingone. »Aber sie sind um weitere fünfzehn Prozent schwächer geworden.«

Verdammtd. Noch einige dieser Sonneneruptionen, und sie würden überhaupt keine Schilde mehr haben. Es sah allmählich so aus, als wäre Datas Prognose - so grimmig sie auch klang - in Wirklichkeit zu optimistisch gewesen.

Abrupt drehte der Androide sich zu ihm um. »Sir?« sagte er und bat damit um Erlaubnis, sprechen zu dürfen.

*Was denn jetzt schon wieder?* fragte der Captain sich. *Weitere schlechte Nachrichten?* »Ich höre, Mr. Data.«

»Die Steuerung wurde wiederhergestellt. Die Impulsenergie liegt bei sechzig Prozent.«

Picard lächelte. »Ausgezeichnet.«

Unter diesen Umständen klang ein Wert von sechzig Prozent ziemlich gut. Vielleicht hatte das Blatt sich nun gewendet.

»Fähnrich Rager«, sagte er, »bringen Sie uns mit halber Impulskraft hier weg. Verdoppeln Sie unsere Entfernung von dem Stern.«

»Aye, Sir«, sagte Rager. »Dreihunderttausend Kilometer.«

Sie würden ihren Bestimmungsort in Sekunden schnelle erreichen. Und auf diese Entfernung, so schätzte der Captain, würden sie vor den Sonneneruptionen einigermaßen sicher sein - selbst bei beeinträchtigten Schilden.

»Jetzt müssen wir nur noch einen Weg hier heraus finden«, sagte er, als er neben Data trat.

Der Androide schaute zu ihm auf. »Ich könnte eine Suche nach einer anderen Luke oder einem Portal beginnen, das geöffnet werden kann.«

»Gute Idee«, versetzte Picard. »Tun Sie das.«

»Doch die innere Oberfläche der Sphäre hat eine Größe von über zehn hoch sechzehn Quadratkilome-

tern«, fuhr Data fort. »Es wird sieben Stunden dauern, die Oberfläche vollständig zu sondieren.«

Das Schiff erzitterte erneut, wenn auch nicht so schlimm wie zuvor. Anscheinend befanden sie sich noch in Reichweite der Sonneneruptionen. Picard bedachte den Androiden mit einem bedeutungsvollen Blick.

Data nickte. »Ich werde mich bemühen, den Prozeß zu beschleunigen«, versprach er.

»Danke«, sagte der Captain. Und als er seine Aufmerksamkeit auf den Hauptschirm richtete, fragte er sich, wie es dem Außenteam ergangen war.

**A**ls Kane neben Sousa zum nächsten Turm ging, bemerkte er plötzlich, daß etwas sein Haar zerzauste. Als er sich in die betreffende Richtung umdrehte, spürte er eine leichte Brise. Was war denn das? Wind kam auf. Gut. Dann würde dieser Ort nicht mehr ganz so stark an ein Grab erinnern.

Der andere Fähnrich schien das Aufkommen des Windes ebenfalls zu bemerken. Einen Moment lang trafen sich ihre Blicke, und Kane sah das Bedauern in Sousas Augen. Aber nur ganz kurz, denn er wandte sich unmittelbar darauf ab und schaute wieder zu ihrem Ziel.

Endlich bin ich vom Schiff runtergekommen, dachte er, und die Mission erweist sich als die langweiligste überhaupt in den Annalen von Starfleet. Er warf einen Blick auf Riker, der auf einer parallelen Rampe zu einem ganz anderen Turm ging. Herzlichen Dank auch, Commander.

Nachdem Riker endlich die Sinnlosigkeit dieser Mission eingeräumt hatte, hatte er sie in Gruppen aufgeteilt, um die Sache schneller beenden zu können. Zumindest darüber konnte er sich freuen, sagte Kane sich. Zumindest würden sie es bald hinter sich haben.

Und was dann? Er freute sich nicht besonders darauf, auf das Schiff zurückzukehren. Außer natürlich, seine Abberufung zum Außenteam war ein Omen für die Zukunft, und der Erste Offizier hatte sich endlich entschlossen, ihm eine Chance zu geben...

Aber zuerst kam der nächste Turm. Der *letzte* Turm. Vor Ungeduld seufzend, folgte Kane einer quälend lan-

gen Biegung der Rampe und ging zu dem gewölbten Eingang. Sousa hielt ständig mit ihm Schritt. Als wären sie noch immer Kumpel, als würden sie noch immer aufeinander aufpassen.

Es war eine Sache, mit Leuten wie Andy Sousa herumzuhängen, wenn man ganz oben war und sich noch gut fühlte, wenn man ihnen ein paar Krümel hinwarf. Aber wenn man unten war, wollte man sie nicht sehen. Man wollte nicht daran erinnert werden, wie tief man gestürzt war. Und man wollte ganz bestimmt kein Mitleid von ihnen, denn Mitleid war etwas, womit man selbst *sie* bedenken sollte - und nicht umgekehrt.

Vielelleicht war es also tatsächlich seine Schuld, daß er und Sousa keine Freunde mehr waren. Na und? Wen kümmerte das schon?

Während er über diese Dinge nachdachte, betraten sie den Turm. Doch schon nach einer Sekunde wußte Kane, daß dieser genau wie alle war. Jede Menge Maschinen, sonst nichts.

Sousa schien zur selben Schlußfolgerung gelangt zu sein. Kane erkannte am Blick in seinen Augen, daß er den Turm wieder verlassen wollte. Plötzlich stellte Kane fest, daß er noch bleiben wollte - zumindest noch einen Augenblick lang, und nur um das Gegenteil dessen zu tun, was Sousa beabsichtigte.

Er zog seinen Phaser. Damit bekam er endlich Sousas Aufmerksamkeit. Der andere Fähnrich riß in der kühlen Dunkelheit des Turms die Augen weit auf.

»Was tust du da?« fragte er.

Kane zuckte mit den Achseln. Er zeigte mit der Mündung der Waffe auf einige der Maschinen. »Keine große Sache«, sagte er. »Ich will mir diese Dinger nur mal genauer ansehen - und herausfinden, was darin ist.« Und bei diesen Worten stellte er den Wähltschalter der Waffe auf die zweitstärkste Stufe.

»Nein«, sagte Sousa. »Du bist verrückt.«

»Vielleicht«, gestand Kane ein. »Vielleicht finde ich aber auch etwas heraus, das diese Mission noch retten könnte. Und selbst wenn nicht - wen interessiert das schon? Die Leute, die diese Anlage gebaut haben, sind mausetot.«

Ohne weitere Umstände richtete er den Phaser auf die nächste Wand und aktivierte ihn. Ein roter Strahl arbeitete sich mitten in die fremdartige Maschine und schuf ein faustgroßes Loch aus zischendem Dampf. Die Luft im Raum war plötzlich schwer vom beißenden Gestank brennenden Metalls.

»Kane!« rief Sousa. »Hör auf, verdammt noch mal! Du weißt nicht, woran du da herummurkst!«

Der Fähnrich kicherte. »Das ist es doch gerade, Zauberer am Steuerpult. Und welche bessere Möglichkeit gibt es, endlich herauszufinden, womit wir es hier zu tun haben... als dem Ding den Bauch aufzuschneiden und seine Innereien zu untersuchen?«

Als er den Phaser auf die stärkste Stufe einstellte, erweiterte sich das qualmende Loch. Natürlich konnten sie kaum etwas ausmachen, lediglich schwarze, verbogene Drähte und Splitter eines Materials, das wie zerbrochenes Glas aussah, doch das hielt Kane nicht davon ab, den Beschüß fortzusetzen.

Falls er den Maschinen tatsächlich wissenschaftliche Neugier entgegengebracht hatte, war sie nun völlig verschwunden. Sie waren nun seine Sündenböcke - die Gegenstände, auf die er den gesamten Haß und die Frustration konzentrierte, die sich in ihm aufgestaut hatten.

»Ich habe gesagt... hör auf damit!« übertönte Sousa das Zischen.

Kane ignorierte ihn. Was wollte er schließlich schon dagegen unternehmen? Was...

Plötzlich spürte der Fähnrich, wie etwas Hartes Bekanntschaft mit seinem Unterkiefer machte. Die Welt wurde heiß und rot, und er fand sich auf dem Rücken liegend wieder. Und als er die Kontrolle über seine tau-

melnden Sinne zurückerlangte, stellte er fest, daß er rückwärts über den glatten Boden schlitterte.

Sousa stand mit gespreizten Beinen in der Mitte des Turms - als erwartete er, daß Kane sich aufrappeln und ihn anfallen würde. Der Phaser scharrete neben seinem Besitzer über den Boden; er hatte sich automatisch ausgeschaltet, als er seine Hand verlassen hatte.

Als Kane gegen die gegenüberliegende Wand prallte, stellte er fest, daß etwas nicht stimmte. Vielleicht war es das Wechselspiel von Licht und Schatten, vielleicht etwas anderes. Und als er begriff, was nicht in Ordnung war, war es zu spät, um es noch aufzuhalten.

Mit einem schrecklichen Geräusch - das wie der Schrei eines großen, verletzten Tiers klang - löste sich ein Teil der fremdartigen Maschine von der Wand. Kane sah, wie Sousa herumwirbelte, aufschauten und sich noch in Sicherheit zu bringen versuchte.

Aber es gelang ihm nicht - zumindest nicht vollständig. Das keilförmige Maschinenteil traf ihn, bevor es auf den Boden prallte, und kam mit seinem schrecklichen Gewicht auf ihm zu liegen.

Kane wollte etwas sagen, doch das Wort kam einfach nicht über seine Lippen. Und dann krächzte er schließlich: »Sousa!« Und noch einmal, diesmal lauter, so daß es in dem hohen, fremdartigen Gebäude widerhallte: »Sousaaa!«

Er rappelte sich hoch, steckte seine Waffe ein und torkelte zu seinem auf dem Boden liegenden Gefährten. Bitte lebe noch, dachte er. Bitte lebe noch. Und als er den Fähnrich erreichte, stellte er fest, daß sein Gebet erhört worden war, denn der Mann atmete.

Doch Sousas linkes Bein war von dem Maschinenteil eingequetscht, wahrscheinlich sogar zerschmettert worden. Und vielleicht hatte er auch noch andere Verletzungen davongetragen, denn er öffnete die Augen nicht.

Verdammtd, dachte Kane. Was habe ich getan? Was habe ich nur getan?

»Kane!« Der Ruf erklang hinter ihm. Er wirbelte herum und sah, daß Riker in dem gewölbten Eingang des Turms stand.

»Commander!« rief der Fähnrich, ehrlich erfreut, ihn zu sehen. Verdammt, er brauchte Hilfe, oder etwa nicht? »Es ist Sousa! Er ist verletzt!«

Der Erste Offizier war mit drei großen Schritten bei ihnen und kniete stirnrunzelnd neben Sousa nieder. Mit seinem Tricorder untersuchte er den Mann flüchtig.

»Er hat einen Schock erlitten«, stellte Riker fest. »Und verliert Blut.« Dann warf er einen Blick auf das Maschinenteil. »Wir müssen das von ihm wegschaffen.«

»Ja«, sagte Kane und ergriff eifrig eine gezackte Seite des Keils. »Natürlich. Sofort.«

Mittlerweile war Hilfe in Gestalt von Troi, Krause und Bartel eingetroffen. Die Gesichtszüge der Betazoidin waren schmerzverzerrt, als wären sie selbst das Opfer des herabgestürzten Maschinenteils geworden. Und die anderen schauten fast genauso bekümmert drein.

»Mein Gott«, flüsterte Krause. »Was ist hier passiert?« Doch zu Kanes Glück blieb keine Zeit, um diese Frage zu beantworten. Sie mußten all ihre Bemühungen darauf konzentrieren, die fremdartige Maschine hochzuheben.

»Achtung«, sagte Riker. »Jetzt!«

Mühsam hoben sie den Keil hoch - und so behutsam, wie es ihr möglich war, zog Troi Sousa darunter hervor. Dann ließen sie das Maschinenteil wieder zu Boden fallen.

Aber Sousa sah schrecklich aus. Sein Gesicht war schneeweiß, seine Stirn schweißbedeckt. Kane kniete neben seinem Freund nieder, während Troi mit ihrem Tricorder sein Bein untersuchte. Schließlich kam sie in diesem Außenteam einer Ärztin am nächsten.

»Wird er... wieder in Ordnung kommen?« fragte Kane.

Die Counselor sah ihn an... und ihre Brauen zogen sich über den dunklen, bis in die tiefste Seele dringen-

den Augen zusammen. Sie weiß, daß ich dafür verantwortlich bin, dachte der Fähnrich. Sie sieht, wie die Schuld mir den Magen zusammenzieht.

Doch sie beantwortete seine Frage trotzdem. »Die Knochen in seinem Bein wurden zerquetscht, und einige Nerven wurden beschädigt. Doch Dr. Crusher wird das wieder hinbekommen.«

Gott sei Dank, dachte Kane. Er wird es überleben. »Das heißt«, fügte Riker hinzu, »falls wir ihn ins Schiff zurückbekommen. Leider können wir ihn nicht einfach zurückbeamen. Wir müssen ihn mit dem Shuttle zurückbringen.«

»Aber wir können das Shuttle aufgrund der Abschirmung nicht erreichen«, erinnerte die Betazoidin ihn.

Der Erste Offizier runzelte die Stirn. »Und es ist ein langer Marsch zurück zu unserem Ausgangspunkt - vor allem, da wir keine Trage haben.«

Troi schüttelte den Kopf. »Ob nun Trage oder nicht... Ich würde es vorziehen, ihn nicht zu transportieren, falls es eine andere Möglichkeit gibt. Wir müssen zum Shuttle zurückkehren und es hierherfliegen.«

Kane fluchte im stillen. Das würde lange dauern, und Sousa wurde immer bleicher.

Der Erste Offizier nickte. »Dann los.« Er wandte sich an Bartel. »Lieutenant, Sie kommen mit...«

»Commander?« sagte Kane, bevor er es richtig mitbekam.

Riker sah ihn an. »Ja, Fähnrich?«

Kane schluckte. »Sir, ich würde Sie gern begleiten. Ich möchte...« Er hatte sagen wollen: ...wiedergutmachen, was ich getan habe. Aber er hielt einfach mitten im Satz inne.

Der Erste Offizier faßte die Bemerkung völlig falsch auf. »Ich verstehe. Er ist Ihr Freund.« Er wandte sich an Bartel. »Schon gut«, sagte er.

Dann, ohne abzuwarten, ob Kane ihm auch folgte,

ging Riker zu der Rampe. Der Fähnrich eilte ihm hinterher.

Das wird kompliziert werden, sagte Geordi sich. Sehr kompliziert.

Leider hatten sie keine andere Wahl. Entweder sie setzten Scotts Plan in die Tat um, oder die Enterprise würde in ihrem Gefängnis in der Dyson-Sphäre zugrunde gehen.

Mit halber Impulskraft kroch die *Jenolen* der Stelle immer näher, an der sie die Luke vermuteten. Falls es eine Luke war.

Nein, dachte Geordi. Keine Zweifel. Jetzt nicht.

Er warf einen Blick auf seinen Monitor. »Entfernung fünfhunderttausend Kilometer«, sagte er zu Scott.

Drüben an der benachbarten Konsole nickte sein Gefährte. »Aye, Junge.« Die Kontrollen wie ein Virtuose bedienend, brachte er das Schiff zum vollen Halt.

Geordi atmete tief ein. Dann traf er mit äußerster Konzentration die nötigen Vorbereitungen für ihr gewagtes Spiel. »Wie sieht es mit den Maschinen aus?« fragte er.

»Die Maschinen sind bereit«, erklärte Scott.

Der Jüngere sah ihn an. Scott wirkte völlig gelassen. Entweder war er von seiner Strategie völlig überzeugt... oder er hatte den Verstand verloren. Vielleicht traf auch ein wenig von beidem zu.

»Okay«, sagte LaForge. »Drücken Sie uns die Daumen. Dann wollen wir mal.« Er biß auf die Zähne und steuerte das Schiff auf die Luke zu.

Geordis Monitor zeigte die Oberfläche der Sphäre. Zuerst geschah gar nichts. Dann öffnete sich langsam, wie durch ein Wunder, ein Spalt. Und wurde immer breiter.

Er riß den Arm hoch und ballte die Hand zur Faust. »Na also!«

Scott rümpfte die Nase. »Sie müssen nicht so überrascht klingen«, sagte er.

An der Peripherie der immer größer werdenden Off-

nung wurden sechs Traktorstrahlen aktiviert, griffen wie mit Spinnenbeinen ins All und suchten nach einem Schiff. Aber sie fanden nichts, das sie erfassen und in ihr Netz ziehen konnten.

»Macht schon«, sagte Geordi. »Hier draußen ist nichts. Gebt schon auf.« Er hielt seine Finger über dem Kontrollpanel bereit. »Ich kann noch immer keinen Kanal zur *Enterprise* öffnen«, sagte er zu Scott. »Die Interferenzen sind zu stark. Wir müssen warten, bis wir genau in der Öffnung sind.«

»Das ist schon in Ordnung, Junge«, versicherte sein Partner ihm. »Wir haben Zeit.«

Die Strahlen waren beharrlich - aber nicht beharrlich genug. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, doch schließlich schalteten sie sich wieder aus. Einen Augenblick später begann die Luke sich langsam wieder zu schließen, als wäre sie verärgert darüber, daß es ihr nicht gelungen war, etwas zu verschlucken.

»Es ist soweit«, sagte Geordi und spürte, wie sein Herz heftiger gegen seine Rippen schlug. »Vorwärts! Volle Impulskraft!«

Sie beide bedienten ihre Kontrollen. Irgendwo tief unter ihren Füßen liefen die Maschinen wieder zu voller Leistung an. Würden sie durchhalten? Und die notdürftig zusammengeflickten Relaischaltkreise? Die Energieleitungen?

Als Geordi eine minimale Kurskorrektur vornahm, mußte er unwillkürlich an diesen Hilfstank denken. Sollte er jetzt explodieren, hatte er sich dafür den denkbar schlechtesten Zeitpunkt ausgesucht... Aber ein paar Sekunden später hatten sie es geschafft. Sie rasten schneller auf die Luke zu, als diese sich schließen konnte - wenngleich ihr zeitlicher Spielraum noch immer verdammt schmal war. Und dank seiner Kurskorrektur hielten sie genau auf ihr Ziel zu.

Während die Öffnung kleiner wurde, steuerten sie die *Jenolen* mitten hinein... und hielten dann an. Geordi hatte

nun Zeit, einen Blick auf seinen Partner bei dieser verrückten Unternehmung zu werfen. Scott lächelte. Er lächelte tatsächlich.

Aber schließlich, sagte Geordi sich, hatte sein Gefährte den Tod bereits überlistet. Für Montgomery Scott war jeder Atemzug, den er getan hatte, seit er den Transporter der *Jenolen* verlassen hatte, ein Geschenk gewesen. Und das machte es einem wesentlich leichter, sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Andererseits war LaForge nicht ganz so bereitwillig, sein Leben aufzugeben. Er war bereits einmal >gestorben< und wußte, daß es kein Kinderspiel war.

»Jetzt müßte es jede Sekunde soweit sein«, sagte Scott und schaute sich um - als könne er sehen, wie der mechanische Rachen der Sphäre sich um sie schloß.  
»Jede Sek...«

Plötzlich erzitterte das Schiff. Die Luke war auf die Deflektorschilde der *Jenolen* gestoßen. Und genau, wie Scott es vorhergesagt hatte, waren ihre Schilde stärker. Sie hatten in der Tat einen Fuß in die Tür gesetzt.

Doch wie lange konnten sie sich hier behaupten? Geordi verschwendete keine Zeit und öffnete einen Audio-kanal zur *Enterprise*.

Worf hatte in der Erwartung, von Commander Riker und seinem Außenteam zu hören, den Kommunikationsmonitor seiner taktischen Station genau im Auge behalten. Als der Bildschirm sich also erhellt, um das Eintreffen einer Nachricht anzudeuten, stellte dies kaum einen Grund zur Überraschung dar.

Dennoch war Worf überrascht. Mehr noch, er konnte kaum glauben, was sein Monitor ihm verriet, und mußte zweimal hinschauen, um sich zu vergewissern.

»Captain«, sagte er.

Picard, der neben Data an dessen Station stand, drehte sich zu ihm um. »Ja, Lieutenant?«

»Ich empfange eine Audionachricht, Sir.«

Der Captain runzelte die Stirn. »Weshalb hat Commander Riker sich nicht direkt an mich gewandt?«

Worf kniff die Augen zusammen. »Sie stammt *nicht* von Commander Riker«, erklärte er. »Sondern von Commander LaForge, Sir.«

»LaForge...!« Picard sah ihn fragend an. »Stellen Sie ihn sofort durch, Lieutenant!«

Einen Augenblick später erklang Geordis Stimme auf der Brücke, auf der die Spannung körperlich greifbar zu werden schien. »Hier spricht Commander LaForge. Hören Sie mich, *Enterprise*?«

»Wir hören Sie, Commander«, erwiderte der Captain. »Sprechen Sie, Geordi.«

Geordi hielt sich an einer der technischen Konsolen der *Jenolen* fest. Der Schiff wurde durchgeschüttelt, seine

Schilde drohten zusammenzubrechen, und das Dröhnen der überlasteten Maschinen übertraf - trotz Scottys Bemühungen - alle anderen Geräusche.

Während Geordi mit Picard sprach, versuchte er, das Chaos um ihn herum zu ignorieren. Er mußte bewerkstelligen, was er und sein Begleiter sich vorgenommen hatten: die Rettung der *Enterprise*.

»Captain, wir benutzen die *Jenolen*, um die Luke am Eingang der Sphäre offenzuhalten...«

»Was?« rief Picard. »Habe ich Sie richtig verstanden, Commander?«

»Ja, Sir. Aber unsere Schilde werden dem Druck nicht mehr lange standhalten.«

Es folgte eine winzige Pause. »Verstanden«, kam dann die Antwort des Captains. »Leider können wir noch nicht zu der Luke zurückkehren. Commander Riker und ein Außenteam sind unten auf der Oberfläche.«

»Wo sind sie, verdammt noch mal?« rief Scott.

*Toll*, dachte Geordi. *Einfach toll*.

»Und ich kann nicht ohne sie aufbrechen«, sagte Picard grimmig.

»Und ich kann keine Versprechungen machen«, sagte Geordi zum Captain. »Aber wir werden durchhalten, so lange es nur eben geht. LaForge Ende.«

»Verdammter«, sagte Riker und sprach lauter, um sich verständlich zu machen. »Wo kommt dieser Wind her?«

Kane, der sich direkt hinter ihm befand, schüttelte den Kopf, um anzudeuten, daß er darauf auch keine Antwort hatte. Als sie den Turm verlassen hatten, in dem Sousa und die anderen warteten, war dem Fähnrich aufgefallen, daß die Brise aufgefrischt hatte. Aber das war nichts im Vergleich zu dem hier gewesen.

War es auf dem Hinweg auf den Rampen völlig still gewesen, hatte sich dies nun grundlegend geändert. Die Windstöße, die sie durchschüttelten und zwangen, gebückt zu gehen, wenn sie nicht zurückgedrängt werden

wollten, schienen nun wahre Orchestereinsätze von dämonischem Geheul aus den Tiefen der Abgründe unter ihnen hervorzulocken.

Zum Glück hatten sie die Stelle am Rand des vor den Sensoren abgeschirmten Bereichs, zu der sie hinabgebeamt waren, fast erreicht. Noch etwa hundert Meter, vielleicht sogar noch weniger, und sie würden Kontakt mit dem Shuttle aufnehmen können. Außerdem befand sich ein Turm zwischen ihnen und ihrem Ziel - ein Ort, an dem sie sich ausruhen und wieder zu Atem kommen konnten.

Kane war froh, daß sie nicht zu Fuß zu ihren Gefährten zurückkehren mußten. Bei diesem Wind wäre es fast unmöglich gewesen. Die anderen würden sicher Zuflucht in einem der Türme suchen und darauf warten, daß das Shuttle eintraf.

Im Gegensatz zu Menschen machte einem Shuttle solch ein Wetter, nichts aus, sagte er sich. Es war eigens konstruiert, widrigen Bedingungen standzuhalten.

Der Gedanke an die menschliche Zerbrechlichkeit erinnerte ihn wieder an Sousas Verletzungen. Wie hatte er nur so dumm sein können? Wie hatte er einfach auf diese fremdartigen Maschinen schießen können?

Kane wünschte sich, er könnte alles ungeschehen machen. Er wünschte sich, er könnte die Ereignisse zurückdrehen und auslöschen. Aber das war unmöglich, oder? Ganz gleich, wie schnell Sousa wieder gesund wurde, ganz gleich, was sonst noch geschah, er würde immer mit dem Wissen leben müssen, was er getan hatte.

Und er würde nicht der einzige sein. Deanna Troi wußte es ebenfalls - vielleicht nicht bis in die kleinste Kleinigkeit, aber sie wußte es. Und sie würde es nicht für sich behalten - ein anderes Mitglied eines Außenteams fast zu töten, war ein viel zu ernstes Vergehen.

Aber Kane machte ihr keine Vorwürfe. Welche Strafe auch immer er bekommen würde, er hatte sie verdient.

Plötzlich befand der Turm sich direkt vor ihnen. Und

als sie in seinen Schatten traten, schirmte er sie in gewissem Ausmaß vor dem Wind ab. Müde und wund von ihrer Anstrengung, taumelten sie in den gewölbten Eingang und setzten sich im Innern des Gebäudes einfach auf den Boden.

Riker schüttelte den Kopf. Sein Gesicht war vom Wind gerötet und glühte geradezu. »Wir haben ja ein tolles Wetter.«

Der Fähnrich stöhnte leise - und wandte sich dann ab, als wolle er das letzte Stück des Weges abschätzen, das noch vor ihnen lag. Nach dem, was er getan hatte, konnte er dem Mann nicht in die Augen sehen.

Riker schien es nicht zu bemerken. Seufzend erhob er sich wieder. »Kommen Sie«, sagte er. »Den Gerechten gönnt man keine Ruhe.«

Kane folgte dem Beispiel des Ersten Offiziers, stand ebenfalls auf und trat auf die Rampe hinaus. Nach der kurzen Ruhepause schien der Wind ihn mit noch schärferer Wildheit zu beuteln. Überdies schien er nun launisch geworden zu sein: er änderte immer wieder seine Richtung und erschwerte es damit, das Gleichgewicht zu bewahren.

Der Fähnrich kämpfte gegen den Seitenwind an und stürzte immer wieder vorwärts, wenn er kurz nachließ. Dennoch kam er gut voran. Doch Riker war schon weit vor ihm. Vielleicht sind die Leute dort, woher er kommt, so ein Wetter gewöhnt, dachte Kane.

Plötzlich wurde der Erste Offizier von einem unerwartet starken Windstoß glatt von den Füßen gerissen. Und während Riker versuchte, sich an der Oberfläche der Rampe festzuhalten, schob die Bö ihn schnell und ohne Warnung zu deren Rand.

Kane wollte schneller vorankommen, um ihm zu helfen, aber es war sinnlos; er kam einfach nicht gegen den Wind an. Er hatte kaum ein halbes Dutzend Schritte zurückgelegt, als Riker über den Rand rutschte und verschwunden war.

»Nein!« rief er, und der Sturm zerrte an dem Wort, kaum daß es über seine Lippen gekommen war. »Verdammt, nein!«

Zuerst Andy Sousa, und jetzt Will Riker. Beide Opfer seiner Dummheit. Wäre sein schießwütiger Zeigefinger nicht gewesen, könnten sie jetzt alle sicher und unverletzt in irgendeinem Turm hocken. Statt dessen war der Erste Offizier tot - und vielleicht würde sein Freund ihm bald folgen.

Alles meine Schuld, dachte Kane. *Nur meine Schuld.*

Und dann sah er, daß dort, wo Riker hinabgestürzt war, noch eine Hand um den Rand der Rampe griff. Fünf Finger, die sich ans Leben klammerten, aber langsam abrutschten...

Der Fähnrich warf sich nach vorn, die Möglichkeit, daß es ihn ebenfalls über den Rand trieb, völlig ignorierend, und kam vielleicht einen Meter neben Rikers Hand auf dem Bauch zu liegen. »Festhalten!« rief er, keineswegs überzeugt, daß der Mann ihn hören konnte. »Halten Sie sich fest!«

Er kroch auf dem Bauch vor, ohne auf den Seitenwind zu achten, der an ihm zerrte und ihn in die falsche Richtung zu schieben versuchte. Seine Welt, ja das gesamte Universum, war auf eine einzige Aufgabe reduziert worden: seinen befehlshabenden Offizier zu retten.

Einen Zentimeter um den anderen schob er sich vor. Zentimeter um Zentimeter kämpfte er gegen den Wind an, gegen die Glätte der Rampe und seine Müdigkeit. Und schließlich, nach einer kleinen Ewigkeit, hatte er Riker fast erreicht.

Mittlerweile waren dessen Finger weiß. Kane streckte die Hand aus und griff dorthin, wo sich das Gelenk des Mannes befinden mußte. Wie er gehofft hatte, war da tatsächlich etwas. Er schloß die Finger darum...

In diesem Augenblick verlor Riker den Halt. Kane spürte ein schreckliches Gewicht, das seinen Arm aus dem Schultergelenk zu zerren drohte, als der Erste Offi-

zier in den gefährlichen Luftströmungen baumelte. Dann stellte er fest, daß auch er nun langsam zum Rand rutschte und nicht das geringste dagegen tun konnte.

Irgend etwas in ihm schrie danach, Riker loszulassen. Sonst würden *beide* über den Rand und in den Abgrund stürzen. *Beide* würden sterben.

Doch Kane hörte nicht darauf. Er hielt Riker weiterhin fest und drückte seine Wange gegen die glatte Oberfläche, während das Gewicht des Ersten Offiziers ihn immer weiter zum Rand der Rampe zerrte. Er sah buchstäblich, wie er hinübergliß und in den Rachen der Unendlichkeit fiel...

Aber plötzlich kam seine Bewegung zum Stillstand. Und einen Augenblick später kletterte Riker seinen Arm hinauf. Als er einen schraubstockähnlichen Griff direkt unterhalb seines Ellbogens fühlte, ließ er das Handgelenk des Ersten Offiziers los - und dann fühlte er einen weiteren Griff oberhalb seines Bizeps.

Bevor er es richtig mitbekam, hatte Riker sich an seinem Arm hinaufgezogen und wieder eine Hand um die Rampe geschlossen. Eine Sekunde später gesellte sich die andere Hand dazu. Ohne das Gewicht, das ihn hinabzuzerren drohte, konnte Kane den Uniformpullover des anderen ergreifen. Und mit Rikers tatkräftiger Unterstützung zerrte er den Ersten Offizier in einer gewaltigen Anstrengung aus dem dunklen Reich des Todes.

Eine Weile blieben sie einfach keuchend auf der Rampe liegen. Dann ergriff Riker den Fähnrich an der Schulter und zerrte ihn zu der Stelle weiter, zu der sie hinabgebeamt waren.

Kane konnte einfach nicht fassen, wie mutig der Mann war. Vor einem Augenblick hatte er noch im Sturm gebaumelt, dem Tode so nah, daß der die Hand hätte ausstrecken und ihn berühren können. Und trotzdem fand er jetzt noch die Kraft, weiterzumachen und ihre Mission zu vollenden.

Halb gehend, halb kriechend, legten sie den Rest des

Weges zurück. Noch bevor sie die runde Plattform erreicht hatten, auf der sie materialisiert waren, berührte der Erste Offizier seinen Kommunikator und rief den Namen des Captains.

Das Glück stand ihnen bei. »Nummer Eins - sind Sie in Ordnung? Was ist das für ein Lärm im Hintergrund?« fragte Picard.

Riker erklärte es ihm. Er informierte ihn auch über Sousa.

»Sie müssen sich beeilen«, sagte der Captain. Dann berichtete er knapp über die *Jenolen* und die Gelegenheit für die *Enterprise*, die Sphäre zu verlassen. »Wir warten, so lange wir können«, versprach er. »Aber wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Picards gebieterische Stimme hallte noch in Kanes Kopf, als er sah, daß der Erste Offizier erneut seinen Kommunikator berührte. »Riker an Shuttle«, bellte er.

»Hier Shuttle *LaSalle*«, erklang es aus dem Kommunikator.

Als Kane aufschaute, bemerkte er etwas, das ihm nicht gefiel - ganz und gar nicht gefiel. »Commander - sehen Sie doch!«

Der Fähnrich zeigte auf den Shuttle, der heftig in den starken Böen schaukelte. Er befand sich nicht mehr dort, wo sie ihn zurückgelassen hatten, sondern war jetzt nur noch ein paar Meter von einem der Türme entfernt.

Der Erste Offizier fluchte. »Zwei Personen hochbeamen«, befahl er dem Shuttle. »Sofort.«

Doch bevor die Automatik reagieren konnte, bewerkstelligte ein starker Windstoß genau das, was sie befürchtet hatten: Er trieb die *LaSalle* gegen das fremdartige Bauwerk. Hart.

Einen Augenblick später erfolgte eine gewaltige Explosion. Kane spürte ihre Hitze auf seinem Gesicht. Und der Shuttle war einfach verschwunden. Übrig blieben nur brennende Trümmer, die nun herabregneten.

Der Mut des Fähnrichs sank auf den Nullpunkt, aber

Riker war keine Erschütterung anzumerken. »Wir müssen die anderen informieren«, sagte er. »Wir müssen ihnen sagen, daß sie sich auf den Weg zu uns machen müssen.« Er hielt grimmig inne. »Und dann hoffen, daß die *Enterprise* uns auf ihrem Weg aus der Sphäre hinaufbeamen kann. - Riker an Counselor Troi!«

Keine Antwort.

Er versuchte es erneut.

Noch immer nichts.

»Es liegt an der Sensorabschirmung«, sagte Riker. »Sie blockiert nicht nur Signale von oben. Sie hält auch auf Bodenhöhe alle Signale ab.«

Der Fähnrich nickte. »Sie haben recht«, sagte er. »Es ist sinnlos.«

Und damit blieb ihnen nur eine Alternative. Kane schreckte innerlich vor der Vorstellung zurück. Er schaute den Weg zurück, den sie gekommen waren... zu den im Zickzack verlaufenden Rampen, an denen der Sturm zerrte, und den heulenden Abgründen darunter. Dann sah er Riker an.

»Sie bleiben hier«, sagte der Erste Offizier. »Ich gehe zurück und hole sie!«

Der Fähnrich war versucht, ihm seinen Willen zu lassen. Zum mindest zwei oder drei Sekunden lang. Und dann ergriff er wieder Rikers Uniformpullover - wie er es gerade eben auch getan hatte.

»Den Teufel werde ich tun!« brüllte er. »Ich begleite Sie!«

Der Erste Offizier musterte ihn. Und dann legte sich langsam ein Lächeln auf sein Gesicht.

»Wie Sie wollen«, brüllte er. »Bringen Sie sich nur nicht in Schwierigkeiten, klar?«

Kane nickte. »Darauf haben Sie mein Wort!«

Sie nahmen all ihren Mut zusammen und machten sich auf den Weg zurück zu Sousa und den anderen.

**A**ls Deanna Troi hörte, daß draußen vor ihrem Turm der Wind wie eine Todesfee heulte, hatte sie sich erstmals Sorgen gemacht. Sie hatte Sousa in der Obhut von Krause und Bartel zurückgelassen, sich zu dem gewölbten Eingang begeben, durch den Riker und Kane den Turm verlassen hatten, und die Stärke des Sturms auf ihrem Gesicht gespürt.

Sie hatte ein einziges Wort gesagt, einen Namen:  
»Will...«

Er war in Gefahr. Sie brauchte keinen Kommunikator, um dies zu erkennen; sie erkannte es anhand des Wechselbads seiner Gefühle. In schrecklicher Gefahr. Und doch konnte sie nicht das geringste tun, um ihm zu helfen.

Nun stand sie erneut neben dem Eingang - und verspürte keine Furcht mehr, sondern Verwirrung. Der Wind heulte noch immer, wenngleich er allmählich ein wenig schwächer wurde.

Und Will Riker lebte noch - trotz dieses schrecklichen Augenblicks, als es den Anschein gehabt hatte, er würde sterben. Selbst auf diese Entfernung konnte sie seine Gegenwart spüren, vital, entschlossen. Und er war mit Sicherheit schon lange genug unterwegs, um den Shuttle erreicht zu haben. Eigentlich war er bereits überfällig.

Der Shuttle wird unterwegs zu uns sein, sagte sie sich. Und Will befindet sich darin, und dieser schuldgeplagte Fähnrich Kane.

Aber das stimmte nicht. Sie gingen den Weg zurück,

den sie gekommen waren - zu Fuß. Etwas war schief gegangen.

Der Shuttle würde niemals eintreffen. Stirnrunzelnd drehte sie sich zu Sousa und den beiden Technikern um. Sie würden den Verletzten zu der Stelle tragen müssen, zu der sie hinabgebeamt waren.

In dem Moment, da dieser Gedanke ihr durch den Kopf ging, suchte Troi erneut mit Blicken die weitläufige fremde Landschaft ab - und sah zwei Gestalten auf einer der Rampen, die zu ihrem Turm führten. Zwei Männer in roter und schwarzer Kleidung.

»O mein Gott«, flüsterte hinter ihr eine Stimme. Troi drehte sich um und sah Bartel. Normalerweise die Tüchtigkeit in Person, wirkte die Frau nun erschüttert. »Sie hatten recht, Counselor. Sie kommen ohne den Shuttle zurück.«

Ein paar Minuten später kamen Riker und Kane in den Turm gewankt. Beide waren außer Atem, und ihre Augen waren geschwollen, weil sie in den Wind hatten schauen müssen.

»Kein Shuttle«, sagte Krause, nur für das Protokoll.

»Kein Shuttle«, bestätigte der Erste Offizier. Er war erschöpft und atmete zu schwer. »Wir müssen die Stelle, zu der wir hinabgebeamt sind, aus eigener Kraft erreichen - und zwar schnell. Geordi ist es gelungen, die Jenolen flottzumachen und mit ihr die Luke offenzuhalten, aber sie werden da oben nicht ewig durchhalten können.«

Troi nickte. »Worauf warten wir also?« fragte sie. »Brechen wir auf.«

Riker betrachtete den Fähnrich und die beiden Techniker. »Sie haben die Counselor gehört. Wenn wir ihn gemeinsam tragen, können wir es schaffen.«

»Und was ist mit mir?« fragte Troi.

Der Erste Offizier sah sie mit seinem vom Kampf mit dem Wetter aufgerauhten Gesicht an. »Sie ersetzen den ersten, der umkippt«, sagte er.

Auf der Brücke der Enterprise lauschte Captain Picard den schlechten Nachrichten.

»Noch fünf Minuten«, wiederholte er.

»Höchstens«, brüllte Geordi in dem Versuch, sich über das Knirschen der Maschinen der *Jenolen* hinweg verständlich zu machen. »Vielleicht nicht mal so lange.«

Picard nickte. Die Zeit wurde knapp. Aber sein Chefingenieur war sorgsam darauf bedacht gewesen, seinen Kommentar auf den Status des Transportschiffs zu beschränken - und keinen Rat bezüglich des Schicksals des Außenteams anzubieten.

Nur ein Captain konnte die Entscheidung treffen, ein Team zurückzulassen - einige wenige zu opfern, um viele zu retten. Und falls Picard sich weigerte, diese Entscheidung zu treffen, konnte weder Geordi noch sonst jemand sie für ihn treffen.

*Kommen Sie schon, Will,* dachte er und ermutigte im stillen seinen Ersten Offizier. *Zwingen Sie mich nicht, Ihr Todesurteil zu unterzeichnen.*

Kanes Hemd war blutverschmiert. Er hielt Andy Sousas verletztes Bein - das die fremdartige Maschine fast völlig zerschmettert hatte -, während sie sich den Weg durch die Stürme der schon lange toten Welt innerhalb der Dyson-Sphäre bahnten. Neben ihm trug Riker Sousas unverletztes Bein, und vor ihnen gingen Krause und Bartel voran. Die beiden hielten Sousa an den Schultern und stützten abwechselnd seinen Kopf.

Dann und wann warf der Fähnrich einen Blick auf das Gesicht seines verletzten Freundes. Er hatte rote Wangen, aber das war die Auswirkung des Wetters. Tief unter dieser trügerischen Gesichtsfarbe hing Sousas Leben an einem dünnen Faden.

Vor einiger Zeit hatte Kane das Gefühl in den Händen verloren, aber er weigerte sich, um Hilfe zu bitten. Sowohl Krause als auch Bartel waren bereits nacheinander von Counselor Troi abgelöst worden, doch er

hatte sich fest vorgenommen, daß sie ihn nicht ersetzen würde.

Schließlich hatte er ihnen diesen Schlamassel eingebrockt. Er würde nicht zulassen, daß ein anderer ihm die Bürde abnahm, die die seine war.

Zum Glück hatte die Stärke der Böen etwas nachge lassen. Zum mindest war er dieser Ansicht. Die Seitenwinde waren noch immer tückisch und versuchten, sie von der Rampe zu zerren, doch das Team schien trotzdem recht gut voranzukommen.

»Da vorn!« rief die Empathin plötzlich und zeigte auf etwas.

Kane wußte nicht, wie weit sie bereits gekommen waren. Er hatte sich zu sehr darauf konzentriert, einen Fuß vor den anderen zu setzen, nicht zu stürzen und dadurch die anderen mit sich zu Boden zu reißen. Doch als er nun in die Richtung schaute, in die Troi zeigte, machte sein Herz einen Satz.

Sie hatten den letzten Turm fast erreicht. Und direkt dahinter befand sich die Stelle, zu der sie hinabgebeamt waren. Jetzt mußten sie es nur noch rechtzeitig schaffen...

Mit neuer Entschlossenheit kämpften sie sich weiter. Der Turm schien immer größer zu werden, und dann befanden sie sich fast auf ihm. Sie gingen hinein, und der Wind verstummte, wenn auch nur einen Augenblick lang.

Denn sie konnten sich den Luxus nicht leisten, sich auszuruhen und Kräfte für das letzte Stück des Weges bis zu ihrem Ziel zu sammeln. Wollten sie es noch rechtzeitig schaffen, mußten sie weiter.

Und sie gingen weiter. Der Wind hämmerte Kane wie mit einer Faust ins Gesicht. Kanes Muskeln schrien praktisch vor Überanstrengung - besonders die, die er eingesetzt hatte, um Commander Riker vor dem sicheren Tod zu retten -, doch er biß die Zähne zusammen und versuchte, den Schmerz zu ignorieren. Es würde bald vor

bei sein, versprach er sich. Nur noch ein paar Schritte... und noch ein paar... und noch ein paar.

Dann hörte er wie in einem Traum, daß jemand etwas rief. War er gemeint? Er zwang seine aufgedunsenen, vom Wind gepeinigten Augen, wieder scharf zu sehen - und machte Commander Riker aus, der aus vollen Lungen etwas brüllte.

Aber er meinte nicht Kane. Er schrie in den Himmel. Und drückte seine Hand - die jetzt kaum mehr als eine Klaue war - fest gegen das Kommunikatoremblem.

Der Fähnrich sah sich um... und hätte am liebsten geweint. Sie hatten die Rampe erreicht, die zu ihrem Ziel führte. Sie hatten es *geschafft*.

Jetzt mußten sie nur noch auf das Schiff kommen. Die Luke befand sich nicht weit von hier entfernt. Die *Enterprise* würde auf ihrem Weg aus der Sphäre diese Stelle wahrscheinlich in Transporterreichweite passieren. Außer... außer das Schiff war bereits ohne sie abgeflogen. Das war doch möglich, oder nicht? Auch wenn der Captain sie unbedingt zurückholen wollte - er konnte nicht das Leben aller anderen an Bord aufs Spiel setzen, indem er die Gelegenheit zur Flucht verstreichen ließ.

Einen Augenblick lang dachte Kane über die Aussicht nach, in der Sphäre zurückbleiben zu müssen. Auf der vergeblichen Suche nach Nahrung und Wasser von Turm zu Turm zu wandern, bis die Beine sie nicht mehr tragen konnten...

Dann hörte er eine vertraute Stimme, die allerdings sofort vom wilden Sturm verweht wurde: »Bestätigt, Nummer Eins! Wir sind unterwegs!«

Der Fähnrich sah Andy Sousa an - und als hätte der Verletzte Picards Stimme ebenfalls gehört, öffnete er die Augen. Zwei oder drei Sekunden lang sah er Kane an, versuchte, sich auf ihn zu konzentrieren.

»Verdammmt«, sagte Kane. »Es tut mir leid, Andy. Es tut mir wirklich leid.«

Sousa erwiderte nichts darauf. Er hatte nicht die Kraft

dazu. Aber wenigstens starrte er ihn nicht wütend an. Vielleicht würde ihm später wieder einfallen, was passiert war, und dann würde er ihn wie verrückt hassen. Aber im Augenblick war das noch nicht der Fall.

Kane stellte fest, daß er einen Klos im Hals hatte - und zwar einen großen. Er schloß die Augen, wollte die Gefühle darin nicht zeigen. Wenn sie sich mit dem verdamten Transport doch nur beeilen würden, sagte er sich. Wenn sie doch nur...

Und dann fiel ihm auf, daß der Wind nicht mehr heulte. Er öffnete die Augen wieder und stellte fest, daß sie auf einer Transporterplattform standen. Während mehrere Medo-Techniker zu ihnen liefen, um Sousa zu übernehmen, erblickte der Fähnrich am anderen Ende des Raums Captain Picard, und direkt daneben Chief O'Brien.

Sobald er sich überzeugt hatte, daß das Außenteam an einem Stück an Bord war, berührte der Captain seinen Kommunikator. »Picard an Brücke.«

»Aye, Sir?« kam die Antwort. Es klang wie Commander Data.

»Wir haben sie«, sagte der Captain. »Teilen Sie Geordi mit, daß wir unterwegs sind.«

Kane drehte sich zu einem verhärmten Riker mit tief in den Höhlen liegenden Augen um. »Wäre das alles, Sir?« krächzte er.

Der Erste Offizier schlug ihm auf die Schulter. »Ja, Fähnrich. Das wäre alles.«

»Danke, Sir«, sagte Kane. Er hatte auf keinen Fall das Bewußtsein verlieren wollen, solange er noch im Dienst war. Doch nun, da seine Schicht beendet war, brach er ohnmächtig zusammen.

»Commander LaForge?«

Geordi schaute zu seinem Kommunikationspanel hinab. Er kannte diese Stimme.

»Was gibt es, Data?«

»Man hat mich gebeten, Ihnen mitzuteilen, daß wir Commander Rikers Team wieder an Bord genommen haben. Wir sind jetzt unterwegs zum Eingang.«

Der Ingenieur atmete lautstark aus. »Das ist gut, Data. Wir werden hier jede Minute...«

Plötzlich explodierte eine der Konsolen in der Zentrale und hüllte sowohl Geordi als auch Scott in eine Wolke weißglühender Funken. Bevor LaForge reagieren konnte, stürmte Scott schon hinüber, um den Schaden zu begutachten.

»Verdamm!« rief er. »Der Plasmazwischenkühler ist ausgefallen. Der Antrieb wird heißlaufen!«

Geordi arbeitete an seiner Konsole, um das Problem in den Griff zu kriegen, und fluchte dann leise vor sich hin. »Ich habe die Kontrolle über die Steuerung verloren!«

»Geordi? Sind Sie in Ordnung?« fragte der Androide. Geordi schüttelte den Kopf; er hatte vergessen, daß Data ihn nicht sehen konnte. »Mir ging es schon mal besser!« rief er.

Eine zweite Konsole explodierte, und dann eine dritte. Feuer brach aus. Sie verloren die Schlacht - und waren drauf und dran, auch den Krieg zu verlieren.

»Wir haben unsere Grenzen erreicht«, sagte Scott, »und sie soeben überschritten. Es ist uns nicht mehr möglich, das Schiff aus dem Weg zu schaffen! Sagen Sie es ihnen!«

Geordi hämmerte auf seine nutzlose Kontrollkonsole. Sein Partner hatte recht. Ganz gleich, was geschah, sie hingen hier fest - bis die Luke ihre Schilder zerstörte und sie wie eine Walnuß zerquetschte.

»Mr. LaForge!« Das war jetzt die Stimme des Captains. »Wie ist Ihr Status?«

»Lausig«, rief er. »Wir werden nicht mehr imstande sein, die Jenolen aus dem Weg zu schaffen, wenn Sie hier eintreffen.«

»Was sagen Sie da?« fragte Picard. Seine Stimme

wurde nun undeutlicher; selbst das Kommunikationssystem gab seinen Geist auf.

Geordi mußte würgen; Rauch füllte die Zentrale mit beunruhigender Schnelligkeit. »Ich habe gesagt«, bellte Geordi, »Sie werden die *Jenolen* zerstören müssen, um aus der Sphäre zu kommen!«

Während Picard LaForges düstere Nachricht noch verdaute, drehte er sich zu seinem Zweiten Offizier um. »Mr. Data... wie lange dauert es noch, bis wir sie erreichen?«

»Wenn die Leistung des Impulsantriebs bei sechzig Prozent konstant bleibt«, sagte der Androide, »wird es eine Minute und vierzig Sekunden dauern, um die Luke zu erreichen.«

Captain Scotts angespannte, kaum mehr verständliche Stimme kam über den Kommunikationskanal. »Länger kann ich sie sowieso nicht zusammenhalten, Sir. Wir haben vielleicht noch zwei Minuten, bis der Antrieb die kritische Grenze erreicht – *höchstens!*«

Picard sprach in das Interkom. Er hatte Riker in den Maschinenraum geschickt, damit er die Dinge dort beschleunigte, falls es ihm möglich sein sollte. »Hier spricht der Captain. Ich brauche mehr Geschwindigkeit, Commander.«

»Aye, Sir«, kam die Antwort. »Wir arbeiten daran, Sir!«

Picard ballte unwillkürlich die Hände zu Fäusten. Trotz Rikers optimistischer Erwiderung waren auch ihm dort unten Grenzen gesetzt. Es würde knapp werden - zu knapp.

»Brücke an Transporterraum Drei«, sagte er. »Bereiten Sie sich darauf vor, zwei Personen von der *Jenolen* an Bord zu beamen, sobald wir in Reichweite sind.«

»Aye, Captain«, erwiderte O'Brien. »Ich bin bereit!«

Auf dem Hauptschirm verblich der Sternenhimmel, wurde blau, mit einem Hauch von Grün darin. Abrupt

war die *Enterprise* auf dem Weg zu der fernen Luke in die Atmosphäre eingedrungen.

Erneut wurden sie aufgrund ihrer verminderten Schildkapazität den ansteigenden Temperaturen ausgesetzt, die bei dem >Wiedereintritt< durch die Reibung entstanden - aber nicht so stark wie beim erstenmal, als sie über gar keine Schilde verfügt hatten. Außerdem... welche andere Wahl hatten sie?

Picard drehte sich zu Worf um. »Laden Sie die Photonentorpedos«, befahl er.

»Photonentorpedos geladen, Ziel erfaßt«, bellte der Klingone.

Auf der *Jenolen* fiel alles auseinander. Das Schiff zitterte heftig. Konsolen sprühten Funken und explodierten. Die Beleuchtung flackerte, und der Lärm des Antriebs war ein Kreischen von überbeanspruchtem Metall.

Scott war zu seiner Zeit als Wunderwerker gerühmt worden. Aber die Wunder waren ihm soeben ausgegangen. Er drehte sich zu LaForge um und übertönte das Getöse.

»Sie fällt auseinander, Junge! Ich kann nichts mehr für sie tun!«

Der jüngere Mann sah ihn an. Schweiß rann auf beiden Seiten seines Gesichts hinab. Doch selbst jetzt noch brachte er ein Lächeln zustande. »Ich weiß, Scotty. Ich weiß.«

Was sonst konnte er sagen? Sie hatten einen guten Kampf geboten. Sie hatten ihr Bestes gegeben. Sie hatten es sogar fast geschafft.

Aber letzten Endes, dachte Scott verbittert, hatten sie verloren.

Picard sah, daß Data über die Schulter blickte und ihn anschaute. »Wir sind in Transporterreichweite, Sir.«

Der Captain kam sich vor, als hätte er ewig auf dieses Stichwort gewartet. »Brücke an Transporterraum!« sagte er ohne das geringste Zögern. »Energie!« Und dann, fast mit dem gleichen Atemzug, zu Worf: »Torpedos abfeuern, Lieutenant!«

»Aye, Sir!« rief der Klingone und führte den Befehl so schnell aus, wie es ihm nur möglich war. Schließlich blieb ihnen kein Spielraum für einen Fehler.

Wenn er die Photonentorpedos auch nur um einen Sekundenbruchteil zu spät auf den Weg schickte, würden sie die *Jenolen* rammen und in dem größten Feuerball vergehen, den diese fremde Welt je gesehen hatte.

Picard beobachtete auf dem vorderen Bildschirm, wie das Transportschiff - das noch immer, gebadet in helles Phaserfeuer, die Luke der Dyson-Sphäre blockierte - immer größer wurde. Doch noch ergab die mutige *Jenolen* sich nicht, weigerte sie sich, sich den atomzerfetzenden Schüssen zu fügen.

Einen schrecklichen Augenblick lang, der ihm den Magen zusammenzog, war der Captain überzeugt, daß sie das Schiff nicht mehr rechtzeitig würden vernichten können. Er war überzeugt, daß sie in die *Jenolen* rasen und damit beide Schiffe mitsamt ihren Besatzungen vernichten würden.

Zum Glück irrte er sich. Mit einem plötzlichen Auf-

blitzen explodierte die *Jenolen*. Doch sie waren längst noch nicht außer Gefahr - ganz im Gegenteil.

Denn die *Jenolen* war kaum aus dem Weg geräumt, als die Kinnbacken der Luke sich wieder zu schließen begangen. Und obwohl die *Enterprise* sich der Öffnung so schnell näherte, wie ihr beschädigter Antrieb es zuließ, war die Öffnung bereits besorgniserregend klein.

Würden sie es schaffen? Würden sie die Luke durchqueren können, bevor sie sich schloß und sie wieder im Inneren der Sphäre gefangensetzte - vielleicht für immer?

Picard kniff die Augen zusammen, während er beobachtete, wie ihr Fluchtfenster immer schmäler wurde. Seiner Berechnung zufolge war die *Enterprise* bereits zu breit, um noch durch die Luke zu kommen.

»Steuermann«, rief er, »drehen Sie das Schiff um neunzig Grad nach Backbord!«

Das Bild auf dem Schirm rotierte um neunzig Grad in die entgegengesetzte Richtung. Der Captain hatte gut geschätzt: Jetzt waren sie imstande, durch die immer schmäler werdende Öffnung zu fliegen.

Picard hielt den Atem an und konzentrierte sich auf das sternübersäte All, das hinter der Luke lockte. Er wußte ganz genau, das war vielleicht das letzte, was er je sehen würde. Schließlich bestand schon längst keine Möglichkeit zur Umkehr mehr. Und wenn sie ihr Ziel nicht pünktlich erreichten, würde das Schiff an der superharten Innenseite der Sphäre zerschellen.

Sie kamen näher, immer näher...

Und bevor er es richtig mitbekam, bevor er es auch nur *glauben* konnte, war die lange, schmale Öffnung verschwunden. Sie war durch einen vertrauten Anblick ersetzt worden: durch den der Galaxis in ihrer ganzen Sternenpracht.

Der Captain atmete aus, zog seinen Uniformpullover hinab und drehte sich zu Data um. »Hecksicht, Commander.«

Der Androide führte den Befehl aus, und auf dem Bildschirm erschien die dunkle, unheilvoll wirkende Oberfläche der Dyson-Sphäre - erneut makellos, erneut völlig ruhig. Und vielleicht blieb sie am besten auch so, dachte Picard.

Plötzlich fiel es ihm wieder ein: Geordi. Captain Scott. »Sie haben das Kommando«, sagte er zu Data. Und ohne ein Wort der Erklärung begab er sich zum Transporterraum.

»Kommt schon«, knurrte Chief O'Brien und arbeitete an seinen Kontrollen. »Nach allem, was ihr durchgemacht habt, könnt ihr jetzt doch nicht einfach aufgeben. Verdammt, das dürft ihr nicht!«

Als ob seine Beschwörungen irgendeinen Einfluß darauf hätten, ob sie lebendig auf die *Enterprise* zurückkehrten - oder in Form von biologischen Trümmern auf der *Jenolen* blieben. Als ob es, letztlich und unausweichlich, nicht auf ihn ankäme - Mrs. O'Briens Sohn Miles.

Ihm gegenüber, auf der Transporterplattform, flackerten hoffnungsvoll die Umrisse zweier Männer. Ein grimmiger O'Brien biß die Zähne zusammen. Er hatte eine Chance. Sie waren irgendwo dort draußen. Er mußte sie nur hereinholen.

Abrupt verschwanden die leuchtenden Umrisse. O'Briens Zuversicht schwand. Aber er hatte dies schon oft genug getan, um zu wissen, daß er noch immer eine Chance hatte. Er nahm einige Justierungen bei den Einstellungen der Emitter-Phalanx vor und versuchte, sie zurückzuholen.

Einen Augenblick später tauchten sie wieder auf - aber sie flackerten noch immer. Das würde bis ganz zum Schluß ein Kampf bleiben. Vorsichtig modulierte er die Zunahme in den Phasenübergangsspulen und leitete mehr Energie in den Musterpuffer.

Die Bilder wurden stärker. Und noch stärker. Er konnte jetzt fast die Details ihrer Kleidung ausmachen,

ja sogar die ihrer Gesichter. Er stellte fest, daß einer von ihnen ein VISOR trug.

Trotzdem mußte der Transporterchef vorsichtig bleiben. Schließlich hatte er eine ganze Menge Moleküle erfaßt, die weder zu Geordi noch zu Scott gehörten, und es würde eine Weile dauern, bis er sie aussortiert hatte. Wenn er zu schnell vorging, wenn es ihm nicht gelang, sie mit genau der richtigen Frequenz aus dem Puffer zu holen... aber daran wollte er nicht mal denken.

»Jetzt ganz ruhig«, sagte er sich. »Ganz langsam und ruhig, dann schaffen wir es.«

Schließlich stabilisierten die Umrisse sich. Sie nahmen Struktur an. Und als wären ihre Atome nicht noch vor ein paar Sekunden mit einer Geschwindigkeit, die man sich kaum vorstellen konnte, durch das All gereist, materialisierten die beiden Männer.

Einen Augenblick lang standen sie einfach da, erstaunt, daß sie noch lebten. Dann sahen sie einander an. Und dann *lachten* sie, trotz allem, was geschehen war. Oder vielleicht wegen allem?

Scott warf einen Arm um LaForges Schulter. »Na also«, sagte er. »Das war doch gar nicht so schlimm, oder?«

Geordi erwiderte das Lächeln. »Ich glaube, es hätte schlimmer kommen können«, sagte er weise. »Obwohl ich der Ansicht bin, daß ich einen Transport zuviel gehabt habe.«

Scott riß die Augen auf. »Sie? Und was ist mit mir? Ich will mein Leben lang keinen Transporter mehr sehen.«

Und wie zwei betrunkene Seeleute schwankten sie gemeinsam von der Plattform. O'Brien sah ihnen nach - und hörte, wie ihre Neckereien noch lauter wurden, als sie draußen auf dem Gang ein vertrautes Gesicht sahen - , bis die Tür sich hinter ihnen schloß.

Er schüttelte den Kopf und kicherte. »Gern geschehen, Jungs«, sagte er. »Hat mich gefreut, euch helfen zu können.«

Als ihr Türsummer ertönte, wandte Deanna Troi sich von ihrem Schreibtischmonitor ab. Sie hatte niemanden erwartet...

Andererseits war sie die Counselor des Schiffes. Und die Besatzungsmitglieder wurden mit Problemen nicht nach einem vorgeschriebenen Zeitplan konfrontiert.

»Herein«, sagte sie.

Sekunden später glitt die Tür zur Seite. Fähnrich Kane stand auf der Schwelle und schaute mehr als nur ein wenig unbehaglich drein. Er zögerte sogar kurz, bevor er ihrer Aufforderung Folge leistete.

Die Betazoidin lächelte. »Setzen Sie sich, Mr. Kane.« Und dann, nachdem er Platz genommen hatte: »Was kann ich für Sie tun?«

Sie hatte natürlich nicht den geringsten Zweifel daran, wieso er hier war. Es mußte damit zu tun haben, was sich während des Außeneinsatzes ereignet hatte.

Aber Kane kam nicht darauf zu sprechen. Nicht direkt - noch nicht. »Ich habe gerade Fähnrich Sousa besucht«, sagte er. »Er schlafst jetzt, wird aber wieder gesund werden.«

»Ja«, erwiederte sie. »Ich weiß. Ich habe ihn ebenfalls besucht.«

»Er hat uns wirklich einen Schrecken eingejagt«, stellte der junge Mann fest.

»Das hat er in der Tat«, stimmte Troi ihm zu.

Kane räusperte sich. »Äh... In diesem Turm«, setzte er an. »In dem, in dem das Maschinenteil auf Fähnrich Sousa fiel...«

»Ja«, sagte sie. »Ich erinnere mich.«

Kane setzte sich gerade. »Diese Maschine ist nicht einfach so von der Wand gefallen. Ich... äh... Ich habe mit meinem Phaser auf sie geschossen.« Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Natürlich versehentlich. Aber es war trotzdem meine Schuld.«

»Ich verstehe«, sagte die Betazoidin. »Haben Sie das sonst noch jemandem erzählt?«

»Nein«, erwiderte er. »Sie sind die erste. Weil Sie sowieso schon eine ziemlich gute Vorstellung davon haben, was da unten passiert ist. Und... weil es leichter ist, als es Commander Riker zu sagen.«

Troi erwiderte den Blick des jungen Mannes. »Aber glauben Sie denn nicht, daß er es weiß?«

Kane schaute schockiert drein. »Commander Riker? Wie sollte er denn?«

»Ganz einfach«, sagte die Counselor. »Er hat sich die Maschine angesehen. Er hat die Reste der verbrannten Bestandteile gesehen.« Sie schüttelte den Kopf. »Nur ein Phaserstrahl - oder etwas Ähnliches - hätte solche Spuren hinterlassen können.«

Der Fähnrich schluckte. »Ich verstehe«, sagte er. »Dann sollte ich ihn vielleicht doch aufsuchen. Wahrscheinlich können Sie mein Rücktrittsgesuch sowieso nicht entgegennehmen.«

Deanna Troi täuschte Verwirrung vor - obwohl sie in seinen Gefühlen wie in einem offenen Buch lesen konnte. »Rücktrittsgesuch? Wollen Sie damit etwa sagen, Sie wollen Starfleet verlassen?«

Kane nickte. »Ja. Ich meine, ich habe ja sowieso keine große Wahl, verstehen Sie? Früher oder später wird Andy allen erzählen, was geschehen ist, und...«

»Ich glaube nicht, daß er das tun wird«, warf die Empathin ein. »Schließlich ist er doch Dir Freund.«

»Er war mein Freund«, berichtigte der Fähnrich.

»Nein«, beharrte Troi. »Ist. Haben Sie vergessen, daß ich Empathin bin? Ich kenne Mr. Sousa ziemlich gut. Er wird Sie nicht in Schwierigkeiten bringen.«

Kane brummte. Es klang ziemlich überrascht. »Trotzdem«, sagte er, »ich habe es getan. Sie wissen es. Commander Riker weiß es. Und ich weiß es.«

Die Counselor lehnte sich in ihrem Sessel zurück. »Ich glaube, Commander Riker wird Sie auch nicht in Schwierigkeiten bringen. Er hat seinen Bericht bereits

abgeliefert - und darin wurde nicht erwähnt, daß Sie Ihren Phaser benutzt haben.«

Der Fähnrich brummte erneut vor sich hin. Diesmal war er eindeutig überrascht. »Wirklich?« fragte er.

»Wirklich«, bestätigte sie. »Ich glaube, er hat einige andere Dinge berücksichtigt, die Sie dort unten getan haben. Zum Beispiel, daß Sie sich freiwillig angeboten haben, ihn zu der Stelle zurückzubegleiten, zu der wir hinabgebeamt sind. Daß Sie trotz des starken Windes durchgehalten und sein Leben gerettet haben. Und nicht zuletzt, daß Sie mit ihm zurückgegangen sind, um Mr. Sousa zu holen, obwohl Sie hätten bleiben können, wo Sie waren.«

Kane dachte darüber nach. »Sie meinen... er hat mir verziehen?«

»So etwas in der Art«, stimmte Troi ihm zu. »Und wenn er Ihnen verzeiht... wie könnte ich da anders handeln?«

Der Fähnrich schüttelte den Kopf. »Ich dachte, Commander Riker würde mich hassen«, murmelte er.

Die Betazoidin lächelte. »Es ist nicht unbedingt leicht, Commander Riker zufriedenzustellen«, gestand sie ein. »Wenn ihm Ihr Verhalten nicht paßt, läßt er es Sie wissen - auf jede mögliche Weise. Aber hassen?« Sie kicherte leise. »Er haßt es lediglich, wenn es ihm nicht gelingt, jemandem zu dessen bester Leistung anzuspornen.«

Kane dachte einen Augenblick lang darüber nach. »Tja, ich war auf jeden Fall eine Herausforderung für ihn.« Eine Pause. »Ich bin nicht gerade die netteste Person auf diesem Schiff, Counselor.«

Sie zuckte mit den Achseln. »Nett hin, nett her«, sagte sie. »Aber ich kann mir keine selbstlosere Tat vorstellen, als mein Leben für einen anderen aufs Spiel zu setzen.«

Der Fähnrich schüttelte den Kopf. Zum erstenmal, seit er den Raum betreten hatte, lag die Andeutung eines Lächelns auf seinem Gesicht. »Ich und selbstlos«, sagte

er, als wäre diese Vorstellung völlig neu für ihn. »Dazu hat mein Vater mich nicht gerade erzogen. Seine Philosophie war: Jeder für sich selbst - und den Letzten holt der Teufel.«

»Nicht gerade eine *aufgeklärte Philosophie*«, stellte Troi fest.

»Wahrscheinlich nicht«, stimme Kane zu. »Das sehe ich mittlerweile ein.« Plötzlich wurde er wieder ernst. »Aber das alles ändert nichts daran, was geschehen ist - was ich Mr. Sousa angetan habe.«

Die Counselor beugte sich in ihrem Sessel vor. »Wir alle machen Fehler, Fähnrich. Zum Glück war Ihrer reparierbar. An Ihrer Stelle würde ich die Sache hinter mir lassen... und neu anfangen. Außerdem«, sagte sie zu ihm, »hat Commander Riker sehr viel Arbeit in Sie investiert. Sowohl er als auch ich würden es bedauern, sollte diese Arbeit umsonst gewesen sein.«

Ihr Besucher schien dies zu akzeptieren. »Ich muß noch etwas darüber nachdenken«, sagte er.

»Tun Sie das«, erwiderte sie ermutigend. Aber sie glaubte zu wissen, wie seine Entscheidung ausfallen würde.

Kane erhob sich. »Auf jeden Fall muß ich mich für vieles entschuldigen. Dafür, wie ich mich benommen... und was ich gesagt habe. Angefangen bei Commander Riker... und Captain Picard...« Er fluchte leise. »Und auch bei Captain Scott.«

»Bei Captain Scott?« fragte Troi.

Der Fähnrich nickte. »Er kam in den Shuttle-Hangar, um die Fahrzeuge zu bewundern. Und ich habe die Sicherheitsabteilung benachrichtigt und ihn abführen lassen.«

Die Empathin unterdrückte ein Kichern. »Ich verstehe.«

»Für einen Shuttle schien er sich ganz besonders zu interessieren«, erinnerte Kane sich. »Er schien ihm wirklich zu gefallen. Ich glaube, es war die *Christopher*.« Er

schaute zu ihr hoch. »Mann... wenn es nach mir ginge, würde ich ihm dieses Schiff *schenken*.«

Troi lächelte. »Ein bewundernswerter Gedanke«, sagte sie. »Sehen Sie? Sie können also doch nett sein.«

Der Fähnrich brummte leise. »Ja. Na ja, vielen Dank für Ihre Hilfe, Counselor.«

»Nicht der Rede wert«, erwiderte sie. »Das ist meine Aufgabe.«

Scott atmete tief ein und aktivierte das Computerterminal in seinem Quartier. Es war sinnlos, es noch länger hinauszuschieben, sagte er sich. Er hätte auf der *Jenolen* sterben können, ohne je die Wahrheit zu erfahren. Und er war es sich - und *ihnen* - schuldig, sie herauszufinden.

Er rief einen Namen nach dem anderen auf, die Namen jener, mit denen er immer wieder sein Leben riskiert hatte. Er fragte einen nach dem anderen aus den Datenbanken der *Enterprise* ab, fand heraus, wie es ihnen ergangen war, wo sie sich aufhielten. Und der Computer gab eine Antwort nach der anderen.

Nicht alle Antworten waren erfreulich. Der Tod hatte einige zu sich geholt, wenngleich diejenigen, die nicht mehr unter ihnen weilten, allesamt erhobenen Hauptes gestorben waren. Das erfüllte ihn mit einem gewissen Trost.

Außerdem hatte er mit schlechten Nachrichten gerechnet. Für sie war die Zeit nicht - wie für ihn - stillgestanden. Es war unumgänglich, daß es in fünfundsiebzig langen Jahren einige Todesfälle gab; nicht jedes Schiff kehrte in den Hafen zurück. Nicht alle Menschen überlebten, und das Schicksal einiger war ungeklärt.

Aber einige von ihnen *hatten* überlebt und es weit gebracht. McCoy zum Beispiel bis zum Admiral. Wer hätte das gedacht? Von ihnen allen war er stets am heftigsten gegen die Bürokratie von Starfleet zu Felde gezogen; nun hatte er die Seiten gewechselt.

Und dann Spock. Zuerst ein angesehener Botschafter, wie sein Vater. Und in jüngster Vergangenheit eine Zentralfigur bei der Wiedervereinigung von Vulkan und Romulus, die nun im Untergrund für diese Sache arbeitete. Es hatte fast den Anschein, als hätte Spock die unmöglichste Aufgabe auf sich genommen, die er finden konnte. Und wie Scott ihn kannte, würde er dieser Aufgabe gerecht werden.

Und so ging es weiter. Scott las die Dateien einmal, zweimal, ein drittes Mal sorgfältig durch. Als er fertig war, hatte er sie sich genau eingeprägt. Und dabei war er so oft zwischen Freude und Leid hin- und hergeworfen worden, daß er sich allmählich wie ein Pingpongball vorkam.

Schließlich hatte er genug. Er speicherte die letzte Biographie, lehnte sich in seinem Sessel zurück und seufzte. Er fühlte sich, als hätte er sich auf eine Schlägerei eingelassen und verloren, als hätte es ihn schlimm erwischt, aber er bedauerte nichts. Er wußte, daß er das Richtige getan hatte.

Montgomery Scott hatte seinen Frieden mit der Vergangenheit geschlossen. Erst jetzt konnte er sich damit befassen, der Zukunft ins Auge zu sehen.

## EPILOG

---

G eordi grinste, als die Kabine des Turbolifts vor Scotts Begeisterung widerholtte.

»Aber wie haben Sie es gemacht?« fragt der Captain mich. Und ich sage: »Sir, ich habe dem Aufräumkommando einfach befohlen, sämtliche dieser kleinen Tierchen auf die Transporterplattform zu legen.« Und er sieht mich ziemlich entsetzt an - so ähnlich, wie Sie mich jetzt ansehen, Junge - und sagt: »Aber Scotty... Sie haben sie doch nicht einfach ins All transportiert, oder?«

Geordi sah ihn an. »Und... haben Sie?«

»Was glauben Sie denn? Natürlich nicht. Also setze ich ein beleidigtes Gesicht auf, etwa so, mein Junge, und sage: »Ich habe das Herz eines kleinen Jungen, Sir. Ich habe Ihnen ein schönes Heim gegebene Und der Captain sagt: »Wo, Mann? Spucken Sie es endlich aus!« Und ich erkläre ihm, daß ich sie zu den *Klingonen* geschickt habe. Kurz, bevor sie auf Warpgeschwindigkeit gingen, habe ich die ganze Horde in ihren *Maschinenraum* transportiert - als kleines Abschiedsgeschenk!«

Der Jüngere schüttelte den Kopf. »Das haben Sie nicht getan!«

Scott legte eine Hand auf seine Brust. »Möge der Blitz mich treffen, wenn auch nur ein einziges Wort davon nicht wahr ist!«

Die Tür des Turbolifts öffnete sich, und Geordi schob den Mann hinaus. »Na schön«, sagte er. »Und jetzt werde ich *Ihnen* eine Geschichte erzählen.«

Als sie den Korridor entlanggingen, gab er - natürlich

nur in groben Zügen - das absurdeste Ereignis wieder, das ihm in den Sinn kam. Es tat gut, Scott eine unglaubliche Geschichte zu erzählen, statt immer nur welche von ihm zu vernehmen.

»Jetzt hören Sie aber auf«, sagte sein Begleiter. »Sie wollen einen alten Mann auf den Arm nehmen.«

»Nein, wirklich«, beharrte Geordi. »Dieses außerirdische Weltraumbaby - das übrigens so etwa die Größe eines vierstöckigen Gebäudes hatte - dachte wirklich, die *Enterprise* sei seine Mutter.«

»Und was haben Sie unternommen?« fragte Captain Scott.

Der jüngere Mann rieb sich die Hände. »Tja«, sagte er, »es hat die Energie direkt aus den Fusionsreaktoren des Schiffes gesogen. Also haben Doktor Brahms und ich...« »Doktor Brahms?« wiederholte Scotty. »Und wer ist das?« Er blinzelte. »Eine ganz besondere Person, würde ich sagen, wie Sie ihren Namen aussprechen.«

Geordi errötete. »Sie ist verheiratet. Und außerdem ist das eine ganz andere Geschichte. Auf jeden Fall haben wir die Energiefrequenz von einundzwanzig Zentimetern auf null Komma null zwei Zentimeter verändert...« Scotty hatte bereits begriffen. »Sie haben die Milch also sauer gemacht?«

»Genau«, bestätigte Geordi. »Wie kommen Sie darauf?«

Sein Begleiter zuckte mit den Achseln. »Es heißt doch, große Geister würden stets ähnlich denken. Und jetzt frage ich Sie, wer bin ich schon, daß ich dem widersprechen könnte?«

Sie lachten darüber. Doch schon Sekunden später schien Scotts Lächeln ein wenig zu verblassen. Er legte eine Hand auf Geordis Schulter.

»Wissen Sie«, sagte er, »gewissermaßen beneide ich Sie.«

»Mich?« erwiderte LaForge. »Sie sind doch die lebende Legende.«

Scott schüttelte den Kopf. »Es ist immer besser, noch auf dem Weg statt bereits angekommen zu sein«, erklärte er. »Die Reise ist immer schöner als das Ziel.«

»Jetzt hören Sie aber auf«, erwiderte Geordi. »Werden Sie mir jetzt ja nicht nostalisch.«

Der ältere Mann zuckte mit den Achseln. »Genießen Sie diese Zeit, Geordi. Sie sind der Chefingenieur eines Raumschiffs. Diese Zeit Ihres Lebens wird nie wieder zurückkommen. Und wenn sie vorbei ist, ist sie endgültig vorbei.«

Der Chefingenieur der *Enterprise*-ohne-Buchstaben nahm die Hand wieder weg und seufzte. Als er nach vorn schaute, legte sich ein leichtes Stirnrunzeln auf sein Gesicht. »Nicht, daß der Ruhestand so schlecht wäre«, fuhr er fort. »Ich habe gehört, daß es zu dieser Jahreszeit auf Norpin Fünf ziemlich... äh... ruhig ist.«

Geordi blieb vor dem Schott des Shuttle-Hangars stehen. Scott tat es ihm ein wenig überrascht gleich.

»Ich dachte, Sie wollten mir im Gesellschaftsraum einen ausgeben?« sagte er. »Erzählen Sie mir jetzt nicht, daß Sie einen Rückzieher machen.«

Der Jüngere lächelte »Ich habe es mir anders überlegt.«

Er zeigte auf das Schott, das bei seiner Annäherung zur Seite glitt, und ging voran in den Shuttle-Hangar. Scott folgte ihm neugierig.

Er wurde nicht enttäuscht. Kein bißchen.

Picard, Riker, Worf, Dr. Crusher, Troi und Data standen neben einem großen, glänzenden Shuttle. Auf dessen Seite stand, geschrieben mit eleganten, fließenden Buchstaben, lediglich ein einziges Wort. Ein Name: *Christopher*.

Die Tür des Shuttles war geöffnet. Wie benommen musterte Scott zuerst das kleine Raumschiff und dann seine Freunde.

»Bedeutet dies das, was ich vermute?«

Riker kicherte. »Das kommt ganz darauf an, was Sie vermuten.«

»Wenn Sie zum Beispiel vermuten«, sagte Picard, »daß wir Ihnen ein Geschenk machen wollen...«

»Dann haben Sie recht«, beendete Worf den Satz.

Der Captain sah ihn an. Offensichtlich hatte die Begeisterung des Klingonen ihn ein wenig überrascht.

Worf stand stramm. »Verzeihung, Sir.«

Scott schüttelte den Kopf. »Sie stellen mir eins Ihrer Shuttles zur Verfügung?« Es geschah nicht oft, aber nun war er sprachlos.

Picard lächelte freundlich. »Nennen Sie es... eine langfristige Leihgabe. Da Sie Ihr Schiff bei der Rettung des unseren verloren haben, erscheint es mir nur fair, Ihnen ein anderes zu überlassen.«

Der ältere Mann brummte anerkennend vor sich hin.  
»Das ist ein hervorragender Gedanke.«

»Ganz meine Meinung«, pflichtete der Captain ihm bei. »Leider kann ich nicht für mich in Anspruch nehmen, selbst darauf gekommen zu sein. Es war eigentlich Counselor Trois Idee.«

»Eigentlich«, sagte die Empathin, »war es Fähnrich Kanes Idee. Wir wollen uns doch nicht mit fremden Federn schmücken.«

Scott sah sie an. »Ach, Mädchen.« Er nahm ihre Hände in die seinen. »Können Sie mir verzeihen, daß ich so unhöflich zu Ihnen war?«

»Hm«, machte sie und lächelte teuflisch. »Das weiß ich noch nicht. Vielleicht komme ich mit der Zeit darüber hinweg.«

»Das werden Sie«, sagte Scott und erwiderte ihr Lächeln. »Ganz bestimmt.«

Riker schlug auf die Metalloberfläche des Shuttles. »Sie ist zwar keine Schönheit«, sagte er, »und auch nicht so geräumig wie ein Sternenschiff. Nicht mal wie ein Transporter, was das betrifft.«

»Junge«, sagte Scotty, »jede Frau hat ihren eigenen

Charme und ihre eigene Schönheit. Man muß nur wissen, wo man danach suchen muß.«

Geordi beugte sich zu dem anderen Ingenieur hinüber. »Sie ist natürlich etwas langsam, aber die Kolonie Norpin Fünf erreichen Sie damit.« Er hielt inne. »Das heißtt, falls Sie wirklich noch immer dorthin wollen.«

Scott betrachtete das Schiff... und ganz langsam veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Er wirkte auf einmal ganz anders. Viel jünger, dachte Geordi.

Scott schaute LaForge an und lächelte so strahlend wie selten zuvor. »Norpin Fünf ist etwas für alte Männer im Ruhestand, Junge. Möglicherweise ende ich dort eines Tages - aber jetzt noch nicht.«

»Ach?« sagte Picard. »Wohin zieht es Sie denn?«

Scott streckte die Hände aus. »Das weiß ich genausowenig wie Sie, Captain. Es gibt noch viel, das ich sehen will.« Er deutete mit einer Kopfbewegung zu Data hinüber. »Zum Beispiel die Welt, von der mein Freund hier kommt.«

»Sie ist nicht schwer zu finden«, versicherte der Androide ihm.

»Und eine Million anderer Planeten«, fuhr der ältere Mann fort. Er atmete tief ein und dann wieder aus. »Eigentlich«, sagte er, »sollte ich mich schleunigst auf den Weg machen.«

»Jetzt schon?« fragte Dr. Crusher.

Scott nickte. »Und sagen Sie mir ja nicht, ich müsse noch bleiben und mich erholen, Doktor. Noch eine weitere solche Erholung, und Sie können mich auf einer Bahre raustragen.« Er hielt den Kopf schräg. »Aber Sie sind noch immer die hübscheste Ärztin, die ich je gesehen habe.«

Picard streckte die Hand aus. »Ich kann Sie nicht überreden, noch eine Weile zu bleiben?«

»Wahrscheinlich nicht«, erwiederte Scott, ergriff die Hand des Captains und drückte sie begeistert. »Es gibt

zuviel zu sehen, und ich habe nicht annähernd genug Zeit, um tatsächlich alles zu sehen.«

Der Captain nickte. »Ich verstehe. Bon voyage, Mr. Scott.«

»Vielen Dank, Sir.« Er blinzelte. »Für alles.«

Sie nahmen hastig Abschied, und alle Anwesenden bedachten ihn mit ihren besten Wünschen. Scotty schüttelte ihnen allen die Hand. Er umarmte sogar Counselor Troi. Es tat Geordi gut, seinen Partner so glücklich zu sehen.

Als alles vorbei war, nahm Scotty ihn am Arm und führte ihn außer Hörweite. Er schaute zu den anderen zurück und sagte: »Eine gute Mannschaft.«

Geordi nickte. »Ja, allerdings.«

Scotty ließ einen letzten Blick durch den Shuttle-Hangar schweifen. »Und sie ist ein gutes Schiff, diese *Enterprise*. Sie macht ihrem Namen alle Ehre.« Eine Pause. »Aber ich war schon immer der Ansicht, daß ein Schiff nur so gut ist wie der Ingenieur, der sich darum kümmert. Und soweit ich es sehe, könnte sie in keinen besseren Händen sein.« Er kicherte. »Nicht mal, wenn ich für sie verantwortlich wäre.«

Geordi schlug Scott auf die Schulter. »Machen Sie sich lieber auf den Weg«, sagte er. »Bevor der Captain es sich anders überlegt.«

»Aye«, sagte Scott. »Mir ist zu Ohren gekommen, daß ein Captain dieses Vorrecht hat.«

Er stieg in den Shuttle und schloß die Tür hinter sich. Geordi sah zu, wie er das Triebwerk startete und ihnen dann einen erhobenen Daumen zeigte. Nachdem Picard persönlich hinter eine Konsole getreten war und das Hangarschott geöffnet hatte, lenkte Scott den Shuttle an die Grenze zum Weltraum - wo ein unsichtbares Kraftfeld die Atmosphäre im Shuttle-Hangar vom Vakuum trennte.

Geordi konnte sich den Blick in Scottys Augen vorstellen. Es lag alles dort draußen, alles, was er sich je ge-

wünscht hatte. Und vielleicht würde er eines Tages sogar einige der alten Freunde finden, die er aus den Augen verloren hatte. Spock zum Beispiel. Und McCoy. Und einige der anderen, die nach fünfundsechzig Jahren noch lebten.

Natürlich gab es dort draußen auch Unsicherheiten. Und vielleicht Enttäuschungen. Aber das lag nun mal in der Natur der Sache.

Nachdem Picard die nötigen Justierungen des Kraftfelds vorgenommen hatte, startete der Shuttle unvermittelt. Geordi sah ihm mit gemischten Gefühlen nach, wie er in der Ferne immer kleiner zu werden schien, schließlich eine Kurve zog und dann einem Kurs folgte, den nur Scotty kannte. Geordi wußte, er würde Scotty und die Geschichten des älteren Ingenieurs vermissen, ob sie nun vom Drachenfliegen oder von Tribbles handelten. Aber er freute sich sehr für seinen Freund.

Montgomery Scott befand sich wieder im freien Flug.